Denkwürdigkeiten

zur

neuesten

Schleswig-Holsteinischen Geschichte.

Von dem Verfasser der Schrift:

„Generallieutenant v. Willisen und seine Zeit."

In vier Büchern.

Erstes Buch.

Die provisorische Regierung und der Krieg des Jahres 1848.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1851.

„Die Herzogthümer Schleswig-Holstein sind ein einiger, untheilbarer Staat."

Art. 1 des Staatsgrundgesetzes vom 15. September 1848.

„Zu diesen bestehenden Rechten rechne ich dasjenige der Herzogthümer Schleswig-Holstein, welches in diesen, die Rechte des Königreichs Dänemark in keiner Weise verletzenden Sätzen ausgesprochen seyn wird:

1) daß die Herzogthümer selbstständige Staaten sind;
2) daß sie fest mit einander verbundene Staaten sind;
3) daß der Mannesstamm in den Herzogthümern herrscht."

Worte Friedrich Wilhelm IV.

Herrn

E. C. von A. zu O.

als

Zeichen der Dankbarkeit

der Verfasser.

Vorwort.

Der Machtspruch Oesterreichs hat den Janustempel geschlossen und zwei Lande gewaltsam getrennt, welche Jahrhunderte lang vereinigt, der unrechtmäßigen Trennung mit den Waffen zu begegnen versuchten. Ein königliches Wort, gesprochen an dem für Schleswig-Holstein so verhängnißvollen 24. März ist zu Schanden geworden; die Herzogthümer haben vorläufig aufgehört als einiger Staat zu existiren.

Die drei Jahre der Erhebung bilden in der Geschichte ein abgeschlossenes Ganze.

Verhältnisse brachten es mit sich, daß wir in den Besitz sehr wichtiger Materialien zu der Geschichte jener Zeit gelang-

ten, welche uns in den Stand setzten, Manches von einem neuen, der Wahrheit näherliegenden Gesichtspunkte aus zu betrachten und zu beurtheilen. Es waren Aufzeichnungen aus der Feder eines zu früh Verstorbenen, welcher der Entwickelung der Ereignisse vermöge seiner Stellung, vermöge seines außerordentlichen Geistes mit unbefangenem Auge zu folgen im Stande war.

Bereitwillig, theilweise unaufgefordert, lieferten uns aus den Herzogthümern, Preußen und anderen Staaten dem Militär- wie Zivilstande angehörende Personen weitere Materialien, namentlich für die Geschichte des Krieges der drei Jahre; dieses beides, und daß wir selbst in jener Zeit Manches aus der Nähe gesehen, wodurch wir befähigt wurden zur richtigeren Erkenntniß der Verhältnisse, bewog uns, das vorliegende Buch zu schreiben.

Auf Vollständigkeit machen wir keinen Anspruch; denn eine „Geschichte" der drei Jahre zu schreiben, durften wir uns keineswegs anmaßen, zu solcher Arbeit ist unsere Feder noch nicht abgestumpft genug; späteren Jahren und ruhigeren, den Ereignissen ferner stehenden Personen, wird solches vorbehalten bleiben müssen.

Indem wir auch hier es wiederholen, daß uns die Hülfsmittel für diese Arbeit von keinem Mitgliede der früheren Regierungen Schleswig-Holsteins, von keinem Offizier des jetzigen Holsteinischen Kontingents geworden, müssen wir, der ob-

waltenden Zustände wegen, es einer späteren, besseren Zeit vorbehalten, unsere Quellen und Gewährsmänner genauer anzuführen. Wir bitten zugleich alle Diejenigen, welche im Besitz von ferneren Materialien zur Geschichte der Zeit sind, welche darzustellen wir uns zur Aufgabe gemacht, ebenso wie wir schon in dem jüngst von uns herausgegebenen Buche: „Generallieutenant v. Willisen und seine Zeit" baten, uns Verbesserungen von etwaigen Unrichtigkeiten, Beiträge und Mittheilungen von Aktenstücken, Relazionen und kürzeren Notizen über die Kriegsführung zukommen zu lassen, damit wir in den Stand gesetzt werden, ein möglichst vollständiges und treues Bild zu liefern. Die Metzler'sche Verlagsbuchhandlung in Stuttgart wird uns alle derartigen Zusendungen übermachen, und, ebenso wie wir, über den Absender die strengste Verschwiegenheit beobachten.

Außer dem Buche von Alten: „der Krieg in Schleswig 1848", ein Buch, welches von der guten Absicht des Verfassers zeugt, den exklusiv-preußischen Standpunkt aber zu fest hält, um ein richtiges Urtheil abgeben zu können und die Bezeichnung „nach offiziellen Quellen bearbeitet" nicht verdient, weil es von Unrichtigkeiten, deren einige wir näher beleuchten werden, wimmelt, und mehreren unbedeutenden Brochüren, lagen uns keine deutschen Schriften vor, welche wir hätten benutzen können; dagegen haben wir mit Rücksicht auf die bei Engelmann in Leipzig erscheinenden „Aktenstücke zur neuesten

Schleswig-Holsteinischen Geschichte", welche das wichtigste Werk für die Geschichte der Herzogthümer zu werden versprechen, uns bewogen gefunden, alle umfassenden Aktenstücke über die Waffenstillstands- und Friedensunterhandlungen nicht in das Buch mit aufzunehmen, indem wir hiermit ein für alle Male darauf hinweisen und Bezug nehmen.

Geschrieben im August 1851.

Einleitung.

Adolph VIII., Herzog von Schleswig und Graf zu Holstein, der letzte Schaumburger seiner Linie, war gestorben *, und die Stände erwählten, den vieljährigen Kriegen mit Dänemark ein Ende zu machen, den Oldenburger Christian, der als Erster seines Hauses 1448 den dänischen Königsthron bestiegen, zum Herrn beider Lande. Sie ließen ihn geloben für sich, seine Erben und Nachkommen des Landes Privilegien, damit durch den Eidschwur des Fürsten geschirmt werde des Landes Recht auch für die nachfolgende Zeit gegen die nachbarliche Habgier des Inselreiches.

Es war am Mittwoch nach Invocavit und am Freitag vor Palmarum im Jahre des Herrn 1460, als Christian, der erwählte Herzog von Schleswig und Graf von Holstein für sich und seine Nachfolger den Landen Schleswig-Holstein treu zu halten gelobte und schrieb:

„Nicht sey er von den Ständen angenommen, als ein König von Dänemark, sondern aus Gunst zu seiner Person erwählt worden zum Herzog von Schleswig und Grafen von Holstein und Stormarn. Es solle:

1) Gerechtigkeit erhalten werden;

2) kein Einwohner des Landes verpflichtet seyn, ausserhalb der Herzogthümer ihm zu folgen, zu dienen oder Hülfe zu leisten;

3) kein Krieg begonnen werden, ohne Rath, Zustimmung und Willen der Stände;

4) keine Steuern und Schatzungen auferlegt werden, ohne Einwilligung und einträchtige Zustimmung der Stände;

5) keine Münze angeordnet werden, ausser solcher, welche zu Lübeck und Hamburg gäng und gebe;

6) der Friede über beide Lande erhalten werden, und **Schleswig-Holstein ewig zusammen ungetheilt bleiben.**"

* December 1459.

Vier Jahrhunderte sind seit jenem Schwur vorübergegangen, und fünfzehn Oldenburger haben, dem ersten Christian gleich, das Gelöbniß, der Lande Privilegien zu schirmen, bei ihrer Thronbesteigung wiederholt.

Die Geschichte dieses Hauses ist eine dunkle; ein blutigrother Faden zieht sich bis in die Neuzeit durch sie hin, und läßt nur hier und da lüften den Schleier, und rathen auf düstere, blutige Thaten. Die Memoiren des französischen Hofes würden zu der Zahl der Kindergeschichten zu rechnen seyn, wären die der dänischen Oldenburger niedergezeichnet und der Nachwelt überliefert. Es ist, als ob jene Hamletssage in jedem neuen Gliede dieses Stammes wieder auflebe, blutiger, furchtbarer, denn zuvor.

Was waren hier Schwüre?! Sie wurden gegeben, und von jenen beschworenen Privilegien bestanden sehr bald nur noch wenige; eines nach dem andern mußte fallen zum Glanz und zur Verherrlichung der, ihre deutsche Abkunft verleugnenden dänischen Fürsten. Ohne Zustimmung der Landesstände führten sie aus ehrgeizigen Gelüsten Kriege hinaus über die Grenzen der Herzogthümer; die Söhne Schleswig-Holsteins düngten fremde Felder mit ihrem Blute, ihr Reichthum bezahlte die verlorenen, wie die gewonnenen Schlachten. Steuern und Schatzungen waren auf Grund jener Kriege ohne Genehmigung der Stände dem Lande auferlegt, sie wurden forterhoben, als die Reihe der Friedensjahre schon lange des Kriegs hatte vergessen lassen. Dänisches Papiergeld und dänische Münzen, statt der früher einheimischen geprägt, wurden den Einwohnern zum Nachtheil ihres Handels aufgezwungen; das materielle Wohl der Herzogthümer lag den Fürsten nicht am Herzen, zufriedengestellt, wenn die Steuern zur Erhaltung ihrer Pracht und Verschwendung, zur Unterstützung der dürftigen Inseln rechtzeitig eingezahlt wurden. — Gerechtigkeit?! auch diese war nimmer zu suchen gewesen in dänischer Hofburg. Nur die ewige Untheilbarkeit der Lande war noch aufrecht erhalten, wenigstens nicht durch offenkundigen Machtspruch des Königs zertrümmert.

Die Union der Herzogthümer mit Dänemark ward gehalten durch das Oldenburger Haus. Während im Königreich auch das Weib die Krone erbte, herrschte hier nur der Mannsstamm. Mit jedem neuen Könige vermehrte sich daher die Hoffnung auf baldige Trennung; denn der Oldenburgische Stamm nahete sich seinem Ende. Auf natürlichem und unnatürlichem Wege war das einst so zahlreiche Geschlecht immer kleiner und kleiner geworden, bis es jetzt nur noch durch wenige unbeerbte Glieder erhalten ward. Mit ihrem Absterben ward das Geschick des Königreichs selbst in Frage gestellt; die Unabhängigkeit der Herzogthümer ließ dem Inselreich nur den Schimmer der frühern Herrlichkeit, nur eine dürftige, traurige Existenz. Deßhalb wurde schon frühzeitig von den Königen auf heimliche Weise darauf hingearbeitet, die bisherige Personalunion umzuwandeln zu einer realen. Im neunzehnten Jahrhundert traten sie offener mit ihren Absichten hervor, als endlich Christian VIII. den Thron bestieg und in seinem offenen Briefe vom 8. Juli 1846 verkündete: „daß im Herzogthum Schleswig die gleiche Erbfolge, wie im Königreich gelte, und für das Herzogthum Holstein allerdings noch Zweifel über das Erbrecht obwalteten, gegründete Hoffnung aber vorhanden sey, auch in Bezug auf dieses die Integrität des dänischen Gesammtstaats zu Wege zu bringen, so daß nach Aussterben der Oldenburger Linie nichtsdestoweniger beide Lande in der Union mit Dänemark verbleiben würden.“ Ein Rechtsgutachten, welches der König sich von dänischgesinnten Männern hatte anfertigen lassen, stellte freilich in seiner ursprünglichen Gestalt eine andere Ansicht auf. Als es ihm aber zu seinen Plänen nicht paßte, trug er kein Bedenken, die ihm mißliebigen Punkte dieses Kommissionsgutachtens mit eigener Hand zu tilgen, und das so verbesserte Dokument zum Belege der in seinem offenen Briefe aufgestellten Ansicht zu veröffentlichen.

In dem Briefe war ausgesprochen, die Ansicht der damals herrschenden Gesammtstaatspartei in Kopenhagen, welche die ewige Union der Herzogthümer, unbeschadet ihrer eigenen Verbindung unter einander, mit Dänemark verlangte. Ihr gehörte an: Graf Carl

Moltke, der Günstling Christian VIII., welcher, von der königlichen Gunst verführt, zum Renegaten an seinem Vaterlande geworden, und alle Maßregeln, welche den Inkorporationsgelüsten seines Herrschers entsprangen, mit höfisch-frömmelndem Lächeln guthieß. Ihm diente wieder der Kammerherr v. Scheel, welcher, als Regierungspräsident in Schleswig, den Polizeidruck zu einer bisher nicht gekannten Blüthe erhob, den Schleswig-Holsteinismus, welcher auf die baldige Trennung von Dänemark hoffte und jede Verlängerung der Union entschieden verwarf, zu vernichten, und den Ideen des dänischen Gesammtstaates Eingang zu verschaffen strebte. Kein Mann war in den Herzogthümern so verhaßt, keiner so verachtet, als diese Kreatur des Grafen Carl Moltke.

Jener unter Christian VIII. herrschenden Partei stand die der sog. Eiderdänen gegenüber, welche, gegen jede Verbindung der Herzogthümer, selbst in der fortwährenden Union, die Inkorporation Schleswigs in Dänemark verlangte; Schleswig, losgerissen von Holstein, sollte fortan Provinz des dänischen Reiches seyn und bleiben. — Hauptführer dieser Partei waren Orla Lehmann, Clausen, Madvig und andere geistig hervorragende Männer der Königsstadt. Sie war bestimmt dazu, den blutigen Krieg zwischen Herzogthümern und Dänemark heraufzurufen, als Christian starb, ohne seinen Plan des Gesammtstaates ins Werk gesetzt zu haben.

Es war das Jahr 1848, in welchem die Oldenburger vier Jahrhunderte den dänischen Königsthron inne gehabt. Die Gesammtstaatspartei ward gestürzt und König Frederik VII. von einem durch die Eiderdänen angezettelten Volksauflauf gezwungen, die Inkorporation Schleswigs zu proklamiren. — Die ewige Ungetheiltheit der Herzogthümer war jetzt durch den königlichen Machtspruch vernichtet, das letzte beschworene Recht ihnen genommen. Das Jubiläum, anberaumt zur Feier der vierhundertjährigen Dauer des Königshauses, ward umgewandelt zur Schlachtenfeier. Der Krieg begann.

Erstes Kapitel.

Die Thronbesteigung Königs Frederik VII.; das Verfassungsreskript und dänische Umtriebe in den Herzogthümern; Bürgerversammlung in Kiel am 15. März; Versammlung der Ständeherren in Rendsburg am 18. März und die Deputation nach Kopenhagen; Regierungspräsident Scheel; erste Bewegungen im Lande; die Kopenhagener Unruhen und Proklamirung der provisorischen Regierung; Einnahme der Festung Rendsburg und Uebertritt des Militärs; Rückkehr der Deputation aus Kopenhagen und Antwort des Königs; die deutschen Kollegien in Dänemark.

Der Kronprinz Frederik, jener Sohn der ausschweifenden Prinzessin Charlotte, war in den Herzogthümern persönlich zu bekannt, als daß große Hoffnungen an seine dermaleinstige Thronbesteigung geknüpft werden konnten; unerachtet er dem Volke für den Fall seiner Thronbesteigung im Voraus sieben Verfassungen zugesagt,* im Gegensatz zu seinem Vater, welcher nicht einmal eine Verfassung zu bewilligen sich bequemen wolle, unerachtet dessen schüttelten gar Viele bedenklich den Kopf, wenn der Zeit seiner Thronbesteigung gedacht wurde.

Diese Zeit kam. König Christian VIII. ward zu seinen Vätern versammelt. Gleichgültig und thränenlos ward in den Herzogthümern die Kunde seines Todes hingenommen; weder Freude noch Leid rief sie hervor; man hatte in ihm nichts verloren, in seinem Sohn nichts zu erwarten; die einzige Genugthuung war: das Absterben eines morschen Stammes immer näher gerückt zu sehen.

Am 20. Januar 1848 bestieg der Kronprinz als König Frederik VII. den erledigten Thron und verkündete seinen Landen:

---

* Historisch: „Mein Vater will Euch nicht Eine Verfassung geben, ich gebe Euch Gott ver— sieben!"

„Daß sein erstes und wichtigstes Ziel seyn würde, dem erhabenen Beispiel seines vielgeliebten Vaters zu folgen, wie er Milde mit Gerechtigkeit in seiner Regierung zu vereinen, die Einwohner aller Landestheile mit gleicher landesväterlicher Liebe zu umfassen, und nicht allein die von dem Verstorbenen begonnenen Verbesserungen in der Verwaltung fortzusetzen, sondern auch die beabsichtigte Ordnung der öffentlichen Verhältnisse des Staats zu Ende zu bringen, deren Vollendung nur durch die Krankheit und den Hintritt seines vielgeliebten Vaters aufgehalten, und deren Zweck darauf gerichtet gewesen sey, die gegenseitigen Gerechtsame der Bürger zu sichern, im geliebten Vaterlande die Eintracht zu fördern, und dadurch die Kraft und Würde des Gemeinwesens zu befestigen." *

Darin lag bestimmt ausgeprägt die Politik, welche er den Herzogthümern gegenüber zu beobachten gedachte: Durchführung der von seinem Vater aufgestellten Gesammtstaatsidee; nur durch sie hatte dieser die Ordnung der öffentlichen Verhältnisse des Staates für möglich gehalten. Den Kampf des Unrechts gegen das Recht nahm der Sohn aus der erstorbenen Hand als Erbtheil an sich; er wollte vollführen, woran der Vater durch den Tod verhindert worden.

War das „timeo Danos et dona ferentes" längstens schon sprichwörtlich geworden, so betrachtete man um so mehr seit dem Regierungswechsel Alles, was von Kopenhagen in die Herzogthümer gebracht, mit desto mißtrauischerem Auge. Es war eine erklärliche Folge, daß Alles erst geprüft und erwogen wurde, ob es nicht einen neuen Stein zum Aufbau des Gesammtstaates zu liefern im Stande seyn mögte.

Ein Kanzlei-Patent vom 24. Januar 1848 verfügte die Niederschlagung aller zur Zeit anhängigen Prozesse und Untersuchungen in Betreff politischer und Preß-Vergehen, als Gnadenakt in Anlaß der Thronbesteigung; der hiefür gezollte Dank war nicht groß; denn waren auch wider fast alle Männer des Volkes derartige

---

* Königliche Urkunde, wodurch die Thronbesteigung König Frederik VII. bekannt gemacht und befohlen wird 2c.

Christiansburg, den 20. Januar 1848.

Prozesse und Untersuchungen gegen das Ende der Regierung Christian VIII. anhängig gemacht, so wurde in jenem Patent mehr ein Akt politischer Nothwendigkeit, als ein Akt der Gnade gesehen; denn manch freisprechendes Urtheil der höchsten Landesgerichte war bereits erfolgt und von der Bevölkerung mit lautem Jubel begrüßt, auf Unkosten der Regierung, welche die Anhängigmachung verfügt.

Jenes Mißtrauen gegen Dänemark war gegründet. Schnell ward auch der letzte Zweifel über die Absichten des Monarchen den Herzogthümern genommen. Ein „Allerhöchstes Reskript d. d. 28. Januar 1848 Christiansburg, verhieß die Verleihung einer Verfassung, aber — auf Grund der Staatseinheit. Das Reskript verfügte die Wahl erfahrener Männer, welche binnen zweier Monate nach beendigter Wahl in Kopenhagen zusammentreten sollten, um über einen Verfassungs-Entwurf gemeinschaftlich zu berathen.

Aus der Mitte der bestehenden Provinzial-Stände sollten für Dänemark 26, und die Herzogthümer zusammen ebenfalls 26 erfahrene Männer gewählt werden. Nur scheinbar aber war in der Vertretung der Herzogthümer und Dänemark ein Gleichgewicht; denn außer jenen 52 Männern wurden 16: 8 für das Königreich und 8 für Schleswig und Holstein, direkt vom König ernannt; Männer, deren politische Anschauungen bei der des Königs und der dänischen Regierung und der Art ihrer Wahl nicht zweifelhaft seyn konnten.

Enthielt auch das Reskript die Zusicherung, daß die gemeinsamen Stände verfassungsmäßig zu gewissen, regelmäßig wiederkehrenden Zeiten, abwechselnd im Königreich und in den Herzogthümern zusammentreten, daß sie eine beschließende Mitwirkung im Steuer- und Finanzwesen und der Gesetzgebung haben sollten, so waren dennoch diese nothdürftigen Schattenrisse einer freien Verfassung nicht im Stande, den einstimmigen lauten Ruf durch das ganze Land zu unterdrücken: „Wir wollen diese Verfassung nicht!" denn es sollten gemeinschaftliche Stände seyn, welche die alten Rechte der Herzogthümer auf „selbstständige Verfassung" vernichteten. Entwe-

der keine gemeinsame Verfassung, oder aber Unterordnung der Herzogthümer unter Dänemark, das war die einzige Alternative, welche durch das Reskript gestellt worden war. Eine Menge von Flugschriften über dies Reskript vom 28. Januar hub mit neuer Entschiedenheit wieder an den mehrjährigen Kampf über die Selbstständigkeit der Lande; nur darin lauteten sie verschieden, daß die einen sich für Nichtwahl der erfahrenen Männer, also Ablehnen der den Herzogthümern zugedachten Verfassung von vornherein, die andern für Wahl, jedoch unter gleichzeitigem Protest und Vorbehalt, aussprachen. Die in Kiel am 17. Februar versammelten Ständeherren beider Herzogthümer beschlossen durch Stimmenmehrheit, daß erfahrene Männer zu wählen, gleichzeitig bei der Wahl jedoch ein Protest zu Protokoll zu geben sey. Während die Holsteiner fast durchgängig für die Wahl stimmten, waren die Schleswiger in dieser Vorberathung mehr für die Nichtwahl. Die in Anrege gebrachten Deputationen nach Kopenhagen, um dem Könige Petitionen gegen das Verfassungsreskript zu überreichen und durch Vorstellungen noch ein Abstehen von dem vorgesteckten Ziele zu erwirken, mußten unterbleiben, weil der König sich entschieden erklärte: „keine Deputationen und Petitionen über den Verfassungsentwurf vor der Zusammenkunft der erfahrenen Männer annehmen zu wollen."

„Versöhnung habe die Regierung als erste Maxime aufgestellt," so war wiederholt vom Monarchen zu seinem Volk gesprochen; dennoch überstürzten sich in kurzer Zeit die Verfügungen, welche, erlassen in rein dänischem Interesse, den gerechten Anforderungen der Herzogthümer Hohn sprachen. Die Verordnung über die Gelehrtenschule vom 28. Januar bestimmte die Umwandlung einer der ältesten „deutschen" Schulen, der Haderslebener, in eine „dänische"; und dabei behielt es sein Bewenden, obgleich Magistrat und Bürgerschaft sich entschieden gegen solche Umwandlung erklärten, und die reichen Privatstiftungen ausdrücklich nur für die deutsche Schule einst errichtet waren. Die Annahme der dem Volke verhaßten dänischen Bankzettel an den öffentlichen Landeskassen zum Vollwerthe

wurde verfügt, während der preußische Silberthaler* nur zu 39 Schillingen angenommen werden durfte; 700 Aktien der Flensburg-Husumer Eisenbahn, welche nur errichtet werden sollte, um die Erbauung einer Eisenbahn von Süden nach Norden zu verhindern, von welcher gefürchtet ward, daß sie den Germanismus nach dem Norden befördere, wurden von der Regierung übernommen und bald nachher auch die noch übrigen Aktien. Beamte, welche die öffentliche Meinung längst und mit Recht als dänischgesinnt bezeichnet hatte, fanden über Verdienst Anstellung und Auszeichnung in den Herzogthümern.

So wuchs die Mißstimmung, das Mißtrauen gegen die Regierung immer mehr und mehr. Dennoch dachten sich die Wenigsten im Lande die Möglichkeit, daß Waffen den Zwiespalt zwischen Königreich und Herzogthümern zur Entscheidung bringen sollten; die Meisten hofften vielmehr durch passiven Widerstand, durch Proteste und Adressen eine Rücknahme des ihnen drohenden Unheils erwirken zu können. Wie wenig noch im März an einen bevorstehenden Ausbruch gedacht wurde, selbst von Denen, welche später an die Spitze der Regierung traten, dafür redet, daß Beseler in den ersten Tagen dieses Monats nach Hamburg ging, um die Beförderung von 1000 Tonnen Korn, welche die Ritterschaft des Landes den schlesischen Webern geschenkt, zu vermitteln.

Die Wünsche der Herzogthümer waren auch damals noch nur die bescheidensten: Rücknahme des Verfassungsentwurfs, Preßfreiheit, freies Versammlungsrecht und Entfernung des Regierungspräsidenten Scheel von seinem Amte. Die Preßverhältnisse, welche sich unter des Letztern Regiment zu den unerträglichsten gestaltet hatten (gesetzlich, nicht aber faktisch bestand im Herzogthum Schleswig Preßfreiheit, in Holstein die bundestägliche Zensur), wurden durch die beiden Preßgesetze vom 10. März keineswegs verbessert; denn der Polizeistock guckte aus jedem Wort derselben hervor; ohne

* Im Privatverkehr gilt er überall 40 Schillinge.

Beschlagnahme und administratives Verfahren gegen die Presse hatten sich Scheel und dessen Anhang keine freie Presse denken können.

In den Herzogthümern regierte seit dem September 1846 mit unumschränkter Gewalt jener Regierungspräsident v. Scheel, ihm zur Seite der ebenso bekannte Regierungsrath Höphner; beide, schon durch ihr Privatleben bekannt, wurden vom Volke gehaßt als diejenigen, welche alle Maßregeln der Unterdrückung in den letzten Jahren anempfohlen und angeordnet.

In den letzten Tagen des Februar langten die ersten Nachrichten der Pariser Revolution in den Herzogthümern an. Vom Süden schritt die Revolution unaufhaltsam von Land zu Land weiter dem Norden zu; das Volk begann zu fordern, was die Fürsten, unerachtet ihrer Eide, ihm seit 28 Jahren vorenthalten hatten. Wiederum war es Frankreich gewesen, welches die Deutschen lehrte, daß es zum Sturze einer Dynastie nur dreier Tage bedürfe.

Auch in den Herzogthümern begann man das Auferstehen einer neuen Zeit zu ahnen; auch hier traten jetzt die Forderungen des Volkes in entschiedenerer und kräftigerer Weise auf. In den Städten bildeten sich Bürgervereine, in den Landdistrikten wurden Versammlungen berufen und abgehalten, die Presse fing an wieder aufzuathmen, der Polizeiverbote nicht achtend.

Eine am 15. März in Kiel abgehaltene Bürgerversammlung besprach zum ersten Male die Mittel, welche anzuwenden seyen, wenn der König gezwungen werde, die Inkorporation von Schleswig auszusprechen. Hier wurde es zuerst in Vorschlag gebracht, in solchem Falle eine provisorische Regierung zu ernennen, bestehend aus Beseler, Reventlou-Preetz, Olshausen und drei andern Männern. Eine in derselben Versammlung abgefaßte Adresse sprach aus: „Kein Russe, kein Däne setze bewaffnet den Fuß auf deutsches Gebiet.“ Die ebenfalls in Anregung gebrachte allgemeine Bürgerbewaffnung sollte sofort in's Leben treten.

Als von Schleswig aus der Befehl an das Militärkommando

in Kiel einlief, nöthigenfalls gegen jene Versammlung mit Gewalt einzuschreiten, weigerte sich der Kommandeur des Cavallerie-Detachements * solchen Befehlen Folge zu leisten, und reichte seine Entlassung ein, und Abends fraternisirten die Dragoner mit Bürgern und Studenten.

Gleichwie in den Herzogthümern, war das Verfassungsreskript in der dänischen Hauptstadt mit Unwillen entgegen genommen; die ministerielle Gesammtstaatspartei trat in den Hintergrund vor der täglich anwachsenden Casinopartei, ** welche mit dem Kriegsgeschrei: „**Danemark til Eideren**“ keinen Gesammtstaat, sondern die Inkorporation Schleswigs in das Königreich wollte.

Mit jedem Tage wurden die Nachrichten aus der dänischen Hauptstadt ernster. Der König sollte, so war es Plan jener Partei, gezwungen werden, die Inkorporation Schleswigs auszusprechen; und die halboffizielle Berling'sche Zeitung erklärte: „Jetzt oder nie! Es handle sich um Seyn oder Nichtseyn!“ Unruhen waren in Kopenhagen bereits ausgebrochen; ein Ministerwechsel, mit Bewilligung sämmtlicher Forderungen, ward mit Bestimmtheit jeden Tag erwartet; ja die Inkorporation sollte im Staatsrath bereits, mit allen gegen Eine *** Stimme beschlossen seyn. Während in Dänemark Freischaaren sich organisirten und außergewöhnliche Einberufungen zu den in Jütland und auf den Inseln stationirten Regimentern und Bataillonen stattfanden, wurden in den Herzogthümern die gewöhnlichen Beurlaubungen nicht sistirt, als bedürfe es dieser nicht ganz sichern Truppen bei dem beabsichtigten Handstreich gegen Schleswig nicht. Die zuverlässigsten Nachrichten sprachen sich dahin aus, daß dieser Handstreich sehr bald geschehen werde.

Die Abgeordneten der beiden Ständeversammlungen beriefen

---

* Pr.-Lieutenant v. Bernstorf.

** Die Partei der Eiderdänen ward nach dem Ort ihrer Zusammenkünfte so genannt.

*** Graf Carl Moltke's.

eine Zusammenkunft zum 18. März * nach Rendsburg. Nicht nur die Stände, sondern auch Deputationen aus allen Theilen des Landes hatten sich eingefunden, um sich zu berathen und zu einigen zum Schutze ihrer von Dänemark bedrohten Heimath.

Zum ersten Mal tagten die Stände beider Herzogthümer gemeinsam unter einem und demselben Dach; ernste Ruhe und Entschiedenheit war der Charakter der Versammlung; denn Jeder war jetzt sich bewußt, daß die Zeit des Handelns gekommen.

Olshausen's Antrag, auf sofortige Einsetzung einer provisorischen Regierung und Besetzung Rendsburgs ward abgelehnt; dagegen beschlossen, eine Deputation, bestehend aus: Altregierungsrath Engel, Gutsbesitzer Neergard, den Advokaten Gülich, Clausen, und dem Eisenbahndirektor Olshausen, nach Kopenhagen mit einem Ultimatum ** zu entsenden. Die mündliche Instruction der Deputation enthielt folgende Forderungen:

1) Sofortige Einberufung der vereinigten Schleswig-Holsteinischen Stände und Vorlage eines Verfassungs-Entwurfs für die Herzogthümer.

2) Völlige Preß- und Associations-Freiheit.

3) Beim deutschen Bunde die erforderlichen Schritte zur Aufnahme des Herzogthums Schleswig in denselben zu thun.

4) Sofortige Einführung der Volksbewaffnung.

5) Sofortige Entlassung des Regierungspräsidenten Scheel.

Ein Antrag, auch Carl Moltke's Entlassung zu fordern, ward abgelehnt, weil man ihn noch für geeignet hielt, die Vertretung der Herzogthümer in Kopenhagen wahrzunehmen. ***

---

* Erst am Abend dieses Tages langte eine Staffette von Schleswig an, welche den Ständeherren die nicht erbetene Erlaubniß des Regierungspräsidenten Scheel zu ihrer Versammlung brachte. Mit Lachen wurde sie begrüßt.

** W. Beseler äußerte allerdings am 20. März noch, „daß seiner Meinung nach, die Botschaft der Kopenhagener Deputation kein Ultimatum enthalten solle;" der Schluß der mündlichen Instruction möchte aber doch die Annahme eines solchen rechtfertigen.

*** Vielleicht war dies auch eine Conzession an die Ritterschaft, welcher Moltke angehörte.

Zugleich ward eine außerordentliche Kommission ernannt, bestehend aus Reventlou-Preetz, Beseler und dem Advokaten Bargum, welche unter Umständen die Versammlung wieder einberufen, und bei vorfallenden Ereignissen das Nöthige wahrnehmen sollten. Die Kopenhagener Deputation hatte ausserdem die Instruction mitgenommen, sofortige Bewilligung der Forderungen zu verlangen, „oder — die Stände könnten nicht mehr für die Ruhe des Landes einstehen."

Auch nach Rendsburg waren von Kopenhagen aus Befehle ergangen, jeden Versuch eines Aufstandes mit aller Gewalt zu unterdrücken, und in Folge dieses Befehles standen auf dem Hofe des Arsenals mit Kartätschen geladene Geschütze aufgefahren und das Militär war konsignirt. Außergewöhnlich aber waren hier die Geschütze geladen, die Büchse nach unten, die Kartuse oben darauf; die eingeborenen Artilleristen, von welchen ungefähr Hundert sich betheiligt an der Unterschrift einer an die tagenden Stände gerichteten Adresse, waren nicht feindlich gesinnt, sondern einverstanden mit dem Volke. Dessenungeachtet gingen die dänischen Offiziere durch die mit dreifarbigen Fahnen ausgeschmückten Straßen einher, und höhnten und spotteten laut über das Treiben der Schleswig-Holsteiner, „welchem sie ehestens ein Ende machen wollten". Keiner derselben dachte daran, daß die Tage seines Bleibens in Rendsburg bereits gezählt seyen.

Vielleicht nicht ganz mit Unrecht rechnen die Dänen die Erhebung vom 18. und nicht vom 24. März an. Es war der 18. März, an welchem das Land sich durch seine Stände entschloß, unrechtmäßiger Gewalt durch Gewalt zu begegnen.

Die Nachrichten über die Rendsburger Versammlung langten in der Nacht auf den 19. März in Schleswig an. Scheel war völlig geschlagen, als er von der Unsicherheit des Militärs erfuhr, und entsendete Höpfner sofort nach Kopenhagen, mit dem Auftrage, zu berichten, „daß Alles verloren sey, wenn man nicht Conzessionen mache." So theilte Scheel der in pleno versammelten Regierung

mit, und erklärte gleichzeitig, daß er um seinen Abschied nachgesucht habe; — in Wirklichkeit lautete aber die Instruction Höphners dahin, „die Entsendung von hinreichender Militärmacht zu beschleunigen, wolle man nicht Alles verloren geben". Scheel war eine gefallene Größe; dies fühlte er endlich selbst, als er in völliger Erschlaffung nach der Entfernung jenes äußerte: „Jetzt gebe ich Alles verloren!"

Die Ständeherren kehrten, nachdem sie obige Beschlüsse in Rendsburg gefaßt, in ihre Heimath zurück, und die erwählte Deputation ging mit dem regelmäßigen Postdampfschiff am 21. März von Kiel nach Kopenhagen; es war der letzte Versöhnungsversuch, von welchem Manche noch einen friedlichen Ausgang erwarteten.

Die Bewegung begann im Lande sich zu organisiren. Die Münze in Altona und die Landeshauptkasse in Rendsburg sollten ihre gesammten Baarvorräthe sofort nach Dänemark schaffen; so war unerwartet von Kopenhagen befohlen. Der erste Geldtransport von Altona über Kiel ging am 21. März ungehindert ab; die Ablieferung der Rendsburger Kasse aber ward von den Bürgern verhindert und dieselbe in sicheres Gewahrsam genommen. In Kiel verhinderten Einwohner am 21. März die Abfahrt von 12 eingeborenen Matrosen, welche auf der dänischen Kriegsmarine Dienste thun sollten, ebenso am folgenden Tage die Abführung eines Waffen- und Montirungsdepots nach Rendsburg.

Volks- und Bürgerversammlungen wurden unerachtet der polizeilichen Verbote abgehalten, und in diesen über Volksbewaffnungen und Sicherheitswachen berathen, und Beschlüsse gefaßt; die städtischen Behörden gingen überall auf die Beschlüsse jener Versammlungen ein, und verfügten die Anschaffung von Waffen aus städtischen Mitteln; die vorläufige Bewaffnung wurde hie und da den Militärbehörden aus den an einigen Orten befindlichen Militärdepots abgenöthigt. Die Presse hatte sich völlig frei gemacht, und den Ton gab das Kieler Korrespondenzblatt an.

Scheel fürchtete für sein Leben; denn das Militär war auch in der Stadt Schleswig durch den fortwährenden nutz- und zwecklosen Dienst schwierig und unsicher geworden; was er wenige Tage vorher nicht gedacht, sollte er jetzt thun. Scheel wandte sich an den Mann, welchen er in seinem Leben am bittersten gehaßt, an W. Beseler, mit der Bitte um Schutz. Dieser verbürgt sich für die Ruhe der Stadt und Sicherheit seiner, Scheel's, Person, — und das Militär wird zurückgezogen.

Eine Bürgerversammlung spricht sich an demselben Tage (21. März) für die Vereinigung Schleswigs mit Deutschland aus; und während Abends die Stadt festlich erleuchtet ist,* wird das Scheel'sche Haus vom Obersachwalter Haucke und Beseler bewacht. Oberst Krohn war eingeladen worden, die Organisation der Bürgerwehr zu übernehmen. — Nicht allein in den Städten, sondern auch in den Landdistrikten ward das Banner des nationalen Kampfes, die schwarz-roth-goldne Fahne aufgesteckt und in großen Versammlungen den Rendsburger Beschlüssen beigestimmt. In einer Volksversammlung zu Süderbrarup leisteten die Männer von Angeln auf den Antrag des Hufners Rasmus Behren den Eid: „Ich gelobe als braver Angelsachse auf Ehre, daß ich, es komme was und wer da wolle, mit den Waffen in der Hand mein Vaterland, Haus und Heerd zu jeder Zeit, oder wenn Horn und Sturmglocke rufen, nach besten Kräften zu vertheidigen, auch nicht ohne Noth die Uebung in den Waffen vernachlässigen oder versäumen will, widrigenfalls man mich als Ehrlosen und Feigen bezeichnen möge, so wahr mir Gott helfe!"

Die Nachrichten von Kopenhagen beschleunigen den Ausbruch der Bewegung, die Aussichten auf friedliche Lösung schwinden; denn der König ist dem Willen des ihn umlagernden Pöbels unterworfen, und die Casinopartei diktirt schon die Befehle für die Herzogthümer.

---

* Zur Feier des Manifestes des Königs von Preußen vom 18. März.

Mit einer Staffette erhält der in den Herzogthümern kommandirende General von Lützow am 22. März den Befehl, das Generalkommando sofort von Schleswig nach Rendsburg zu verlegen und alle Truppen dort zu konzentriren; er hatte nach Kopenhagen berichtet: „daß er in den Herzogthümern keine Armee mehr habe". Am 23. März bricht er mit seinem Stabe auf; das vierte Jägerkorps soll am 24. ihm folgen; das deutete Krieg!

„Eine Revolution, die blutig zu werden droht, hat jetzt entschieden begonnen, man scheut sich nur noch vor dem Worte"! schreibt ein Schleswiger am Vormittag des 23. März. Es ist die Nachricht vom Sturz des Ministeriums aus Kopenhagen angelangt; Orla Lehmann und Magister Monrad, jene Führer des Casino's, sind die der allgemeinen Meinung nach nur möglichen neuen Minister.

Die Berling'sche Zeitung vom 21. d. M. bringt einen langen Bericht über die Versammlung im Casino vom 20 d. M. und eine energische gegen Schleswig gerichtete Adresse. Ein am 20. März noch geschriebener Brief vom Etatsrath Francke an den Regierungsrath Heinzelmann ermahnt zur Ruhe, „noch würden die Rechte der Herzogthümer möglichst vertreten". Zugleich langt die Nachricht an, daß Scheel seine Entlassung nicht erhalten; er gibt jedoch der öffentlichen Meinung in so weit nach, daß er stillschweigend vom Ruder abtritt und seine Geschäfte dem ältesten Rath überträgt. Durch alles Dies wächst die Aufregung. In einer Bürgerversammlung wird die Errichtung von mobilen Kolonnen beschlossen, welche sich auf ihre Ehre verpflichten, überall, wo man sie braucht, als Soldaten zu dienen. Als das Gerücht in der Versammlung anlangt, daß das Waffendepot des vierten Jägerkorps nach Rendsburg abgeführt werden soll, verpflichtet eine Deputation den Generalmajor Castenskjold gegen Verpfändung seines Ehrenwortes die Abführung der Waffen nicht zu verfügen. Mehrere Offiziere, welchen der Ausbruch des Krieges zwischen den Herzogthümern und Dänemark nunmehr unvermeidlich schien, reichen ihre Entlassung

ein* und werden jubelnd von der Bürgerschaft als Offiziere der künftigen Schleswig-Holsteinischen Armee begrüßt. In derselben Nacht wird von Bürgern der Stadt bei Helligbeck ein von Hamburg für das Flensburger Handlungshaus Schmidt bestimmter Waffentransport, bestehend aus 304 Gewehren, angehalten und zurück nach Schleswig gebracht.**

An demselben Tage langte auch die Ordre zur sofortigen Einberufung sämmtlicher beurlaubter Soldaten aus dem Herzogthum Schleswig an, in so weit diese bei den in Dänemark garnisonirenden Bataillonen enrollirt; darnach waren also die in den Herzogthümern liegenden Truppen völlig aufgegeben und Dänemark rüstete auch hier für seine Armee.***

Die provisorische Regierung war das Werk eines Augenblicks! Als am Morgen des 23. März die Kopenhagener Zeitungen den Sturz des Ministeriums, den Sieg der Casinopartei brachten, als die Rüstungen der Dänen durch Einberufung der Reserven aus Schleswig nach Dänemark und Conzentrirung der in den Herzogthümern stationirten Bataillone um Rendsburg keinen Zweifel mehr übrig ließen, daß der Handstreich gegen Schleswig ausgeführt werden solle, so durfte keine Stunde mehr verloren gehen, wollte man nicht auf Gnade und Ungnade dem Casino sich unterwerfen

* Lieutenant v. Rumohr und v. Wasmer von der Kavallerie; v. Bassewitz von den Jägern.

** In der nächstfolgenden Nacht wurde ein, ebenfalls nach Flensburg bestimmter Transport von Munition von Schleswiger Bürgern angehalten und nach Rendsburg gebracht.

*** Ein Schleswiger schreibt am 23. März: „Wenn nur erst Schleswig sich entschieden erklärt hat, daß es nicht mehr zurück kann. Wir Schleswiger spielen gewagtes Spiel, aber es muß gespielt werden; Untergang oder Sieg. Der Philistergeist, der Nichts selbst thun will, muß überwunden werden. Die Eventualitäten, die aus unseren Verhältnissen zu einem europäischen Kriege führen können, müssen vorläufig unberücksichtigt bleiben. Deutschland kann die Herzogthümer nicht im Stiche lassen; ob man aber augenblicklich wird helfen können, ist ungewiß. Daher darf solcher Hülfe keine Rechnung getragen werden. Der Schwache muß lernen, auf eignen Füßen zu stehen.“

und bei den in Deutschland hervorgebrochenen Wirren das beabsichtigte fait accompli gelingen machen.

Beseler begab sich, als am Morgen des 23. März der damalige Hardesvogt Jakobsen ihm die erste Nachricht von den Kopenhagener Ereignissen überbracht hatte, sofort nach Kiel; Eilboten riefen den Prinzen von Noer und Reventlou-Preetz dorthin. Gegen Abend waren sie versammelt und hatten sich alsbald geeinigt. Bargum, welcher als Mitglied der Regierung in Vorschlag gebracht wurde, mußte aufgegeben werden, weil er im Lande, namentlich aber im Herzogthum Schleswig weniger bekannt war. Dagegen aber trat ein Kaufmann M. T. Schmidt, als Mitglied aus der Bürgerschaft, sofort der Regierung bei, und wurde der Advokat Bremer in Flensburg zum Beitritt aufgefordert. Olshausens Eintritt wurde in Anrege gebracht, jedoch bis zu dessen Rückkehr von Kopenhagen aufgeschoben. *

Um die Mitternachtsstunde begannen die Glocken der Stadtkirchen ihr Geläute und Beseler proklamirte vom Rathhause herab, der auf dem Marktplatz harrenden Menge den Regierungsantritt:

Mitbürger!

Unser Herzog ist durch eine Volksbewegung in Kopenhagen gezwungen worden, seine bisherigen Rathgeber zu entlassen, und eine feindliche Stellung gegen die Herzogthümer einzunehmen.

Der Wille des Landesherrn ist nicht mehr frei und das Land ohne Regierung.

Wir werden es nicht dulden wollen, daß deutsches Land dem Raube der Dänen Preis gegeben werde. Große Gefahren erfordern große Entschließungen; zur Vertheidigung der Grenze, zur Aufrechthaltung der Ordnung bedarf es einer leitenden Behörde.

Folgend der dringenden Nothwendigkeit und gestärkt durch das uns bisher bewiesene Zutrauen haben wir, dem ergangenen Rufe folgend, vorläufig die Leitung der Regierung übernommen, welche wir zur Aufrechterhaltung der Rechte des Landes und der Rechte unseres angestammten Herzogs in seinem Namen führen werden.

---

* Dieß war schon deßhalb nothwendig, um bei einem verlängerten Aufenthalt der Deputation in Kopenhagen ihn selbst dort nicht zu gefährden.

Wir werden sofort die vereinigte Ständeversammlung berufen und die übernommene Gewalt zurückgeben, sobald der Landesherr wiederum frei seyn wird, oder von der Ständeversammlung andere Personen mit der Leitung der Landesangelegenheiten beauftragt werden.

Wir werden uns mit aller Kraft den Einheits- und Freiheitsbestrebungen Deutschlands anschließen.

Wir fordern alle wohlgesinnten Einwohner des Landes auf, sich mit uns zu vereinigen. Laßt uns durch Festigkeit und Ordnung dem deutschen Vaterlande ein würdiges Zeugniß des patriotischen Geistes geben, der die Einwohner Schleswig-Holsteins erfüllt.

Der abwesende Advocat Bremer wird aufgefordert werden, der provisorischen Regierung beizutreten.

Kiel, den 24. März 1848.

Die provisorische Regierung.

Beseler. Friederich, Prinz zu Schleswig-Holstein.
F. Reventlou. M. T. Schmidt.

Die Kieler Garnison, bestehend aus einer Schwadron Dragoner und dem fünften Jägerkorps erklärte der neuen Regierung Gehorsam; der Kommandeur des Jägerkorps, der alte Oberst v. Hoegh hatte schon am Abend thränenden Auges über die kommende schwere Zeit, sein Kommando an den Major Sachau abgegeben.

Bei Anbruch des Tages gingen Sendboten ab in alle Theile der Herzogthümer mit der Proklamation der provisorischen Regierung; jubelnd wurde sie überall begrüßt, und, wie in Kiel, von allen, auch den höchsten Behörden des Landes, und von Prälaten und Ritterschaft sofort anerkannt.

Mit dem Uebertritt des fünften Jägerkorps allein auf die Seite der neuen Regierung war jedoch noch nichts gewonnen; es war im Gegentheil Alles verloren, wenn nicht die Landesfestung Rendsburg mit ihrer Garnison ihren Beitritt erklärte.

Allerdings war der Prinz Friederich bei der Armee noch in gutem Andenken;* der gemeine Soldat liebte und verehrte ihn;

* Prinz Friederich, bis zum Erscheinen des offenen Briefes Christian VIII. kommandirender General in den Herzogthümern, nahm in Folge dieses Briefes seine Entlassung und zog sich in's Privatleben zurück.

dennoch war der Uebertritt der Truppen auf den blosen Namen des Prinzen hin nicht zu erwarten; denn sie alle wurden von fast nur dänischen oder dänischgesinnten Offizieren kommandirt, welche durch Schließung der Festung den etwa andringenden schwachen Feind sehr leicht zurückhalten, und gleichzeitig Ordnung und Ruhe in ihrer Truppe aufrecht erhalten konnten, bis ihnen von Dänemark Hülfe und Ersatz gesendet wäre. — Ueberdieß waren in Rendsburg Arsenal und alle Depots; an eine Mobilisirung neuer Truppen außerhalb der Festung deßhalb nicht zu denken. Nur eine Möglichkeit lag vor, die dortige Garnison zu gewinnen: der Prinz mußte sie persönlich zum Uebertritt auffordern; und er, von der provisorischen Regierung zum kommandirenden General ernannt, war sogleich dazu entschlossen.

Früh am Morgen des 24. März brach der Prinz mit dem fünften Jägerkorps, 3= bis 400 Mann stark und ungefähr 50 Freiwilligen der Kieler Bürgerwehr mit einem Extrazuge nach Rendsburg auf. Das 150 Mann starke Studentenkorps hatte sich durch ein Mißverständniß verspätet und langte erst gegen Mittag in der Festung an.

Von dem ungefähr 10 Minuten entfernt gelegenen Bahnhofe ging eine Zweigbahn bis in die Festungswerke, zu dem sogenannten Obereider=Ausfallsthor, an welchem eine Zugbrücke über den Eidergraben neu erbaut war; Zweigbahn wie Brücke, obgleich vollendet, waren der Benutzung noch nicht übergeben; nur hier, bei diesem Nebenthor, welches am Ende des Neuwerkes, hart an der Altstadt, einmündete, war es möglich, ohne jedes Aufsehen und ohne von vorgeschobenen Posten angerufen zu werden, in die Festung zu gelangen.

Kunde von den Ereignissen in Kiel konnte noch nicht an die Militärbehörden der Festung gelangt seyn; denn zuverlässige Einwohner, denen noch in der Nacht durch Eilboten die Nachricht von dem Antritt der provisorischen Regierung gesandt worden, hielten im Umkreise der Festung die Zugänge gesperrt und ließen Niemanden, welcher ihnen verdächtig schien, hinein.

Der Bahnzug, welcher den Prinzen mit seiner Truppe führte,

hielt nicht beim Bahnhofe an, sondern fuhr bis zu jener Brücke.* Das Jägerkorps ordnete sich, und ohne Hörnerklang ging es um 8½ Uhr in die Festung hinein, längs dem Jungfernstieg, nach der am Paradeplatz liegenden Hauptwache.

Nachdem diese umstellt, die Wachmannschaft unter's Gewehr getreten, forderte der Prinz, die Proklamation der Regierung verlesend, sie auf, die Wache zu räumen. Die Mannschaft schien geneigt der Aufforderung Folge zu leisten, nicht aber deren Kommandeur, Premier-Lieutenant v. Clasen des fünfzehnten Infanteriebataillons, welcher sich weigerte, die Wache zu übergeben; Oberst von Seyffarth, Kommandant der Festung, ward gerufen; auch er, ein schwacher Offizier, welcher den Mantel stets nach dem Winde getragen, wußte nicht was zu thun sey, und entschloß sich mit dem Prinzen zum kommandirenden General v. Lützow zu gehen, hier Raths sich zu erholen. Zu diesem hatte der Prinz bereits seinen Adjutanten, den Ingenieurkapitän Lesser entsendet, um ihn zur Uebergabe der Festung und Niederlegung des Kommando's aufzufordern.

Allerdings hatte General Lützow bereits am 21. März nach Kopenhagen berichtet, daß er keine Armee mehr unter seinem Befehle habe; er glaubte selbst aber nicht, daß der Ausbruch der Bewegung so nahe bevorstehe. Während der seinem Stabe aggregirte Oberst Römeling stets warnte und seit längerer Zeit ihm seine entschiedene Ansicht nicht verhehlte, „daß die Revolution in kürzester Zeit ausbrechen würde", theilte der General die Ansicht aller übrigen dänischen Offiziere, welche der sogenannten Schleswig-Holsteiner nicht achteten.**

---

* In der „Geschichte der dänischen Politik von Droysen und Samwer" pag. 341 heißt es: „Die Kanonen, welche die Eisenbahnlinie bestreichen, sandten keinen blutigen Gruß hinunter;" weder bei der bis zur Brücke gehenden Zweigbahn, noch am Bahnhofe waren schon am 24. März Verschanzungen aufgeworfen, oder Geschütze aufgefahren; beides geschah erst nach dem 24. März. Die Brücke selbst erhielt seit diesem Tage den Namen „Freiheitsbrücke".

** Am Abend des 23. März ward noch ein großer Kriegsrath beim General Lützow abgehalten, welchem der Kommandant, die verschiedenen Bataillonskommandeure und der Chef der Artillerie beiwohnten. Es wurde in Vorschlag

Lützow, welcher selbst zwei Söhne hatte, die, obgleich Offiziere, doch aus ihrer Schleswig-Holsteinischen Gesinnung keinen Hehl machten, konnte sich die Möglichkeit eines Aufstandes ohne Militär nicht denken, und das Militär hatte er in Rendsburg unter dem Befehle zuverlässiger Offiziere.

Mit dem Oberst v. Römeling saß er am Fenster, als das einrückende Jägerkorps vom Gouvernementsgebäude aus sichtbar ward. „Das sind meine Schleswiger Jäger," äußerte der General „ich mag es leiden, daß sie so früh aufgestanden und abmarschirt sind." Oberst Römeling sah besorgt zum Fenster hinaus, das Jägerkorps zog der Hauptwache zu und die Sturmglocken fingen inzwischen an zu läuten.*

„Das ist nicht das vierte Jägerkorps, General, das sind die Kieler, und der Prinz führt sie; General, ich habe es ihnen ja immer gesagt, die Revolution ist da."

Der eintretende Kapitän Lesser bestätigte diese Aeußerung des Oberst Römeling und forderte vom General Lützow Uebergabe der Festung und Niederlegung des Oberkommando's, welches von der provisorischen Regierung dem Prinzen Friederich v. Noer wiederum übertragen worden sey.

Der Prinz selbst kam mit dem Oberst Seyffarth hinzu, ehe

---

gebracht: 1) die Festung in Belagerungszustand zu erklären; dies wurde abgelehnt, „weil die Soldaten (12 Compagnien Infanterie à 70 bis 80 Mann) nicht auf den Wällen wohnen könnten". 2) Die Schienen der Eisenbahn aufzubrechen, um fremde Zuzüge zu verhindern; abgelehnt „weil das Aufbrechen der Schienen nicht thunlich sey". — Derartige Maßregeln wurden für übereilt angesehen und man kam zu keinem Beschluß; obgleich die Bürgerschaft durch eine Sturmpetition noch an selbigem Abend 9 Uhr die Auslieferung von 200 Gewehren erwirkte.

* Die Bürger versammelten sich schon um 6½ Uhr Morgens, ohne Argwohn dadurch zu erregen, auf dem Rathhaus und bewaffneten sich in aller Stille; ebenso wurden die Kirchthürme besetzt; als der Prinz einrückte, läuteten die Sturmglocken und die Bürgerschaft schloß sich bewaffnet dem Prinzen an; an einigen Punkten, namentlich der Altstadt, wurden Barrikaden gebaut, um das dort liegende Militär vom Neuwerk abzuschneiden; da dieß jedoch bei der unschlüssigen Stimmung der Höchstkommandirenden unnöthig erschien, wurde damit innegehalten.

Lützow sich entschieden, trat diesem mit den Worten entgegen: „Nun haben Sie lange genug den kommandirenden General gespielt, ich werde es jetzt einmal wieder versuchen;“ und setzte ihn dann von der Sachlage in Kenntniß. Sogleich ertheilte General Lützow den Befehl, daß sämmtliche Truppen, jedoch ohne scharfe Patronen, schleunigst auf dem Paradeplatz sich einfinden sollten. Wäre hier von dem Höchstkommandirenden energisch zu Werke gegangen, Generalmarsch geschlagen, die Truppen zur Treue ermahnt und der Prinz nebst dessen Anhang verhaftet, oder hätte Einer den Prinzen niedergestochen, die Erhebung wäre für den Augenblick unterdrückt gewesen; der dänische Offizier aber fühlte sehr wohl das Unrecht der Kopenhagener und das gute Recht der Herzogthümer und dieses Gefühl rief in ihm jene Rath- und Thatlosigkeit hervor.

Es war 10½ Uhr geworden als die Truppen auf dem Paradeplatz sich versammelten; sie bildeten ein Viereck, umringt vom fünften Jägerkorps, den Kieler und Rendsburger Freiwilligen, welche in Gegenwart der noch unentschlossenen Besatzung ihre Gewehre luden. Widerstand war nicht mehr möglich. General Lützow erschien, ließ alle Offiziere zusammentreten, sprach mit unvernehmlicher Stimme Etwas über Proklamirung einer provisorischen Regierung, und schloß dann mit den Worten: „Ich überlasse es einem Jeden von Ihnen, nach seinem eigenen Gewissen zu handeln; ich habe bereits mein Gesuch um Entlassung geschrieben, und ziehe mich zurück; leben Sie wohl, meine Herren.“ General Lützow entfernte sich. Die Offiziere, welche hierauf der Prinz mit den Vorgängen in Kiel und Kopenhagen bekannt machte, gelangten zu keiner Entscheidung, ob sie die provisorische Regierung anerkennen, ob sie dies nicht sollten; und es ward ihnen bis zum Nachmittage 4 Uhr Bedenkzeit bewilligt, um ihre definitive Entscheidung abgeben zu können; die Truppen rückten vom Platze ab und die Wachen wurden vom fünften Jägerkorps und den Rendsburger Freiwilligen besetzt; die schwarz-roth-goldene Fahne flatterte zum ersten Male von der Hauptwache herab.

Als Nachmittags der Prinz den versammelten Offizieren erklärte, wie es nicht unwahrscheinlich sey, daß die Schleswig-Holsteinischen Truppen sehr bald den dänischen feindlich gegenüber ständen, verlangte die große Mehrzahl von ihnen ihre Entlassung; nur 26 Offiziere * traten mit der gesammten Mannschaft der Artillerie und Infanterie zur provisorischen Regierung über. Allen Offizieren, welche einen Revers auf Ehrenwort unterzeichneten, nicht gegen Schleswig-Holstein zu dienen, wurde freier Abzug und hinreichendes Reisegeld nach Kopenhagen bewilligt; ** nur einige wenige Offiziere, welche diesen Revers verweigerten, wurden in Offiziershaft zurückgehalten. General v. Lützow selbst, ein alter, wohldenkender Mann, hatte viele Jahre in den Herzogthümern gelebt, konnte aber, als altgedienter dänischer Offizier, sich nicht entschließen, der neuen Regierung beizutreten; er lehnte eine ihm von der provisorischen Regierung angebotene Pension ab, ging zuerst nach Schleswig und dann nach Kopenhagen, wo er, zur kriegsgerichtlichen Untersuchung gezogen, ein Jahr später in sehr zurückgezogenen Verhältnissen, vielleicht gebrochenen Herzens über das noch in seinem Alter über ihn verhängte Geschick, starb.

Militärisch läßt sich seine Handlungsweise am 24. März vielleicht nicht rechtfertigen, dies zu entscheiden war Sache des dänischen Kriegsgerichtes; die Herzogthümer aber sind ihm, dem jetzt todten General ihren Dank schuldig, daß er aus Liebe zum Lande, welches er als seine zweite Heimath ansah, aus dem Wunsch, vielleicht ein furchtbares, unnützes Blutbad zu verhüten, seine Entlassung annahm und die Festung dem Prinzen Friederich übergab.

---

* Der erste von diesen war der Oberstlieutenant Graf v. Baudissin, damals Kommandeur des sechszehnten Infanterie-Bataillons; 1850 Brigade-General.

** Ein Theil dieser Offiziere ließ sich sofort nach ihrer Ankunft von Sr. Majestät dem König aus allerhöchster Machtvollkommenheit des Ehrenwortes entbinden: „Insurgenten brauche das Ehrenwort nicht gehalten zu werden“; worauf sie denn auch den Feldzug gegen die Herzogthümer mitmachten.

Die Ueberraschung der dänischen Offiziere, welche bei den Schleswig-Holsteinern nichts weniger als solche Entschiedenheit und Schnelligkeit erwartet, ließ das Wagniß gelingen; denn nur eines einzigen dänischen Offiziers, welcher die Besonnenheit nicht verloren, hätte es bedurft, um, wenn auch freilich nicht ohne Blutvergießen, die ganze Bewegung vorläufig noch zu erdrücken. Der Prinz hatte die Gefahr vorhergesehen, aber auch die Nothwendigkeit, derselben nicht auszuweichen. Das Wagniß war gelungen und der 24. März war der letzte Termin zu demselben gewesen; denn noch an diesem und den nächstfolgenden Tagen, sogar noch am 28. März gingen die gemessensten Befehle von Kopenhagen ein, zur völligen Entwaffnung der Armee; die Beurlaubungen sollten im weitesten Umfange vorgenommen,* die Geschütze aus dem Arsenal und von den Wällen nach Dänemark geschafft werden; ja ein Befehl lautete sogar: „die Geschütze, welche sich nicht mehr nach Dänemark transportiren ließen, in die Eider zu werfen, oder sonst unbrauchbar zu machen.“ Mehreren tausend Gewehren waren bereits die Schlösser abgenommen und die noch unversehrten sollten mit jenen ebenfalls nach Kopenhagen gebracht werden. Ersatz und Hülfe durch dänische Bataillone ward dem General Lützow für die nächsten Tage zugesagt.

Als am Morgen die Nachricht von Installirung der provisorischen Regierung nach Schleswig langte, war die Bürgerschaft sofort versammelt; Hardesvogt Jacobsen zum Diktator und der Rittmeister a. D. v. Unzer zum Kommandanten der Stadt ernannt, zogen an der Spitze der Bürger, von dem einen Theile der Stadt zum andern und nahmen die öffentlichen Kassen, namentlich die der Garnisonen, in Beschlag; die Militärbehörden wurden verpflichtet, sich ruhig zu verhalten; Generalmajor Kastenskjold vorläufig in Haft genommen.

Von der Schleswig-Holsteinischen Regierung wird die sofortige

* Die Kompagnien zählten schon damals nur 80 Mann; jetzt sollte Alles entlassen werden, bis auf die nothdürftigste Bedeckung des Arsenals, der Depots und der Werkstätten.

Entlassung ihres Präsidenten Scheel verlangt, und der älteste Rath Heinzelmann verkündet, daß derselbe bereits abgereist sey. — Gegen Mittag langt Major du Plat als Adjutant des Prinzen Friederich von Noer, mit einem Schreiben desselben an das Dragoner-Regiment und das Jägerkorps an, worin beiden befohlen wird, sofort nach Rendsburg abzumarschiren; den dänischen Offizieren wird freier Abzug nach Dänemark gewährt. Dem Dragoner-Regiment theilt dessen Kommandeur, Oberst Holstein, das Schreiben mit, will dem Befehl jedoch nicht Folge geben, sondern nach Flensburg abrücken, als der Rittmeister Fürsen-Bachmann vorreitet und Leuten wie Offizieren zuruft: „Leute, reden kann ich nicht, ich weiß aber, wohin ich will, mein Weg führt nach Rendsburg; wer mit mir will, der folge"; damit sprengt er den Schloßdamm hinunter nach dem Süden und unter lautem Jubel macht eine Schwadron nach der andern Kehrt und reitet ihm hintennach. Nur wenige Offiziere mit höchstens 30 Unteroffizieren und Gemeinen, waren zurückgeblieben, welche den Weg nach Flensburg einschlugen.

Der Oberstlieutenant de Renouard hatte ebenfalls das Schreiben des Prinzen nebst der Proklamation der provisorischen Regierung erhalten, verheimlichte aber beides seinem Korps, welches er im sog. Exerzirhause bei verschlossenen Thüren versammelte. Er erklärte dem Korps, welches an diesem Morgen nach Rendsburg abrücken sollte, es sey Gegenbefehl angelangt und sie müßten nach Flensburg. Auf Umwegen, ohne die Stadt zu berühren, marschirte darauf das Korps nach dem Norden; nur 40 Mann hatten sich nach und nach heimlich vom Korps entfernt und sich dem ebenfalls zurückgebliebenen Lieutenant v. Bassewitz zur Disposition gestellt. Gegen Abend langte das Korps in Flensburg an, jedoch unruhig und unzufrieden; denn unterwegs hatten die Soldaten Nachricht erhalten von dem, was in Rendsburg sich ereignet, und am nächsten Morgen verweigerten sie den Weitermarsch und verlangten nach Schleswig zurückgeführt zu werden. Auf Auffordern des Oberstlieutenant Renouard erklärte der Kapitän Lange sich bereit, das

Jägerkorps zurückzubringen; er war der einzige Offizier, welcher am 25. März mit dem Korps in Schleswig wieder einrückte, alle übrigen waren in Begleitung von einigen Unteroffizieren nach Dänemark gegangen.*

Um die Garnisonen von Glückstadt und Itzehoe zum Uebertritt aufzufordern, war der Oberstlieutenant Fabricius vom Prinzen entsendet; die Offiziere gingen meistentheils nach Dänemark, während die Mannschaften die provisorische Regierung anerkannten, so daß am 26. März alle in Schleswig und Holstein stationirten Truppen ihren Beitritt erklärt hatten. Das Seefort Friedrichsort öffnete am 25. März dem vom Prinzen dorthin geschickten Lieutenant Feldmann seine Thore; und endlich rückte sogar das Detachement Jäger aus Lauenburg in Rendsburg ein, um mit den alten Kameraden auch im Felde zu dienen.**

Die Kopenhagener Deputation kehrte endlich am 26. März, früh am Morgen, nach Kiel zurück;*** die Fahrt der Schiffe war absichtlich verzögert, um entschiedene Schritte in den Herzogthümern in die Länge zu ziehen und desto sicherer die eigenen Maßregeln treffen zu können. Die Antwort des Königs d. d. 24. März war die erwartete: das „Danemark til Eideren" des Casinoministeriums; sie enthielt neben manchen Versprechungen freier Institutionen für

* Hieraus macht Alten „der Krieg in Schleswig 1848" pag. 25: „Dänische Truppen, welche dänisch gesinnt, von Schleswig weiter gegen Norden sich zurückzogen"; obgleich es dasselbe Corps war, welches die Nr. 1 erhielt, und sich bald einen Namen erwarb.

** Ein patriotischer Lauenburger, dessen Namen zu nennen die Verhältnisse nicht erlauben, machte dem kommandirenden General der Herzogthümer in den letzten Tagen des März die Mittheilung, daß sich in Ratzeburg noch ein Depot des nach Rendsburg abmarschirten Jägerdetachement befinde. Auch dies wurde darauf heimlich fort und in Sicherheit gebracht.

*** Alten sagt pag. 10 und 16: „die provisorische Regierung habe sich erst in Folge dieser Antwort des Königs konstituirt, denn da sey den Herzogthümern kein anderer Weg übrig geblieben"; ein Irrthum, welcher sich kaum erklären läßt, da er selbst angibt, daß die Antwort des Königs am 24. März erfolgte, und in der Nacht vorher hatte sich schon, wie er ebenfalls anführt, die provisorische Regierung konstituirt. Die erste Nachricht von jener Antwort überbrachte die Deputation selbst am 26. März.

Holstein, mit ausdrücklichen Worten die Inkorporation Schleswigs; sie lautet:

„Auf Ihre Anträge haben wir Ihnen zu eröffnen:

daß Wir gesonnen sind Unserm Herzogthume Holstein, als einem selbstständigen deutschen Bundesstaate, eine auf der Grundlage eines ausgedehnten Wahlrechts gebaute, in Wahrheit freie Verfassung zu gewähren, worin namentlich auch Volksbewaffnung, Preßfreiheit und Vereinsrecht ihre Geltung finden werden;

daß als Folge dessen Unser Herzogthum Holstein neben einer eigenen Regierung und Militärverfassung auch getrennte Finanzen erhalten wird, sobald die gegenseitige Auseinandersetzung neben den andern Bedingungen einer Union mit Dänemark und Schleswig festgestellt ist;

daß Wir uns daneben den Bestrebungen für Errichtung eines kräftigen und volksthümlichen deutschen Parlaments offen anschließen werden.

Daß Wir Unser Herzogthum Schleswig dem deutschen Bunde einzuverleiben weder das Recht, noch die Macht, noch den Willen haben; dagegen die unzertrennliche Verbindung Schleswigs mit Dänemark durch eine gemeinsame freie Verfassung kräftigen wollen;

daneben aber Schleswigs Selbstständigkeit durch ausgedehnte provinzielle Institutionen, namentlich einen eigenen Landtag und besondere Verwaltung, kräftig schirmen wollen.

Daneben wollen Wir Ihnen bedeuten:

daß es unser ernster Wunsch ist, in aufrichtigem Einverständnisse mit Unseren lieben und getreuen Unterthanen, Frieden und Freiheit in Unseren Landen zu gründen,

daß Wir daneben es als die heiligste Pflicht des legitimen Fürsten erkennen, die Herrschaft des Gesetzes und die Aufrechthaltung des Landesfriedens mit aller Macht zu schützen."

Der Ausbruch der Kopenhagener Revolution war zugleich das Ende der dort seit langer Zeit für die Herzogthümer bestandenen deutschen Kollegien, welche, da sämmtliche Beamte derselben ihre Entlassung nahmen, sich faktisch auflösten. Die dänische Hauptstadt und die Nähe des Hofes hatte es nicht vermogt, den deutschen Sinn dieser Beamten zu vernichten; dieselben Schiffe, welche die

Deputation nach Kiel zurückbrachten, führten auch sie hinüber. Stellung und Vermögen hatten sie in Kopenhagen freiwillig aufgegeben, um Theil zu nehmen an der ungewissen Zukunft ihres kleinen Vaterlandes. Es waren unter diesen Beamten manche, denen im Falle ihres Bleibens die glänzendsten Anerbietungen gemacht waren, Beamte, welche noch jung, durch Glück und Fähigkeiten sich bedeutende Stellungen und bedeutendere Aussichten für die Zukunft im Königreich erworben hatten. Sie opferten Alles und mit Freuden auf, ehe noch die Kunde von der bereits erfolgten Erhebung der Herzogthümer zu ihnen gelangt war. *

Durch diese Beamte, welche mit der Administration, namentlich dem Finanzwesen der Herzogthümer vertraut waren, wurde es auch der provisorischen Regierung ermöglicht, beim Mangel aller Dokumente und Akten, die in den Kopenhagener Archiven zurückgeblieben waren, sehr bald in die Verwaltung des Landes wieder Ordnung und Regelmäßigkeit hineinzubringen; so daß bei den verschiedenen Aemtern der Herzogthümer die Umgestaltung der Staatsverhältnisse fast spurlos vorüberging; die Aenderung bestand nur in dem veränderten Wohnsitz, dem veränderten Namen der obersten Behörde.

Am 25. März siedelte die provisorische Regierung mit ihren Bureaus von Kiel nach Rendsburg über.

Zweites Kapitel.

Bildung und Richtung der provisorischen Regierung; Versöhnungsversuche; der Herzog von Augustenburg; ein königliches Wort; die vereinigten Stände; Stimmung im Lande; die Stadt Flensburg.

Ueber die Bildung der provisorischen Regierung herrschen, unerachtet der Einfachheit der Thatsachen, auch noch jetzt mancherlei

* Nur einige wenige Subalternbeamte, von Karakteren wie Carl Moltke's abgesehen, blieben zurück, Beamte, deren Unwissenheit, Unfähigkeit und dänische Gesinnung in den Herzogthümern bekannt war.

Ansichten. Viele reden von einer förmlichen Wahl,* Viele von einer geregelten Verschwörung. Beides ist gleich verkehrt; denn die Ereignisse überstürzten sich zu sehr, um das eine oder andere zu ermöglichen; die provisorische Regierung war das Werk eines Augenblickes.

Als Vorkämpfer der nationalen Sache wurden in den Herzogthümern schon seit Jahren vier Männer genannt; Bauer, Bürger und Beamter, jeder Mann, jedes Kind kannte sie und achtete sie hoch; denn von ihnen hofften sie fürs Vaterland. Wilhelm Beseler, Fritz Graf v. Reventlou-Preetz, der Eisenbahndirektor Theodor Olshausen und Prinz Friederich von Noer waren nicht durch ihre übereinstimmende politische Ansicht zusammengeführt, denn selten mögen vier Männer von so verschiedener politischer Ansicht zu einem gemeinsamen Amt berufen worden seyn; nur die nationale Sache ihres gemeinschaftlichen Vaterlandes vereinigte sie, welche sich sonst im Leben fern, ja sogar nichts weniger als befreundet gegenüber gestanden hatten. Seitdem Beseler im Jahre 1847 die Wahl des Prinzen zum Ständeabgeordneten hintertrieben, waren beide, wie Jeder im Lande wußte, mit einander zerfallen; Reventlou und Beseler kannten sich nicht, nur Olshausen war mit dem letzteren häufiger in Berührung gekommen. Obgleich diese Verhältnisse kein Geheimniß waren, gab es doch Keinen, welcher nicht sagte und es auch wollte, daß nur jene Männer bei einem Ausbruch des Streites an die Spitze der Regierung träten; denn, bei dem rein nationalen Kampfe kam es nicht an auf die politische Richtung des Einen oder Andern; eben so wie die Privatstellung der Einzelnen zu einander, des gemeinsamen höheren Interesses wegen unberücksichtigt bleiben mußte.

Am 23. März vereinigten sich diese Vier, welche wußten, daß die öffentliche Meinung des Landes diesen Schritt von ihnen verlange, zu einer provisorischen Regierung; vorher war von solcher

* Vergl. Seeger: Drei Bücher neuester Geschichte.

Vereinigung unter ihnen selbst niemals die Rede gewesen; weßhalb auch eine darauf abzielende Verschwörung nicht von ihnen hatte eingeleitet werden können.* Die provisorische Regierung war aus einer rein nationalen Erhebung hervorgegangen; daher ist sowohl sie, als auch jede der folgenden Regierungen außerhalb der Herzogthümer so häufig nicht verstanden und so häufig verkannt worden.

Die alten, von den dänischen Königen seit 1460 beschworenen Grundrechte der Herzogthümer waren von dem machtlosen Könige einseitig vernichtet; dem willenlosen Könige, einer Partei, welche das benachbarte, gleichberechtigte Land zu knechten bemüht war, gegenüber, entstand die provisorische Regierung zum Schutz der Grenzen ihres Vaterlandes.

Im Namen des unfreien Herzogs, für welchen er sich selbst erklärt, ergriff sie die Zügel der Regierung, und dieser legale Standpunkt ist in den drei Jahren nicht ein einziges Mal von den Herzogthümern aus den Augen gesetzt worden. Die provisorische Regierung verlangte nur Sicherung der Landesrechte, und, diese garantirt, war sie sofort bereit, die Regierung in die Hände des Fürsten zurückzugeben.

Daher war die Erhebung der Herzogthümer keine Revolution, wenn nicht jede Auflehnung gegen das Unrecht, welches von einem Fürsten gebracht wird, so genannt werden soll; es war ein Kampf, welchen eine Nation, gestützt auf die vom Fürsten selbst beschworenen Rechte, um ihre Existenz erhob. Dieß aber haben gar Viele, welche den Herzogthümern während der drei Kriegsjahre Aufmerksamkeit widmeten, nicht erkannt, sie vermißten die Bestrebungen nach innerer Freiheit in Schleswig-Holstein und tadelten es darob, vorwerfend, daß in dem äussern Kampfe die höheren Interessen ganz aus den Augen gesetzt würden. Dieser Tadel war nicht gegründet.

* Herr v. Scheel in seinem bekannten Pamphlet behauptet solche Verschwörung und bringt hiefür eine längere Erzählung; es ist eine Fabel, deren Quelle, wenn sie nicht von Herrn v. Scheel selbst erfunden, in der Stadt Plön zu suchen seyn mögte.

Die provisorische Regierung hatte in ihrer Proklamation gesagt: „Wir werden uns mit aller Kraft den Einheits- und Freiheitsbestrebungen Deutschlands anschließen,“ und das Volk glaubte der Zusicherung dieser Männer, denen es seit lange unbedingtes Vertrauen geschenkt.

Die nationalen Interessen hatten die rein politischen in den letzten Jahren in den Hindergrund gedrängt; das Volk sollte seine politische Reife erst während des Krieges erhalten. Weil aber dieser ein nur nationaler war, so war auch erstes Bedingniß desselben, Einigung aller Parteien, damit nicht durch Kämpfe über innere Fragen eine Zersplitterung der Kräfte herbeigeführt würde. Werden die Schwierigkeiten erwogen, welche der Regierung in Betreff der Verwaltung des Landes entgegentraten, wie der Kriegsschauplatz bald hier-, bald dorthin verlegt, eine Neuerung in den wichtigsten Staatseinrichtungen, gleichzeitig und gemeinschaftlich über alle Theile des Landes, nicht zuließ, so begreift man, wie es ein unnützes und schädliches, den nationalen Kampf hinderndes Phantom gewesen wäre, die althergebrachten Institutionen, auch wenn sie dem Zeitgeist wenig entsprachen, mit einem einzigen Federstrich über den Haufen zu werfen, ohne entweder neue, nicht einmal im Gerüste wieder an deren Stelle zu setzen, oder auch der Zeitumstände wegen nicht im Stande zu seyn, sie nur durchzuführen; Staatseinrichtungen lassen sich nun einmal nicht in wenig Tagen, wohl auf dem Papier, nicht aber in der Wirklichkeit umwandeln und ins Leben führen; und deßhalb ließ sich in den Herzogthümern ebenfalls nur allmählig, je nach den Kriegszuständen, nach dem Verlangen und Bedürfniß des Volkes, das Alte bei Seite schaffen, wollte man nicht durch einstweilige Störung so vieler öffentlicher, wie privater Verhältnisse, das gemeinsame Streben auf Befreiung des Landes von fremden Unterdrückern hindern und vernichten. Freie Institutionen aber im Innern zu schaffen, war das aufrichtige Bestreben der Regierung; das wußte das Volk und verlangte deßhalb niemals, den höheren Interessen entgegen, die sofortige Einführung solcher.

Jenen oben angedeuteten, nationalen Standpunkt zu verlassen, und vom streng-legalen abgesehen, — indem der „unselbstständige" Landesherr als ein selbstständiger aufgefaßt worden, welcher das beschworene Recht des Landes nicht achten und vernichten wollte, daher selbst dem Volke das Recht einräumte, sich seiner Verbindlichkeit gegen ihn, den Fürsten, los und ledig zu erklären, — durch die Unabhängigkeitserklärung sich auf den Standpunkt der Revolution zu stellen, wäre dem Erfolge nach im März 1848 für die Herzogthümer vielleicht zweckmäßiger gewesen. Die Unabhängigkeitserklärung wäre im März 1848 vielleicht bei den deutschen Wirren von den beängsteten Fürsten unterstützt, und einer Verschleppung der Entscheidung über die drei Jahre mit dem unseligsten Ausgange vorgebeugt worden.

Bei der politischen Unreife eines großen Theiles des Volkes aber, welches durchgängig nichts weiter als Selbstständigkeit Dänemark gegenüber gewahrt und garantirt wissen wollte, und um den nationalen Kampf durch innere Parteikämpfe nicht zu schwächen, durfte solche Unabhängigkeitserklärung nicht versucht werden; jedenfalls aber darf die provisorische Regierung dafür, daß sie den legalen Standpunkt so festhielt, kein anderer Vorwurf treffen, als dem ganzen übrigen deutschen Volke, welches im legalen Vertrauen im Jahre 1848 und 1849 eine Waffe nach der andern wieder aus der Hand gab und dadurch das Geschick des deutschen Bruderlandes, Schleswig-Holsteins, entschied.

Weil es aber nur ein nationaler Kampf war, finden sich auch nicht allein in der provisorischen Regierung, sondern auch in den auf sie folgenden Regierungen, Männer mit den verschiedensten politischen Ansichten, der starre Republikaner neben dem entschiedenen Absolutisten; alle Parteien mußten sich in der einen Frage gegen den gemeinsamen Feind des Vaterlandes einigen, den Kampf über die Stellung des Landes nach Innen aufschiebend, bis der Kampf gegen den äußern Feind entschieden.

Schon vor Rückkehr der Kopenhagener Deputation war in der

provisorischen Regierung beschlossen, Theodor Olshausen zum Beitritt aufzufordern, welches man nicht allein seiner Partei, der republikanischen, sondern auch Holstein schuldig war, da vier der Mitglieder, Beseler, der Prinz, Reventlou und Bremer der Geburt nach dem Herzogthum Schleswig angehörten, außerdem aber auch, weil Olshausen bei allen Parteien die höchste Achtung genoß und nebst Beseler und Reventlou zu den im Lande am meisten gekannten Männern gehörte; am 28. März verkündete die provisorische Regierung Theodor Olshausen als ihr Mitglied.

„Im Namen des Landesherrn," hatte die provisorische Regierung in ihrer Proklamation erklärt, „wolle sie die Regierung führen", und am 25. März wandte sie sich mit einer direkten Eingabe an den König, um, sich und das Land rechtfertigend, noch einmal Versöhnung zu suchen.

Sie schrieben:

Allerdurchlauchtigster König, allergnädigster Herzog, unser Landesherr!

Die allerunterhänigst Unterzeichneten haben sich in ihrem Gewissen gedrungen gefühlt, einen Schritt zu thun, den vor Ew. Majestät zu rechtfertigen, sie für ihre erste Pflicht erachten. Sie haben sich in Ew. Majestät Namen als provisorische Regierung der Herzogthümer Schleswig-Holstein konstituirt. Ew. Majestät fanden bei Höchstdero Regierungsantritt die öffentlichen Verhältnisse ihrer deutschen Herzogthümer in einer Lage vor, welche, weit entfernt deren Rechten, Wünschen und Interessen zu entsprechen, selbst das gegenseitige Vertrauen zwischen Fürst und Volk tief erschüttert zeigte.

Diejenige Maßregel, welche als Versuch allseitiger Versöhnung durch Höchstdero Vorweser vorbereitet, von Ew. Majestät in den ersten Tagen Ihrer Regierung proklamirt wurde, vermochte bei Weitem nicht die Spannungen zu lösen, welche die Gemüther erfüllten; vielmehr fanden sie in dem Entwurfe einer Gesammtstaatsverfassung um so mehr neue Nahrung, als man sie geflissentlich in die schwierige Alternative, entweder der Freiheit oder der Nationalität unverantwortliche Opfer bringen zu müssen, gestellt sehen konnte. Ew. Majestät ist es nicht unbekannt geblieben, mit welchem Ernste,

aber auch mit wie tiefem Bewußtseyn der androhenden Gefahren, sich die Herzogthümer der Wahl erfahrener Männer unterzogen. In der Natur der Sache lag es, daß man sich bereits mit diesem Vornehmen gleichsam auf das Aeußerste gestellt sah; indem sich das Land völlig bewußt war, welchen Schritt es als den letztmöglichen zu betrachten habe, konnte die Frage nicht ausbleiben, was dann werden müsse.

Waren schon diese Verhältnisse in hohem Maße aufregend, so mußte der ärger als je geübte Polizeidruck, die ärger als je gehandhabte Censur um so unerträglicher erscheinen, als dergleichen auf das Entschiedenste mit dem in Aussicht gestellten konstitutionellen Rechte kontrastirte. Das dann erlassene Gesetz wegen Freiheit der Presse entsprach so wenig gerechten Erwartungen des Landes, daß mit demselben ersichtlich das Belieben der Polizei und Regierungsgewalt noch ungleich schärferen Zwang auszuüben vermogte, als je zuvor mit der Censur. Gleichzeitig wurden Maßregeln getroffen, welche das Recht und das Gefühl der Schleswig-Holsteiner verletzen mußten. Es wurde die Haderslebener gelehrte Schule, die Jahrhunderte hindurch eine deutsche gewesen, in eine dänische verwandelt. Und während man in den Herzogthümern einen Mann an der Spitze der Regierung ließ, der so wenig sich als Andere über die in Betreff seiner obwaltenden Stimmung täuschen konnte, ward in eine der höchsten Staatsstellen zu Kopenhagen derjenige Mann berufen, der den Herzogthümern seit dem Jahre 1844 durch seinen Antrag auf eine Gesammtverfassung nur zu bekannt ist. Zu diesen immer neuen Anreizungen der Mißstimmung und des Mißtrauens kam die Kunde von der großen Umgestaltung der Verhältnisse Frankreichs, kam in rascher Folge die anschwellende Bewegung in allen deutschen Gebieten, die schon der Erfüllung nahe Hoffnung auf innigste Verschmelzung aller deutschen Stämme und Staaten, die raschen und glücklichen Fortschritte freiheitlicher Entwicklung. Schon die sichere Kühnheit dieser deutschen Bewegung konnte nicht anders als auch auf Ew. Majestät deutsche Unterthanen einen tiefen Eindruck machen. Mehr als je fühlen sie sich deutsch. Zugleich hat der Vorgang Frankreichs Fragen aufgeregt, die, wie nun einmal die Lage der Gesellschaft ist, überall tiefen Nachhall finden müssen.

Mit reißender Schnelligkeit schwand in dem Lande die Autorität der bestehenden Gewalten vor der größeren Macht allgemeiner volksthümlicher Bewegung; es zeigte sich die gänzliche Unhaltbarkeit

jenes Mischsystems, das man in den Herzogthümern durchgeführt hat, es schlug plötzlich dahin um, zu einer Gefahr zu werden, deren Bedrohlichkeit wir täglich wachsen sahen. Ew. Majestät ist es in den letzten Tagen von vielen hochangesehenen Männern, deutschen wie dänischen, die die Lage der Herzogthümer kennen, offen ausgesprochen worden, daß, wenn nicht schleunigst den oft ausgesprochenen Forderungen Höchstihrer deutschen Länder Genüge geschähe, dieselben einer Katastrophe entgegen gingen. Die Kunde von den Kopenhagener Vorgängen der letzten Wochen waren nichts weniger als geeignet, die unerträgliche Gewaltsamkeit dieser Lage zu lindern. Große Versammlungen, welche die oft wiederholte Anmaßung, daß Dänemark bis zur Eider reiche und reichen müsse, mit erneuerter Schärfe ausgesprochen, Gerüchte von Volksbewegungen, Rüstungen, äußersten Beschlüssen, schienen den Herzogthümern die Gefahr, die ihnen drohe, völlig nahe zu rücken. Eine Versammlung ständischer Deputirter beider Herzogthümer sandte aus ihrer Mitte fünf Männer nach Kopenhagen, um Ew. Majestät die Lage der Herzogthümer vorzustellen. Man erwartete die erste Nachricht von ihrem Empfange mit dem Dampfschiffe, das seiner regelmäßigen Bestimmung nach am 23. früh Morgens nach Kiel zurückkehren mußte. Das Dampfschiff blieb aus; briefliche Mittheilungen von Kopenhagen, die vom 22. Abends datirt waren, sprachen von raschen Wechseln in den Staatsämtern, von beabsichtigten Truppensendungen. Die eintreffende Berling'sche Zeitung bestätigte wenigstens das Abtreten der bisherigen Minister in Folge einer großen Volksbewegung. Wohlverbürgte Nachrichten nannten, als in deren Stelle eintretend, diejenigen Männer, welche unabläßig die Einverleibung Schleswigs in Dänemark gefordert haben.

Zu dem Allen blieb das Dampfschiff während des ganzen 23. aus und es gewann die Meinung, daß es zurückgehalten sey, um Truppen herüber zu schiffen, große Wahrscheinlichkeit.* Das Land konnte Ew. Majestät nicht mehr frei in Höchstdero Entschließungen glauben; es konnte nicht glauben, daß der Herzog von Schleswig-Holstein mit gutem Willen sein souveränes Herzogthum Schleswig den Dänen Preis geben könne; es mußte gemeint seyn, mit seinen Rechten und seiner Freiheit zugleich die seines Königlichen Herzogs gegen die Dänen zu vertreten.

* In „det slesvigske Krig: 1848", herausgegeben von einem dänischen Offizier, wird bestätigt, daß dies wirklich die Absicht der Regierung gewesen.

Schon hatten sich die Bürger mehrerer Städte und Flecken bewaffnet, die Polizei vermogte es nirgends mehr zu hindern. Der Versuch, militärische Gewalt anzuwenden, würde nicht blos zu Blutvergießen, er würde, da die Truppen Landeskinder sind, unfehlbar zur Meuterei geführt haben. Auf die Kunde, daß das Waffendepot aus Kiel am 22. d. M. hinweggeschafft werden sollte, war der Aufruhr in Begriff loszubrechen, und dem vorzubeugen, gelang nur durch vermittelndes Einschreiten und durch die Vereinbarung, durch Bürger und Soldaten sämmtliche Posten gemeinsam zu besetzen. Das erwähnte Ausbleiben des Dampfschiffes am 23. März und die von Kopenhagen angelangten Nachrichten konnten, weil nicht sogleich Entscheidendes geschah, das Letzte zur Folge haben.

Unter solchen Umständen glaubten die allerunterthänigst Unterzeichneten sich befugt und verpflichtet, das zu thun, was allein noch gethan werden konnte. Sollten Ew. Majestät Höchstdero deutsche Herzogthümer erhalten, sollte das Land vor völliger Anarchie und Aufruhr bewahrt bleiben, so mußte schnell eine Regierung in's Leben treten, die das volle Vertrauen des Landes besitzt und sich auf dasselbe zu stützen vermag, die aber eben so entschlossen ist, die Rechte des Landes zu vertreten und demselben diejenige freiheitliche nnd nationale Entwicklung zu sichern, welche wir als in Ew. Majestät, unseres deutschen Herzogs gerechten und weisen Willen liegend, voraussetzen müssen. Die wir ersterben Ew. Majestät allerunterthänigst u. s. w.

Die Antwort war kurz und verständlich:

Se. Majestät der König haben die Schleswig-Holsteinische Kanzlei Allergnädigst zu beauftragen geruht, auf ein hieselbst am 29. März d. J. eingegangenes Schreiben unterzeichnet: Beseler, Friederich Prinz von Holstein, F. Reventlou, M. T. Schmidt, F. Bremer zu erkennen zu geben, daß Se. Majestät sich nicht bewogen finden können, auf gedachtes Schreiben irgend eine Antwort zu ertheilen, daß Se. Majestät aber jeden Einzelnen, welcher, seiner Unterhanenpflicht uneingedenk, an den revolutionären Bewegungen in den Herzogthümern Theil genommen habe, oder künftig Theil nehmen werde, zur strengsten Verantwortung ziehe.

Den 30. März 1848.

Königlich Schleswig-Holstein-Lauenburgische Kanzlei.

Im Allerhöchsten Auftrag

F. W. Knuth.

Zwei Proklamationen des Königs vom 29. März gaben in etwas weiterer Abfassung dieselben Drohungen der allerhöchsten Ungnade und der gesetzmäßigen Strafe, und forderten die durch falsche Vorspiegelungen Uebelgesinnter zum Ungehorsam bereits Verleiteten auf, sofort zu ihrer Pflicht zurückzukehren; wohingegen die provisorische Regierung am 31. März eine Ansprache an das dänische Volk erließ, worin dieses unter Darlegung der Umstände, welche die Bewegung in den Herzogthümern hervorgerufen, zum Frieden aufgefordert wurde.

Nicht allein von dänischer Seite ist oftmals die Behauptung aufgestellt worden, daß der Herzog Christian von Augustenburg die Bewegung mit Hülfe seines Bruders, des Prinzen Friederich v. Noer, seiner dynastischen Interessen wegen hervorgerufen und benutzt habe. Die drei Jahre der Erhebung haben den Ungrund jener Behauptung nachgewiesen; es waren nationale Interessen und keine dynastische, welche verfochten wurden; lag es doch zu nahe, daß solche bei den, nach dem Fürstenrecht bestehenden, begründeten Ansprüchen der Augustenburger durch eine Revolution, welche nicht die unmittelbare Thronbesteigung des Herzogs zur Folge gehabt, nur gefährdet werden konnten.

Demnach ist auch in den Herzogthümern während der drei Jahre das Interesse der Augustenburger nicht ein einziges Mal bei Regierungshandlungen maßgebend gewesen; wie es überdieß bekannt ist, daß der Herzog für seine Person entschieden zur Ruhe ermahnte und Anfangs gegen jede Erhebung eingenommen war.* Der Herzog, wie Prinz Friederich waren in Wahrheit der Sache der Herzogthümer nach innigster Ueberzeugung zugethan; sie waren Schleswig-Holsteiner, wie es ihre Vorfahren gewesen, und jeder Zeit bereit, als solche die größten Opfer zu bringen. — Die wider ihn von dänischer Seite erhobenen Anschuldigungen beantwortete der Herzog am 31. März in nachstehender öffentlicher Erklärung:

---

* Vergl. Droysen u. Samwer „Gesch. der dänischen Politik" pag. 352 ff.

An das Volk Schleswig-Holsteins!

Die gegenwärtigen ernsten Verhältnisse machen es mir zur Pflicht, einfach und deutlich für Jeden unseres Volkes mich über meine Stellung zu unserer heiligen Sache zu erklären. — Die feindseligen Maßregeln, durch welche die Rechte unserer Herzogthümer zerbrochen, sind unserm König-Herzog durch das dänische Volk aufgezwungen worden. Der König ist in der Gewalt seiner wild erregten dänischen Umgebung; seine Entschließungen sind nicht frei; man bedient sich seiner Autorität, uns ungerechte Gesetze vorzuschreiben. Dies sind nicht Redesarten, um den Schein zu wahren, es ist notorische offenkundige Thatsache. — In dieser Lage hat sich, unser gutes Recht zu schützen, die provisorische Regierung gebildet. Sie hat in ihrer Proklamation den Sinn und Entschluß unseres Volkes ausgesprochen. Ihrer Erklärung stimme ich unbedingt und ohne Rückhalt bei. — Dies wollen wir — aber auch dieses vollaus und in ehrlicher Wahrheit: Aufrechthaltung der Rechte unseres Landes und Volks und der dadurch bedingten Rechte unseres angestammten Landesherrn, und festen redlichen Anschluß an die Einheits- und Freiheitsbestrebungen Deutschlands, dessen Geschichte und Schicksale unsere Herzogthümer theilen müssen und wollen. — Für dieses Ziel sind wir Alle, bin auch ich bereit, wie ich bisher gethan, alle meine Kraft einzusetzen, Gut und Blut zu opfern und das Liebste, was der Mensch besitzt hinzugeben. — Sollte aber unser Landesherr wieder frei seyn und würde er die Rechte und die Nationalität der Herzogthümer in dem ausgesprochenen Sinne anerkennen und Gewähr leisten, dann werde ich, wie wir Alle, ihn freudig wieder in der Ausübung seiner landesherrlichen Gerechtsame unterstützen.

Rendsburg, den 31. März 1848.

Christian August,
Herzog zu Schleswig-Holstein.

Benachrichtigt von den Absichten und Plänen der Casinopartei, erfuhr der Herzog den Beschluß der Rendsburger Versammlung, eine Deputation nach Kopenhagen zu senden, am 20. März auf seinem Schloß Augustenburg. Nicht ohne Grund fürchtend, daß diese Deputation die Revolution in Kopenhagen beschleunigen werde, und um den Ausbruch dann gewiß feindlicher dänischer Angriffe gegen die Herzogthümer wo möglich noch zu verhindern, oder doch unschädlicher zu machen, eilte er nach Berlin, stellte dem König

von Preußen die Sachlage eindringlich vor, und erwirkte am 24. März* die schriftliche Erklärung und Anerkennung der Grundrechte Schleswig-Holsteins in jenem Schreiben, welches eine so traurige Berühmtheit erlangt hat; es lautet:

Durchlauchtigster Herzog!

Auf Ew. Durchlaucht Schreiben vom heutigen Tage in Betreff des bedrohlichen Zustandes in den Herzogthümern Schleswig-Holstein eröffne ich Ihnen hiemit Folgendes: Ich habe mich der Wahrung der deutschen Sache für die Tage der Gefahr unterzogen, nicht um die Rechte Anderer zu usurpiren, sondern um das Bestehende nach Außen und im Innern nach Kräften zu erhalten.

Zu diesem bestehenden Rechte rechne ich dasjenige der Herzogthümer Schleswig-Holstein, welches in den, die Rechte des Königreichs Dänemark in keiner Weise verletzenden Sätzen ausgesprochen ist:

1) daß die Herzogthümer selbstständige Staaten sind;
2) daß sie fest mit einander verbundene Staaten sind;
3) daß der Mannsstamm in den Herzogthümern herrscht.

In diesem Sinne habe ich mich bereits beim Bundestage erklärt, und bei diesem bestehenden Rechtsverhältnisse bin ich bereit, in Betracht des Bundesbeschlusses vom 17. September 1846, die Herzogthümer Schleswig-Holstein gegen etwaige Uebergriffe und Angriffe mit den geeignetsten Mitteln zu schützen.

Ich hoffe übrigens, daß der Nationalität der Herzogthümer keine ernstliche Gefahr droht und bin entgegengesetzten Falls der festen Zuversicht, daß meine deutschen Bundesgenossen, gleich mir, zum Schutze derselben herbeieilen werden.

Mit aufrichtiger Freundschaft verbleibe ich

Berlin, den 24. März 1848.

Ew. Durchlaucht freundwilliger Vetter

Friedrich Wilhelm.

---

* Alten sagt pag. 12, diese Unterhandlung des Herzogs mit Preußen sey auf Veranlassung Holsteins geschehen; von diesem Schritt des Herzogs wußte Niemand in den Herzogthümern; unaufgefordert war er nach Berlin gegangen. Ebenso irrig datirt Alten das Schreiben des Königs vom 21. März, obgleich der Herzog erst am 23. in Berlin anlangte.

Damit hatte auch Preußens König das Recht der Herzogthümer zu ihrer Erhebung anerkannt und es zu wahren versprochen.

Unterm 27. März hatte die Regierung die beiden Ständeversammlungen als vereinigte Stände der Herzogthümer Schleswig-Holstein zum 3. April nach Rendsburg einberufen und legte in ihre Hände die übernommene Macht nieder. Einstimmig votirten sie der provisorischen Regierung ihren Dank und ihre fernere Anerkennung. *

Sämmtliche Behörden und Beamte des Landes, weltlichen und geistlichen Standes, mit Ausnahme eingeborener Dänen und des Amtmanns Johannsen in Hardersleben, welcher, ein Mann von schwachem Karakter, vom Regierungsrath Höphner, auf dessen Flucht nach Kopenhagen sich hatte überreden lassen zur Nichtanerkennung der provisorischen Regierung und später nach Dänemark ging, hatten die provisorische Regierung anerkannt und das Volk hatte beigestimmt durch den einstimmigen Beschluß seiner Vertreter, der Stände.

Die Beistimmung war aber eine wirkliche des ganzen Volkes, nicht blos eine individuelle Ansicht der einzelnen Ständemitglieder. Städter und Landleute begrüßten den entschiedenen Schritt gegen die dänischen Uebergriffe mit lautem Jubel, ihren Willen kund ge-

* Zur Karakteristik der Stimmung des Landes und dieser Versammlung heißt es in der „Geschichte der dänischen Politik von Droysen und Samwer" pag. 343: „Die Versammlung zählte 76 Mitglieder; das Wahlgesetz, nach welchem die Wahlen gemacht waren, fordert von den Wählern ein Eigenthum von 3200 Rbthlr. Steuerwerth auf dem Lande, von 1600 Rbthlr. Brandkassenwerth in den Städten, von den Wählbaren das Doppelte. In der Versammlung befand sich unter Andern der Geheime Conferenzrath Graf Eugen Reventlou, bis 1846 dänischer Gesandter in Berlin; Graf Hahn, Attaché bei der Gesandtschaft in Wien; Graf Otto Rantzau, bis 1846 Gesandter in St. Petersburg; Graf M. Moltke, Bruder des Grafen Carl Moltke; demnächst auch Baron Blome zu Falkenberg, bis 1844 Gesandter in London. Schon waren die Dänen in Schleswig eingerückt, Alsen abgesperrt; es fehlten in der Versammlung die fünf Deputirten der kleineren Landbesitzer aus der Umgegend von Gram, Hadersleben, Christiansfeld, aus Sundewitt und Alsen. Beide Abgeordnete für Flensburg, Agent Jensen und Kanzleirath Schmidt waren anwesend und stimmten für die provisorische Regierung."

bend, das gute Recht mit den Waffen zu vertheidigen. Diese Beistimmung war nicht nur in Holstein, sondern auch in den nördlichsten Städten des Herzogthums Schleswig, sogar in der sonst als dänisch gesinnt genannten Stadt Flensburg. Hier freilich, es kann nicht geleugnet werden, hielt die Stimmung nicht an; die dänische Partei, welche sich Anfangs zum Theil der Bewegung angeschlossen, zog sich alsbald zurück und behauptete fortan das Uebergewicht über die deutsche, in fortwährender Opposition gegen die Regierung der Herzogthümer. Hauptsächtlich mögen materielle Interessen, welche viele der reichsten Kaufleute an Dänemark fesselten, in Verbindung mit der Käuflichkeit des dortigen Pöbels, welcher durch seine realen Einflüsse später die politischen Ansichten mit Erfolg leitete, auch schon damals jenen Umschlag hervorgebracht haben; ein großer Theil der Schuld hieran fällt aber der Art der Kriegführung zur Last. Bei dem ersten Marsch der Truppen nach dem Norden wurden nämlich die, in jeder Weise noch undisziplinirten und ungeordneten Freikorps in der Stadt selbst einquartirt, und riefen die von ihnen vielfach verübten Exzesse, welche aus Haß gegen die von früher her bekannte Gesinnungslosigkeit der Flensburger entstanden, Erbitterung gegen die Schleswig-Holsteinische Sache auch bei Denen hervor, welche noch kurz zuvor ihr nicht abhold gewesen. Dieser Mißgriff wäre vermieden worden, wenn der Höchstkommandirende in Flensburg, Generalmajor von Krohn, anstatt der Freikorps reguläres Militär in die Stadt verlegt, eine Maßregel, welche überdieß der Organisation der Freiwilligen entsprochen haben würde. — Flensburg bildete unter den Städten aber auch die einzige Ausnahme.

Die erste laute Freude war schnell vorüber. Es ist einmal dem Schleswig-Holsteinischen Volkskarakter die in lauten Ausbrüchen sich kundgebende südländische Freude fremd; er drückt seine Freude in wenig Worten aus und schweigt darauf, denn er glaubt, daß ein Mehreres überflüssig ist; und das Uebermaß haßt er. Dann aber auch trat an die Stelle jenes ernsten lauten Jubels, bald der

stille aber freudige Ernst über die schwere Zeit, der das Land entgegen ging; lange Zeit lag noch vor, bis die Freiheit errungen, und es war nicht am Ort, schon jetzt zu jubeln über Das, was erst erkämpft werden sollte.

Dieser Mangel an lautem, häufig oder meistens leider so leerem Enthusiasmus, hat im Jahre 1848 auf so Viele, welche in die Herzogthümer kamen, den Eindruck gemacht, als fehle es im Lande an jeder oder der gehörigen Begeisterung für die Erhebung, als wäre die Erhebung in Wirklichkeit nur das Werk einer kleinen Partei. Sie konnten nicht begreifen, daß Bürger und Bauer, sobald er die Zügel der Regierung in guten Händen wußte, ruhig seinem Geschäfte wieder nachging, als sey Nichts vorgefallen, was ihn demselben entziehen dürfe. Daher hat auch die so entstandene Ansicht namentlich in Preußen den Herzogthümern 1848 viel geschadet, denn Preußische Offiziere, welche mit den Preußischen Truppen den Feldzug mitmachten, unterließen es niemals, in ihrem Unverstande die schnell vorgefaßte Ansicht nach Hause zu berichten, von wo es weiter und weiter verbreitet, bald dorthin gelangte, wo es zum Nachtheil der Herzogthümer ausgebeutet ward. Besonders, oder eigentlich allein, fallen solche Korrespondenzen den Offizieren des Kaiser Franz= und Kaiser Alexander=Regiments zur Last.

Aus dem ganzen Lande ward freiwillig der Regierung zum Geschenk dargebracht, was zur Kriegsführung nothwendig nur vorhanden war.

Die ersten Wochen, in welchen die weniger geordneten Verhältnisse schleunige Aushülfen wünschenswerth machten, brachten unzählige Beispiele des patriotischen Wetteifers. Die Zahl der nicht militärpflichtigen Freiwilligen, namentlich von den adeligen Gütern und den Städten,* nahm in solchem Umfange zu, daß es beim Mangel an Waffen und Ausrüstungsgegenständen, bald als Ausnahme betrachtet wurde, angenommen zu werden, zumal sich

* Vor dem März 1848 war in den Herzogthümern keine allgemeine Wehrpflicht. Nur der Bauer war militärpflichtig.

nicht allein die Jugend zum Militärdienst drängte, sondern auch schon ergraute Männer. *

Drittes Kapitel.

Die Armee; das Offizierkorps; der kommandirende General, Prinz Friedrich von Noer und dessen Generalstab; Mobilmachung der Armee; Vorrücken nach dem Norden; die Lauenburger; Tagesbefehl des Prinzen von Noer.

Dänemark wollte den Krieg und die Herzogthümer hatten den zugeworfenen Handschuh aufgenommen. Ihre geringe Widerstandsfähigkeit war aber durch die Einnahme Rendsburgs nicht um Vieles erhöht, da die zur provisorischen Regierung übergetretenen Truppen nur von kleiner Stärke, und durch innere Unordnung schwach waren.

Jeder auf gewaltsame Weise, wenn auch völlig gerecht herbeigeführte Regierungswechsel bringt mit sich eine Lockerung der Disziplin in der Armee, welche erst nach und nach unter den neuen Verhältnissen wieder gestärkt werden kann. Die nachtheiligen Einflüsse, welche das Jahr 1848 überall auf die Heere ausübte, gingen, wenn auch weniger fühlbar, als in andern Ländern, so doch nicht ganz an den Schleswig-Holsteinischen Truppen vorüber. Der gute besonnene Volkskarakter überwand freilich jene Einflüsse und stellte den hier und da gewichenen guten Geist schnell wieder her.

Seit Struensee's Sturz ** hatte Dänemark sich eine Waffe zur

---

* Aus der großen Zahl mögen hier zwei Männer genannt werden: der Gutsbesitzer Wasmer, dessen Sohn bei Ausbruch des Krieges schon älterer Offiziere war, machte, obgleich er früher bereits selbst Offizier gewesen, als freiwilliger gemeiner Dragoner die Feldzüge von 1848 und 1849 mit; während der Waffenruhe besorgte er die Wirthschaft auf seinem Gute. 1851 aggregirte ihn General Willisen seinem Stabe als Major, obgleich er gebeten haben soll, als Dragoner wieder eintreten zu dürfen; der Gutsbesitzer und Landtagsabgeordnete Vollertsen von Freienwillen diente mit seinem Sohne zusammen in derselben Kompagnie des ersten Jägerkorps als Freiwilliger; er fiel am 29. September 1850 im Gefecht bei Tönningen, den Tod für's Vaterland.

** 1772.

Unterdrückung der Herzogthümer erschlichen, welche, unerachtet aller Ständedebatten, ihnen wieder zu entringen, nicht hatte gelingen wollen. Diese Waffe bestand in der rein dänischen Organisation der in den Herzogthümern stationirten Truppen. Die Holsteinischen Bataillone galten als deutsches Bundes-Contingent und dennoch war ihr Kommando das „dänische", und ihre Offiziere der größeren Mehrzahl nach eingeborene Dänen; denn das königliche Regiment verwendete die wenigen, der Geburt nach Schleswig-Holsteinischen Offiziere in der Regel bei den in Dänemark liegenden Truppen. Hierin lag die Wehrlosigkeit der Herzogthümer, wenn sie des dänischen Joches müde, dasselbe abzuschütteln versuchen sollten. Die dänischen Offiziere verließen das aufständige Land, falls die Soldaten nicht durch die Gewohnheit auch ihrer Gesinnung Anhänger geworden, und das dänische Kommando machte die Verwendung anderer, nicht der dänischen Sprache kundigen Offiziere für die erste Zeit unmöglich, da Offiziere wie Mannschaften zuvor ein neues Exerzirreglement, ein neues Kommando einüben mußten.

In Folge der Erhebung verließen die meisten Offiziere die Herzogthümer und gingen zur dänischen Armee; die Zahl der Zurückbleibenden war nur gering * und genügte den Anforderungen,

---

* Generalstab: Major du Plat. Ingenieurkorps: Major v. Dau, Kapitän C. v. Jeß, v. Krabbe, v. Lesser. Artillerie: Kapitän v. Schütz, v. Lesser, Prem.-Lieutenant Feldmann. I. Dragonerregiment: Major v. Brockdorf, Rittmeister v. Nissen, v. Fürsen-Bachmann, Prem.-Lieutenant H. v. Holstein, v. Mattheson, v. Brockdorf, Sek.-Lieutenant v. Rumohr, v. Schröder, v. Wasmer, v. Irminger. II. Dragonerregiment: Major Prinz Friedrich von Schleswig-Holstein-Glücksburg, Prem.-Lieutenant Hennig v. Holstein, v. Linstow, v. Bernstorf, Sek.-Lieutenant Jensen-Tusch, v. Baudissin. Stab der IV. Brigade: Prem.-Lieut. L. v. Lützow. XIV. Infanterbataillon: Oberst v. Seyffarth, Major v. Zeska, Kapitän v. Krabbe, v. Springborn, v. Staffeldt, Prem.-Lieutenant v. Brockdorf-Schnei. XV. Infanteriebataillon: Major v. Schröder, Kapitän Th. v. Jeß, v. Brackel, Prem.-Lieutenant v. Clasen, v. Wenck, F. v. Jeß, Sek.-Lieutenant v. Zeska, v. Friedrichsen. XVI. Infanteriebataillon: Oberstlieutenant Graf v. Baudissin, Major v. Kindt, Kapitän v. Abercron, v. Schmidt, v. Thalbitzer, v. Krabbe, v. Koch, Prem.-Lieutenant v. Lüders, Sek.-Lieutenant Clausen. XVII. Infanteriebataillon: Major v. Bündiger, Kapitän v. Knobbe, v. Hansen I., v. Hansen II., Sek.-Lieutenant v. Normann. IV. Jägerkorps:

welche eine umfassende Mobilisirung der Armee erheischte, in keiner Weise. Es waren Bataillone, welche beim Ausmarsch gegen den Feind nur 5 Offiziere zählten, während ihre Stärke 580 Mann betrug. — Solcher Mangel an Offizieren schadete selbstfolglich der Ordnung und Disziplin.*

Weniger fühlbar war Anfangs dieser Mangel bei dem Artillerieregiment, obgleich dieses nur drei seiner früheren Offiziere hatte, denn es war hier eine Unteroffiziersklasse, welche sich sowohl durch praktische Tüchtigkeit, als auch durch Bildung auszeichnete, weshalb auch sofort von der Regierung eine Anzahl Oberfeuerwerker zu Offizieren befördert wurden, die später ihre Brauchbarkeit auch in den höheren Chargen bewiesen.**

Um bei den Infanteriebataillonen dem Mangel an Offizieren

Kapitän v. Lange, Prem.-Lieutenant v. Bassewitz, Sek.-Lieutenant v. Zeska. V. Jägerkorps: Major v. Sachau, Kapitän v. Michelsen, v. Hedemann, v. Halle, Prem.-Lieutenant v. Rahtlev, v. Aller, v. Gönner, Sek.-Lieutenant v. Lützow, v. Sachau, v. Binzer, v. Hennings. Von diesen Offizieren wurden jedoch mehrere wegen Altersschwäche oder Untüchtigkeit sofort zur Disposition gestellt.

An Militärbeamten traten in die Dienste der provisorischen Regierung: Generalkriegskommissär Oberst v. Salchow; Landkriegskommissär Major v. Stemann, Oberstlieutenant v. Willemoes-Suhm, Major v. Foltmar. Die Auditeure Gülich, Graf W. v. Baudissin, v. Harbou, Boysen; die Rechnungsführer Auditeur Brackel und Kapitän v. Friedrichsen; Oberärzte: Beecken, Henningsen, Mencke, Kramer, Jürgensen, Meyer, Scheuerlein; Unterärzte: Weiß, Franke, Hinck, Clasen, Klaws, Holz, Mohr, Seidenschnur, Brinckmann, Zettler, de la Motte. Hospitalvorsteher Major von Makeprang.

* Denn die aus der reichhaltigen, deutschen Phantasie im Jahre 1848 hervorgegangene Erfindung eines Volksheeres, welches sich selber kraft seiner Ueberzeugung zu leiten und verwenden vermag, hat sich jetzt längst durch die Erfahrungen der letzten Zeiten als unnütz, in der Praxis nicht anwendbar, bewährt.

** Jourdan am 24. März Oberfeuerwerker, avancirte erst im Sommer desselben Jahres zum Lieutenant; 1849 war er Hauptmann und Zeugmeister; 1850 Major. Er stand seit Ausbruch des Krieges dem ganzen Arsenal vor, und zwar in einer Weise, daß er sich auch auswärts einen Namen erworben hat; er genoß von allen höheren wie niederen Offizieren, in welcher Armee diese auch früher gedient, die höchste Achtung und Niemand beneidete ihn seines einzig in seiner Art dastehenden raschen Avancements wegen, weil Jeder wußte, wie viel ihm die Armee zu verdanken habe.

vorläufig in Etwas abzuhelfen, wurden pensionirte oder in den Civiletat übergegangene Offiziere aufgefordert, sich der provisorischen Regierung zur Disposition zu stellen, welcher Aufforderung auch Manche folgten,* ohne aber der Mehrzahl nach von wesentlichem Nutzen zu seyn, da sie theils zu alt, theils auch zu untüchtig, und schon zu lange vom Dienst entfernt gewesen waren. Als mehr und mehr fremdherrliche Offiziere im Laufe des Krieges ihre Dienste den Herzogthümern antrugen, wurden die meisten von ihnen wieder verabschiedet.

Diejenigen Truppen, welche der provisorischen Regierung gehuldigt, waren:

Das Artillerieregiment;
Ingenieurkorps;
XIV. Bataillon (später** das I. Linien-Infanterie-Bataillon).
XV. Bataillon (später das II. Linien-Infanterie-Bataillon).
XVI. Bataillon (später das III. Linien-Infanterie-Bataillon).
XVII. Bataillon (später das IV. Linien-Infanterie-Bataillon).
IV. Jägerkorps (später I. Jägerdivision).
V. Jägerkorps (später II. Jägerdivision).
I. Dragonerregiment.
II. Dragonerregiment.

Die damalige Friedensstärke eines jeden Bataillons und Korps betrug wenig über 320 Mann, so daß mithin die Gesammtstärke sämmtlicher Truppen kaum 2500 Mann erreichte mit ungefähr 70 Offizieren. Wohingegen die dänische Regierung, nicht gerechnet die

---

* Oberst Herzog Karl von Schleswig-Holstein-Glücksburg, Oberst v. Krohn, Oberstlieutenant Fabricius, Major Hansen, Jensen-Tusch, Graf Blome-Salzau, Leonhardt, Wasmer, Unzer, Rittmeister v. Buchwald, Christiansen, Kapitän v. Wiegand, v. Irminger I. und II., Petersen I. und II., Friedrichsen, Brodersen, Lienau, Lawaetz, Lieutenant Grönning und Römeling.

** Diese Truppen erhielten noch vor dem Gefecht bei Bau die neue Nummer, wurden jedoch bis gegen Ende des ersten Feldzuges gewöhnlich nach ihrer alten Nummer genannt.

neuerdings erfolgten Einberufungen der Reserven, vierzehn Infanteriebataillone *, drei Jägerkorps, vier Dragonerregimenter und die Gardehusaren zur Verwendung hatte.

Deßhalb mußte die Schleswig-Holsteinische Armee, sollte sie gegen den Feind geführt werden, sowohl durch Verstärkung der alten, als auch durch Errichtung von neuen Bataillonen gekräftigt und vermehrt werden.

Vom Generalkommando waren sofort sämmtliche Reserven der Armee aus den Jahren 1840 bis 1845 zum Dienst einberufen. Auch ohne die Einberufung erhalten zu haben, stellten sich eine Menge, selbst nicht mehr dienstpflichtiger Jahresklassen. Nicht nur aus Holstein, sondern sogar aus den nördlichsten Distrikten ** des Herzogthums Schleswig eilte die waffenfähige Mannschaft nach Rendsburg zum Eintritt in die Armee.

Mannschaften waren fürs Erste genug vorhanden, es fehlte aber bald an Waffen und Montirungsstücken zur Ausrüstung, an Offizieren, die Leute zu vertheilen, zu ordnen und zu kommandiren.

Viele wurden daher wieder entlassen, Viele traten in die neuerrichteten Freikorps ein, bis geordnetere Verhältnisse ihnen den Rücktritt in die Linie ermöglichten. Täglich wurden Hunderte solcher Reserven ihren alten Bataillonen zugetheilt; dann, als diese vollzählig oder schon ausgerückt waren, neue Bataillone gebildet, und entstanden so in wenig Tagen, bis zum 4. April, die Bataillone V., VI. und VII. Alle waren aber nur mangelhaft ausgerüstet, da die bisherige Uniform, der dänische rothe Rock, zur Unterschei-

---

* Bataillon Nummer I. bis XIII. und die Fußgarde.

** Ja sogar von dort, wo dänisch gesinnte Beamte die Reserven nach ihrem früheren Garnisonsorte in Jütland, Friederizia, zum Dienst einberiefen, langten die Reserven in Rendsburg an. Einer solcher Beamten war der Distriktsdeputirte Hagemann von Ohrfeld in Angeln, welcher, während die Schleswig-Holsteiner bei Bau standen, den Mannschaften seines Distriktes den Befehl ertheilte, nach Dänemark zu gehen.

dung von den feindlichen Truppen abgelegt werden mußte, und an dessen Stelle, während des Krieges 1848 die blaue Baisjacke* trat; und als auch der Vorrath an diesen ausging, das von den Reserven mitgebrachte Zivilzeug, oder wollene Decken als Uniformstücke getragen wurden, so daß die Bataillone sowohl in Kleidungen als Waffen längere Zeit die abenteuerlichsten Aufzüge bildeten und einen theilweise nicht sehr ansprechenden Anblick gewährten.

Prinz Friederich von Noer war Mitglied der Statthalterschaft und zugleich kommandirender General.** Beide Funktionen ließen sich nicht mit einander vereinigen, sollte nicht die eine oder die andere außer Acht gelassen und vernachlässigt werden; jede von ihnen erforderte schon mehr als die ganze Kraft eines Mannes. Es war ein Fehler, gerechtfertigt und entschuldigt durch die außerordentlichen Zeitumstände, den großen Mangel an militärischen Persönlichkeiten. Der Prinz, als ältester Offizier, war mit dem Oberbefehl betraut worden, weil er das Zutrauen der Soldaten in so hohem Grade besaß, und weil er für einen tüchtigen Soldaten und guten Strategiker gehalten wurde.

Seiner innersten Ueberzeugung nach Schleswig-Holsteiner, hatte er gleich nach dem Erscheinen des offenen Briefes bewiesen, daß er dieser Ueberzeugung Opfer bringen könne; in keineswegs glänzenden Vermögensverhältnissen, gab er damals seine Stellung als kommandirender General und Statthalter der Herzogthümer auf, und zog sich auf sein Gut in das einfachste Privatleben zurück. Unerachtet seiner Geburt kannte der Prinz keine Bedürfnisse; ein Bündel Stroh, wenn es überhaupt zulässig war, der Ruhe zu pflegen — denn die Nächte zu überwachen, daraus machte er sich eben nicht viel — und ein Stück trocknes Brod, damit war er

* Die Schleswig-Holsteinischen Soldaten erhielten daher von den Bundestruppen den Spitznamen „die blauen Meerumschlungenen".

** Alten l. c. hält pag. 28 den kommandirenden General Prinz Friederich von Noer irrthümlicher Weise für identisch mit seinem Bruder, dem Herzog Christian August von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg.

im Felde zufrieden; er suchte nicht, es besser zu haben, als der gemeine Soldat, für welchen er stets bemüht war und sorgte. Gerechtigkeit war sein unabläßliches Bestreben, und wo er ein Dawiderhandeln sah, geißelte er Jeden, mogte er hoch oder niedrig seyn; ruhigen Widerspruch, mit Gründen belegt, nahm er gern entgegen, selbst wenn er dadurch eines Irrthums oder einer Uebereilung überführt wurde; er haßte aber den oberflächlichen Widerspruch; wen er nicht leiden mogte, dem gab er es unverhohlen nicht allein zu fühlen, sondern auch zu hören und zwar in der schärfsten, unangenehmsten Weise. Er war ein ehrenwerther und offener Karakter; er liebte die formlose Einfachheit und wurde oft heftig über die zeitraubende Papierverschwendung berichterstattender Militärbehörden, weshalb ein mehrfach eingeschärfter Korpsbefehl vom 28. März sämmtlichen Offizieren und Militärbehörden aufgab, in ihren Berichten an das Genenéralkommando sich aller Formeln und Höflichkeitsfloskeln, wie z. B. „hoch", „gehorsamst" u. s. w. zu enthalten und es bei der einfachen Darstellung der Thatsachen bewenden zu lassen.* Die Disziplin in der Armee wußte er den Umständen nach gut aufrecht zu erhalten; er verlangte die Subordination zuerst von dem Offizier und dann von dem Soldaten; jenen vor der Fronte zurecht zu weisen scheute er sich nicht. Oftmals fortgerissen von seiner Heftigkeit und ungerecht hart gegen Jemanden, gestand er, wo er es konnte, sein Unrecht offen ein. Organisationstalent ging ihm keineswegs ab, im Gegentheil zeugten seine Pläne von gediegenem praktischen Sinn.** Wäre der Prinz nur kommandirender General gewesen, ohne daß die Regierungsgeschäfte seine Thätigkeit, oder auch nur seine Gedanken in Anspruch genommen, und wäre ihm ein tüchtiger Stab zur Seite gewesen, er hätte nicht unwahrscheinlich seinen Posten ausgefüllt. Oder wäre er nur als Mitglied der provisorischen Re-

---

* Dieser Korpsbefehl wurde aufgehoben unter General Bonin und die alten Formeln theilweise wieder eingeführt.

** So war unter andern die Formation der Schleswig-Holsteinischen Armee, wie sie Ende 1849 bestand, nach seinem Plane von Bonin und Delius erweitert und ausgeführt.

gierung, als Kriegsminister, der obersten Leitung des gesammten Militärwesens vorgestanden, so würde er auch hierin ohnstreitig manches Gute geleistet haben. Seine zwiefache Stellung, als Regierungsmitglied und als kommandirender General, bewirkte es aber, daß er der Sache des Landes weder nach der einen, noch der andern Seite hin Nutzen brachte. Zur Durchführung seiner häufig vortrefflichen Pläne fehlte es ihm an Ruhe und er stand davon ab, oder ward unschlüssig und änderte einen Theil desselben, so daß die widersprechendsten Befehle sich kreuzten und die nachtheiligsten Unordnungen herbeiführten; bald von Diesem, bald von Jenem ließ er sich wankend in seinen Entschlüssen machen und Der, welcher zuletzt kam, gab mit seiner Ansicht in der Regel die Entscheidung. Durch jene fortwährende Unruhe und von ihm verlangte Vielseitigkeit, ließ er sich nicht selten in seiner angeborenen Heftigkeit zu Taktlosigkeiten verleiten, welche politische Rücksichten zu vermeiden geboten hätten; so wies er unter andern einen hannöver'schen Hauptmann Möller,* welcher, als tüchtiger Offizier genannt, ihm seine Dienste anbot, ab, weil derselbe seine hannöver'sche Uniform zu Hause gelassen und im Zivilanzuge sich bei ihm meldete; eben so den Kapitän a. D. Hellgesen, weil dieser bat, daß ihm im Fall seiner Entlassung seine unbedeutende Pension, welche er bisher in Dänemark bezogen, von den Herzogthümern ausbezahlt würde;** dann den Baron Hugo von Plessen, dessen Brüder in Dänemark hohe Chargen bekleideten und wegen ihrer dänischen Gesinnung bekannt waren, eben nur, weil seine Brüder in dänischen Diensten standen; und solche Abweisungen geschahen stets in einer verletzenden Weise, es stand ihm Niemand zur Seite, welcher die so von ihm begangenen Fehler wieder gut zu machen vermogte.

Am 26. März kehrte der Oberstlieutenant Fabricius von

* Mehrere andere Offiziere ließen sich durch die dem Möller widerfahrene Behandlung abhalten, den Herzogthümern ihre Dienste anzubieten.

** Hellgesen wünschte den Krieg mit zu machen und ging nach Dänemark; die Vertheidigung Friedrichstadt's 1850 hat ihm einen Namen gemacht.

Glückstadt und Itzehoe zurück und ward vom Prinzen zum Chef seines Stabes ernannt. Fabricius, von Geburt Holsteiner, war bei Ausbruch der griechischen Revolution nach Griechenland gegangen, hatte dort bis zum Oberstlieutenant gedient und blieb auch nach Entlassung der Baiern als Kommandant von Korinth in griechischen Diensten. Sein entschiedenes Auftreten bei einem Aufstande, wo er, ohne Kunde von dem eingetretenen Ministerwechsel, dem ihm früher gewordenen Befehl gemäß, dem Verlangen der Aufständigen nicht nachgeben wollte, veranlaßte ihn, seinen Abschied zu nehmen, und in seine Heimath zurückzukehren, wo er unter Beibehaltung seines Ranges als Oberstlieutenant mehrere Jahre, bis zum März 1848, im Civildienst als Postmeister angestellt war. — Die Bewegung fand ihn in der dänischen Königsstadt; die Folgen der Kopenhagener Revolution erkennend, eilte er sofort in die Herzogthümer, und stellte sich dem Prinzen zur Disposition.

Fabricius hat in der Zeit vom 24. März bis 20. April, während welcher er als Chef des Generalstabes fungirte, dem Lande Manches genützt, aber noch mehr geschadet. — Seiner Entschiedenheit nur war es möglich, binnen wenig Tagen die alten Bataillone theilweise zu kompletiren, drei neue Bataillone auszurüsten und in's Feld zu schicken; er kannte nichts was unmöglich war; er wußte durch seine harte Bestimmtheit jede Schwierigkeit zu beseitigen. In den ersten Tagen der Erhebung war energisches Durchgreifen, sollte beim Mangel an allen Hülfsmitteln und jeder unteren Aufsicht etwas beschafft werden, unumgänglich nothwendig, und war es allein ihm zu danken, wenn die unter dänischem Regiment so sehr erschlafften Militärbehörden, von welchen zu jener Zeit nicht wenig abhing, zu einer sonst ungewöhnlichen Thätigkeit angeeifert wurden. Oberst Fabricius war jedoch kein Geschäftsmann, kannte keinen andern Krieg, als den in Griechenland geführten Banden- und Guerillakrieg; er hatte, wenn auch guten Willen, so doch nicht die Fähigkeit selbst eine organisirte Truppe taktisch richtig zu führen, oder zu kommandiren; bei persönlichem Muthe glaubte er, die einzige Führung bestehe darin,

daß der Offizier der Truppe voran dem feindlichen Feuer entgegen gehe; jedes Organisationstalent fehlte ihm, denn dazu hatte er schon nicht die gehörige Ruhe des Geistes, die gewöhnlichste Ordnung, die klare Anschauung des praktischen Lebens; er war abhängig von Launen und abstoßend, und deßhalb nicht gern gesehen von den Offizieren der Armee, welche seinen guten Willen nicht kennen lernen konnten, ihn daher nur nach seinem aus Launen und Einbildung entsprungenen, schrankenlosen und auffahrenden Wesen beurtheilten.*

Zum Souschef hatte Prinz Friederich den Ingenieurhauptmann Friedrich Lesser ernannt, einen thätigen, brauchbaren Offizier, welcher jedoch bei seiner noch unbestimmten, untergeordneten Stellung, und der kurzen Dauer derselben im Generalstabe, nur von geringem Nutzen seyn konnte.

Major du Plat war kurz vor Ausbruch des Krieges zum Major im dänischen Generalstabe ernannt, und stand als solcher im Stabe des General Lützow. Von französischen Eltern in Dänemark geboren, war er seit vielen Jahren in den Herzogthümern und hier völlig naturalisirt. Befreundet dem Prinzen von Noer, und seiner Ueberzeugung nach Anhänger der Schleswig-Holsteinischen Bestrebungen, erkannte er, obgleich seine Brüder im dänischen Heer hohe Chargen bekleideten, die provisorische Regierung an, und arbeitete in den ersten Tagen im Bureau des Generalkommando's. Er war unstreitig die bedeutendste Persönlichkeit im Generalstab. Thätig vom Morgen früh bis zum Abend spät, kannte er ohne jeden Eigennutz, nur die eine Sorge, wie er dem Lande am meisten nützen könne. In seinen Privatverhältnissen bescheiden und anspruchslos, war er als Militär entschieden und durchgreifend. Am 20. April ging er über in das neuerrichtete Kriegsdepartement, welchem die wichtigsten

* Als Chef des Generalstabes ward Oberstlieutenant Fabricius zum Oberst ernannt; erhielt dann auf sein Ansuchen um aktive Verwendung, obgleich er nur um das Kommando eines Bataillons bat, das Kommando der ersten Brigade, welche er vom 20. bis 25. April führte; später unter Bonin war er Kommandeur der dritten Brigade, und im Jahr 1850 Vizegouverneur der Festung Rendsburg.

Zweige der Militäradministration untergelegt waren, und entwickelte hier besonders sein wirklich bewunderungswürdiges administratives Talent, vermöge welchem er es bewerkstelligte, daß die Ausrüstung und das Material der Armee in einer Zeit von kaum zwei Jahren die Bewunderung Aller erregte, und die meisten Deutschen Armeen in dieser Beziehung überflügelte.*

Prinz Friederich, der älteste Sohn des Herzogs von Augustenburg, war ebenfalls zur Dienstleistung im Generalkommando kommandirt, arbeitete jedoch nur in der Adjutantur, und sollte erst später unter General v. Bonin einen erweiterten Wirkungskreis erhalten.

Als Ordonnanz-Offizier des Prinzen von Noer hatte sich aufgedrungen Graf Blome von Salzau, welcher zu den untergeordnetsten Diensten verwendet wurde, seine überflüssige Stellung täglich bedeutet erhielt, von Niemanden beachtet wurde und dennoch blieb.**

Zum Quartiermeister der Armee ward der Wegekondukteur Geerz bestellt, dessen Fähigkeiten und Talente jedoch im Jahr 1848 wenig zur Geltung und Anerkennung gelangten.

Von der Regierung waren, wie schon früher angeführt ist, die Reserven der Jahrgänge 1840 bis 1845 zum Dienst einberufen worden; auch ohne den Befehl erhalten zu haben, traf ein großer Theil der Reserven in Rendsburg ein, namentlich viele Schleswiger, welche von ihren dänischen Bataillonen einberufen, es vorzogen in den Dienst der provisorischen Regierung zu treten, und sodann bei denjenigen Bataillonen eingestellt wurden, welche gerade der Mannschaften am Meisten bedürftig waren. Es war dieß ein Mißgriff, welcher seinen Grund in der schlechten Besetzung des Generalstabes, in dem Mangel an bedeutenden militärischen Persönlichkeiten hatte.

* Major du Plat avancirte während der drei Jahre zum Oberst, und war zuletzt Chef der dritten Abtheilung im Departement des Krieges. Er hat der Sache der Herzogthümer Alles geopfert, Vermögen und Heimath. Als das Geschick des Landes entschieden, ergriff er mit Weib und Kind den Wanderstab, und nährt sich und die Seinen jetzt in der Fremde durch Unterrichtgeben.

* Eben derselbe Graf Blome entzog sich später einer wider ihn eingeleiteten Kriminal-Untersuchung, wegen Aufruhr und Landesverrath, durch Flucht nach Dänemark.

Jene Soldaten, welche früher in den dänischen Bataillonen enrollirt gewesen, hatten ihre nächsten Verwandte und Freunde noch in der dänischen Armee, und standen daher nur ungerne derselben feindlich entgegen. Anstatt sie zu eigenen Bataillonen zu organisiren, und als Garnison in Rendsburg zu lassen, zerrissen sie die festorganisirten Holsteinischen Bataillone, welche später nicht ihre eigenen Reserven bekommen konnten, sondern diese an die neuerrichteten Truppentheile zurückweisen mußten. Nicht allein aus administrativen Rücksichten hätte solche Maßregel verworfen werden müssen, indem jede Aufsicht über die ausgebliebenen Reserven verloren ging, sondern auch schon deßhalb, weil sie dem Karakter des Volkes zuwiderlief. Mehr, wie irgendwo anders, hängt der Schleswig-Holsteinische Soldat an dem Truppentheil, in welchem er ausgebildet worden, und scheut sich einem andern, ihm fremden, einverleibt zu werden, wo er sein Wohl und sein Leben einem ihm unbekannten Vorgesetzten anvertraut sieht, der ebenso nur wenig Anhänglichkeit von dem ihm gegen seinen Willen zugeführten Soldaten zu erwarten hat.

Durch bessere Maßregeln würde man schon im Anfang des Krieges sechs neue, wohl ausgerüstete Bataillone gebildet haben können; dem Mangel an Offizieren wäre durch die Ernennung der tüchtigsten Unteroffiziere zu Offizieren, welche auch diesen Truppen bald den in den Stammbataillonen vorherrschenden guten Geist eingeflößt haben würden, und durch die Ueberweisung fremder Offiziere vorläufig abzuhelfen gewesen. So aber wurden im Jahre 1848 nur drei neue Bataillone ausgerüstet und ins Feld gestellt, welche an innerem Halt gar Manches zu wünschen übrig ließen.

Die Armee sollte sich in und um Rendsburg, wie es ihr gegenwärtiger Zustand durchaus erheischte, organisiren, bevor sie durch den Einmarsch in das Herzogthum Schleswig die Offensive ergriffe; denn in ihrer höchst mangelhaften Ausrüstung war der Ausgang einer sofort aufgenommenen Schlacht kaum zweifelhaft. Angerathener war es, von vornherein und freiwillig das Herzogthum Schleswig Preis zu geben, um es vielleicht schon nach 14 Tagen mit orga-

nisirten und wohlausgerüsteten Truppen wieder zu nehmen; angerathener, als dasselbe nach etwa verlorner Schlacht, gezwungen Preis geben zu müssen. Dieß war auch in den ersten Tagen die Ansicht des Prinzen von Noer; jedoch schon am 26. März verfügte die Regierung den Einmarsch ins Herzogthum und zwar bis in die nördlichen Distrikte. Eine Deputation aus Schleswig, welche vorstellte, daß es auf den Geist der indifferenten nördlichen Bevölkerung günstig einwirken werde, wenn sofort Schleswig-Holsteinische Truppen nach dem Norden marschirten, gab den Ausschlag zu dieser Entscheidung. Hierzu kam, daß ziemlich bedeutende öffentliche Kassen ohne Einmarsch in die Hände des Feindes gefallen wären und daß es der Regierung wünschenswerth erschien, sollte einmal der Kampf mit Dänemark ausbrechen, selbst zuerst zur entscheidenden That überzugehen, um nicht durch Zaudern und Zurückhalten die günstige Stimmung nach Innen und Außen zu schwächen, um so mehr da Schleswig der von Dänemark bedrohte Landestheil war, und es nicht unmöglich schien, daß der erste Besitz desselben bei der endlichen Regulirung der Verhältnisse ein entscheidendes Moment abgäbe.

Am 27. März lag es noch im Plane des Prinzen, nur ein Observationskorps, bestehend aus dem V. Jägerkorps, dem jenen anektirten Studentenkorps, einer Schwadron Kavallerie und zwei Geschützen über Flensburg nach dem Norden zu senden, welches sich bei der Annäherung des Feindes langsam auf Rendsburg zurückziehen sollte.* — Dieser Plan jedoch, welcher den übrigen Truppen Zeit zur Organisirung gelassen haben würde, ward vom Prinzen selbst verändert, das Vorrücken der ganzen Armee verfügt.

Am 26. März marschirte das V. Jägerkorps mit dem Studen-

* Apenrade und Tondern waren die nördlichsten Städte, welche auf kurze Zeit von den bei Flensburg liegenden Truppen besetzt waren. Ein Leichtes wäre es gewesen, und ohne Gefahr, mit einem kleinen Korps sämmtliche Kassen im Norden bis an die Königs-Au mit Beschlag zu belegen und hinwegzuführen, wenn am 26. März jenes Korps auf Wagen durch die nördlichen Distrikte befördert worden wäre. Dies wäre allerdings richtig und rathsam gewesen.

ten- und Turnerkorps unter dem Befehl des Hauptmann Michelsen* nach dem Norden; es war der geordnetste Theil der Armee, weil er die meisten seiner Offiziere behalten hatte; nach einander folgten:

Das I. Infanterie-Bataillon, Kommandeur Major v. Zeska.

Das II. Infanterie-Bataillon, Major v. Kindt.

Das III. Infanterie-Bataillon, Oberstlieutenant Graf von Baudissin.

Das IV. Infanterie-Bataillon, Major v. Bündiger.

Das V. Infanterie-Bataillon, Major v. Schröder.

Das VI. Infanterie-Bataillon, Hauptmann v. Hedemann.

Das I. Dragonerregiment, Oberstlieutenant v. Fürsen-Bachmann.

Das II. Dragonerregiment, Major Hansen.

1 $^1/_2$ Batterien unter dem Oberbefehl des Artilleriehauptmann Lesser.

Die Folgen der verkehrt angeordneten Mobilmachung und dieses verfrühten Einmarsches mit ungeordneten Truppen, welche auf 100 Mann oft nur einen Offizier hatten, blieben nicht aus.

Das V. Linienbataillon, gebildet aus früheren Reserven der Stammbataillone, rückte unter dem Major Schröder, ungefähr 700 Mann stark, nach Flensburg. Am Morgen nach ihrer Ankunft da-

* Michelsen war ein Schwager des berüchtigten Kammerherrn v. Scheel, dessen ungeachtet aber ein treuer Anhänger der Schleswig-Holsteinischen Sache. Er trat am 24. März sofort zur provisorischen Regierung über. Am 28. März wurde er zum Major ernannt, lehnte jedoch jedes Avancement mit dem Bemerken ab, er habe nur aus Liebe für sein Vaterland der provisorischen Reierung seinen Degen gewidmet, nicht um zu avanciren. Wenn er nicht bleiben dürfe was er jetzt sey, so sähe er sich genöthigt, um seine Entlassung zu bitten. Die Sache wurde mit Stillschweigen übergangen und Michelsen fortan in offiziellen Schreiben bald Hauptmann, bald Major genannt. Am 9. April fiel er schwer verwundet in dänische Gefangenschaft. Es war Aussicht vorhanden ihm das Leben zu erhalten, als der dänische General v. Hedemann seine Evakuirung aus dem Flensburger nach dem Alsener Lazareth verlangte. Sämmtliche Aerzte sprachen entschieden dagegen und erklärten seinen Tod als gewisse Folge des Transportes. „Gegen Insurgenten brauche keine Rücksicht genommen zu werden", war die Entscheidung des dänischen Obergenerals, und Hauptmann Michelsen starb alsbald nach seiner Ankunft auf Alsen.

selbst waren nur noch die Offiziere zurück, die Mannschaften hatten es vorgezogen, ihre alten Bataillone, welche im Norden von Flensburg lagen, wieder aufzusuchen*, und wurden bei diesen, welche selbst noch nicht ihre volle Stärke hatten, gern angenommen; es mußte gute Miene zum bösen Spiel gemacht werden, und das bereits errichtete VII. Bataillon unter Major v. Zastrow in die Stelle des auseinandergelaufenen V. Bataillons gesetzt werden.

Das V. Jägerkorps erlitt in den Tagen, welche dem Gefecht bei Bau voraus gingen, einen bedeutenden Ausfall. Dieß Korps war theilweise aus dem Herzogthum Lauenburg rekrutirt, und hatten sich die Lauenburger im Korps anfänglich nicht geweigert am Kampf der Herzogthümer Theil zu nehmen; sie ausdrücklich darob zu befragen, war im Drange der Verhältnisse unterlassen worden. Während die Truppen jedoch bei Flensburg lagen, langten Briefe von Predigern und Verwandten an diese Jäger an, worin sie aufgefordert wurden, ihres dem König von Dänemark geleisteten Eides eingedenk zu seyn und nach Hause zurückzukehren. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß diese Aufforderungen dem ausdrücklichen Wunsche der Lauenburgischen Regierung gemäß erlassen wurden, welche in einer Bekanntmachung vom 27. März ihre Neutralität bei dem Streit der Herzogthümer erklärt hatte. — Zuerst kündigten 92, dann 48, und am 8. April wiederum 44, im Ganzen also 184 Lauenburger Jäger dem General Krohn den Gehorsam auf, und wurden zurück nach Rendsburg geschickt.**

In sehr entschiedenen Petitionen wandten sich einige Lauenburgische Ortschaften an den Bundestag mit der Bitte, auch das Lauenburger Kontingent gegen Dänemark zu verwenden, und der Bundestag verfügte in seiner 38. Sitzung die sofortige Wiederein-

* Die Unfähigkeit und Gesinnungslosigkeit des Bataillons-Kommandeurs, Majors v. Schröder, trug freilich mit dazu bei.

** Einige Wenige machten eine rühmliche Ausnahme, sie blieben und zeichneten sich durch Bravour aus. Als ein eigenes Lauenburg'sches Bataillon errichtet ward und sie daher als Militärpflichtige in die Heimath gerufen wurden, mußten sie von Schleswig-Holsteinischer Seite zur Rückkehr gezwungen werden.

verleibung desselben in das Holsteinische Kontingent; dessen ungeachtet verblieb es fortan bei der Weigerung der Jäger gegen Dänemark zu fechten. Notorische Feigheit und äußere Einflüsse von Oben herab waren die Motive. Die zweihundert Lauenburger wurden endlich gegen Ende des Sommers 1848 von Rendsburg in ihre Heimath dirigirt, um dort in ein neu errichtetes Lauenburgisches Bataillon vertheilt zu werden, da sie unerachtet eines sehr derben Schreibens des General v. Wrangel an die Lauenburgische Regierung, unerachtet fortwährender Befehle des Bundestages bei ihrer Weigerung verharrten.* Die sechs Bataillone und zwei Jägerkorps waren eingetheilt in zwei Brigaden, die erste unter dem Generalmajor v. Krohn, die zweite unter dem Obersten Herzog Karl von Glücksburg. Während der Abwesenheit des Prinzen Friederich von Noer führte Ersterer den Oberbefehl über beide Brigaden. — Am 28. Merz erließ der Prinz an die Truppen folgenden Armeebefehl:

„Soldaten!

Das Vertrauen der Herzogthümer ruft mich an Eure Spitze; ich schätze mich glücklich in diesem heiligen Kampfe für das Vaterland Euer Führer zu seyn. Der Kampf hat begonnen, der Däne rückt an des Vaterlandes Gränzen, Schleswig-Holsteinischer Muth wird ihm mit Gott den Weg über die Belte zeigen. Schaaret Euch mit Vertrauen um Eure neuen Führer, die wie Ihr, begeistert von Vaterlandsliebe, Euch zum Siege führen werden. Die edelsten Männer und Jünglinge des Vaterlandes eilen zu Euren Fahnen — ganz Deutschland sendet Euch seine besten Männer. Auf denn, mit Gott! laßt uns den Dänen schlagen, wo wir ihn finden, bevor fremde Truppen uns den Lorbeer entwinden. Ziehet mit Gott, meine Waffenbrüder, am Tage der Ehre bin ich bei Euch."

Er selbst war verhindert die Truppen nach dem Norden zu führen, weil die vielen Regierungsgeschäfte und die Ankunft der

* Alten pag. 28 läßt das ganze V. Jägerkorps sich zurückziehen; dasselbe führte allerdings im Volke den Namen „Lauenburg'sches Jägerkorps", war jedoch ebenfalls aus Holstein rekrutirt, ungefähr 400 Mann war die Stärke desselben am Tage bei Bau; „Kieler" und „Lauenburger Jäger" scheint der Verfasser überhaupt für zwei verschiedene Truppentheile zu halten, obgleich sie identisch waren.

Preußischen Truppen, deren beschleunigten Einmarsch in das Herzogthum Schleswig die Regierung durch seine Vermittelung mit dem Preußischen Oberst v. Bonin zu bewerkstelligen hoffte, seinen Aufenthalt in Rendsburg nothwendig machten.

Viertes Kapitel.

Die Stellung bei Bau und General Krohn; erste Feindseligkeiten; Armeeaufstellung bei Bau und Glücksburg; Treffen bei Bau am 9. April; Rückzug der Armee.

Am 29. März war das Hauptquartier der Schleswig-Holsteinischen Armee in Flensburg.

Gegen den General v. Krohn ist häufig der Vorwurf erhoben, daß er die Position bei Bau überhaupt eingenommen, und dieselbe nicht eher verlassen, als bis der Feind fast der ganzen Armee den Rückzug schon abgeschnitten. Kein Grund liegt mehr vor, den wahren Sachverhalt dieses späten Rückzuges aufzudecken.*

Die Position zwischen Bau, Crusau und Flensburg war für eine kleine, nur 2500 Mann starke, unorganisirte Truppe, einem doppelt überlegenen Feind gegenüber, auf die Länge unhaltbar; der Flensburger Hafen mit seinen Krümmungen und die tiefe Lage der Stadt selbst gewähren dem Feind in demselben Verhältniß jeden Vortheil zu einer Umgehung, wie sie die eigene Rückzugslinie gefährden.

General v. Krohn verkannte diese Mängel keineswegs; es war ihm aber befohlen, jene Stellung einzunehmen, und er befolgte diesen Befehl. Dann aber äußerte er sich in seinen täglichen Rapporten mit Entschiedenheit dahin, daß es eine Unmöglichkeit sey, die Stellung zu behaupten. Bis zum 7. April lauteten die täglichen Antworten, welche ihm vom kommandirenden General wurden: „er habe die ihm angewiesene Stellung bis auf den letzten Mann zu halten, und dürfe sich unter keinen Umständen zurückziehen; denn die Behauptung sey möglich."

---

* In einer Brochüre soll General v. Krohn sich selbst gerechtfertigt haben. Diese Brochüre hat der Verfasser nicht erlangen können.

Erst auf eine erneuerte, sehr ernste Vorstellung, welche von ihm am Abend des 7. April einging, und in der er beantragte, eine Aufstellung im Nordwesten, südlich von Tondern, zu nehmen, um von hieraus den Rückzug auf Friedrichstadt sich zu sichern, faßte der Prinz Friederich in derselben Nacht den Entschluß, den Rückzug zu erlauben; „nur im Nothfalle dürfe er, der General Krohn, sich zurückziehen; diesen Nothfall zu bestimmen würde seiner Konduite überlassen.“

Diese Ordre ging mit einem Expressen am 8. April Morgens ab, konnte also nicht vor dem Abend in Flensburg eintreffen; und der Rückzug selbst nicht vor dem 9. April angeordnet werden.

General Krohn war im Anfang des Jahrhunderts in die Herzogthümer eingewandert; in eines der damals noch geworbenen dänischen Regimenter eingetreten, hatte er von der Pike auf gedient, den Feldzug gegen die deutschen Verbündeten mitgemacht, dann aber eine lange Reihe von Jahren, ausgeschieden aus der aktiven Armee, als Hofchef der verwittweten Herzogin von Glücksburg gelebt, in welcher Stellung er zur Zeit der Bewegung sich befand. Theoretisch gebildet, und als militärischer Schriftsteller nicht ganz unbekannt, war er zum praktischen Dienst zu alt, und zu lange demselben entzogen gewesen. — Die Verhältnisse und der Prinz Friederich von Noer riefen ihn am 25. März nach Rendsburg zur Uebernahme des Kommando's einer Brigade.

Die Feindseligkeiten waren noch nicht eröffnet; in der Politik der Herzogthümer hätte es gelegen, den ersten Angriff von dänischer Seite abzuwarten. Als am 29. März ein Dampfschiff unter dänischer Kriegsflagge in den Flensburger Hafen einlief, ließ General Krohn die dem Hafen benachbarten Häuser von Schützen besetzen und das Schiff beschießen, welches sich in Folge dessen sofort wieder entfernte. Ein genügender Grund zu dieser Maßregel lag nicht vor, um so weniger, da das Dampfschiff zu weit vom Lande ablag, um von den Büchsenkugeln getroffen zu werden.

Am 30. März ging Hauptmann Michelsen mit dem Jäger- und Studentenkorps bis nach Apenrade, mußte jedoch am zweiten

Tage, als die Dänen im Anrücken waren, sich wieder zurückziehen. Bei einer Rekognoszirung am 6. April stieß er auf eine Abtheilung des dänischen ersten Jägerkorps und schlug dieselbe durch Hokkerup und Rinkenis zurück. *

Am 4. April war der Prinz auf wenig Stunden bei der Armee gewesen, hatte die Vorposten beritten, und sich dann zurück nach Rendsburg begeben; als am 7. April General Krohn berichtete, daß die dänische Armee sich näher heranziehe, und der Angriff täglich zu erwarten sey, brach er mit seinem Stabe am Mittag des 8. April nach dem Norden auf. Nicht zu rechtfertigen ist es, daß er, den Angriff nicht so nahe glaubend, die Nacht in Schleswig verblieb; seine frühere Ankunft würde vielleicht manche Mißgriffe verhütet haben. Am folgenden Morgen ging er nach Idstedt Krug, wohin er die Pionnierkompagnie bestellt**, um dort für den Fall eines Rückzuges Schanzen aufzuwerfen, und langte Vormittags 10 Uhr in Flensburg an, als der Kampf schon entschieden war.

Am 7. April landeten unter dem Schutz ihrer Kriegsschiffe die Dänen auf der Landspitze bei Holnis mit drei Kompagnien Infanterie und zwangen zwei dort aufgestellte Kompagnien des vierten Jägerkorps zum Rückzug auf Glücksburg.

Annehmend, daß die Dänen von hier aus ihren Hauptangriff unternehmen würden, denselben durch Ausschiffung von Truppen bewerkstelligend, schwächte General Krohn die Stellung nördlich von Flensburg durch Detachirung fernerer Truppen nach Glücksburg.

Die Disposition der Armee im Norden von Flensburg war am 9. April:

I. Rechter Flügel: Crusau und die Kupfermühle.

V. Jägerkorps (Hauptmann Michelsen) . . . . . 400 Mann stark.
Studenten- und Turnerkorps . . . . 150 „ „

* Auf dänischer Seite fiel hier ein Mann.

** Dies geschah zu spät; die Pionniere erhielten den Befehl am 8. April; richtig wäre es gewesen, daß sie ihn gleichzeitig mit dem Vorrücken der Truppen nach Flensburg erhalten hätten.

1. Komp. des IV. Inf.-Bat. (Hauptm. v. Knobbe) 140 Mann stark.
2 6pfündige Geschütze.

II. Zentrum: Bau und Niehuus.

II. Inf.-Bat. (Major v. Kindt) . . . . 580 " "
2 Komp. d. III. Inf. Bat. (Oberstlieutn. v. Baudissin) 280 " "
2 6pfündige Geschütze.

III. Linker Flügel: Harrislev.

2 Komp. des III. Bataillons (Hauptmann Schmidt) 280 " "
Krogh'sches Freikorps . . . . 400 " "
1 Schwadron (bei Waldemarstoft).
2 6pfündige Geschütze.
I. } II. } Dragoner-Regiment; bei Fröslev, Ellund und Handewith.

Die Gesammtstärke betrug ungefähr 2500 Mann.

In Reserve standen in Flensburg eine Batterie und das VI. Bataillon,* welches am 9. April keinen Theil am Gefechte nahm, sondern den Rückzug durch Flensburg deckte. Das V. Bataillon gelangte nur bis Schleswig, das II. und III. Freikorps lagen in Groß- und Klein-Solt und Kappeln.

Den detachirten Befehlshabern war vom Oberkommando also die Aufstellung und Stärke der benachbarten Detachements angegeben; in wiefern jene Angabe unrichtig war, sollte erst während des Treffens erhellen.

Auf der südlichen Seite des Flensburger Hafens, zwischen Glücksburg und Holnis, standen

das IV. Jägerkorps . . . . 580 Mann stark.
" I. Infanteriebataillon . . . . 580 " "
3 Komp. des IV. Infanteriebataillons . . . . 450 " "
2 Geschütze;

in der Gesammtstärke von reichlich 1700 Mann.

* Alten pag. 33 läßt das VI. Bataillon auf dem Marsch nach dem Süden begriffen seyn! von welchem Orte sollte dasselbe seinen Marsch angetreten haben?

Von Bau führt landeinwärts eine Nebenstraße, der sog. Ochsenweg, westlich von Harrislev und Flensburg direkt nach dem Süden, und mündet erst aus in die Schleswiger Chaussee in der Gegend von Bilschau-Krug. Während die Hauptstraße von Bau über Niehuus nach Flensburg nicht unbedeutend weiter und keineswegs günstig für einen Rückzug ist, da sowohl ein Hohlweg bei Niehuus als auch die Chaussee selbst und die zur Stadt führende Brücke von dem Feuer der im Flensburger Hafen postirten Kriegsschiffe bestrichen werden, gibt der Ochsenweg, welcher solche gefährliche Angriffspunkte nicht bietet, die natürliche Rückzugslinie für die bei Bau aufgestellten Truppen. Nicht benutzt aber, und dem Feinde überlassen, eröffnet er diesem den bequemsten Weg zur Umgehung der auf Niehuus zurückgehenden Armee. Dessen ungeachtet war den Truppen der Rückzug über Niehuus und durch Flensburg anbefohlen; weßhalb sich erwarten ließ, daß die Kavallerie, welche bei Ellund, Fröslev und Harrislev aufgestellt war, dem Feinde auf dem Ochsenwege die Spitze bieten und ihn in Chok halten würde, bis den Uebrigen der Rückzug durch Flensburg gelungen.

In einer Stärke von 12 Bataillonen, 15½ Schwadronen Kavallerie, 4 Batterien von 20 6pfündigen Kugelkanonen und 10 12pfündigen Granatkanonen, und ½ Kompagnie Ingenieure, im Ganzen circa 9900 Mann *, hatte die dänische Armee sich südwestlich von Apenrade konzentrirt. ** — Zum Angriff hatte General Hedemann den 9. April bestimmt, und die im Flensburger Hafen liegenden

* Die Kavalleriebrigade (General Wedell-Wedellsborg), III. und VI. Dragonerregiment und 4 Geschütze waren Anfangs bestimmt die Umgehung des linken Flügels über Medelbeye und Valsbül auszuführen. Terrainschwierigkeiten veranlaßten das Aufgeben des Planes, weßhalb diese Brigade im Gefecht nicht thätig ward.

Außerhalb des Brigadeverbandes stand das IX. Infanterie-Bataillon, welches gegen Glücksburg verwendet wurde, sowie das VII. nnd XIII. Bataillon, 16 Geschütze, 2 Schwadronen vom IV. und das V. Dragonerregiment, welche die Reserve bildeten. — Die aktiven Brigaden werden später gesondert aufgeführt werden.

** Sie rückten ein ins Herzogthum Schleswig theils von Jütland aus, theils von der Insel Alsen.

Kriegsschiffe Corvette Galathea und Najade, die Brigg St. Thomas, die Dampfschiffe Geiser und Hekla, und mehrere Kanonenboote und Jollen befehligt, an den Operationen der Landarmee Theil zu nehmen.

Gegen das Zentrum bei Bau unternahmen am 8. April die Dänen eine Rekognoszirung, woraus sich entnehmen ließ, daß ihr Hauptangriff gegen dieß Dorf gerichtet seyn würde. Nichtsdestoweniger wurde das mit zwei Kompagnien des II. Infanteriebataillons besetzte Dorf Niehuus in der Nacht vom 8. auf 9. April nur um zwei Kompagnien des III. Infanterie-Bataillons * verstärkt, so daß vier Kompagnien hier in Reserve standen, und nicht mehr als zwei Kompagnien des II. Bataillons, und diese noch ohne Artillerie, Bau selbst besetzt hielten. Denn vom Oberkommando war der gemessenste Befehl ertheilt, die beiden dem Zentrum beigegebenen Geschütze, um sie zu retten,** nicht über Niehuus hinaus zu verwenden.

Wenig Minuten nach 6 Uhr Morgens (9. April) fielen die ersten Schüsse nördlich von Bau***, die dänische Avantgarde,† unter dem Oberstlieutenant v. Magius, war im Anrücken gegen das Zentrum. Ohne stark anzudrängen unterhielt sie bis 8 1/2 Uhr nur ein mehr oder weniger lebhaftes Vorpostengefecht, bis sie dann zum kräftigen Angriff gegen das Dorf vorging. Zur Befestigung dieser an und für sich vortrefflichen Stellung war nichts geschehen, und ward es dadurch den Dänen um so schneller ermöglicht, die dritte und vierte Kompagnie des II. Bataillons, unter dem Hauptmann v. Jeß, nachdem diese 3/4 Stunden versucht hatten, das Dorf zu

* Diese zwei Kompagnien waren bis zum 8. April bei Harrislev auf dem linken Flügel, und rückten eigentlich nur zur Ablösung des II. Bataillons vor, welches am 9. April nach Flensburg sollte.

** Dasselbe hätte erreicht werden können, wenn die Geschütze, Morgens nach Bau hinaufgefahren, in der Nacht nach Niehuus zurückgezogen worden wären. Die Dänen würden sich dann nicht so leichten Kaufes in den Besitz von Bau gesetzt haben.

*** Gleichzeitig von den Schiffen im Flensburger Hafen.

† Sie bestand aus dem 3. Jägerkorps, 12. Linieninfanterie-Bataillon, 1 Schwadron Gardehusaren und 4 Geschützen.

behaupten, hinauszudrängen; sie mußten sich, als ihre linke Flanke mit einer Umgehung bedroht war, vor der Uebermacht auf Niehuus zurückziehen; und hiermit wurde, in Folge des vom Oberkommando gegebenen Befehles, der Ochsenweg Preis gegeben. — Sobald der Feind diesen Weg frei sah, dirigirte er seine Kolonnen auf demselben gegen die linke Flanke der Schleswig-Holsteiner; weßhalb der Kommandeur des II. Bataillons, Major Kindt, von Oberstlieutenant Baudissin den Befehl erhielt, am südlichen Rande des Niehuuserthales mit seinen Kompagnien Stellung zu nehmen, dieselbe zu behaupten bis das Dorf von den beiden Kompagnien des III. Bataillons geräumt worden, dann aber zur Deckung des Rückzuges eine zweite Position bei Clues einzunehmen.

Jetzt erst konnten die beiden Geschütze bei Niehuus ihr Feuer eröffnen; jedoch wirkungslos, da die auf der Höhe von Bau aufgefahrene, feindliche Batterie alsbald mit heftigem Granatfeuer sie zum Schweigen brachte. Sie mußten zurückgezogen werden.

Kaum hatte Major Kindt dem erhaltenen Befehle gemäß Niehuus verlassen, als er, anstatt den südlichen Rand des Thales zu besetzen, den kürzesten Weg nach Flensburg einschlug. Erst auf die eindringliche Vorstellung seiner Offiziere beschloß er durch einen raschen, entschlossenen Angriff das Vorrücken des Feindes in der linken Flanke zu verhindern, und durch Besitznahme des Ochsenweges die Stellung bei Niehuus wieder haltbar zu machen. Als jedoch einige seiner Leute verwundet, stand er ab von diesem Entschluß, befahl den Rückzug und nahm erst neue Stellung auf den nördlichen Höhen * vor Flensburg. Unerachtet des ihm vom Oberstlieutenant Baudissin gegebenen Befehles hatte er Clues aufgegeben; ja sogar unerachtet des ihm noch um 10 Uhr vom Oberkommando ertheilten schriftlichen Befehls, Niehuus selbst so lange wie nur irgend möglich zu behaupten.

Es war im Grunde der einzige Befehl, welcher am 9. April

---

* Dem sog. Windmühlenberg.

dem Zentrum vom Oberkommando zuging, eine Wiederholung des Tags zuvor ausgegebenen, welcher bei Angabe der Stärke und Aufstellung der Truppen gelautet: „die detachirten Befehlshaber haben die ihnen angewiesene Stellung so lange wie möglich zu halten". Daß aber jetzt noch aufgegeben wurde, Niehuus zu behaupten, darin lag Beweis genug, daß das Oberkommando die Existenz des Ochsenweges nicht kannte, nur glaubend, daß ein Weg, die Chaussée, nach dem Süden führe.

Inzwischen hatte der Feind das Defilée bei Niehuus von Westen umgangen, und operirte südlich vom Dorf. Während die zwei Kompagnien des III. Bataillons dasselbe noch vertheidigten, näherten sich die feindlichen Kolonnen schon Clues. Graf Baudissin, welcher nach der Angabe des Oberkommando's die zwei Kanonen auf dem linken Flügel bei Harrislev erwartete, und noch immer kein Geschützfeuer in dieser Richtung vernahm, auch nicht von dem Dragoner-Detachement, welches er selbst Abends zuvor nach Waldemarstoft hatte abrücken sehen, eine Meldung über das Vorrücken des Feindes erhielt, glaubte den linken Flügel vom Feinde nicht bedroht, und deßhalb seine eigene Stellung bei Niehuus dem überlegenen Feind gegenüber noch behauptbar. — „Ich weiche nicht eher, als bis ich hinausgeworfen werde," rief der alte Soldat* dem abrückenden II. Bataillon hintennach, und erst nachdem er über eine Stunde das Defilée gegen den von allen Seiten ihn umschwärmenden Feind behauptet, und der Adjutant des II. Bataillons ihm die wiederholte Meldung überbrachte, daß nur die nördlichen Höhen der Stadt Flensburg noch in ihrem Besitze seyen, und der Feind immer stärkere Massen im Westen auch gegen diese entwickele, entschloß er sich zum Rückzuge. Er hatte vergeblich auf das Geschützfeuer des linken

* Baudissin's Pferd hatte mehrere Kugeln erhalten, sein Mantel ebenfalls, er selbst blieb merkwürdiger Weise unversehrt. — Später konnte man, wenn die Verluste irgend eines Treffens aufgezählt wurden, die stereotype Frage vernehmen: „Was? unser General" (so hieß Baudissin schlechtweg in der Armee) „ist nicht verwundet?" Ein Treffen, ohne selbst im heftigsten Feuer gewesen zu seyn, war ihm nicht denkbar.

Flügels, auf eine Meldung der Dragoner gewartet; denn Artillerie wie Kavallerie waren auf Befehl des General Krohn zurückgezogen worden, ohne den benachbarten Detachementskommandeuren davon Kenntniß zu geben.

Gleichzeitig mit dem Angriff der Avantgarde gegen das Zentrum, hatte die dänische erste Brigade *, unter Oberst Bülow, unterstützt von der II. Brigade **, unter Oberst Meyer, die Umgehung des linken Flügels fast schon bewerkstelligt, indem sie westlich von Bau über Fröslev geradezu auf Harrislev vorrückte, und hier in's Gefecht gerieth. Der Hauptmann Schmidt vom III. Bataillon kommandirte den, nur aus zwei Kompagnien und einem Freikorps bestehenden linken Flügel, die zwei Geschütze, welche das Defilée am Harrislev-Krug vertheidigen sollten, waren auf Befehl des Oberkommando's ihm genommen. Hauptmann Schmidt war es, der am 9. April die geschlagene Armee rettete; denn stundenlang vertheidigte er mit seinen zwei Kompagnien fünf Bataillonen gegenüber das ihm angewiesene Terrain und verhinderte hierdurch die beabsichtigte Umgehung der ganzen Armee. Mit musterhafter Umsicht ging er, Schritt um Schritt fechtend, auf Handewith zurück, um bei Flensburg sich mit dem Gros zu vereinigen. Im Handewither Gehölz erlag er, die feindliche Kugel streckte ihn nieder,*** und seine jetzt führerlosen Soldaten mußten weichen. Es war der letzte Augenblick der Rettung gewesen; als sie Flensburg erreichten, rückten die Truppen des Zentrums bereits nach dem Süden. †

Inzwischen operirte das dänische Flankenkorps unter Oberst v. Schleppegrell gegen den bei Crusau aufgestellten linken Flügel. Schleppegrell selbst rückte mit dem X. Linien-Bataillon, dem I.

---

* I., II. und XI. Linien-Bataillon.

** IV. und VII. Linien-Bataillon.

*** Schwer verwundet fiel er in Gefangenschaft und starb alsbald im Lazareth.

† Das Krogh'sche Freikorps zog sich nach dem Westen über Friedrichsstadt zurück.

Jägerkorps und 4 Geschützen von Hokkerup* auf Holbi, während der übrige Theil seines Korps, II. Jägerkorps, V. Linien-Bataillon, eine Abtheilung Dragoner und zwei Geschütze unter Oberstlieutenant v. Harthausen über Hoenschnap gegen Crusau und die Kupfermühle vorgingen; ein gleichzeitiger Scheinangriff von Norden und Osten gegen das Korps des Kapitän Michelsen sollte dieses in ein Gefecht verwickeln, bis die Umgehung des linken Schleswig-Holsteinischen Flügels von der I. und II. Brigade ausgeführt worden. — Nicht darauf achtend, daß die Geschütze im Zentrum bei Niehuus längstens schon schwiegen, ein sicheres Zeichen, daß der Feind ihnen im Rücken gegen Flensburg vordränge, behauptete Michelsen während mehrerer Stunden seine Stellung, und trat erst gegen 12 Uhr, der Uebermacht weichend, den Rückzug an, auf der Flensburger Chaussee durch das Wasserslebener Holz und längs dem Strande. Heftiges Feuer, unterhalten von den nahe an den Strand gelegten Kriegsschiffen, nöthigte ihn die Chaussee zu verlassen. Von allen Seiten jetzt angegriffen, erreicht er Clues und stößt hier auf die Tirailleure der Baudissin'schen Kompagnien. Diese rathen ihm zum eiligen Rückzuge, da der Feind sich bald in den Besitz der Flensburger Höhen setzen werde. Er aber glaubt sich noch halten zu können, nimmt mit seinen Jägern und Studenten eine neue Aufstellung, wird aber dann nach den Mühlen zurückgeworfen. Jetzt war es zu spät. Die Mühlen werden besetzt, bald wieder verlassen; die Eisengießerei wird vertheidigt, und eine feindliche Dragonerabtheilung durch heftiges Feuer und mit großem Verluste zum Rückzuge gezwungen. Die Zahl der Muthigen ist immer kleiner geworden; ohne Führer, welche fast alle gefallen, irrt hier ein Trupp und dort wieder einer planlos umher; sie suchen sich durchzuschlagen, sich zu wehren, bis sie von allen Seiten umzingelt die Waffen strecken müssen. Gegen drei Uhr Mittags kämpfen noch vereinzelte Abtheilungen in den Straßen der Stadt; um vier Uhr ist Flensburg in den Händen der

* Nordöstlich von Crusau.

Dänen und der ganze rechte Flügel gefangen. Nur den beiden Geschützen und einigen wenigen Soldaten war es geglückt zu entkommen.*

Den Truppen des Zentrums und linken Flügels war dagegen der Rückzug gelungen. Fünf Minuten nach zwölf Uhr zogen sie durch Flensburg und vereinigten sich mit der Reserve, welche, unter dem Prinz Friederich von Noer und dem General Krohn, sie aufzunehmen die Höhen südlich der Stadt besetzt hatte.

Freilich war die dänische Streitmacht der Schleswig-Holsteinischen um das Dreifache überlegen, freilich war sehr Vieles bei dem unglücklichen Ausgange des Treffens auf Rechnung der so dürftigen Organisation und des Mangels an Offizieren zu schreiben; dennoch aber sind manche Fehler und Mißgriffe begangen, welche in der oberen Leitung ihren Grund hatten und die, vermieden, den Verlust zu einem geringeren gemacht haben würden. General Krohn erwartete den Hauptangriff von der südlich des Flensburger Hafens belegenen Halbinsel Holnis, vermöge einer größeren Macht Landungstruppen; deßhalb schwächte er unverhältnißmäßig das Nord-Korps bei Bau und Crusau, um die Stellung bei Glücksburg gegen Holnis zu verstärken. Eine Ausschiffung in großem Umfange erforderte längere Zeit, und hätte die hier vereinigte Macht, welche im Norden von wesentlichem Nutzen seyn konnte, weder die Ausschiffung etwaiger Landungstruppen, noch den Rückzug der ganzen Armee auf Schleswig, welcher nothwendig geworden wäre, wenn die Dänen von hier ihren Hauptangriff wirklich unternommen, verhindert. Die Befestigung dieser Stellung war mithin nutzlos.

Bau und Crusau in Verbindung mit dem Ochsenwege geben, sobald die Flensburger Niederung zu vertheidigen aufgegeben ist, eine von der Natur begünstigte Position, welche mit geringer Stärke

---

* Alten l. c. pag. 34 verwechselt das III. (XVI.) Infanterie-Bataillon mit dem V. Jägerkorps, indem er sagt, dasselbe sey fast ganz gefangen worden, weil es die Rückzugsordre nicht mehr erhalten. Das III. Bataillon verlor nur 30 bis 40 Mann.

eine Zeit lang gegen Uebermacht vertheidigt werden kann. Solches hätte sich auch am 9. April bewährt, wenn darauf zielende Dispositionen getroffen, die Truppen richtig vertheilt und angeführt worden wären. Anstatt dessen aber wurde nicht allein Flensburg mit in die Vertheidigungslinie hineingezogen, sondern auch das mehrere Meilen südöstlich entfernte Glücksburg und Holnis. Nicht wurde das kleine Truppenkorps an einem Punkte, sey es nördlich, sey es südlich von Flensburg, konzentrirt, obgleich eine militärische Grundregel sagt, daß eben in der Konzentrirung die Hauptkraft liegt. Die Truppen wurden zersplittert, durch einen in der frühen Jahreszeit ungewohnten und beschwerlichen Vorpostendienst ermattet, und dadurch die Hospitäler mit Kranken gefüllt.

Nur ein einziges Mal hatte General Krohn die Stellung bei Bau und Crusau persönlich in Augenschein genommen, und dies erwies sich später, da er von dem Vorhandenseyn und der Wichtigkeit des Ochsenweges keine Kenntniß hatte, als ungenügend. Sein Adjutant, der Lieutenant v. Katzeler, inspizirte freilich fast täglich die Vorposten, am Tage des Treffens jedoch fehlte sowohl er* als der Höchstkommandirende, die Leitung des Gefechtes den einzelnen Unterbefehlshabern überlassend. — Für eine fortwährende Verbindung zwischen den beiden Flügeln und dem Zentrum war nicht Sorge getragen; jeder Truppentheil operirte ohne Rücksicht auf den andern,** weil er ohne jede Instruktion gelassen worden. Als das Zentrum

---

* Lieutenant Katzeler, beurlaubter Preußischer Gardeoffizier und Intriguant; jung, unerfahren, anmaßend und eitel. Damals Chef des Stabes des Generals Krohn, ward er später in den Generalstab als Souschef kommandirt. — Am 9. April kam er gegen 8 Uhr nach Niehuus, meldete sich beim Oberstlieutenant Baudissin, wollte wissen, wie es oben bei Bau stehe, und die Vorposten inspiziren, welches Letztere unterblieb, weil das Treffen im Norden schon im vollen Gange war. Nach Bau ritt er nicht hinauf, vielmehr zu der im Südwesten aufgestellten Kavallerie, und befahl dieser den Rückzug, wodurch die linke Flanke erst vollends dem Feinde Preis gegeben wurde.

** Alten l. c. pag. 31 kommt hierdurch wohl veranlaßt zu dem Schluß: „das Treffen bei Bau gehöre in die Reihe der Ueberfälle.“ Dies ist nicht richtig, denn ein Angriff wurde seit dem 8. April bestimmt erwartet. Daß die Dänen in Sundewitt eine ansehnliche Truppenmacht konzentrirten, war bekannt.

zurückgehen mußte, erfuhr der rechte Flügel, welcher gleichzeitig sich hätte zurückziehen müssen, dieß nicht, er blieb in seiner Stellung bis er über Niehuus und Clues umgangen war. Die Zurückziehung der Dragoner von Waldemarstoft, der beiden Geschütze bei Harrislev, der Kavallerie bei Fröslev und Ellund blieb ebenso dem Zentrum unbekannt; ungeachtet dessen Stellung hiervon abhängig war. 1 ½ Batterien waren der Armee beigegeben, dennoch wurden im Norden nur 2 Geschütze verwendet; denn die 2 des Zentrums durften Niehuus nicht überschreiten, „um sie nicht zu verlieren"; und eine ganze Batterie war aus demselben Grunde nach Flensburg zurückgezogen, wo sie während des Gefechtes in völliger Unthätigkeit aufgefahren stand. — Der rechte Flügel war, als das Zentrum zurückging, noch zu retten, wenn General Krohn, anstatt der südlichen Höhen, die nördlichen vor der Stadt mit seiner Reserve besetzt, und so umsichtsvoll und tapfer behauptet hätte, als der Hauptmann Schmidt seine Stellung bei Harrislev und Handewith. Jene vielen Unglücklichen unter Hauptmann Michelsen wären gerettet worden, unerachtet der feindlichen Uebermacht, welche nur mit der größten Vorsicht angriff und keine besondere Lust zum Kampf zu haben schien. Das sofortige Preisgeben des rechten Flügels ist nicht zu rechtfertigen, da, ohne sich selbst eine Anschauung vom Gefecht verschafft zu haben, General Krohn schon um 11 ½ Uhr mit der Reserve die Stadt verließ und sich südwärts zurückzog.

Am Abend des 8. April hatte er die Genehmigung, sich zurückzuziehen, erhalten, sie hätte sofort benutzt werden müssen. Was geschah aber? Das Zentrum und der linke Flügel unter Hauptmann Schmidt erhielten überhaupt keinen Rückzugsbefehl, beide mußten der Uebermacht weichen. Erst um 12 Uhr Mittags, zu einer Zeit also, wo der Generalstab Flensburg schon verlassen, ward der Lieutenant v. Irminger, Krohn's Ordonanzoffizier, mit dem Befehl an Hauptmann Michelsen entsendet.*

---

* Um 8½ Uhr erhielt Michelsen einen Rückzugsbefehl von Krohn, wel-

Beim Norderthor der Stadt begegnete er dem II. Bataillon und erkundete sich beim Adjutanten desselben, ob er noch zum linken Flügel gelangen könne. „Ja, ob Sie aber zurückkommen können, ist ungewiß," war die Antwort, welche er erhielt. Er ritt weiter, und kam alsbald zurück, ohne den Befehl, wie seine Pflicht gewesen, überbracht zu haben. — Planlos wurde das Treffen begonnen und beendet, und der beste Theil der Armee Preis gegeben.

Vermehrt wurde das Unheil im Zentrum durch den Kommandeur des II. Infanterie-Bataillons, den Major v. Kindt,* dem es an gutem Willen sowohl, wie an Eifer mangelte. Nichts hatte er gethan die Stellung zu befestigen, nichts den Rückzug anzuordnen. Ohne alle Instruktion vom Oberkommando, hätte er auf eigene Hand handeln müssen, statt dessen aber ließ er Alles geschehen, wie es wollte; er kümmerte sich um nichts; obgleich ihm der Befehl des Zentrums übergeben worden, fragte er doch seinen Adjutanten, den Premierlieutenant v. Jeß, der sich der beiden im Feuer befindlichen Kompagnien angenommen, weßhalb er nicht mit ihm, dem Bataillonskommandeur, fortgeritten sey. Nicht einmal die Auffahrten und Einschnitte für die beiden Geschütze bei Niehuus hatte er in Angriff nehmen lassen, es war dies Sache der zwei Kompagnien des III. Bataillons, als sie am Abend des 8. dort anlangten. — Dieser Unthätigkeit hätte aber vom General Krohn bei Zeiten Wandel geschafft werden müssen; es geschah nicht, weil er selbst von der Aufstellung der Armee sich keine Kunde verschaffte.

Häufig ist die Behauptung aufgestellt worden, daß das Gefecht bei Bau und der Verlust des V. Jägerkorps bei Crusau durch

---

cher gelautet haben soll: „Sie ziehen sich langsam zurück, aber längs dem Strande und nicht auf Flensburg". Dieser Befehl soll ein gefälschter gewesen seyn, wofür schon seine unsinnige Abfassung spricht. Hier soll und muß, wenn der Befehl falsch war, wohl Verrath im Spiele gewesen seyn, indem der richtige Befehl aufgefangen und vertauscht wurde.

* Major Kindt wurde nach dem Treffen bei Bau zur Disposition gestellt. Eine zu milde Strafe, welche ihn traf, wenn sein Benehmen während wie nach dem Treffen betrachtet wird. Nur die Zeitumstände mogten damals dies Verfahren rechtfertigen.

Verrath einiger Flensburger Einwohner, und unter diesen hauptsächlich des Kaufmanns Christiansen, entschieden worden sey.*

Abgesehen schon von dem Verhältniß der beiderseitigen Armeen zu einander, dürfte jene Behauptung nicht richtig seyn. Die Dänen bedurften in den ersten Wochen der Kriegsführung keiner Spione, sondern nur der Zeitungen, um darnach die Stellung und Stärke der Armee auf das Genaueste zu erkennen. „Offen müssen wir den Krieg führen und den Dänen dies zeigen; es ist gut, wenn sie unsere Stärke, unsere Thätigkeit erfahren; der Spione bedürfen wir selbst nicht.“ Solche Ansicht hegte das Generalkommando und die getroffenen Maßregeln entsprangen jener naiven Offenheit, mit welcher der Krieg von Seiten der Herzogthümer geführt wurde. Täglich erschienen denn auch Armeebulletins in dem Rendsburger Tageblatt, welche die genauesten Nachrichten enthielten und vom Generalkommando selbst der Redaktion des Blattes mitgetheilt wurden. Erst eine Beschwerde des Preußischen Befehlshabers schaffte dieser Einrichtung Wandel; lange Zeit aber verging und vielfacher Warnungen von Seiten der Regierung bedurfte es, ehe die Presse sich in ihren Mittheilungen vom Kriegsschauplatz beschränkte und mäßigte. Einige solcher halboffiziellen, vom Generalkommando in das Rendsburger Tageblatt eingesandten Bulletins waren unter Andern:

„Rendsburg, den 31. März. Das gestern hier formirte Bataillon des Major von Schröder, circa 800 Mann stark, wurde mit der Nr. 5 in die Armee der Herzogthümer aufgenommen und ging heute nach dem Norden ab. Der Kapitän F. v. Hedemann mit 300 Mann Jäger, und das erste Freikorps von 250 Mann, schlossen sich der Infanterie an, so daß die ganze heute nach dem Norden abgehende Mannschaft circa 1350 Mann stark ist. Das ganze Kommando des Generalmajor von Krohn beträgt jetzt circa 5000 Mann.“

„Rendsburg, den 16. April. Die Stellung unserer vordersten Truppen war gestern: Gettorf das fünfte Bataillon unter

* So auch Alten pag. 29.

Major Zastrow, dem eine Schwadron Dragoner und zwei Kanonen beigegeben sind; Holtsee das dritte und Haby das zweite Freikorps u. s. w."

Die Truppen hatten sich, so gaben selbst die dänischen offiziellen Berichte zu, mit großer Tapferkeit geschlagen; dafür zeugte auch der beiderseitige nicht unbedeutende Verlust:*

Schleswig-Holsteinische:

Offiziere: Todt —, verwundet gefangen 8**, unverwundet gefangen 4***.

Unteroffiziere und Gemeine: Todt 30, verwundet gefangen 135, unverwundet gefangen 773.

Gesammtsumme 950.

Der dänische Verlust war:†

Todte und verwundete Offiziere 8, Unteroffiziere und Gemeine 93, zusammen 101.

Um 1 Uhr befanden sich sämmtliche Truppen auf dem Rückzuge, auch die zwischen Glücksburg und Holins aufgestellten, welche von den Landungstruppen†† gedrängt und heftig von den Kriegsschiffen beschossen, Glücksburg ohne bedeutenden Verlust geräumt hatten. Die Dänen, nachdem sie sich in den Besitz von Flensburg gesetzt, unternahmen keine Verfolgung, der Rückzug geschah ohne jede Belästigung. Der entschiedene Widerstand, welchen sie gefunden, verbunden mit dem Glauben, daß südlich von Flensburg noch

* Offizielle Verluste sind eben so wenig wie offizielle Berichte über das Gefecht bei Bau vorhanden; solche einzureichen wurde vom Generalkommando unterlassen; in den damaligen Zeitverhältnissen entschuldbar.

** Von den Offizieren starben bald nachher im Lazareth in dänischer Gefangenschaft: Hauptmann Michelsen, Schmidt und Wasmer, Prem.-Lieutenant Lützow und Dr. Weiß; die übrigen Verwundeten waren: Prem.-Lieutenant Aller, Lieutenant Sachau und Hauptmann Hedemann.

*** Hauptmann Knobbe, Prem.-Lieutenant Gönner, Lieutenant Hennings, Lieutenant Binzer.

† Nach der Liste des dänischen Kriegsministeriums. In „det slesvigske Krig: 1848" wird der Verlust angegeben zu: todt: 3 Offiziere und 11 Gemeine; verwundet: 5 Offiziere und 74 Unteroffiziere und Gemeine.

†† Dem dänischen IX. Linienbataillon.

das Gros der Armee aufgestellt sey, mag sie vom Vorrücken abgehalten haben.

Die Schleswig-Holsteinische Armee wurde hierdurch gerettet; sie wäre zur Abwehr eines erneuerten Angriffs nicht im Stande gewesen, da ihre besten Bataillone zersplittert und zu sehr geschwächt waren. Der Rückzug war ein keineswegs geordneter, nur die Trümmer einer geschlagenen Armee deckten die Heerstraße. Sie war geschlagen, nicht aber der Muth ihr genommen; die führerlosen Soldaten flehten, man solle ihnen doch neue Offiziere geben, um sie sofort wieder gegen den Feind zu führen. Aber Offiziere fehlten.

Abends 7 Uhr war die Armee in Schleswig. Anfangs hatte es noch im Plane des Prinzen gelegen, bei Idstedt eine neue Aufstellung zu nehmen; * der erlittene Verlust ließ es nicht zu. Das Hauptquartier blieb die Nacht in Schleswig. Am Morgen des 10. beschloß der Prinz, sich nach Angeln mit der Armee zu werfen, um hinter den Kniken und Wällen, Seen und Waldungen dieses nördlich der Schlei belegenen Distriktes den Kampf in der Gestalt eines Guerillakrieges weiter fortzusetzen. Zwei Mal wurde der Plan gefaßt, dann wieder aufgegeben und der Rückzug nach Süden fortgesetzt. Veranlassung hierzu war die Kavallerie. Beide Dragonerregimenter erhielten während des Rückmarsches am 9. den Befehl, 1 ½ Meilen nordwestlich von Schleswig entfernt, bei Langstedt, die zur Deckung der linken Flanke nöthige Stellung zu nehmen und Verbindung mit der Stadt zu halten. Ohne Befehl, in Folge eines panischen Schreckens, rückten sie nach Schleswig, und von hier in derselben Nacht, ebenfalls ohne Befehl, nach Rendsburg.

Der preußische General von Bonin erklärte später, er hätte, wenn der Prinz von Noer sich nach Angeln gewendet, sofort die

* Der Befehl, bei Idstedt Stellung zu nehmen, ging allen Truppen zu. Bei Zurücknahme desselben wurde das zweite Infanteriebataillon vergessen, welches daher die Nacht vom 9.—10. April in Idstedt auf Vorposten blieb, und erst am nächsten Morgen zufällig den Abmarsch der übrigen Truppen aus Schleswig erfuhr.

Preußischen Truppen * bis Schleswig vorgeschoben, obgleich er noch keine Genehmigung zum Einmarsch in Schleswig gehabt; die Nothwendigkeit, die geschlagene Armee aufzunehmen, würde dies gerechtfertigt haben.

Eben so unangefochten, wie Tags zuvor, ging die Armee am 10. April über Flekeby nach Wittensee, wo das Hauptquartier bis zum 11. verblieb, dann hinter den Kanal nach Achterwehr. Diese Rückzugslinie war gewählt worden, weil die Rendsburger Chaussée schon in den Händen der Dänen geglaubt wurde, und keine Kavallerie zur Disposition stand.

Am 15. April war das Hauptquartier in Georgenthal, am 20. wieder in Rendsburg. Die Truppen blieben östlich der Festung zu beiden Seiten des Kanals aufgestellt.

Der Verlust der Armee bei Bau war groß, theilweise unersetzlich. Unter der Menge Gefangenen waren ungefähr 150 Studenten, die Blüthe des Landes. Aus diesen, so hoffte man, und nicht mit Unrecht, ein eingeborenes, auf dem Schlachtfelde gebildetes Offizierkorps sich schaffen zu können. Es waren junge, kräftige Leute, welche, nicht in Gefangenschaft gerathen, schon im zweiten oder dritten Kriegsjahre sich zu höheren Chargen hätten hinaufschwingen können. Jetzt aber mußten sie bis zum Herbst in dänischer Gefangenschaft schmachten, und Das, was sie zum Nutzen des Vaterlandes 1848 hätten lernen können, erst im Jahr 1849 erlernen, wo es inzwischen nothwendig geworden war, auch die unteren Chargen in der Armee durch von auswärts herangezogene Offiziere zu besetzen.**

Dann waren aber auch, wenn freilich keine Geschütze, so doch die Büchsen des fünften Jägerkorps mit diesen verloren gegangen,

---

* Anfang April waren die ersten Preußischen Regimenter unter Befehl des Oberst v. Bonin in Rendsburg eingerückt.

** Im Jahre 1850 waren jene 150 Studenten fast alle Offiziere in der Armee. Einige Wenige nur hatten, begünstigt durch den Zufall, welcher ihnen Gelegenheit gab sich besonders auszuzeichnen, es weiter gebracht, als bis zum Seconde-Lieutenant.

ein schmerzlicher Verlust bei der Dürftigkeit des Arsenals, welcher bis zum Beginn des nächsten Jahres nicht wieder ersetzt werden konnte, weil die Gewehrfabriken in ganz Europa, überhäuft mit Bestellungen, ihren Waffenvorrath längst ausverkauft und ihre neuen Anfertigungen nicht früher beenden konnten. Endlich waren viele der besten Offiziere gefallen oder in dänische Gefangenschaft gerathen und auch sie mußten ersetzt werden.

Fünftes Kapitel.

Die Dänen in Schleswig; Gefangennahme des Marinekapitäns Dirkink-Holmfeldt auf Fehmarn; dänische Verwaltungsmaßregeln; Besuch des Königs von Dänemark bei der Armee; Bildung der freien Korps; die bayrischen Offiziere; Ueberfall bei Aschaffel; Treffen bei Altenhof am 20. April.

Das dänische Hauptquartier wurde am 10. April nach Groß-Solt, am Abend des 11. nach Schleswig verlegt; wenige Stunden früher, 5 Uhr Nachmittags, waren die ersten dänischen Truppen in diese Stadt eingezogen. Eckernförde wurde durch ein Detachement Infanterie und Kavallerie besetzt, während mehrere Kriegsschiffe im dortigen Hafen vor Anker gingen. Schon vor dem Treffen bei Bau hatte das dänische Freikorps von Kapitän Jensen-Tusch, größtentheils errichtet aus Jüt'schen Ackersknechten, den Auftrag erhalten, von Ribe* aus den Westen zu entwaffnen, und namentlich Tondern zu besetzen. Die Bürgerschaft dieser Stadt weigerte sich, das Freikorps aufzunehmen, und erklärte, mit Waffengewalt sich dem zu widersetzen. Reguläres Militär von Hadersleben rückte zur Verstärkung des Freikorps heran; die Tonderaner, nun zu schwach, um ferneren Widerstand zu leisten, mußten die feindliche Occupation gewähren. Als jedoch die Nachricht einlief, daß der friesische Landsturm zur Vertreibung der dänischen Besatzung heranrücke, räumte diese wieder schleunigst die Stadt.

---

* Dänische Enklave im nördlichen Schleswig.

Am 15. April ging in der sogenannten Tiefe bei der Insel Fehmarn die dänische Kriegskorvette Galathea vor Anker, in Begleitung von zwei leicht bewaffneten Booten. Der Kommandeur des Kriegsschiffes, Marinekapitän Dirkink-Holmfeldt,* begab sich mit zwei Matrosen an's Land und übergab mehreren am Strande versammelten Männern für ihre Beamten den Befehl, sich sofort mit den Staatskassen an Bord des Schiffes zu verfügen, sowie die Botmäßigkeit der dänischen Regierung anzuerkennen. In dem Augenblick, als der Kapitän zum Schiff zurückkehren wollte, erschien der Hofbesitzer Leesen vom Katharinenhof mit mehreren bewaffneten Einwohnern, und Kapitän Dirkink verlangte nun auch von diesem die Erklärung der dänischen Gesinnung und sofortige Entfernung seiner deutschen Kokarde von seinem Hute. Leesen weigerte sich; Dirkink-Holmfeldt drohte mit Gewalt und der ihn begleitende Matrose zog bereits seinen Säbel, als derselbe von einem der Bewaffneten erschossen und der Kapitän selbst verhaftet wurde; der zweite Matrose entkam mit dem Boote auf's Kriegsschiff, welches einige Granaten nach der Insel warf, dann aber absegelte. Kapitän Dirkink ward als Kriegsgefangener nach Rendsburg gebracht. Eine sofort nach diesem Vorfall zum Schutz der Insel entsendete Abtheilung Jäger mit einigen Geschützen rettete Fehmarn vor dänischer Rache.

Ein kleines Detachement dänischer Dragoner war am 19. April nach Husum gerückt, hatte sich jedoch wieder entfernen müssen, da der Landsturm der Umgegend sie bedroht, und auch die Bürgerwehr beim Einrücken in die Stadt auf sie geschossen; am 20. folgte eine größere Abtheilung, legte Beschlag auf die Kassen, stellte Nachforschungen nach den Beamten an und zog dann wieder ab. Solche Expeditionen, welche nach den, von den Schleswig-Holsteinern nicht besetzten Distrikten und Orten unternommen wurden, hatten zum alleinigen Zweck, die Wegführung der Kassen und einiger deutsch

* In früherer Zeit Kommandeur der Königl. Preußischen „Amazone“.

gesinnten Beamten. Gleich bei ihrem ersten Einrücken ins Herzogthum hatten sie den Feldzug damit begonnen, Beamte und Einwohner, welche wegen ihrer Schleswig-Holsteinischen Gesinnung besonders bekannt waren, zu verhaften und in dänische Gefangenschaft abzuführen, wo dieselben eine grausame, weit schlechtere Behandlung erfuhren als der gemeinste Verbrecher. Das Herzogthum Schleswig sollte schon damals von einflußreichen Männern, welche nichts Anderes verbrochen, als daß sie der Sache ihres Vaterlandes anhingen, auf jede Weise gesäubert werden. Zur Prüfung der noch minder gravirten Beamten war in der Person des dänischen Stiftsamtmannes Sponneck und des Etatsraths Kirstein eine außerordentliche Regierungskommission bestellt. Die von dieser den Beamten zugestellte Verfügung lautete:

„Namens Sr. königl. Majestät." In Betracht der außerordentlichen Verhältnisse, welche durch das Auftreten einer sogenannten provisorischen Regierung in den Herzogthümern Schleswig und Holstein eingetreten sind, und der durch dieselben veranlaßten insurrectionellen Bewegungen auch in einem Theile des Herzogthums Schleswig ist den Unterzeichneten der Allerhöchste Auftrag geworden, als provisorische Regierungskommission für das Herzogthum Schleswig Namens Sr. Majestät alle nach der Lage der Sache nothwendigen Schritte vorzunehmen, und die Civilverwaltung des Landes in gehörigem Gange zu erhalten, und wo derselbe gestört seyn sollte, provisorisch zu reorganisiren.

Da es zu diesem Behufe erforderlich ist, eine bestimmte Kunde darüber zu haben, welche königliche und Kommunebeamten fortan ihrer Unterthanenpflicht und ihrem etwa geleisteten Amtseide gemäß, die ihnen zu königlichen Diensten oder sonst in Folge ihrer amtlichen Stellung den bestehenden Gesetzen und Verfügungen nach im Allgemeinen obliegenden oder von den rechtmäßigen Behörden zugehenden Vorschriften gehörig befolgen und ausführen wollen, so werden der Herr N. N. hiedurch ersucht, sich gegen die unterzeichnete Regierungskommission unumwunden und in möglichster Kürze über nachfolgende Punkte auf Ehre und Gewissen zu erklären:

1) Sind Sie bereitwillig, fortan Ihrer Unterthanenpflicht und Ihrem geleisteten Amtseide gemäß, die Ihnen zufolge Ihrer amt-

lichen Stellung, den bestehenden Gesetzen und Verfügungen nach im Allgemeinen obliegenden, oder von den rechtmäßigen Behörden zugehenden Bestimmungen im Interesse Ihres angestammten Landesherrn gehörig zu befolgen und auszuführen?

2) Haben Sie diese Gesinnung bereits durch eine vor oder nach dem Empfang dieses Schreibens an die sogenannte provisorische Regierung für die Herzogthümer Schleswig und Holstein abgegebene Erklärung, die etwanigen Befehle dieser insurrectionellen Behörde oder deren Handlanger nicht befolgen zu wollen, bethätigt?

3) Haben Sie etwa in Folge einer von der ebengedachten sogenannten provisorischen Regierung oder deren Handlanger an Sie ergangenen Aufforderung sich bereit erklärt, den Verfügungen derselben Folge zu leisten?

4) Aus welchen Gründen haben Sie sich veranlaßt gehalten, einer solchen von ihrem angestammten Landesherrn nicht eingesetzten oder anerkannten Behörde Folge leisten zu wollen?

5) Welche amtliche oder nichtamtliche, dem Interesse Ihres angestammten Landesherrn widerstreitende oder den Befehlen der rechtmäßigen Behörden widerstehenden Handlungen haben Sie seitdem vorgenommen?

6) Wann und wie sind Sie zu der Ueberzeugung gekommen, daß die sogenannte provisorische Regierung eine ungesetzliche Behörde sey? *

7) Welche Maßregeln haben Sie seitdem getroffen, um die im Auftrag oder Interesse dieser ungesetzlichen Behörde von Ihnen gethanen Schritte rückgängig oder unwirksam zu machen, und welchen Erfolg haben diese Ihre Bestrebungen gehabt?

Ihre Erklärung darüber, welche Sie auf diesem Schreiben, spätestens binnen 24 Stunden nach dem Empfange desselben abzugeben, und zu welchem Behufe Sie dieses Schreiben mit dem Datum und der Stunde des Empfanges zu bezeichnen haben, ist mit umgehender Post an die unterzeichnete Kommission hieher einzusenden und falls der ordentliche Postgang von der Ihnen zunächst gelegenen Poststation unterbrochen seyn mögte, sofort per Expresse an die nächste Station, von wo aus der Postengang auf hier nicht unterbrochen ist, einzuliefern, als worüber Sie, zu Ihrer eventuellen

* Diese Frage wurde von Mehreren mit nur zwei Worten beantwortet: „Noch nicht!“

Legitimation sich von der betreffenden Postbehörde eine Bescheinigung zu geben und zur etwanigen Producirung aufzubewahren haben.

In der Allerhöchst angeordneten Regierungskommission für das Herzogthum Schleswig p. t. zu Hadersleben, den 10. April 1848.

Viele Beamte unterließen die Beantwortung der sieben Fragen, unerachtet solche wiederholt verlangt wurde; Viele beantworteten sie in dem entschiedensten Sinne, sich als treue Anhänger der Sache Schleswig-Holsteins bekennend; Keiner aber gab die Antwort im dänischen Sinne ab. Eine Reihe von Dienstentlassungen war die nächste Folge.

Die seit dem 24. März errichteten Bürger- und Volkswehren in den Städten und Dorfschaften wurden überall entwaffnet, und die Waffen nach Dänemark transportirt. *

Am 12. April war der König von Dänemark in Flensburg angelangt. Der Höchstkommandirende, General Hedemann, wünschte ihn der Armee vorzustellen und der König willigte ein, nach Schleswig zu kommen. Die Truppen waren zum Mannöver vor dem Margarethenwall und ein Diner auf dem Schloß Gottorf bestellt, welches nach dem Mannöver vom König und der Generalität eingenommen werden sollte. Als der König in die Stadt hineinfuhr waren die Straßen todtenstill, und die Wenigen, welche ihm begegneten, gingen ohne Gruß vorüber. Trübe gestimmt langte Friederich VII. beim Margarethenwall an; denn es war ihm in Kopenhagen stets gesagt worden, daß er mit Jubel in den Herzogthümern würde empfangen werden, und nicht einmal die Bajonette der ganzen dänischen Armee, nicht einmal das große Geleite der Husaren und Garde, welches ihm durch die Stadt beigeordnet war, konnte einen einzigen freundlichen Blick auch nur eines Bewohners ihm

---

* Ueberall gelang ihnen dies freilich nicht; in vielen Dorfschaften des südlichen Schleswigs waren entweder die Waffen noch bei Zeiten nach Rendsburg geschafft, oder aber auch sicher vergraben. Am 19. April war das Dorf Kropp entwaffnet worden; der Wagen mit Waffen hielt auf der Straße, während das dänische Kommando in's Wirthshaus getreten war. Eine Schleswig-Holsteinische Dragonerpatrouille entführte im Vorbeireiten Waffen und Wagen.

verschaffen. Alles floh den Fürsten, der mit Waffengewalt das treueste seiner Länder heimgesucht hatte. Als das Mannöver beendet, sprach der König es laut und entschieden aus, „er wolle mit der ganzen Armee sofort auf Rendsburg rücken; nicht als Feind, sondern um Versöhnung zu stiften zwischen den unter seinem Scepter vereinigten Landen; wenn sie ihn in Rendsburg gefangen nähmen, so schadete dies ja nicht, da er als Freund käme.“ Der Generalstab war anderer Ansicht; er redete dem König zu, zuvörderst nach Schloß Gottorf zurückzukehren. Er ließ sich bewegen; das Diner wurde abbestellt und der König mußte Stadt und Armee sofort verlassen und zurückkehren nach Flensburg. Die offizielle dänische Presse berichtete über den Aufenthalt des Königs: In Schleswig sey er mit Jubel empfangen worden und habe die Armee ermuthigend für den neuen Kampf gegen die Aufrührer angeredet. *

Als der Ausbruch des Krieges nicht mehr zweifelhaft seyn konnte, lag es den Herzogthümern daran, Offiziere und Mannschaften zu gewinnen, denn an beiden fehlte es. Erstere zu erlangen war schwierig, da fast alle deutschen Armeen auf den Kriegsfuß gestellt wurden, und mit älteren, schon lange Jahre pensionirten Offizieren konnte den Herzogthümern nur wenig genützt seyn. Die provisorische Regierung hatte sofort an die preußische Regierung das Ansuchen um Ueberweisung einiger Offiziere gestellt, doch nur sehr wenige erhielten Erlaubniß, in den Herzogthümern zeitweilige Dienste zu verrichten; und noch geringer war die Zahl Derer, welche ihren Abschied erhalten konnten. Viele der Offiziere, welche sich im Anfang des Jahres 1848 dem Prinzen Friederich zur Disposition stellten, waren eben nur längst verabschiedete, des Dienstes

---

* Zur Beurtheilung der Ansichten höherer dänischer Offiziere über ihren König und dessen Selbstständigkeit, mag nachfolgende Thatsache dienen: Der Königl. dänische Oberstlieutenant (jetzige Generalmajor) von Bülow äußerte kurze Zeit nachdem der König nach Flensburg zurückgeschickt worden war, in Gegenwart von jüngeren Offizieren und einiger Bewohner der Stadt Schleswig: „Unser König ist ein Popanz, welcher thun und sagen muß, was seine Umgebung will“.

ganz unkundige, welche alsbald wieder entlassen werden mußten, und die Summe aller entsprach auf keine Weise dem Bedürfniß. Um Mannschaften, besonders schon gediente, zu erhalten, hatte die Regierung den Plan der Bildung von Freikorps erfaßt.

Die Herzogthümer waren das erste Land, welches nach dem jahrelangen Druck mit den Waffen in der Hand sich gegen seinen Unterdrücker erhob. Der Kampf, jahrelang vorher von Kathedern und Tribünen geführt, war in ganz Deutschland in seinen Umrissen beobachtet, und selbst Derjenige, dem das Wesen des Streites fremd geblieben, fühlte doch, daß hoch oben im Norden heilige Interessen verfochten würden, Interessen, an welchen ganz Deutschland Theil habe. Als die Erhebung erfolgte, strömte daher aus allen Gegenden Deutschlands Jung und Alt herbei. Tag für Tag kamen bewaffnete und unbewaffnete Zuzüge von hundert Freiwilligen, welche an dem gemeinsamen deutschen Kampfe Theil nehmen wollten, jugendliche Phantasten, welche den Völkern die Freiheit in einem Tage zu erringen hofften, diesen Tag jetzt gekommen wähnten, und nach der für die Herzogthümer errungenen Freiheit, sie hinabtragen wollten in die übrigen deutschen Lande; Jünglinge, welche kamen, den Herzogthümern ihre nationale Freiheit zu erkämpfen, dem schwarz-roth-goldnen Banner nur als Zeichen der deutschen Einheit, nicht aber als Symbol der deutschen Freiheit folgend; sie alle eilten hin nach Rendsburg und einigten sich dort zum gemeinsamen Zweck. So fanden sich in den Freikorps die widersprechendsten politischen Ansichten vertreten, hier den Aristokraten, dort den Demokraten, Republikaner, Monarchisten und Kommunisten, sie alle theilten brüderlich dasselbe Geschick, sie alle hatten dasselbe Interesse.

Manche waren allerdings unter jenen Freiwilligen, denen die eigne Heimath zu enge geworden, welche sie hatten räumen müssen, und nun, als Männer, welche Zeit ihres Lebens ihre Sache auf Nichts gestellt, in den Herzogthümern ihr zeitweiliges Unterkommen suchten. Alle waren aber Männer, mogten sie nun ihrer Existenz, oder der Völker Freiheit, oder der nationalen Sache wegen gekom-

men seyn, welche die Furcht, wenn sie dem Feind gegenüber standen, nicht kannten, sondern nur die eine Sorge: dem Feinde je eher je lieber, je öfter desto besser, entgegengeführt zu werden.

Diese Freiwilligen, welche schon in den ersten Tagen der Erhebung herbeieilten, in das reguläre Militär eintreten zu lassen, war nicht thunlich; es waren ihrer zu viele, und die Bataillone zum größten Theil vollzählig. Neue Linienbataillone aus diesen verschiedenen Elementen zu errichten, war ebenfalls nicht möglich, denn es fehlte an Offizieren. Deßhalb ward beschlossen, besondere Freikorps zu errichten, welche, unter einem vom kommandirenden General ihnen ernannten Oberbefehlshaber, ihre übrigen Offiziere und Unteroffiziere nach eigner Wahl bestimmten;* im Uebrigen aber, z. B. in Betreff der Verpflegung, der Gagirung, des Ranges ihrer Offiziere der Linie gleich standen.

Schwierigkeiten kamen zum Vorschein, als es sich darum handelte, die Kommandeurstellen jener Freikorps zu besetzen, da von den in der Linie stehenden Offizieren keine zu dem Zweck abgegeben werden konnten. Deßhalb wurden anfangs Männer hierzu ausersehen, welche, seit vielen Jahren dem Militärdienst entsagt und anderem Berufe nachgegangen, weder von der Kriegsführung noch von einer Organisation auch nur die geringste Kunde hatten, obgleich die letztere namentlich so sehr wichtig bei den zusammengewürfelten Freikorps gewesen wäre.

Zum Chef sämmtlicher Freikorps war der frühere Advokat Koch mit dem Range eines Oberstlieutenants ernannt, welcher in den Freiheitskriegen als Offizier gedient hatten. Derselbe wurde jedoch bald anderweitig verwendet, und trat an seine Stelle der Königl. Preussische Hauptmann v. Gerstorf.**

Das erste Freikorps, welches gebildet wurde, erhielt zum Kommandeur den Hardesvogt von Krogh, welcher vor Jahren Offizier

---

* Anfangs wurden auch diese auf Vorschlag des Korps vom Generalkommando ernannt, welches später jedoch aufhörte.

** Dessen Adjutant war der Schriftsteller Dr. Wienbarg.

in dänischen Diensten gewesen, dann aber ein Zivilamt bekleidet hatte; ein trefflicher Mann, beseelt von persönlichem Muth und seit lange schon im nördlichen Schleswig Vorkämpfer der nationalen Sache, aber ohne Talent zur Kriegsführung.* Nicht besser war es mit dem Kommandeur des zweiten Freikorps, dem Grafen Kuno von Rantzau-Breitenburg, welcher vor vielen Jahren Offizier in bayrischen Diensten gewesen. Ein drittes Freikorps wurde unter dem früheren Artilleriekapitän Wasmer errichtet. Alle drei waren Korps, denen der innere Zusammenhang, wenn auch nicht in einzelnen Kompagnien, so doch im Ganzen mangelte; lose, nur dem Namen nach unter einem Kommando vereinigte, unnütze Massen.

Eine Aenderung hierin führten die Bayern herbei. Es war am Spätabend des 10. April, als vor dem Hauptquartier des Prinzen von Noer zu Kleinwittensee der Posten einen Wagen anrief. Die Ordonnanz meldete dem Prinzen „bayrische Offiziere", die ihn zu sprechen wünschten. Der bayrische Major v. d. Tann, Flügeladjutant des Königs von Bayern, Oberlieutenant Aldosser und Lieutenant Waldmann waren es, welche mit der Büchse im Arm den Herzogthümern ihre Dienste antrugen. Sie baten um Verwendung, in welcher Weise es der Prinz für zweckmäßig hielte, sey es als freiwillige Jäger; denn zu dem Behuf hätten sie gleich ihre Büchsen mitgebracht, oder als Offiziere. v. d. Tann erhielt noch an demselben Abend den Befehl über das neuzuerrichtende vierte

---

* Krogh führte das Freikorps bis zum Einmarsch in Jütland. An der Königsau nahm er Abschied von demselben; die Dänen vom vaterländischen Boden zu entfernen, hatte er helfen, nicht aber an einem Eroberungskrieg Theil nehmen wollen, wofür er jenen Einmarsch ansah. Bekannter ist dies Korps unter dem Namen Braklow'sches Freikorps, obgleich dieser Name mit Recht nur der ersten Kompagnie desselben zukommt, welche aus Förstern des Landes und erprobten Scharfschützen bestand, und kurze Zeit vom Förster Braklow geführt wurde; schon im Treffen bei Schleswig bildete sie eine eigene Abtheilung unter dem Kommando des Preußischen Hauptmanns Hellmundt; nach dessen Verwundung wurde Graf Waldersee, Lieutenant im Preußischen ersten Garderegiment, Kommandeur desselben. Die Braklower haben sich ihrer Tüchtigkeit und Brauchbarkeit wegen während des Feldzuges allgemeine Anerkennung erworben.

Freikorps; Aldosser wurde dem Rantzau'schen Freikorps zugetheilt; v. Waldmann trat als Offizier in die Jägerdivision.*

In wenig Tagen war das vierte Freikorps ausgerüstet und rückte am 14. April von Rendsburg aus. Bald war dasselbe der Glanzpunkt der Freikorps, zusammengehalten durch die begeisterte Liebe, welche alle Mannschaften zu dem bayrischen Major, ihrem kühnen Führer, hatten. Nur noch das von der Tann'sche Freikorps ward genannt und gerühmt. Der Künstler und Gelehrte, Kaufmann und Handwerker, frühere Offiziere jeder Waffengattung und altgediente Soldaten, alle fanden sich in diesem Korps zusammen, hielten aus in Gefahren und Noth mit einander und suchten nur Gefahr und Abenteuer, bei welchen ihnen der Tann stets voranging. In wenig Tagen erregte dies Korps bei den übrigen Aufmerksamkeit, bald ließen sich einzelne Leute aus diesen entlassen, dann auch mehrere auf einmal und gingen zum Tann, um unter ihm zu dienen und Ehren zu suchen. So wuchs das anfänglich nur kleine Freikorps bald auf 6—800 Mann, während die andern drei schwächer und schwächer wurden.

Der Zuzug, besonders von unbewaffneten Freiwilligen, dauerte fort; schon am 5. April mußte, weil die Waffenvorräthe ausgingen, das Generalkommando bekannt machen, daß nur völlig ausgerüstete Freiwillige angenommen werden könnten, und — als etwas später durch die Bundeshülfe fernere Verstärkung der Armee durch Freikorps nicht mehr erforderlich schien, — daß nach dem 26. April überhaupt keine Freiwillige mehr in die Freikorps aufgenommen würden.

Durch den Einmarsch der Bundestruppen war der Oberbefehl auch über die Schleswig-Holsteinischen Truppen an den Bundesgeneral übergegangen. Der fast täglich gleichlautende Befehl, daß auf 24 Stunden, auf 2 oder 3 Tage Waffenruhe sey, und keine

---

* Am folgenden Tage kamen noch fernere drei bayrische Offiziere: Lieutenant Graf Bothmer, Lieutenant Corneli und Lieutenant v. Boutville.

Feindseligkeiten von den Vorposten unternommen werden dürften, hielt auch die Freikorps ab, kleinere Expeditionen gegen den Feind zu machen. Für den 18. April war jener Befehl ausgeblieben, es durfte also operirt werden. Ein Unteroffizier des zweiten Freikorps, Namens Sonnenkalb,* hatte die Vorpostenlinie des Feindes genau erforscht, mehrere Male von den Dänen gefangen, war er durch Schlauheit und Kühnheit wieder entkommen. Er überbrachte dem Hauptmann Aldosser die sichere Nachricht, daß das Dorf Ascheffel an jedem Abend von einem Dragonerdetachement, 20 Mann stark, besetzt werde. Mit sechszig Schützen, welche sich freiwillig zu dem Unternehmen erboten hatten, unter Führung des Hauptmanns Stellfeld und der Lieutenants Rabe und Sperling, zog Aldosser gegen Abend von Wittensee aus nach Ascheffel. Der Vorposten des Detachements wurde vor dem Dorf überrumpelt und alle Ausgänge besetzt. Die Dänen waren allarmirt, versuchten Widerstand zu leisten, wobei zwei von ihnen und ein Schütze verwundet wurden, ergaben sich dann aber. Sechzehn Gefangene — drei waren in der Dunkelheit entkommen — und neunzehn erbeutete Pferde wurden im Triumph nach Rendsburg gebracht; die ersten Trophäen, welche in dem Kriege gewonnen, hatten die Freikorps und zwar unter Führung eines bayrischen Offiziers sich geholt.**

Am 14. April hatte das v. d. Tann'sche Korps Kantonnement bei Altenhof bezogen und stand mit seinen Vorposten bis nahe an die Ostsee, Angesichts der Stadt Eckernförde. Mehrere kühne Re-

---

* Kieler Bürger, stand in der vierten Kompagnie, welche zum größten Theil aus Kieler Freiwilligen gebildet war.

** Der Prinz von Noer schenkte drei von diesen Gefangenen, welche Weib und Kind zu Hause hatten, die Freiheit und Reisegeld gegen das Versprechen, nicht wieder gegen Schleswig-Holstein zu fechten. Diese Maßregel, welche die, von den dänischen Offizieren in ihrer Armee verbreiteten Erzählungen über schlechte und grausame Behandlung derjenigen, welche in Gefangenschaft der Schleswig-Holsteiner geriethen, mit einem Schlage als Unwahrheit darstellte, rief im dänischen Hauptquartier große Erbitterung gegen den Prinzen hervor; ebenso ward aber dieser Vorfall unter den Mannschaften mit großer Zufriedenheit besprochen, hatte also die beabsichtigte Wirkung nicht verfehlt.

kognoszirungen waren schon ausgeführt, eine sogar bis in die von den Dänen besetzte Stadt,* ohne auf den Feind zu stoßen, oder ihn zum Angriff bewegen zu können, als eine beim Sandkruge, an der Kiel-Eckernförder Chaussée, nahe dem Strande aufgestellte Feldwache mit die Veranlassung zu einem größeren Gefecht abgeben sollte.

Zum Schutz jener Feldwache ward auf der Chaussée eine Barrikade errichtet, welche von den dänischen Kanonenboten noch während ihres Baues beschossen wurde.** Dies beschloß v. d. Tann zu benutzen, „und ließ," wie es in seinem Berichte heißt, „eine kleine Strandbatterie erbauen und mit hölzernen Kanonen armiren," deren Lavetten durch die Vordertheile eines Wagens gebildet wurden. Von Schleswig aus war am 20. April die Eckernförder Besatzung verstärkt worden, am folgenden Tage eine große Fouragirung im Dänisch-Wold *** auszuführen. Die Aufmerksamkeit der bei Altenhof postirten Truppen von jenem Unternehmen abzulenken, sowie dieselben zum Rückzug zu zwingen, dazu sollte ein gleichzeitiger Angriff auf Marienthal dienen, als sey es Absicht, dort den rechten Flügel der Armee zu durchbrechen und zu umgehen. Am 21. April Morgens 4 Uhr rückten die Dänen mit starker Macht gegen die Feldwache beim Sandkruge an. Es entspann sich ein heißes Gefecht. Die Vorposten mußten sich zurückziehen. Major v. d. Tann war noch in Altenhof, als ihn die Nachricht vom Angriff erreichte; in wenig Sekunden trug ihn sein Pferd auf den Kampfplatz; seine Anwesenheit brachte neuen Muth, neuen Eifer in die Leute; der erste Lorbeer war zu erringen. Er ordnete die Aufstellung zum Treffen und verfügte den Angriff; wiederum geworfen, hatte es fast den

* Tann führte diese nächtliche Rekognoszirung selbst, sie galt der auf dem sogenannten Christianspflegehaus aufgepflanzten Dannebrogfahne. Dieselbe wurde vom Hause herabgeholt und als Beute mitgeführt. Zwei Patrouillen, welche er ausgeschickt, hielten sich gegenseitig für feindliche und gaben Feuer auf einander, ehe der Irrthum aufgeklärt werden konnte, wodurch 5 Mann schwer verwundet wurden.

** Das Kanonenboot richtete keinen Schaden an, wohingegen 3 Mann in demselben von den Spitzkugeln der Freiwilligen verwundet wurden.

*** Der südöstliche Theil des Herzogthums Schleswig.

Anschein, als solle das Gefecht einen unglücklichen Ausgang nehmen, zumal die Meldung einging, daß die Dänen gleichzeitig von Marienthal aus eine Umgehung zu beabsichtigen schienen. Unter dem Hauptmann Szczepansky waren kurz vorher gegen 100 Mann, als fünfte Kompagnie des Korps, von Rendsburg angerückt, diese und ein Theil der Hamburger Kompagnie wurden zur Bajonettenattaque kommandirt; mit lautem Hurrah gingen sie vor, als hätte der lange, eben erst zurückgelegte Marsch sie nicht ermüdet, und das Gefecht war zu Gunsten des Freikorps entschieden. Sie trieben die Dänen, unerachtet des anhaltenden Feuers vom Kanonenboot, die Chaussée entlang, bis nahe an die Stadt in wildester Flucht;* Waffen, Verwundete und Todte blieben zurück auf der Wahlstatt. Kein erneuter Angriff ward von den Dänen versucht. — Die dänische Umgehungskolonne hatte bei Marienthal einen Theil des Wasmer'schen Freikorps überfallen, — welches bei nicht großer Umsicht und Wachsamkeit auf solchen Ueberfall nicht vorbereitet war, — und ihm 58 Mann an Gefangenen, nebst einiger Bagage und Waffen abgenommen, dann aber sich zurückgezogen.** Um 10 Uhr Morgens war das Gefecht beendet.

In seinem Bericht gibt v. d. Tann die Stärke des Freikorps zu 400 Mann an. Dänischer Seits waren bei Altenhof unter des Major v. Thestup's Kommando im Gefecht:

1 Kompagnie des V. Linien-Bataillons . . .	200 Mann.
1 Kompagnie des I. Jägerkorps	200 "
2 Kompagnien des IX. Linien-Bataillons .	400 "
1 Zug Dragoner	20 "
1 Kanonenboot.	

Der Verlust auf Seiten des Freikorps betrug 20 Todte und

---

* In „det slesvigske Krig: 1848", wird dies bestätigt.

** Um den bei Altenhof erlittenen Verlust möglichst zu verwischen, wird in den dänischen Berichten der Angriff auf Marienthal als die Hauptunternehmung aufgestellt, und des Treffens bei Altenhof nur oberflächlich Erwähnung gethan.

75 Verwundete.* Unter den Letzten war v. d. Tann's Adjutant, Graf v. d. Eltz,** Lieutenant Westphal und Lieutenant Albrecht.

Die Dänen gaben ihren Verlust zu 5 Todten und 20 Verwundeten an. Diese Angabe ist falsch. Auf dem Eckernförder Kirchhof wurden allerdings am 22. April nur ein Unteroffizier, ein Hornist und drei Mann beerdigt, welche bei Altenhof gefallen; es sind aber, wie bald angestellte offizielle Nachforschungen ergaben, an Bord der Galathea noch während des Gefechtes, mehr als fünfzehn Todte und ungefähr siebzig Verwundete gebracht und nach Alsen geschafft worden.

Am 20. April fragte v. d. Tann beim Generalkommando an, ob er auf Unterstützung durch Linienmilitär rechnen könne, wenn die Dänen ihn mit größerer Macht angreifen würden. Er erhielt die Antwort, das fünfte Linieninfanterie-Bataillon, unter Major v. Zastrow liege mit einer halben Batterie bei Gottorf und habe den Befehl, sich, sobald die Dänen angriffen, heranzuziehen und das Freikorps zu unterstützen. Dieser Befehl ist auch ertheilt worden; weßhalb er nicht zur Ausführung gekommen, ist, wie so manches Andere durch die schnell darauf folgenden Ereignisse nicht bekannt geworden. Sechs Stunden dauerte das Gefecht bei Altenhof; das fünfte Bataillon rückte aber nicht zur Verstärkung des Freikorps heran, weßhalb auch dieses von einem weiteren Vordringen auf Eckernförde abstehen mußte.

Am Karfreitag wurden die Kämpfe der Ostertage eröffnet, und das Gefecht bei Altenhof war das erste glückliche. An strategischer Ausführung weit bedeutender, als der so bescheiden abgefaßte Bericht des Major v. d. Tann erscheinen läßt, hätte das Treffen, besonders mit Rücksicht auf die außerordentliche Bravour der Mannschaften, welche

---

* Lady Aston hatte sich zu den Vorposten begeben und leistete während des Gefechtes den Verwundeten die wichtigste Hülfe; im heftigsten Feuer verband sie dieselben, und rastete nicht eher, als bis der letzte Verwundete in Sicherheit gebracht war.

** Früher K. Oesterreichischer Offizier, später in's Generalkommando kommandirt, verließ er schon 1848 die Herzogthümer.

vor kaum einer Woche unter ein Kommando vereinigt waren, eine größere Anerkennung verdient, als ihm ward.

Sechstes Kapitel.

Der Gesandte der provisorischen Regierung am Bundestag; Erklärung Hannovers; Einmarsch der Preußischen Truppen in Holstein; Unterhandlungen Preußens mit Dänemark; die Mission des K. Preußischen Major von Wildenbruch und die Stellung des Preußischen Hofes zum Kriege; die Nordalbingische Republik; Bundesbeschluß vom 12. April; Stärke und Stellung der dänischen Armee; Unterhandlungen zwischen dem K. Preußischen Oberst v. Bonin und Dänemark; General Hugh-Halket Oberbefehlshaber der Bundesarmee.

Die Provisorische Regierung entsendete am 26. März * den mit den übrigen deutschen Beamten aus Kopenhagen zurückgekehrten damaligen Justizrath Schleiden nach Frankfurt, den Bundestag von den Ereignissen in den Herzogthümern in Kenntniß zu setzen und die fernere Vermittelung dort zu übernehmen.

Bei der Ankunft desselben in Frankfurt hatte weder der Bundestag, noch der K. Dänische Gesandte, Freiherr v. Pechlin, von der Erhebung der Herzogthümer, von der Kopenhagener Revolution und dem Sturz des dänischen Ministeriums irgend eine Nachricht. Die erste ** Mittheilung von allem Diesem erhielt er durch den Abgeordneten der provisorischen Regierung, welcher zugleich seine fernere Anwesenheit in Frankfurt, wenigstens für das Jahr 1848, überflüssig machte.

Gleichzeitig hatte sich die Regierung an die benachbarten Staaten, Hannover, Mecklenburg, Oldenburg und Hamburg gewandt, und um Hülfstruppen, die Hansestadt ebenfalls um das Material

---

* Alten pag. 12 läßt, unrichtiger Weise, die Herzogthümer schon vor Installirung der provisorischen Regierung mit dem Bundestage Unterhandlungen anknüpfen.

** Zwei Tage später wurde Pechlin durch ein Schreiben des Grafen Knuth, Dänischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, die Neubildung des Ministeriums notifizirt.

zu einer Batterie ersucht. Sie erklärte sich bereitwillig, vermogte jedoch nicht mobile Geschütze herstellig zu machen; Mecklenburg lehnte jede Hülfe mit Berufung auf die erst zu erholende Genehmigung des Bundestages ab; die übrigen Staaten antworteten durch sofortige Rüstungen und ihr entschiedenes Auftreten beim Bundestage.

Am 4. April beauftragte der Bundestag die Preußische Regierung, welche sich bereits mit den Holstein benachbarten Staaten des zehnten Armeekorps in Verbindung gesetzt, um die gemeinschaftliche Besetzung dieses Herzogthums zu bewerkstelligen, die Vermittlung zwischen Dänemark und Schleswig-Holstein auf Grundlage des Bundesbeschlusses vom 17. September 1846 zu übernehmen und anzubahnen.

Der K. Hannover'sche Gesandte sprach sich in der 28. Sitzung des Bundestages über die von seiner Regierung in Folge jener Aufforderung der Preußischen Regierung getroffenen Maßregeln zum Schluß in folgender Weise aus:

„Die K. Regierung hat in der Anordnung der gedachten Maßregeln einer Bundespflicht zu genügen geglaubt, die unter analoger Anwendung des Art. 42 der Wiener Schlußakte und des Bundesbeschlusses vom 21. Oktober 1830, im Drange außerordentlicher Umstände und Begebenheiten ein einstweiliges energisches Vorschreiten, nach ihrer Ansicht, auch dann rechtfertigt, wenn dieses in Ermangelung einer nach Lage der Sachen nicht ohne gefährlichen Zeitverlust vorher herbeizuführenden Zustimmung der Gesammtheit des Bundes, der Sanktion eines förmlichen Bundesbeschlusses vorläufig entbehrt.

Bedroht, wie die theuersten Rechte und Interessen Deutschlands und der Herzogthümer erscheinen, halten des Königs Majestät des Beifalls und der Zustimmung Ihrer hohen Mitverbündeten Sich freudig versichert, und durchdrungen von der Obliegenheit, die Gesammtheit des Bundes nicht über die Art und Weise in Ungewißheit zu lassen, wie Hannover die Rechte Deutschlands zu wahren bemüht ist, ist der Gesandte zur schleunigen Anzeige allerhöchsten Orts angewiesen worden und hat damit den Antrag zu verbinden:

„Die Bundesversammlung wolle auf den Grund der bereits zur Anzeige gekommenen Thatsachen und nach Anleitung des Art. 38 der Schlußakte den Ausspruch thun, daß das Herzogthum Holstein

und in ihm die Gesammtheit des Bundes von einem feindlichen Angriffe bedroht erscheint, zu dessen Abwehr unverzüglich Vertheidigungsmaßregeln in Wirksamkeit zu setzen und bis auf weiteren deßfallsigen Beschluß dem Ermessen der benachbarten Bundesstaaten anheimzustellen sind."

Am 4. April rückten die ersten preußischen Truppen, die Grenadier-Bataillone des Kaiser Franz und Kaiser Alexander-Regimentes in Holstein ein, und bezogen am 5. April Kontonnement in und bei Rendsburg. Fernere Preußische Regimenter, so wie Hannover'sche Truppen und die übrigen des zehnten Korps sollten in den nächsten Tagen rasch auf einander folgen.

Hauptmann Delius* vom Preußischen Generalstabe war nach Rendsburg, Behufs Dislokation der Preußischen Truppen, diesen voraus entsendet. Der damals so leicht verzeihlichen geographischen Unkenntniß desselben entsprang es, daß bereits am 6. April Preußische Truppen das Herzogthum Schleswig besetzten. Ausgehend von der Ansicht, daß das ganze Amt Rendsburg — dessen nördliches Gebiet zum Herzogthum Schleswig gehört, und nur in Bezug seiner administrativen Verhältnisse unter das Holsteinische Amt Rendsburg gelegt worden — ** durchweg zu Holstein gehöre, hatte er gegen den Willen seiner Regierung, welche nur die Besetzung des Bundeslandes wollte, die Belegung einiger Schleswigischen Dorfschaften mit Preußischen Truppen verfügt. Ihn von Seiten der Herzogthümer über diesen Irrthum aufzuklären, lag kein Grund vor.

In der Bundestagsversammlung hatte der Preußische Gesandte bereits erklärt:

„Ein Krieg zwischen Dänemark und den Herzogthümern scheint, falls man in Kopenhagen bei den gefaßten Beschlüssen beharren sollte, unvermeidlich zu seyn."

---

* Derselbe, welcher später Chef des Schleswig-Holsteinischen Generalstabes wurde.

** Irrthümlicher Weise sind auf den älteren Karten die unter das Amt Rendsburg gelegten Schleswig'schen Dorfschaften, als zu Holstein gehörend, bezeichnet.

Daß aber Dänemark von seinen Entschlüssen nicht abgehen würde, dafür hatte Preußen einen Beleg in der dänischen Note vom 3. April:

„Der Unterzeichnete 2c. — hat die Ehre gehabt, im Namen seiner Regierung, vorgestern Sr. Exzellenz 2c. v. Arnim zu erklären, daß sowohl die in diesem Augenblick stattfindende Dislokation dänischer Truppen, als auch alle andern Maßregeln keinen andern Zweck haben, noch gehabt haben, als die Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit im Innern der Staaten des Königs, seines Souveräns; und daß Seine Majestät, fest entschlossen, die Aufrichtigkeit seiner friedlichen Absichten darzuthun, geneigt ist, zu glauben, daß sein hoher Verbündeter, der König von Preußen, ihm mit gleicher Aufrichtigkeit entgegen kommen werde, und daß also kein Gegenstand des Argwohns und Mißtrauens irgend einer Art zwischen beiden Souveräns und ihren respektiven Staaten vorhanden ist. Der Unterzeichnete hat nichts desto weniger während der gestrigen Zusammenkunft mit Sr. Excellenz dem Baron v. Arnim mit großer Ueberraschung erfahren, daß die Regierung Sr. Majestät von Preußen einer Truppenabtheilung den Befehl ertheilt habe, über die Grenzen Sr. Dänischen Majestät Staaten zu marschiren und die Festung Rendsburg, welche an den Grenzen der Herzogthümer Schleswig und Holstein belegen ist, zu besetzen.

Der König von Dänemark, welcher persönlich thätig ist, die legitime Ordnung in seinen Staaten wieder herzustellen, hat es unter seiner Würde gehalten, sich des Rechtes zu bedienen, welches ihm als Mitglied des Deutschen Bundes zusteht, die Beihülfe Preußens anzurufen.

Der König von Dänemark kann keineswegs das Recht irgend einer fremden Macht anerkennen, sich ohne seinen Wunsch mit einer bewaffneten Macht in die innern Angelegenheiten seines Königreichs zu mischen.

Der Unterzeichnete schmeichelt sich mit dem Glauben, daß es nicht die Absicht Sr. Majestät des Königs von Preußen ist, *Unterthanen zu unterstützen, welche sich in offenem Aufruhr wider ihren legitimen Souverän befinden*, welcher seine kürzliche Thronbesteigung durch ein vollkommen freies und freiwilliges Versprechen konstitutioneller Institutionen bezeichnete, und welcher eben sein königliches Wort verpfändete, *die Wünsche des Herzogthums Holstein*, einen rechtmäßigen Antheil an der Entwick-

lung deutscher Einheit und Freiheit zu erhalten und befördern zu wollen.

Nichts desto weniger muß die Stellung, welche der König von Preußen mit Beziehung auf Dänemark eingenommen hat, und die Mittheilung, welche Se. Excellenz der Baron von Arnim dem Unterzeichneten zu machen die Güte hatte, die Annahme rechtfertigen, daß Preußen möglicher Weise zu dem Versuche geneigt ist, durch Waffengewalt eine Frage zu lösen, welche unbestritten eine innere Frage, oder, wenn dieses nicht, eine europäische Frage ist, um dieselbe ohne vorgängige Verhandlung zu entscheiden.

Eine solche Entscheidung würde dem internationalen Recht und allen internationalen Gebräuchen widerstreiten, daß der Unterzeichnete es sich nicht denken kann, die Preußische Regierung könnte eine solche Verantwortung auf sich nehmen.

Wenn indessen die Preußische Regierung, trotz der ernstesten Vorstellungen des Unterzeichneten, auf dem betretenen Wege beharrt, so bleibt dem Unterzeichneten nichts übrig, als, wie durch Gegenwärtiges geschieht, im Namen seiner Regierung und in förmlicher Weise wider eine so auffallende Verletzung der Souveränitätsrechte des Königs, seines erhabenen Gebieters, zu protestiren.

Berlin, 3. April 1848.

v. Plessen.

Auf diese Note erwiederte das Preußische Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten unter 5. April:

„Der Unterzeichnete hat die Ehre gehabt ꝛc. — In Erwiederung auf dieses Dokument kann der Unterzeichnete nur wiederholen, was derselbe bereits mündlich dem Herrn Grafen v. Plessen mitgetheilt hat, indem er ihm die bestimmte Versicherung gab, daß die fragliche militärische Maßregel, weit entfernt einen feindlichen oder agressiven Charakter gegen Dänemark zu haben, allein in der zwiefachen Absicht ergriffen ist, die Gebiete des Deutschen Bundes gegen eine Verletzung, mit welcher sie bedroht scheinen, zu beschützen, und zu Gunsten eines Deutschen Bundesstaates diejenigen festgestellten Rechte zu bewahren, welche eben durch einen neuen Akt der Dänischen Regierung so gewaltsam angegriffen sind. Bewogen durch das Gefühl einer Pflicht, welche sowohl der Geist, als der Buchstabe der Bundesakte ihr auferlegt, und in völliger Uebereinstimmung mit dem Willen der Nation, konnte der König im Angesicht einer drohenden Gefahr nicht zögern, in

Uebereinstimmung mit seinem deutschen Vaterlande die Initiative einer Stellung einzunehmen, welche ohne Zweifel bereitwillig die formelle Sanktion des deutschen Bundes erhält, und welcher der Bund, durch die Versammlung als sein Organ, baldigst seine Genehmigung ertheilen wird.

Wenn Preußen diese Stellung einnimmt, so verkennt es in keiner Weise die Souveränitätsrechte, welche Se. Majestät von Dänemark in seiner Eigenschaft als Herzog von Schleswig-Holstein besitzt. Diese Rechte sind in den Augen der Preußischen Regierung nicht weniger geheiligt, als die der Herzogthümer selbst. Die Preußische Regierung ist fest entschlossen, die Rechte beider Theile zu achten und aufrecht zu halten, und der eventuelle Protest, welcher in dieser Beziehung in die Note des Herrn Grafen Plessen aufgenommen ist, erscheint folglich grundlos.

Um überdieß einen schlagenden Beweis seiner friedlichen Gesinnungen und seines aufrichtigen Wunsches zu geben, durch gütige Verhandlungen die Möglichkeit eines offenen Bruches zu entfernen, hat der König dem Major v. Wildenbruch befohlen, sich sogleich zu dem König von Dänemark zu begeben, um Sr. Majestät in Betreff der Beweggründe und des Gegenstandes der Politik der Preußischen Regierung alle Aufklärungen zu geben, welche zur Beruhigung der Vorstellungen des Kopenhagener Hofes über unsere Absichten am geeignetsten erscheinen sollten, und um eine Annäherung der Ansichten zu bewirken, deren Divergenz Niemand schmerzlicher beklagen kann als das Kabinet des Königs.

In der Hoffnung, daß dieser Schritt bei der Regierung Sr. Dänischen Majestät die verdiente Anerkennung finden und nicht ohne befriedigendes Resultat bleiben wird, versichert rc."

Arnim.

Darnach hatte Preußen seine Truppen einrücken lassen, „um die Gebiete des deutschen Bundes gegen eine Verletzung, mit welcher sie bedroht schienen, zu schützen, und zu Gunsten eines deutschen Bundesstaates diejenigen festgestellten Rechte zu bewahren, welche durch einen neuen Akt der Dänischen Regierung so gewaltsam angegriffen wären."

Obgleich die dänische Regierung in obiger Note das Land, welchem Preußische Hülfstruppen bereits zugesendet, als im Aufruhr begriffen erklärte, und gegen den von Preußen betretenen Weg

Protest einlegte, entschloß sich dieses nichts desto weniger durch den Major Wildenbruch nochmals zu einem Versuch friedlicher Ausgleichung.

Seit der Mission des Major Wildenbruch nach Kopenhagen trat es mehr oder weniger offen hervor, daß für die Politik Preußens in Betreff der Herzogthümer nicht mehr die Ansichten und Erlasse des Preußischen Ministeriums, sondern nur die des Preußischen Hofes Geltung hatten. Unkontrasignirte Handschreiben des Königs von Preußen schrieben fortan den Generalen in Schleswig-Holstein die Marsch- und Angriffsordre vor, bis die Reaktion auch im Ministerium wieder den Sieg davongetragen, und der Kontrasignatur für ihre Willensakte gewiß seyn konnte. — Dieß ist der Schlüssel zu den vielen Räthseln in der Preußischen Politik; nur so lassen sich die vielen Widersprüche genügend lösen; die Hofpartei arbeitete im Geheimen gegen den Befehl des Ministeriums, und die Generale der kurz vorher noch absoluten Monarchie folgten dem Geheiß ihres Königs, das des Ministers verlachend.

In Sonderburg auf der Insel Alsen überreichte Major v. Wildenbruch dem K. dänischen Minister des Auswärtigen folgende Note:

„Der Unterzeichnete, außerordentlicher Gesandter Sr. Majestät des Königs von Preußen an Se. Majestät den König von Dänemark, hat die Ehre Sr. Excellenz, dem dänischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten noch einmal, in Uebereinstimmung mit der mündlichen Erklärung, durch diese Note den Zweck seiner Mission darzulegen, welcher darin beruht, Sr. Majestät dem König von Dänemark die Ansichten der Preußischen Regierung über die Schleswig-Holsteinische Frage auseinander zu setzen, und ihre eifrige Mitwirkung von dem Augenblick an anzubieten, in welchem die dänische Regierung sich entschließen würde, eine friedliche Lösung des Streites mit den Herzogthümern zu versuchen. Weder will, noch kann Preußen den Beschluß des Bundestages, nach welchem diese Fragen zu seiner Kompetenz gehören, wieder aufheben. Nur seine eigenen Ansichten kann es über die eventuelle Lösung des Kampfes darlegen, und den Weg zu dieser Lösung anbahnen. Preußen wünscht vor Allem die

Herzogthümer Schleswig und Holstein ihrem König-Herzog zu erhalten, und ist weit entfernt, sowohl seinen eigenen Interessen, als auch dem Ehrgeiz anderer Personen zu dienen. Es liegt aber im Interesse von Dänemark und aller benachbarten Staaten, daß die deutschen Fürsten in dieser Sache sich kräftig in's Mittel schlagen; denn nur der Wunsch, die radikalen und demokratischen Elemente in Deutschland zu verhindern, auf gefährliche Weise diese Sache an sich zu raffen, konnte Preußen zu den Schritten, welche es gethan, zwingen. Der Zweck des Einmarsches Preußischer Truppen in Holstein war, ein Bundesland zu schützen und gleichzeitig zu verhindern, daß die republikanischen Elemente Deutschlands, welche die Herzogthümer als letztes Mittel ihrer eigenen Erhaltung hätten anrufen können, sich nicht zu Herren dieser Angelegenheit machten.

Die Idee einer nordalbingischen Republik, von welcher schon vielfach gesprochen, würde sowohl für Dänemark, als auch für die benachbarten deutschen Staaten gefahrbringend seyn. Bei dieser Sachlage erwartet Preußen, daß Dänemark einer friedlichen Lösung die Hand bieten wird. Der Unterzeichnete ist bereit, soweit es in seinen Kräften steht, die ersten Bedingungen zu friedlichen Unterhandlungen, welche von Sr. Majestät dem König von Dänemark gemacht sind, in Vollzug zu setzen, daß nämlich die Preußischen Truppen sich aus der Altstadt von Rendsburg zurückziehen. Eine friedliche Lösung ist noch möglich. Sie wird es aber nicht mehr seyn, wenn der König von Dänemark in blutigem Kampf sich seinen deutschen Unterthanen gegenüberstellt; einem Kampf, welcher niemals die Basis eines dauerhaft friedlichen Zustandes der Herzogthümer wird seyn können; sogar nicht in dem unwahrscheinlichen Fall, daß Dänemark aus diesem Kampf, gegen die Macht von ganz Deutschland, als Sieger hervorgehen sollte. Nur Dänemarks eigenes Interesse ist der Zweck, den Preußen verfolgt; es will seine Größe und Unabhängigkeit, welche durch die Trennung von den Herzogthümern bedroht scheint, aufrecht erhalten, und Preußen ist bereit, auf dieses Ziel mithinzuwirken.

Aber die einzig mögliche Basis ist die völlige und gänzliche Vereinigung von Schleswig und Holstein zu unabhängigen und unzertrennlichen Staaten, welche ihren Erbherzog und nicht den König von Dänemark als ihren Herrn anerkennen.

Dänemark hat es in der Macht, diese Vereinigung für die Zukunft zu sichern. Der Unterzeichnete ist bereit, seiner Regierung alle Vorschläge zu überbringen, welche die dänische Regierung in Bezug auf die eventuelle friedliche Lösung machen wird."

Sonderburg, den 8. April 1846.

gez. **L. v. Wildenbruch.**

Es bedarf nicht eines Beweises für die Behauptung einer zwiefachen Politik Preußens, geführt durch den Hinblick auf die folgenden Jahre; ein Vergleich der Note Wildenbruchs mit der des Ministers v. Arnim, vom 5. April, liefert schon zur Genüge den Beweis der Wahrheit; diese beiden Noten, obgleich von einer und derselben Regierung, in einem Zeitraum von nur fünf Tagen erlassen, stehen im schroffsten Widerspruch zu einander, und vergewissern, daß Major v. Wildenbruch von der Preußischen Regierung Instruktionen erhalten hatte, von welchen der K. Preußische Minister der auswärtigen Angelegenheiten nichts wußte. Wildenbruch war im Jahr 1848 Vermittler zwischen dem dänischen und dem Preußischen Hofe hinter dem Rücken des Ministers v. Arnim, welcher zu schwach war, um diesem Unwesen der Hofpartei ein Ziel zu setzen.

Als die Kunde von der Niederlage bei Bau nach dem bereits von Preußischen Truppen besetzten Rendsburg gelangte, entsandte der Höchstkommandirende dieser Truppen, der Oberst v. Bonin,* in Gemäßheit seiner ihm anfänglich von Berlin mitgegebenen oberflächlichen Instruktionen, den Premierlieutenant Baron v. Lynker vom Kaiser Franz-Regiment in's dänische Hauptquartier mit der Erklärung, „daß jeder fernere Angriff von dänischen auf holsteinische Truppen, wo sich diese auch befinden mögten, als eine Kriegserklärung von Seiten Dänemarks gegen Preußen betrachtet werde." Als Baron v. Lynker mit dieser Erklärung in Flensburg anlangte, ward er verhaftet, „weil diese Erklärung nicht vom K. Preußischen Oberst v. Bonin ausgegangen seyn könne, insofern der Major v. Wildenbruch zwei Tage vorher eine, dieser ganz entgegengesetzte Erklärung

---

* Bald darauf zum Generalmajor ernannt.

abgegeben habe. Erst am folgenden Tage ward der Parlamentär des Oberst v. Bonin seiner Haft wieder entlassen.*

Durch die Gewalt der letzten furchtbaren Eindrücke war Friedrich Wilhelm IV. am 24. März bewogen worden, jenen Brief** an den Herzog von Augustenburg zu richten, in welchem er die Rechte der Herzogthümer anerkannte und zu schützen versprach. Die erste Gefahr war vorüber, die Hauptstadt beruhigt, und die eigene Besonnenheit kehrte zurück. Diejenigen Regimenter, welche am 18. März in Berlin gegen das Volk gekämpft und den Haß des ganzen Landes auf sich gezogen, mußten möglichst bald und möglichst weit entfernt werden, um nicht neue Ausbrüche der Volkswuth zu veranlassen. Das Kaiser Franz- und Kaiser Alexander-Regiment marschirten nach Holstein; ihre Entfernung war nothwendig, und brachte dem König zugleich den Dank seines Volkes für die so schnelle Betheiligung an der nationalen deutschen Sache; der Haß gegen sie wurde durch ihre Entfernung, durch ihre Bestimmung zu Hülfstruppen in Schleswig-Holstein verwischt und verwandelt.

In den Herzogthümern mögen am 24. März und in den folgenden Tagen sehr Wenige nur an die Möglichkeit einer Republik gedacht haben; und diese Wenigen waren so sehr in der Minorität, daß eine auf den 2. April nach Rendsburg berufene demokratische Volksversammlung nicht einmal, der geringen Anzahl von Theil-

* Die Preußische Regierung hat dieser Verhaftung des Premierlieutenant v. Lynker selbstverständlich niemals Erwähnung gethan, eben so wenig, daß eben derselbe nach Entlassung seiner Haft als Parlamentär mit Sr. Majestät dem König von Dänemark die im Flensburger Hafen liegenden Dänischen Kriegsschiffe in Augenschein nahm, und dem dänischen König seine Bewunderung über dessen Marine auszusprechen nicht unterließ; die dänischen Zeitungen, u. a. Berling'sche vom 15. April, erzählen diesen freundschaftlichen Besuch eines Preußischen Offiziers gleich nach dem Treffen bei Bau, und entnahmen demselben schon damals das gute Einvernehmen zwischen Dänemark und Preußen.

** Jenen Brief, von welchem der Reichsgesandte, Ritter von Bunsen, zur Zeit der Londoner Friedensunterhandlungen erklärte, „es sey ja kein offizielles Aktenstück, sondern nur ein vertrauliches Schreiben", um damit die Forderung der provisorischen Regierung, daß auf Grundlage dieses Briefes der Friede unterhandelt werde, zu beseitigen.

nehmern wegen, zu Stande kommen konnte; denn Jeder, der ruhig die Verhältnisse betrachtete, sah eine republikanische Bewegung in damaliger Zeit als für die nationale Sache des Landes gefährlich an. Dennoch — und dies war der zweite Grund, weßhalb Preußen den Einmarsch seiner Truppen sofort verfügte, wie auch in der obigen Note vom 8. April mit ausdrücklichen Worten geschrieben wird — dennoch fürchtete Preußen die Proklamirung einer nordalbingischen Republik, und die Rückwirkung solcher republikanischen Schilderhebung auf Preußen und Deutschland. Um auch den blosen Versuch sofort niederdrücken zu können, wurden die Truppen nach Holstein entboten.

Wider ihren Willen und ihren ursprünglichen Plan, wurde die Preußische Regierung gezwungen zu bewaffnetem Einschreiten in das Herzogthum Schleswig; sie mußte sich damit begnügen, in möglichst schonender Weise, Dänemark als Feind zu behandeln, um, wenn die Verhältnisse es nur irgend gestatteten, sich aus dieser Angelegenheit wieder zurückziehen zu können.

Die Nachricht vom unglücklichen Ausgange des Treffens bei Bau gelangte nach Frankfurt; Schleiden und Mathy wurden sogleich vom Fünfziger-Ausschuß nach Berlin gesandt, das Vorrücken der Preußischen Truppen zu beschleunigen; der König versprach die Truppen sofort zu verstärken, und den Einmarsch in Schleswig für die nächsten Tage.* Die Bundesversammlung beschloß in ihrer 32. Sitzung vom 12. April, auf Antrag des am 4. April niedergesetzten Ausschusses für die Schleswig-Holsteinischen Angelegenheiten:

* Diese Deputation der Fünfziger langte in Berlin an, und verlangte vor den Minister des Auswärtigen gelassen zu werden in dem Augenblick, als der Ministerrath versammelt war. Sie wurde deßhalb abgewiesen; dringender verlangten sie vorgelassen zu werden, und erwirkten endlich, als Deputirte des Fünfziger-Ausschusses angemeldet zu werden. Die Sitzung ward sogleich aufgehoben, es fehlte nicht an Entschuldigungen über ihr langes Warten; nicht allein die Minister, sondern der König selbst empfing sie. Als sie den Einmarsch in Schleswig verlangten, ward er zugesichert, als sie Verstärkung der Truppen verlangten, ward sie zugesagt, als sie den Wunsch aussprachen, daß mehr Geschütz, und zwar schweres, nach den Herzogthümern von Magdeburg entsendet werde, hieß es, man werde sich beeilen, auch diesem Verlangen nachzukommen. In jenen Tagen ward eine Deputation aus Frankfurt auch vom König von Preußen noch gefürchtet.

1) „daß falls K. dänischer Seits die Einstellung der Feindseligkeiten und die Räumung des Herzogthums Schleswig von den eingerückten dänischen Truppen nicht erfolgt seyn sollte, dies zu erzwingen sey, um das durch den Bund zu schlichtende Recht Holsteins auf die Union mit Schleswig zu wahren;

2) „daß, da nach der Ueberzeugung der Bundesversammlung die sicherste Garantie jener Union durch den Eintritt Schleswigs in den deutschen Bund erlangt werden würde, Preußen zu ersuchen sey, bei Gelegenheit des Vermittlungsgeschäftes möglichst auf jenen Eintritt hinzuwirken;

3) „daß sie die provisorische Regierung Schleswig-Holsteins, welche sich mit Vorbehalt der Rechte ihres Herzogs und Namens desselben zur nothgedrungenen Vertheidigung der Landesrechte konstituirt hätte, als solche und in diesem Maß anerkenne, und daher von der vermittelnden K. Preußischen Regierung erwarte, daß sie die Mitglieder jener provisorischen Regierung und deren Anhänger schützen werde."

Schon folgenden Tages erklärte der K. Preußische Bundestagsgesandte, daß, „da Dänemark seine Absicht, Schleswig mit Gewalt von Holstein zu trennen, unausgesetzt verfolge", unterm 10. April an die Preußischen Truppen der Befehl ergangen sey, zur Aufrechthaltung des status quo in Schleswig einzurücken und nach der Lage der Dinge zu handeln.

Die dänische Macht, welche im ganzen Herzogthum Schleswig lag, betrug 14000 Mann* und dreißig Geschütze; hiervon waren

---

* Avantgarde (Oberstlieutenant v. Magius).
3. Jägerkorps.
12. Bataillon.
4 Geschütze.

I. Brigade (Oberst v. Bülow).
1., 2., 11. } Linieninfanterie-Bataillon.
2 Geschütze.
1 Schwadron.

II. Brigade (Oberst v. Mayer).
4., 7. } Linieninfanterie-Bataillon.

jedoch 1 Bataillon, 2 Geschütze und $1/_2$ Schwadron nach Missunde, 2 Kompagnien und 2 Geschütze nach Flensburg, wo am 14. April Unruhen ausgebrochen, detachirt, konnten also zur Vertheidigung der Stadt Schleswig nicht verwendet werden; kleinere Detachements lagen außerdem in den Städten Apenrade und Hadersleben, so daß die volle dänische Stärke des Hauptkorps kaum 9000 Mann betrug.

Nachdem die Preußischen Truppen in Holstein einmarschirt, hatte der dänische Obergeneral jede Hoffnung auf eine längere Okkupation der Stadt Schleswig, auf eine Vertheidigung dieser Stellung, aufgegeben; sein Plan, wie seine Instruktionen, gingen nur auf einen ehrenvollen Rückzug. Deßhalb auch wurde weder beim Margarethenwall, noch näher der Stadt zu, oder beim Schloß Gottorf irgend etwas gethan, um die Stellung zu befestigen, keine großartigen Schanzen wurden angelegt, obgleich vielfach,* ja selbst vom Ge-

---

2 Jägerkorps.
1 Schwadron.
4 Geschütze.

Flankenkorps (Oberst v. Schleppegrell).

5, 9, 10 Linieninfanterie-Bataillon.
1 Jägerkorps.
$1^1/_2$ Schwadron.
4 Geschütze.

Kavallerie-Brigade (Oberst v. Jnel).

8 Schwadronen.
4 Geschütze.

Reserve (Oberst v. Jnel).

13 Infanterie-Bataillon.
2 Schwadronen.
12 Geschütze.
1 Espingolbatterie von 16 Piecen.

Alten l. c. gibt die Stärke der Dänen pag. 73 zu 18,000, und pag. 74 zu 15,000 Mann an.

* Auch Alten spricht l. c. pag. 39 und 59 von „furchtbaren Befestigungen", welche von den Dänen in der Dannenvircke errichtet worden, obgleich es der Augenschein lehrte, daß von den Dänen auch nicht ein Spaten zu solchen Befestigungen in Thätigkeit gesetzt worden ist; alle ihre Arbeiten waren für den Rückzug berechnet, wie unter andern ein unbedeutender Wall für zwei

neral Wrangel, in seinem offiziellen Bericht, Solches behauptet wird. Die Stellung bei Schleswig ohne starke Verschanzungen war aber, selbst einer nur gleichen feindlichen Macht gegenüber, gefährlich und unhaltbar, wofür schon der bedeutende Verlust der Dänen spricht, welchen sie im Treffen bei Schleswig erlitten, denn die Zahl ihrer Todten und Verwundeten war fast doppelt so groß, als die der Bundestruppen.

Die Preußischen Truppen beliefen sich am 18. April auf reichlich 8000 Mann, die Schleswig-Holsteiner, mit Einschluß der Freikorps, auf 6500 Mann.

Bei dieser numerischen Ueberlegenheit und dem für den Angreifenden günstigen Terrain war deßhalb auch schon am 13. April ein Angriff auf die dänische Armee bei Schleswig nicht allein ausführbar, sondern bei der guten Organisation der Preußischen Armee im Gegensatz zu der, durch das Gefecht bei Bau wenigstens etwas geschwächten dänischen Armee, voraussichtlich von günstigem Erfolge begleitet; wenn nämlich kein anderer Erfolg, als der am 23. April bei Schleswig erzielte, erkämpft werden sollte. Preußen hatte fortwährend gezögert, seine Truppen in Holstein zu verstärken, nur die Berliner Regimenter waren dahin verbannt.* Hannover hatte sein Kontingent an der Elbe konzentrirt, ließ es jedoch, auf Preußens Anrathen, noch nicht einrücken, „weil die Unterhandlungen noch friedliche Lösung erwarten ließen."

Endlich erhielt der Generalmajor v. Bonin den Befehl, in Schleswig einzurücken. Nachdem dieser den dänischen Oberbefehlshaber aufgefordert, das Herzogthum Schleswig zu räumen,** widrigenfalls er sich genöthigt sehen würde, mit Waffengewalt die

---

Geschütze auf Gottorf, und viele Colonnenwege nach dem Norden, welche noch täglich ausgebessert und vermehrt wurden. Am 21. April sollte noch zu demselben Behuf eine Brücke über die Schlei bei Missunde geschlagen werden, der Pontonstrain war schon abgefahren, als der Gegenbefehl ausgegeben wurde.

* So nannten es die Offiziere des Kaiser Alexander- und Franz-Regimentes.

** „Zum letzten Male," forderte er Namens seiner Regierung die Räumung Schleswigs.

Räumung zu erzwingen, und General Hedemann ihm auf diese Aufforderung eine ablehnende Antwort übersandt, wurden die Preußischen Vorposten bis Sorgbrück ($^3/_4$ Meilen nördlich von Rendsburg) vorgeschoben. — Dies war der erste Versuch, den status quo im Herzogthum Schleswig wieder herzustellen, wie solchen der Preuß. Bundestagsgesandte zugesagt hatte. Dem ihm gewordenen Auftrage gemäß setzte er dann die, vom Major Wildenbruch nach Erlaß seiner Note vom 8. d. M. abgebrochenen Unterhandlungen, theils mit dem König von Dänemark selbst, theils mit dem dänischen Obergeneral fort, ohne irgend eine andere Antwort zu erhalten, als: „der deutsche Bund hat kein Recht, sich in die innern Verhältnisse der dänischen Monarchie zu mischen, und als solche sind die in den Herzogthümern obwaltenden zu betrachten"; ja der dänische König ersuchte ihn sogar: „der aufrührerischen Regierung in Holstein die sofortige Einstellung aller Regierungshandlungen aufzuerlegen, und die gesetzlich von ihm in Holstein eingesetzten Behörden anzuweisen nur ihm, ihrem legitimen und rechtmäßigen Herzog, Gehorsam zu leisten". — General v. Bonin bat wiederholt um Bewilligung eines Waffenstillstandes zur Einleitung der Unterhandlungen; die Dänen lehnten einen solchen ab. Desunerachtet unterhandelte er weiter, untersagte den Preußischen und Schleswig-Holsteinischen Truppen jedes feindliche Begegnen, bis endlich sein Ultimatum vom 16. sofortige Räumung des Herzogthums Schleswigs von den dänischen Truppen, der Schleswig-Holsteinischen Gewässer von dänischen Kriegsschiffen, und Freigebung aller seit Eröffnung der Feindseligkeiten gemachten Zivil- und Militärgefangenen verlangte, widrigenfalls er sich genöthigt sähe, die Gewalt der Waffen entscheiden zu lassen. Je eher je lieber hätte er selbst den Angriff unternommen, er ward von Berlin aus daran verhindert und zu jenen Unterhandlungen gezwungen, welchen er dann durch seine, wohl instruktionswidrigen Forderungen ein Ende machte.

Der Angriff zum 19. April war beschlossen, und Bonin hatte den Plan zur Schlacht entworfen. Es war sein fester Entschluß,

an diesem Tage allein mit seiner Brigade und den Schleswig-Holsteinischen Truppen den Angriff auf Schleswig auszuführen; denn er war der längeren Unterhandlungen müde. Fürchtend, daß am 18. April noch irgend ein Gegenbefehl von Berlin erfolgen werde, oder durch das Heranrücken der Truppen des zehnten Armeekorps das Oberkommando über die Bundestruppen an einen älteren Offizier übergehen, und dieser Wechsel des Befehlshabers neue Verzögerungen herbeiführen würde, hatte die provisorische Regierung bereits verfügt, daß am 18. keine Truppen, und wo möglich auch keine Depeschen mit der Eisenbahn zu befördern seyen. — Alles war fertig zum Angriff, als am 17. April der Befehl einging, Generalmajor v. Bonin habe das Oberkommando an den K. Hannover'schen Generallieutenant v. Halket abzugeben.

Die Hannover'schen Truppen waren nämlich am 13. April über die Elbe gegangen, rückten auf Rendsburg zu, und der Oberbefehl über sämmtliche Bundestruppen ging am 18. über auf den Hannover'schen Generallieutenant Hugh Halket, als ältesten Offizier.

Dieser, des langweiligen Garnisonslebens herzlich überdrüssig, war gern mit seinen Truppen nach den Herzogthümern marschirt; er freute sich, als er wieder heimziehen konnte; denn der alte englische Soldat liebte nicht die Preußische Kriegsführung.

Kaum war er in Rendsburg angelangt, als er den Prinzen Friederich von Noer und General v. Bonin zu sich berief, und nach gehaltener Rücksprache mit diesen den Plan zum Angriff auf Schleswig festsetzte. Am 19. April lag der Plan fertig zur Ausführung, als Tags darauf die Nachricht einging, dem K. Preußischen General der Kavallerie v. Wrangel sey durch Bundesbeschluß vom 15. April der Oberbefehl über sämmtliche Truppen übertragen worden.

Differenzen hatten Anfangs zwischen Preußen und Hannover obgewaltet in Betreff des Oberbefehls, dann aber hatte sich Preußen scheinbar darein gefügt, denselben Hannover zu überlassen; am 15. April gingen die letzten Hannover'schen Truppen über die Elbe, und am selbigen Tage hatte Preußen beim Bundestage die Ernen-

nung eines preußischen Bundesgenerals zu erwirken gewußt, weil der Bund Preußen mit der Exekution in der Schleswig-Holsteinischen Sache beauftragt habe. Zeit gewonnen, hieß auch für Preußen Alles gewonnen, und neue Zögerung wurde herbeigeführt durch den Streit über das Oberkommando und die so spät erfolgte Ernennung des Bundesgenerals.* Einem Hannover'schen General durfte Jenes nicht belassen werden, da dieser sich, nach der von seiner Regierung beim Bundestage abgegebenen Erklärung, zu sehr der Schleswig-Holsteinischen Sache angenommen, und den Krieg mit zu großer Energie geführt haben würde, zumal hiefür schon die bekannte Persönlichkeit Halkets sprach.

Siebentes Kapitel.

General Wrangel Bundesgeneral; Plan zum Angriff auf Schleswig; Stärke der Bundesarmee; Treffen bei Schleswig und Missunde am 23. April; Verfolgung des Feindes; Treffen bei Oeversee und Bilschau am 24. April; Flucht der dänischen Armee aus Flensburg; Verfolgung und Rasttag.

Am 21. April übernahm General Wrangel den Oberbefehl und verkündete seinen Antritt der Armee in dem Tagesbefehl vom 22. April:

„Durch Beschluß des deutschen Bundes ist mir das Oberkommando der jetzt im Herzogthum Holstein versammelten deutschen Truppen anvertraut worden; ich habe dasselbe am heutigen Tage übernommen.

Soldaten!

Die Rechte Deutschlands sind von den Dänen verletzt und Ihr bestimmt, dieselben aufrecht zu erhalten. Vom deutschen Bunde zu Euerem Obergeneral ernannt, betrachte ich es als ein Glück und als eine besondere Ehre, berufen zu seyn, Euch zu diesem Zweck in den Kampf führen zu können. Eure bewährten Führer und Eure Tapferkeit sind mir Bürge für den Erfolg. „Vorwärts für Deutsch-

---

* Weshalb trug Preußen nicht schon am 4. April auf Ernennung eines Bundesgenerals an?

land!" sey fortan unser gemeinsames Losungswort, und mit Gott im Herzen wird der Sieg dann unser seyn.

„Es lebe unser gemeinsames Vaterland, es lebe Deutschland hoch! und nun vorwärts!"

Der Königlich Preußische General der Kavallerie.
gez. **v. Wrangel.**"

Wrangel hatte von seinem König die geheime Instruktion erhalten: „die dänische Armee aus dem Herzogthum Schleswig hinauszudrängen, im Uebrigen aber dieselbe möglichst zu schonen." Demgemäß behielt er bei den vom General Halket angenommenen Plan, dessen Abänderung für die Zeit der Ausführung sich vorbehaltend. Jener geheimen Instruktion folgend, blieb er gehorsam dem Befehle seines Herrn.

Die Truppen des zehnten Armeekorps wurden bis zum 22. April zwei bis vier Meilen südlich von Rendsburg im Kantonnement gehalten, und sollten am 23. April nur in die Gegend von Kropp* marschiren, obgleich sie den größten Theil des Weges die Eisenbahn benutzten. General Halket mußte möglichst entfernt vom Gefecht gehalten werden, damit nicht durch sein allzuraſches Vordringen die von der Preußischen Regierung zu seinem Plane angefertigten Modifikationen zerstört würden. Gleichzeitig von drei Seiten sollte der Angriff auf die dänische Armee erfolgen; vermittelst einer Umgehung ihres rechten Flügels zwischen Hollingstedt und Groß-Rheide, und ihres linken Flügels durch den Uebergang über die Schlei, verbunden mit dem Angriff auf's Zentrum. Um die Bewegung und die Aufstellung der Truppen zu bewerkstelligen und zu maskiren, sollte Tags vor dem Hauptangriff eine größere Rekognoszirung gegen das Zentrum bei Schleswig ausgeführt, dabei aber jeder Angriff bis zum folgenden Tage vermieden werden. Der 23. April war zur Rekognoszirung, der 24. zum Hauptangriff bestimmt.

Nachmittags des 22. begannen die Märsche der Truppen durch Rendsburg und am Abend desselben Tages nahm die Preußische

---

* Ein Dorf, 1½ Meilen nördlich von Rendsburg.

Brigade Bonin, welche als linker Flügel die Umgehung im Westen zur Aufgabe hatte, ihre Stellung nördlich der Festung. Am 23. April Morgens 5 Uhr brach diese auf in der Richtung über Kropp nach Jagel; um 6 Uhr folgten die beiden zur Rekognoszirung gegen Schleswig bestimmten Kolonnen, unter Generalmajor v. Möllendorf, die eine von Sorgbrück längs der Chaussee, die andere von Stentner Mühle über Brekendorf. Die Truppen des zehnten Armeekorps rückten zu gleicher Zeit aus ihren südlich von Rendsburg belegenen Kantonnements, Mittags 1 Uhr zwischen Brekendorf und Kropp ihre Stellung einzunehmen.

Die Stärke der am 23. April im Treffen verwendeten Truppen war nach ihrer Aufstellung: *

A. Preußische Truppen:

Kolonne des rechten Flügels (Generalmajor v. Möllendorf).

Avantgarde (Oberst Graf Waldersee).

1 Füsilier-Bataillon Kaiser Franz;
1 Füsilier-Bataillon Kaiser Alexander;
2 Kompagnien Gardeschützen;
5 Schwadronen Husaren;
2 Geschütze und 1 Pionnier-Detachement.

Gros (Oberst v. Bequignolles).

2 Bataillone Kaiser Franz Grenadier-Regiment;
2 Bataillone Kaiser Alexander Grenadier-Regiment;
2 Kompagnien Gardeschützen;
9 Geschütze.

Kolonne des linken Flügels (Generalmajor v. Bonin).

Avantgarde (Oberstlieutenant Wiesener).

1 Füsilier-Bataillon vom XXXI. Infanterie-Regiment;
1 Füsilier-Bataillon vom XX. Infanterie-Regiment;
2 Geschütze.

Gros (General v. Bonin).

1 Bataillon des XII. Infanterie-Regiments;

---

* In „det slesvigske Krig: 1848" wird die Stärke der gesammten dänischen Armee am 23. April angegeben zu 11,000 Mann; davon 9000 Mann Infanterie und 30 Geschütze.

2 Bataillone des XX. Infanterie-Regiments;
2 Bataillone des II. Infanterie-Regiments;
2 Kürassier-Regimenter;
10 Geschütze.

Im Ganzen also 14 Bataillone, 6 Schwadronen, 1 Pionnier-Detachement und 23 Geschütze, ungefähr 13,000 Mann.*

B. Schleswig-Holsteinische Truppen.**

I. Infanterie-Brigade: (Kommandeur Oberst Fabricius), I. und II. Infanterie-Bataillon, I. Jägerdivision und das Braklow'sche Scharfschützenkorps.***

II. Infanterie-Brigade: (Kommandeur Generalmajor Herzog Karl von Glücksburg), III. und VI. Infanterie-Bataillon und eine Kompagnie der II. Jägerdivision.

Kavallerie-Brigade (Kommandeur Oberstlieutenant Prinz Waldemar von Schleswig-Holstein), † bestehend aus 9 Schwadronen.

An Artillerie 3 6pfündige Batterien (22 Piecen).

Das im Osten operirende rechte Flankenkorps, †† unter Major von Zastrow, bestand aus:

V. Infanterie-Bataillon;
1 Kompagnie der II. Jägerdivision;
$^1/_2$ Schwadron;
4 Geschützen;
I., II., III., IV. } Freikorps.

* Die Stärke der Preußischen Truppen und der des zehnten Armeekorps ist wohl im Bericht des General Wrangel zu gering angeschlagen.

** Das IV. Infanterie-Bataillon nahm Stellung gegen Eckernförde, ein Theil der II. Jägerdivision war nach Fehmarn detachirt.

*** Das Braklow'sche Scharfschützenkorps war zuerst dem rechten Flankenkorps zugetheilt, erhielt dann Befehl nach Kropp, dann wieder nach Jagel und endlich nach Anattenhöhe und dem Pulverholz, wo es neben dem zweiten Preußischen Regiment an dem heißen Gefecht Theil nahm.

† Major im Königl. Preußischen Garde-Kürassier-Regiment; zur Dienstleistung nach Schleswig-Holstein beurlaubt.

†† In dem offiziellen Bericht des General Wrangel wird dieses im Osten operirenden Korps nicht Erwähnung gethan.

Die Stärke der sämmtlichen Schleswig-Holsteinischen Truppen betrug ungefähr 6,500 Mann und 26 Geschütze. Preußische und Holsteinische Truppen zusammen 19,500 Mann und 48 Geschütze.

Das zehnte Armeekorps, welches am 23. April in Reserve stand, war gebildet aus 12 Bataillonen Infanterie, 1 Jägerdetachement, 11 Schwadronen, 28 Geschütze, 1 Ponton-Train; circa 8000 Mann.

Der zweiten, rechten Flügelkolonne gelang es auf ihrem Marsche, die dänischen Vorposten nördlich von Lottorf und Geltorf abzuschneiden, wodurch das Vorrücken bis 3/4 Meilen nahe vor Schleswig, nicht bemerkt von der dänischen Armee, ausgeführt werden konnte.

Erst bei Oberselk stießen die Preußen auf den Feind und „von hieraus fiel der erste preußische Kanonenschuß, und die Tirailleurs vertrieben die feindlichen Schützen aus Wedelspang und bestiegen den unbesetzten Margarethenwall“; nach diesem, oder eigentlich durch diesen ersten Angriff von Preußischer Seite — der Plan* einer blosen Rekognoszirung ohne jeden Angriff mußte also schon vorher aufgegeben worden seyn — ersah General v. Wrangel, „daß der Feind, augenscheinlich überrascht, die starke Stellung,** in wel-

---

* „Es war,“ heißt es im offiziellen Bericht, „beschlossen worden, am 23. mit den Preußischen Truppen in 2 Kolonnen gegen die feindliche Stellung vorzurücken, diese aber nicht anzugreifen, sondern nur zu rekognosziren.“

** Diese Worte sind aus dem „offiziellen“ Bericht des General Wrangel über die Schlacht bei Schleswig. Die Stellung bei Schleswig war, wie früher angeführt, weder eine von der Natur noch durch Kunst befestigte. Die Bezeichnung „starke Stellung“, welche Wrangel gibt, kann daher nur zur Verherrlichung des 23. April gewählt seyn. Manche Zweifel steigen überhaupt auf, über die Sicherheit der Wrangel'schen Quellen. Durch wen hatte er die Absicht der Dänen, sich bei Schleswig zu schlagen, erfahren?! Die Instruction des dänischen Obergenerals lautete: „die dänische Waffenehre zu wahren, deßhalb ein nicht entscheidendes Treffen anzunehmen, dann aber der Uebermacht zu weichen“. Dänemark durfte mit nur 9000 Mann gegen 30,000 Mann keine Schlacht wagen.

Zum Beweise, daß die dänische Armee überrascht gewesen, sagt der Bericht, „wie man nachher erfuhr, hatte der Feind am Ostersonntag keinen Angriff erwartet; die Truppen waren aus der Position, welche sie noch am Abend zuvor besetzt gehalten, zurückgezogen und in die Kirche geführt worden.“ Diese Angaben sind falsch. Falsch, weil der verfrühte Angriff am 23. April ge-

cher er die Absicht gehabt hatte, sich zu schlagen, augenblicklich nicht oder doch nur schwach besetzt habe, und beschloß diese herrliche Gelegenheit, schon heute mit geringem Verlust zu gewinnen, was morgen große Opfer kosten würde, nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen, sondern den Angriff auf Schleswig sofort ins Werk zu setzen."

General Bonin und Möllendorf erhielten den Befehl mit dem Gros ihrer Brigaden vorzurücken, ersterer von Jagel über Klein-Rheide auf Schubye, letzterer auf Oberself, während beider Avantgarden über den Margarethenwall gegen Bustorf dirigirt wurden.

Von Bustorf hinauf führten die Dänen neue Truppen den Preußen entgegen und warfen sie aus dem schon genommenen nördlichen Theil des Dorfes bis an den Margarethenwall zurück; gleichzeitig drangen gegen die linke Flanke, an der westlichen Seite des Bustorfer Teiches entlang, zwei dänische Bataillone vor und warfen auch hier die Preußen zurück; ein Befehl, den Marsch auf Rheide einzuhalten, erreichte Bonin nicht mehr; doch die beiden Bataillone vom zweiten Regiment, welche den Nachtrab seiner Kolonne bildeten, wurden zurückbefehligt und brachten, die Dänen in die Niederung drängend, das Gefecht bei Dannewerk wieder zum Stehen.

---

rechtfertigt werden sollte, versuchte man doch anfangs, halb offiziell zu verkünden, der Angriff sey geschehen, weil die Soldaten sich von der Erstürmung der „Schanzen" nicht hätten zurückhalten lassen. Die dänische Vorpostenstellung am Margarethenwall war die gewöhnliche, nicht stärker aber auch nicht schwächer, als Tags zuvor. Ihre Armee war freilich nicht in Schlachtordnung aufgestellt, weil die äußersten ihrer Vorposten von der Preußischen rechten Kolonne abgeschnitten worden, welches der Bericht unerwähnt läßt. Als der Generalmarsch im Friedrichsberg geschlagen wurde, mogten höchstens 40 Soldaten sich zum Gottesdienst begeben haben, nicht einmal die sonst übliche Kirchenparade war zum Ostersonntag befohlen; wie auch die Kirche selbst keine 1000 Soldaten, geschweige denn die ganze dänische Armee zu fassen im Stande war. Der hartnäckige Widerstand, welcher die Preußischen Truppen von 9½ Uhr Morgens bis 3 Uhr Mittags von Bustorf und dem Friedrichsberg abhielt, wäre bei einer wirklichen Ueberraschung nicht möglich gewesen, besonders da das Gros der dänischen Armee in der Stadt selbst, also ½ Stunde vom Kampfplatz entfernt, einquartirt war. Beim Vorhandensein solcher Ueberraschung, „wo die starke Stellung vor Bustorf unbesetzt gelassen", hätte der südliche Theil Schleswigs, welcher in der Niederung liegt, alsbald den Preußen in die Hände fallen müssen.

Ebenso nahm auch der rechte Flügel das verlorene Terrain wieder ein. Als um 2 Uhr der Margarethenwall und das Dorf Bustorf von den Preußen genommen, beschloß Wrangel das Gefecht abzubrechen und erst am folgenden Tage den Angriff zu erneuern.* Hieran ward er verhindert durch die inzwischen bei Husbye in's Treffen gelangte Brigade Bonin, welche, über Klein-Rheide, im Nordwesten der Stadt, vorgegangen, bereits ihre Verbindung mit der Brigade Möllendorf verloren hatte. Das Treffen ward deshalb wieder aufgenommen, und die Verbindung zwischen beiden Brigaden wieder hergestellt. Um drei Uhr war der südliche Theil der Stadt Schleswig, der Friedrichsberg, genommen; die Dänen, im Zentrum überall geworfen, zogen sich auf Schloß Gottorf zurück, von wo bis zum Abend nur noch einige Geschütze ihr vereinzeltes Feuer in die Stadt sandten, bis auch diese zum Schweigen gebracht waren.

Auf dem linken Flügel jedoch dauerte das Treffen fort, heißer und blutiger, als an irgend einem der andern Punkte; denn die Dänen mußten, zur Deckung ihres Rückzuges und zur Verhinderung einer Umgehung, das Gefecht auf ihrem rechten Flügel so lange wie nur möglich erhalten. Das Gros der Brigade Bonin war über Klein-Dannewerk auf das Dorf Husbye, den Feind vor sich herdrängend, vorgegangen. Hier entwickelte sich ein heftiger Kampf; eine dänische Batterie, schon genommen, ward durch die fast tollkühne Attaque des Rittmeisters Würzen mit einer Schwadron des sechsten Dragoner-Regiments wieder befreit. Zum ersten Male zeichnete sich die dänische Kavallerie durch ihre Todesverachtung aus; mit einem Verlust von 15 Todten und vielen Verwundeten hatte sie die Rettung der Geschütze erkauft. Dann stand das Treffen. Zur Unterstützung Bonin's, dessen rechter Flügel (zweites Regiment) im Pulvermühlengrunde sich schlug,** wurden die Schleswig-Holsteinischen

---

* Weshalb? Die genommenen Höhen beherrschten die Stadt; die Stellung der dänischen Armee war nach dem Verlust derselben unhaltbar, ganz abgesehen von ihrer sonstigen Schwächung. Sie hätten sich zurückziehen müssen.

** Hier kämpfte auch das Braklow'sche Scharfschützenkorps.

Truppen befehligt. Die erste Brigade unter Oberst Fabricius ging von Groß-Dannewerk zwischen dem Saus- und Ohlenteich vor* bis zum Pöhlergehege, dem noch im Pulvermühlengrund und bei Anettenhöh kämpfenden Feind in die Flanke zu kommen. In dem Glauben, daß das zweite Bataillon und die Jäger seiner Brigade ihm folgten, stürmte er durch das Gehölz** und fand plötzlich am Ausgang desselben zwei Häuser von Jägern besetzt. Ein Offizier winkt mit dem Taschentuch und fordert ihn auf, sich zu nähern, „sie seyen ja Schleswig-Holsteiner".*** Aus Vorsicht wird ein Zug des ersten Bataillons in Kette aufgelöst und den Jägern entgegengesendet; kaum hat sich dieser vom Bataillon getrennt, als die Dänen in einer Stärke von zwei Bataillonen von allen Seiten ausschwärmen, die Tirailleurs gefangen nehmen und Fabricius, der jetzt erst bemerkt, daß das zweite Bataillon ihm nicht gefolgt, zum schleunigen Rückzuge zwingen. General Wrangel und der Prinz von Noer hatten nämlich, ohne den Brigadekommandeur davon in Kenntniß zu setzen, sowohl die Jäger als das zweite Bataillon detachirt zur Unterstützung des Treffens im Thiergarten, bis zu welchem inzwischen das zweite Preußische Regiment vorgerückt war.

Um 7 Uhr Abends hatten die Dänen Schloß Gottorf geräumt, sie zogen sich auf Flensburg zurück. Der nördliche Rand des Thiergartens, sowie Husbye waren von den Preußischen und Schleswig-Holsteinischen Truppen genommen und besetzt und General Wrangel befahl, das Treffen abzubrechen, den Feind nicht zu verfolgen. Dem Oberstlieutenant Baudissin, mit dem dritten Bataillon und zwei Geschützen nach dem Gehöft Königsville dirigirt, wird es ver-

* Ein schmaler Sumpfweg, der vermieden werden mußte, um Unordnung zu vermeiden, zumal bessere Wege nach dem Pulverholz führten; zwei und zwei mußte hier marschirt werden.

** Ohne eine Patrouille in das vom Feinde nicht besetzte Holz voran zu senden.

*** Im Jahre 1848 trugen die dänischen Jäger denselben grünen Waffenrock wie die Schleswig-Holsteinischen, weshalb auch dieser Betrug ihnen leicht wurde.

boten, die dänische Batterie, welche im Nordosten* aufgefahren und den Rückzug der Armee allein deckte, anzugreifen. Mit den übrigen Schleswig-Holsteinischen Truppen mußte auch er die Vorposten, in Verbindung mit der Brigade Bonin am Thiergarten und Pöhlergehege, beziehen. Das Hauptquartier des Feindes ging nach Idstedt-Krug mit dem Gros der Armee; mehrere Kompagnien seiner Arrièregarde standen noch während der Nacht in dem großen Gehölz nordöstlich von Königsville, unbelästigt von der deutschen Armee, welche befehligt war, sich nicht länger zu schlagen.

Um 9 Uhr war Schloß Gottorf von den Bundestruppen besetzt und General Wrangel berichtete noch an demselben Abend der provisorischen Regierung:

Hauptquartier Schleswig, den 23. April 1848. Abends 11 Uhr.

An eine hohe provisorische Regierung in den Herzogthümern Schleswig und Holstein.

Einer hohen Regierung theile ich die freudige Nachricht mit, daß nach einem mehrstündigen hartnäckigen Gefecht die Dänen zurückgeworfen worden und die Stadt Schleswig bis zum Gottorper Schloßdamm Nachmittags bald gegen 2 Uhr in unsere Hände gekommen ist. Nachher wurde auf dem linken Flügel der Kampf erneuert, wobei die Stadt Schleswig umgangen und über Königsville bis zur Chaussée nach Flensburg vorgedrungen wurde. Um halb 8 Uhr war das Gefecht beendet. In Folge der Umgehung ist das Schloß Gottorp von den Dänen geräumt worden.

Der Königlich Preußische General der Kavallerie.

v. Wrangel.

In der Nacht vom 22—23. April hatte der Hauptmann Aldosser vom Ranzau'schen Freikorps mit 60 Mann seinen Marsch angetreten, sich durch die dänische Vorpostenkette zwischen Eckernförde und Flekeby durchgeschlichen, und war beim Gut Stubbe durch Arnis'ser Schiffer über die Schlei gesetzt. Major v. Zastrow rückte frühmor-

* Auf der Höhe vor Königsville.

gens am 23. April mit dem Ostkorps gegen Kosel und Missunde vor. Hier standen das fünfte dänische Bataillon, eine Abtheilung Dragoner und zwei Granatkanonen, welche, schon im Anmarsch gegen Schleswig, sich auf Missunde zurückzogen und den Uebergang über die Schlei besetzten. Bis zum Nachmittag fand hier ein anhaltendes Artilleriegefecht statt, dann aber ward der Rückzug der Dänen dadurch erzwungen, daß sämmtliche Freikorps bei Stubbe die Schlei passirt und ihnen den Rückzug abzuschneiden drohten; worauf sie auf Flensburg zurück gingen. Major Zastrow, welcher sich mit den Freikorps wieder vereinigt, folgte ihnen langsam nach.

Während die Dänen bei Missunde noch den Uebergang besetzt hielten, hatte Aldosser mit seinen 60 Mann mit großem Glück in ihrem Rücken operirt, durchzog, unbekümmert um den bei Missunde stehenden Feind, welcher ihn von jeder Verbindung mit der Armee abschnitt, den südlichen Theil von Angeln, griff ein Dragonerdetachement bei Golttoft an und nahm es gefangen, erbeutete zwei Bagagewagen, worunter eine Kriegskasse mit 1500 Thlrn., und nahm auch hier die dänische Bedeckung der Wagen gefangen. Der Verlust, welchen das Zastrow'sche Korps erlitt, war nur gering, der Erfolg seiner Expedition aber bedeutend, denn nicht allein eine Menge Gefangene und nicht unbedeutende Beute war in seine Hände gefallen, sondern es gefährdete auch das Gros der dänischen Armee bei Schleswig, dessen Rückzug sehr erschwert und theilweise von hieraus hätte verhindert werden können. Der Verlust* bei Schleswig dagegen war auf beiden Seiten nicht unbedeutend.

Die Preußischen Listen gaben den Verlust an:

Todt: Offiziere 11, Unteroffiziere 3, Gemeine 53; zusammen 67.

Verwundet: Offiziere 12, Unteroffiziere 14, Gemeine 251; zusammen 277. Gesammtsumme: 344.

---

* Nur der Verlust, welchen die Preußischen Truppen erlitten, ist offiziell genau festgestellt, während das Schleswig-Holsteinische Generalkommando hier, wie während des ganzen Krieges von 1848, keine offizielle Verlustliste anfertigen ließ, und die Dänen aus militärischen Gründen solche Veröffentlichung unterließen.

Der Verlust der Schleswig-Holsteiner betrug:

Todt und verwundet: Offiziere 3*, Unteroffiziere und Gemeine 35; zusammen 38.

Gefangen: Offiziere —, Unteroffiziere und Gemeine 40. Gesammtsumme 78.

Der dänische Verlust betrug:**

Todt und verwundet: Offiziere 46, Unteroffiziere und Gemeine 600; zusammen 646.

Gefangen: Offiziere 12, Unteroffiziere 40, Gemeine 373; zusammen 425. Gesammtsumme 1071.

Das Treffen bei Schleswig am 23. April war das erste von wesentlichem Erfolge begleitete in dem Freiheitskampfe der Herzogthümer, errungen durch Preußische Waffen. Alle Truppen hatten mit einander gewetteifert in Tapferkeit gegen den gutgeführten und mit gleicher Bravour kämpfenden Feind. In Wirklichkeit war der Ostermorgen ein Auferstehungsmorgen für Schleswig geworden. Das so bitter gehaßte dänische Joch war ihnen abgenommen durch deutsche Waffen. Noch unter dem Donner der Geschütze, durch die zischenden Kugeln hindurch jauchzten die Einwohner den andringenden Befreiern entgegen, und während die Dänen noch vor und in der Stadt kämpften, flatterte schon von den Häusern die von ihnen so streng verfolgte Trikolore hinab.

---

* Der bayrische Lieutenant Waldmann, welcher die Kompagnie der zweiten Jägerdivision führte, fiel tödtlich getroffen, als er das Wirthshaus vor Königsville mit seinen Leuten stürmte; der preußische Lieutenant Hellmundt, Kommandeur des Braklow'schen Korps, ward bei Anettenhöh schwer verwundet. Hauptmann Sörensen, Adjutant der ersten Brigade, ward bei dem obenangeführten Ueberfall am Ausgang des Pöhlergeheges verwundet.

** Nur die Zahl der Gefangenen kann mit Sicherheit angegeben werden, nicht die der Todten und Verwundeten, weil viele Leichen gleich nach dem Treffen auf dem Schlachtfelde begraben wurden; nur die in der Nähe der Stadt Gefallenen wurden auf dem Friedhofe bestattet. Noch mehrere Wochen später wurden in den Hölzungen und Sümpfen Leichen aufgefunden. In „det slesvigske Krig: 1848“ wird die Zahl der Todten auf 150 und die der Verwundeten auf 500 angegeben.

Nach dem Gefecht bei Oeversee und Bilschau betrug die Gesammtzahl der verwundet in Gefangenschaft gerathenen Dänen: Offiziere 13, Unteroffiziere und Gemeine 330; zusammen 343.

Der Königl. Preußische General v. Wrangel selbst sah sich durch den ihm und den Truppen in der Stadt Schleswig gewordenen außerordentlichen Empfang bewogen, der provisorischen Regierung seinen Dank auszudrücken:

Das Oberkommando in den Herzogthümern Schleswig und Holstein an eine provisorische Hohe Regierung der Herzogthümer Schleswig-Holstein zu Rendsburg.

Nach der Einnahme von Schleswig wurden die Truppen von den Einwohnern bei ihrem Einrücken mit Jubel empfangen, man bestrebte sich allgemein, den Soldaten eine freundliche Aufnahme zu bereiten und für Verpflegung nach Kräften zu sorgen. Dieser Empfang, der unseren Truppen in Schleswig zu Theil wurde, hat mir die Ueberzeugung verschafft, daß auch hier ein echt deutscher Sinn herrscht, und ersuche ich eine Hohe Regierung ergebenst, Schleswigs Einwohnern meinen innigsten Dank für die freundliche Aufnahme geneigtest erkennen zu geben.

Schleswig, den 26. April 1848.

Der Königlich Preußische General der Kavallerie.
Wrangel.

Als ein Ereigniß von der größten Bedeutung wurde dies Treffen bei Schleswig im ersten Augenblick aufgefaßt,* besonders da

* Dafür spricht auch die Ansprache des Fünfziger-Ausschusses: „An die Stürmer der Schanze Dannewerk bei Schleswig. Brüder! Wir sind stolz auf die erste Waffenthat des neu erstandenen Deutschlands. Ihr habt Eure Pflicht wie freie Männer gethan, und das Vaterland wird Euch Dank dafür wissen. Das ist die rechte Kampfart, und die Feinde Deutschlands an seinen Grenzen im Norden oder Süden, im Osten oder Westen werden durch diesen ersten Schlag hinlänglich belehrt seyn, daß die Zeit vorüber ist, wo man ungestraft sich in die Angelegenheiten Deutschlands mischen durfte. Für diese Lehre, die Ihr der Welt gegeben, werden Euch Eure Nachkommen segnen. Es treibt uns, Euch dies im Namen des Vaterlandes zu sagen. Ihr kämpft mit dem Schwerte von Stahl und Eisen, wir mit dem Schwerte des Wortes und des Gedankens. Euer Sieg ist unser Sieg, wie unsere Sache die Eurige. Und so stimmen wir hier auf dem Felde der geistigen Kämpfe in Euern Schlachtruf ein: „Vorwärts für Deutschland!" — und mit Gott im Herzen ist der Sieg unser — der Sieg der Freiheit, der Ord-

gleichzeitig nirgends erwogen wurde, daß 30,000 Mann den Sieg über 11,000 Mann errungen. Die Sache Schleswig-Holsteins schien den Meisten gerettet und als Retter wurden Preußens Truppen gepriesen.

Der Erfolg war ein glücklicher. Er hätte auch ein entscheidender werden können. General v. Wrangel, oder eigentlich die preußische Regierung verhinderte dies. — Gleichzeitig mit dem Befehl, welcher der Brigade Möllendorf und Bonin zum Vorrücken und Angriff ertheilt wurde, hätte den bei Breckendorf und Kropp aufgestellten Truppen des zehnten Armeekorps * der Befehl zum Nachrücken gegeben werden müssen. Dies wurde unterlassen; sie erhielten nicht vor der Nacht, obgleich, nach Wrangels offiziellem Bericht, noch um zwei Uhr die Lage der Preußischen Truppen durch den von den Dänen unternommenen Angriff auf die linke Flanke höchst bedenklich war, den Befehl zum Vorrücken, für den nächsten Tag die Avantgarde zu bilden.

Die dänische Armee hatte vom Morgen früh bis zum Abend im heißesten Gefecht gestanden; sie hatte, als sie den Rückzug antrat, keine Reserven mehr zu verwenden und bedeutende Verluste erlitten. Das erste und letzte wußte man bestimmt; das zweite hätte nach dem Widerstand, welchen sie geleistet, bemessen werden können. Der Rückzug war von ihr theilweise in größter Unordnung ausgeführt; mehrere Truppentheile, so hatte man deutlich gesehen, waren völlig zersprengt worden, und von verschiedenen Punkten langten die Meldungen in das Hauptquartier, daß der Feind in Unordnung zurückginge. Ohne verfolgt zu werden, wichen die Dänen; denn

---

nung, der Volksrechte, der Sieg des einigen, selbstständigen und mächtigen Deutschlands! Vorwärts für Deutschland! Frankfurt a. M., den 29. April 1848. Der Fünfziger-Ausschuß. Soiron. J. Venedey."

* Es lag in der Macht des General Wrangel, dieselben so frühzeitig aus ihren weitläufigen Kantonnements südlich von Rendsburg heranzuziehen, daß sie sehr wohl schon am Morgen des 23. April im Gefecht hätten verwendet werden können. Derselbe Grund, welcher verhinderte, daß dem General Halket das Oberkommando belassen ward, ließ die Hannover'schen Truppen am 23. April in gehöriger Entfernung von der Gefechtslinie.

es war der Befehl an sämmtliche Truppen erlassen, das Gefecht abzubrechen und nicht weiter vorzurücken; „es sollten die ermüdeten Truppen, ehe zur Verfolgung geschritten werde, sich ausruhen und erholen“; und die Hannover'schen Truppen, welche zur Verfolgung eines geschlagenen Feindes kräftig gewesen, waren zwei Meilen hinter dem Gefecht zurück gehalten.

Am Abend desselben Tages ließen mehrere Truppentheile den General Wrangel ersuchen, sie mit der sofortigen Verfolgung der Dänen zu beauftragen, sie fühlten sich kräftig genug dazu; der Obergeneral wies diese Bitten zurück, weil „Truppen, welche mehrere Stunden im Feuer gewesen, ermüdet seyn müßten.“ Es war jede Verfolgung untersagt. In der Nacht und früh am andern Morgen wurden diese Bitten wiederholt, jedoch eben so vergeblich.* „Zeit gewonnen, Alles gewonnen,“ war Grundsatz der K. Preußischen Kriegsführung, und General Wrangel, welcher diesen Grundsatz seines Hofes als Maßstab annehmen mußte, durfte nicht die militärische Regel befolgen, daß das Meisterstück eines Feldherrn darin besteht, den erlangten Vortheil zu verfolgen, eine gewonnene Schlacht bis zur Vernichtung des Feindes zu benutzen.

In Eckernförde lag eine dänische Besatzung von 450 Mann Infanterie und einer Dragonerabtheilung mit zwanzig Pferden; durch die Operation des Zastrow'schen Korps war denselben der Rückzug nach Flensburg abgeschnitten, und blieb ihr nur noch übrig sich seewärts zu retten. Am 24. gelang es ihr, auf die Schiffe zu entkommen, mit Zurücklassung der Pferde. General Wrangel ließ auch sie ungestört abziehen und die Stadt, nachdem am 24. eine Schwadron

* Das Verbot, welches dem Oberstlieutenant Graf v. Baudissin zuging, ward oben angeführt. Der Kommandeur des zweiten Schleswig-Holsteinischen Lin.-Infanteriebataillons, Hauptmann v. Jeß (gestorben als Major im Oktober 1848), war ebenfalls einer der Vielen, welche am Abend des 23. April, dann am Morgen in aller Frühe, aber jedes Mal vergeblich, den Obergeneral bitten ließen, die Verfolgung zu gestatten. Jeß war einer der tüchtigsten Offiziere der Armee, welcher nicht gebeten hätte, wenn er nicht die Möglichkeit und einen Erfolg vorausgesehen.

Husaren bis in die Nähe derselben vorgeschickt war, Tags darauf durch ein Bataillon vom Kaiser Franz-Regiment besetzen.

Das 1 ½ Meilen südlich von Schleswig in Reserve aufgestellte zehnte Armeekorps bildete für den 24. April die Avantgarde der Bundesarmee, und brach Morgens 4 Uhr in der Richtung auf Flensburg aus ihren Kantonnements auf. Als Reserve folgten ihr fünf Preußische Bataillone.

Die linke Kolonne, welche westlich über Wanderup gegen Flensburg rückte, bildeten die übrigen Preußischen und die Schleswig-Holsteinischen Truppen; den äußersten rechten Flügel das Holsteinische Ostkorps unter Major Zastrow, auf dessen vortheilhafte Stellung in Angeln Wrangel weder am 23. noch am 24. April irgendwie Rücksicht nahm. Von ihren Kantonnements bis Flensburg hatte die Avantgarde einen Marsch von fast sieben Meilen zu machen, und rückte Morgens 9 Uhr durch Schleswig, als bereits um 7 Uhr die dänische Arrièregarde die, theilweise noch in der Nacht verschanzte, Stellung bei Idstedt verlassen und ihrem Gros* nach Flensburg gefolgt war. Gegen 3 Uhr Nachmittags stieß sie bei Oeversee auf die dänische Nachhut, die hier auf günstigem Terrain eine Aufstellung genommen; sie bestand aus dem 2. Jägerkorps, 5. Dragonerregiment und zwei Geschützen.

Eine vorgeschobene kleine Abtheilung Jäger sollte durch die Mecklenburger Dragoner attaquirt werden, diese aber blieben mit den Pferden im Sumpfe stecken und mußten sich mit nicht unerheblichem Verlust zurückziehen.

Der Feind vertheidigte sich auf's Hartnäckigste, erst dem wiederholten, mit großer Energie geführten Angriff des zweiten Braunschweigischen und zweiten Hannover'schen leichten Bataillons gelang es, ihn nach Gefangennahme von 1 ½ Kompagnien zu werfen.

Vom Hannover'schen Königin-Husarenregiment war gleichzeitig eine Umgehung über Bilschaukrug ausgeführt, wo es mit den däni-

* Das Gros brach 3 Uhr Morgens aus seinem Bivouak zwischen dem Ahrenholz- und Langsee auf.

schen Dragonern, welche sich bis hier zurückgezogen, in's Gefecht gerieth und sie ebenfalls mit großem Verlust in die Flucht schlug.*

„Die große Ermüdung der Truppen," sagt General Halket in seinem offiziellen Bericht, „die theilweise von 4 Uhr Morgens an fast ununterbrochen im Marsch gewesen waren, und die eintretende Dunkelheit verhinderten uns, unsere Vortheile weiter zu verfolgen."

Am Abend und in der Nacht vom 24. bis 25. April stand der rechte Flügel unter Zastrow nahe vor Flensburg. Das zehnte Armeekorps bei Oeversee und Bilschau, der linke Flügel in und bei Wanderup.

Der Verlust in den Gefechten bei Bilschau und Oeversee betrug:

Bundes-Truppen:

Todte und Verwundete: Offiziere 2; Unteroffiziere 3; Gemeine 18; zusammen 23. — Pferde 22.

Dänische Truppen:

Todte und Verwundete:** Offiziere 3; Unteroffiziere und Gemeine 44; zusammen 47. — Pferde 82.

Gefangene: Offiziere 8; Unteroffiziere und Gemeine 273; zusammen 281.

Außerdem wurden eine Standarte des fünften dänischen Dragonerregimentes und mehrere Bagagewagen erbeutet.

Das Gros der dänischen Armee hatte den Rückzug bis Flensburg in ziemlicher Ordnung ausgeführt und rastete hier, keines erneuerten Angriffs gewärtig, als Nachmittags 5 Uhr die Meldung einlief, daß die Nachhut bei Oeversee von starker feindlicher Macht angegriffen sey. Zugleich verbreitete sich das Gerücht, daß die Stadt im Norden vom Feinde umgangen sey. Die Ordnung hörte jetzt auf, es entstand die wildeste Flucht, das bunteste Durcheinander, die Soldaten liefen, da die im Hafen liegenden Schiffe sie nicht mehr

* Die von ihnen in diesen Tagen erbeuteten 33 Pferde wurden später zu 1165 Thlr. Cour. taxirt und das Geld von der provisorischen Regierung den Husaren ausbezahlt.

** Die Verwundeten geriethen ebenfalls in Gefangenschaft.

aufnehmen konnten, theils dem Norden zu nach Apenrade,* theils dem Osten zu nach Alsen; und am Abend war kein dänischer Soldat mehr in Flensburg.

Acht Uhr Morgens am 25. rückte der Lieutenant Bouteville, als der erste, mit einem Zug Schleswig-Holsteinischer Dragoner in Flensburg ein, gefolgt vom Zastrow'schen Korps, etwas später das zehnte Armeekorps. Von den Schiffen wurden noch einige unschädliche Schüsse den einrückenden Truppen entgegengesandt**, dann verließen auch sie, durch das Feuer mehrerer gegen sie aufgezogenen Batterien bedroht, den Hafen.

Die linke Kolonne hatte für den 25. April den Befehl erhalten, auf Bau vorzurücken und den Feind von hier aus zu verfolgen, in Bau angelangt, erhielt sie den neuen Befehl, eine Meile südwärts auf Flensburg zurück zu gehen.

Ein Theil der zersprengten dänischen Armee war nach Apenrade, der größere Theil nach Alsen geflohen. Der Zivilgouverneur

---

* Um diese Flucht durch Hadersleben etwas zu hemmen, und einige Ordnung in die aufgelösten Truppen zu bringen, ließ der dänische Kommandant folgendes Plakat in den Straßen anheften:

„Jeder Soldat, welcher Waffengattung auch angehörig, der in Folge falscher Gerüchte und ungegründeter Vermuthungen dem Norden zugeeilt ist, wird hiedurch aufgefordert, unverzüglich seine Fahne zu suchen. Noch steht des Feindes Sache nicht besser, als die unsere, ja, ein Soldat hat von Flensburg die Nachricht gebracht, daß unsere Freunde, die Engländer, in der Nacht Rendsburg besetzt haben. Aber wir wollen nicht zugeben, daß die Fremden allein den Feind zurücktreiben."

Hadersleben, den 26. April 1848.

S. Lumbye, Kommandant in Hadersleben.

Derartige Erzählungen wurden oftmals im dänischen Heer zur Ermuthigung der Mannschaften verbreitet. — Im Allgemeinen geben die dänischen Berichte diese wilde Flucht zu; Thatsachen sind, daß Infanteristen auf den Pferden der Dragoner, Artilleristen mit Zurücklassung ihrer Geschütze, welche noch in der Nacht aus dem schon verlassenen Flensburg gerettet wurden, der eine ohne Jacke, der andere ohne Beinkleider oder Stiefel davon lief, und in solchem Aufzuge noch Apenrade und Hadersleben passirte. — In „det slesvigske Krig: 1848" wird als Grund dieser Unordnung und Flucht angegeben, „es sey vergessen worden, den einzelnen Truppentheilen in Flensburg bestimmte Allarmplätze anzuweisen."

** Unter dem Feuer der Schiffe räumte Zastrow ein von den Dänen zurückgelassenes Pulvermagazin von circa 20,000 Patronen.

Rigels hatte, als ihm die Meldung wurde, daß der Feind heranrücke, schleunigst die Brücke über den Alsener Sund abbrechen lassen, weshalb die letzten der dorthin Geflohenen erst am 27. April durch Fähren und Böte vom Festlande nach der Insel hinüber geschafft werden konnten.

An demselben Tage überschritten die letzten dänischen Soldaten die Königsau; das Herzogthum Schleswig war, mit Ausnahme der Inseln, vom Feinde — auf kurze Zeit — gesäubert.

Eine Verfolgung für den 24. und 25. April war vom General Wrangel, unerachtet der so eiligen Räumung Flensburgs, von welcher die Nachricht noch an demselben Abend im Hauptquartier der Bundestruppen eintraf, nicht verfügt worden.* Durch Kreuz-, Quer- und Rückzüge wurden die eigenen Truppen ermüdet und dem Feinde Zeit gegeben, zu entkommen. Am 25. April, wo ein schneller Marsch gegen Alsen oder Hadersleben noch große militärische Vortheile hätte verschaffen müssen, und zu welcher Verfolgung auch Kavallerie zu verwenden war, an diesem Tage rückte das zehnte Armeekorps von Bilschau durch Flensburg nach Holebül, das Schleswig-Holsteinische Ostkorps nach Bau, der linke Flügel von Wanderup über Bau nach Flensburg.** Am 26. war für die Armee Rasttag, obgleich an eben diesem Tage noch eine dänische 6pfündige Batterie, und am folgenden Tage (27.) ein Bagagetransport*** von Apenrade nach Alsen rückte, welche beide erst am Mittag des 27. April den Sund passiren konnten.

* Hiergegen sagt Alten, in Uebereinstimmung mit dem offiziellen Rapport des General Halket, pag. 102: „die Verfolgung des Feindes wurde bis zwei Stunden nördlich von Flensburg fortgesetzt.“ Im dänischen Rapport heißt es aber d. d. 26. April Morgens 8 Uhr: „die Preußen haben das dänische Armeekorps auf seinem Rückzuge durchaus nicht verfolgt.“ Der am 25. April angeordnete Marsch des zehnten Armeekorps bis Holebül war nur dem Namen nach eine Verfolgung, da eine Meile nördlich von Flensburg voraussichtlich kein Däne mehr zu treffen war; die Verfolgung hätte noch am 24. eintreten müssen, oder aber auch am 25. bis zum Alsener Sunde.

** Also nicht vorwärts, sondern zurück.

*** Nach dem Rapport des dänischen Obergenerals v. Hedemann. Unerachtet dieses Faktums gibt Alten pag. 103 an, der Ruhetag sey befohlen, weil man mit Sicherheit gewußt habe, den Feind nicht mehr erreichen zu können.

Achtes Kapitel.

Vorrücken der Armee und Einmarsch in Jütland am 2. Mai; Rasttage; Bombardement von Friederizia am 8. Mai; Beschwerde des dänischen Marine-Offiziers Steen-Bille; Fouragirungen in Jütland; Expedition des Major v. Zastrow nach Aarhuus; eine Dragoner-Patrouille; Major v. Zastrow; die Preußischen Offiziere und die Freikorps; der Schleswig-Holsteinische Generalstab; Entlassung der Freikorps; Expedition gegen die Korvette Galathea; das v. d. Tann'sche Freikorps; das Detachement unter Hauptmann Aldosser; die Truppen des zehnten Armeekorps in Sundewitt bis zum 28. Mai.

Aus allen ihren Kantonnements brach am 27. April die Armee wieder auf; das zehnte Armeekorps in der Richtung auf Alsen, die Preußischen Truppen auf Apenrade, die Schleswig-Holsteinischen sowie die Freikorps nach Nordwesten auf Tondern. Am 30. wurde Hadersleben besetzt; vom Feinde war nirgends etwas zu sehen.

Von Christiansfelde proklamirte General Wrangel den Jütländern den Einmarsch der Armee zum folgenden Tage:

An die Bewohner von Jütland!

„Ein siegreiches deutsches Heer wird morgen die Gränzen Eures Landes überschreiten; nicht in feindlicher Absicht kommt es zu Euch, deßhalb rufe ich Euch zu: Bleibt in Euren friedlichen Wohnungen, flieht nicht mit Weib und Kind von dem Euch so theuren Heerd. Ich, der Höchstkommandirende der Armee, bürge Euch dafür, daß Eure Person uns heilig seyn wird und daß Euer Eigenthum und Eure Nationalfarben gegen jede willkürliche Behandlung geschützt werden sollen, so lange das Heer innerhalb Eurer Landesgränzen steht; aber ich kann es Euch nicht erlassen, die Bedürfnisse des Heeres aufzubringen, und dazu bedarf ich in Eurem eigenen Interesse die Mitwirkung Eurer gesetzlichen Obrigkeit. Deßhalb werden hiedurch alle K. dänischen Civilobrigkeiten ernstlich aufgefordert, auf ihren Posten zu bleiben und in der Erfüllung ihrer Pflichten und Verbindlichkeiten fortzufahren. Gleichfalls fordere ich die Geistlichkeit auf, in ihren Kirchspielen zu bleiben, und ihren ganzen Einfluß zur Beruhigung ihrer Gemeinden anzuwenden. Sollten die K. dänischen Obrigkeiten dieser Vorsicht nicht nachkommen, so sind die schlimmsten Folgen für Euch unvermeidlich, weil dann meine Truppen gezwungen werden, sich selbst einzuquartieren, und sich selbst alle zu ihrem Unter-

halt nöthigen Mittel nach eigenem Ermessen zu nehmen, wo bei dem besten Willen willkürlichem und ordnungswidrigem Handeln nicht immer Schranken gesetzt werden können. Aber alles Unglück, was daraus folgen kann, würde ausschließlich Eurer Obrigkeit zugeschrieben werden, die Euch verläßt im Augenblick der Bedrängniß.

Jütländer! nehmt meine Truppen gastfrei auf; Ihr sowohl als Eure Weiber und Kinder werden dann eben so sicher mitten zwischen den edlen deutschen Kriegern seyn, welche ich anzuführen das Glück habe, als unter Euren eigenen Brüdern."

Hauptquartier Christiansfeld, den 1. Mai 1848.

Der Oberbefehlshaber der Armee.
v. Wrangel,
Königl. Preußischer General der Kavallerie.

Die Königsau wurde am 2. Mai von den Preußischen Truppen überschritten, und die Festung Friederizia öffnete ihre Thore; General Wrangel berichtete der provisorischen Regierung:

An eine hohe provisorische Regierung der Herzogthümer Schleswig und Holstein zu Rendsburg.

„Einer hohen Regierung theile ich hierdurch ergebenst mit, daß gestern am Jahrestage der Schlacht von Groß-Görschen die deutschen Truppen unter meinem Befehl die jütische Grenze bei Kolding überschritten und noch am Abend desselben Tages die Festung Friderizia besetzt haben, diesen wichtigsten Brückenkopf Dänemarks auf dem Festlande. Der Feind hatte auch die Grenzen der dänischen Provinzen und die starke Stellung bei Kolding ohne Widerstand verlassen, und vor einer Patrouille des die Avantgarde kommandirenden Generals v. Bonin öffnete Friderizia seine Thore. Alle dänischen Truppen hatte man nach Fühnen übergeschifft, das Kriegsmaterial war zum größten Theil mitgenommen, nur 7 Geschützröhren,* welche vergraben worden, ziemlich bedeutende Munitionsvorräthe, Getraide und Mehl sind in unsere Hände gefallen. Der Feind scheint bis zuletzt die Absicht gehabt zu haben, sich im Seefort zu halten, denn der Graben desselben war neuerdings pallisadirt worden. Ich habe bereits die nöthigen Befehle zur Zerstörung dieses Forts gegeben.

Heute um 3 Uhr Nachmittags wurde die deutsche Fahne am Flaggenstabe des Seeforts aufgezogen und mit 101 Kanonenschüssen

* Nicht mehr brauchbare Geschützröhre.

salutirt. So lange diese Fahne dort weht, wird kein Zoll von den Schiffen, die den kleinen Belt passiren, erhoben werden.

Den Muth und die Ausdauer, mit welcher das Heer unter meinen Befehlen die Gefahren überwunden und die anstrengenden Märsche ertragen hat, welche zur Erreichung eines so glorreichen Resultats erforderlich waren, kann ich nicht genug anerkennen."

Friederizia, den 3. Mai 1848.

Der Oberbefehlshaber der Armee.
(gez.) **Wrangel.**

Gleichzeitig hatte der linke Flügel unter dem Prinzen Friederich von Noer, nachdem die dänischen Enklaven im Herzogthum Schleswig, deren Bevölkerung zum Landsturm organisirt worden, entwaffnet und in Besitz genommen waren,* sich bei Oedbis konzentrirt und ebenfalls den Einmarsch in Jütland, auf Weile, angetreten.

Die Ueberreste der feindlichen Armee hatten Jütland bereits verlassen, sich in Aarhuus und Aalborg nach Fühnen eingeschifft, und General Wrangel ordnete für die Armee Ruhe und Rast an, zur Erholung neuer Kräfte zu neuen Siegen.* Drei volle Wochen der Ruhe bewilligte der General den in Jütland konzentrirten Truppen,

---

* Bei dieser Gelegenheit wurden 6 Geschütze auf dem Schloß des dänischen Grafen Schak von Schakenburg vom Ranzau'schen Freikorps konfiszirt.

** Tagesbefehl. Soldaten der deutschen Bundesarmee! Seit Eurem Siege bei Schleswig ist der Feind unaufhaltsam zurückgewichen, und nur einmal gelang es noch, einen Theil derselben an der Bilschauer Mühle vor Flensburg zu erreichen, wo er noch eine neue Niederlage erlitt. Groß waren seitdem Eure Anstrengungen. Ihr habt sie überwunden mit einer Ausdauer, die Eurem Muthe im Kampfe gleichkommt, und wenn Ihr auch keinen neuen Kampf mit dem Feinde bestehen konntet, weil er sich Euch durch Schnelligkeit entzog, so sind doch schon die Früchte jener beiden Siege bedeutend. Schleswig und Holstein sind vom Feinde geräumt bis auf einige Inseln, welche wir wegen Mangels an Kriegsschiffen nicht betreten können. — In Jütland sind wir eingerückt und die Feste Friderizia ist unser — dort weht jetzt die deutsche Fahne, und so lange diese aufgepflanzt ist, soll kein Schiff mehr bei der Durchfahrt durch den kleinen Belt einen Zoll entrichten.

Nach diesen Erfolgen will ich Euch jetzt Ruhe geben, um neue Kräfte zu neuen Siegen zu sammeln, denn nicht eher darf der Krieg enden, als bis die Rechte unsers gemeinsamen Vaterlandes vollkommen gesichert sind, und jeder durch denselben entstandene Schaden ersetzt ist. Bis dahin bleiben wir beisammen.

Hauptquartier Friederizia, den 3. Mai 1848.

Der Oberbefehlshaber der Armee.
(gez.) **v. Wrangel.**

Wochen, welche dem geschlagenen, der Vernichtung kaum entgangenen Feinde neue Muße zur eigenen Erholung und Stärkung gewährten.

Nur die feindliche Marine beunruhigte fast täglich die Besatzung von Friederizia, ohne jedoch mit ihren Geschützen erheblichen Schaden anzurichten. Nachdem sie schon am 3. und 6. Mai auf die Preußische Artillerie geschossen, eröffneten am 8. Mai 4 Kanonenböte und das Dampfschiff Hekla ein heftiges Feuer gegen Friederizia selbst, versuchend ein im Schloß befindliches Zeughaus in Brand zu schießen, sowie die deutsche Flagge von der Hafenbatterie zu entfernen. Das Zeughaus ging in Flammen auf; durch die Explosion eines darin von den Dänen zurückgelassenen Patronenvorraths wurden mehrere Häuser beschädigt und einige Einwohner getödtet.

Die Schiffe zogen sich, nachdem sie einige Stunden den Kampf mit der Preußischen 6pfündigen Batterie unterhalten, stark zerschossen zurück; die Hekla hatte 16 Kugeln im Rumpf erhalten und mußte nach Kopenhagen zur Ausbesserung zurückgebracht werden, ein Kanonenboot konnte kaum den Hafen von Middelfahrt erreichen.* Die Fährstelle Striib auf dem Fühn'schen Ufer war von der Preußischen Batterie bei Anbeginn des Gefechtes in Brand geschossen. Um die Dänen für die Folge von ähnlicher nutzloser Beschießung offner Städte** abzuhalten, ließ General v. Bonin gegen Abend desselben Tages der jenseits des Beltes belegenen Stadt Middelfahrt gegenüber, welche von drei Bataillonen, Artillerie und Kavallerie, besetzt war, eine Batterie auffahren und einige Granaten in die Stadt werfen; sechs Häuser zündeten, zwei brannten nur nieder. Hierüber und über die Beschießung der Fährstelle Striib beschwerte sich (9. Mai) der Höchstkommandirende des dänischen Geschwaders im Belt, Steen-Bille, beim General Wrangel, indem er anführte, die Fährstelle sey

* Von der Hekla waren zwei Boote abgeschossen, von welchen das eine durch Preußische Soldaten an's Land geholt, und später beim Rückzug als einzige Siegestrophäe nach Berlin transportirt wurde. — Der dänische Verlust an Mannschaften war 6 Todte und 17 Verwundete; auf Preußischer Seite fiel nur ein Mann.

** Nicht armirt mußte Friederizia als solche gelten.

durch Aushängen einer weißen Flagge als Lazareth bezeichnet worden, und Middelfahrt eine wehrlose offene Stadt. „Dänemark würde, wenn der Befehl zur Beschießung von ihm, dem Oberbefehlshaber der Preußischen Truppen ausgegangen, grausame Rache dafür an den Seestädten der Ostsee nehmen". — Hatte Wrangel die Beschießung Middelfahrts auch nicht verfügt, so erwiederte er doch, „daß dieselbe durch den Angriff der dänischen Schiffe auf Friederizia gerechtfertigt erscheine, und daß für jedes an deutschen Küsten von der dänischen Marine in Brand geschossene Haus ein Dorf in Jütland in Flammen auflodern würde." Die Schiffe beunruhigten Friederizia fortan nicht mehr.

Die Schleswig-Holsteinische Armee war mit ihren zwei Infanteriebrigaden, deren erste seit der Schlacht bei Schleswig der Oberst Graf Baudissin führte, und der Kavalleriebrigade um Weile konzentrirt.

Die bisher von den Herzogthümern geleistete Armeeverpflegung hörte für die Truppen, seit ihrem Einmarsch in Jütland, auf, da solche nach Uebereinkunft der provisorischen Regierung mit dem Obergeneral nur von dem okkupirten Lande beschafft werden sollte. Außerdem wurden in den ersten Tagen des Einmarsches 300 Pferde mit vollständigem Geschirr vom Amt Weile für die Preußischen Truppen requirirt und gestellt. Der Bezug der Lebensmittel und Fourage aus nur einem Distrikt wurde bald den Einwohnern zu drückend;* und deßhalb beschlossen, in den übrigen Jüt'schen Aemtern größere Fouragirungen anzuordnen, welche, ebenso wie die Entwaffnung**

* Die täglichen Lieferungen des Amts Weile waren: 20,700 Pfund Ochsenfleisch, 2650 Pfund Butter oder 5200 Pfund Speck, 5200 Pfund Reis oder 6900 Pfund Graupen, 1400 Pfund Salz, 14000 Pfund Roggenbrod, 1400 Pfund Weißbrod, 5100 Flaschen Branntwein, 350 Flaschen Wein, 100,000 Stück einfache Zigarren, 3300 Stück feine Zigarren, 4000 Pfund Taback, 100 Pfund Zucker, 325 Tonnen Hafer, 16,500 Pfund Heu, 19,800 Pfund Stroh.

** Die Entwaffnungen geschahen größtentheils vom Braklow'schen Freikorps. Der Jüte liebte keineswegs die Truppen, welche sein Land okkupirt hatten, dennoch aber gab er gern die Waffen heraus, und mancher verrieth seinen Nachbarn und den Ort, wo seine Waffen vergraben: als Unbewaffneter

des Jüt'schen Landvolkes, Aufgabe der Schleswig-Holsteinischen Truppen wurde.*

Am 9. Mai erhielt Major v. Zastrow den Befehl, mit dem dritten und fünften Infanterie-Bataillon, zwei Schwadronen und vier 6pfündigen Geschützen über Horsens einen Zug nach Aarhuus zu unternehmen, und dort eine größere Lieferung für die Armee auszuschreiben und einzutreiben. Gerüchte, absichtlich von den Jüten verbreitet, um das weitere Vordringen der Truppen in die nördlichen Distrikte zu verhindern, besagten allerdings, daß dänische Truppen in bedeutender Stärke bei Aarhuus ständen, dies hielt jedoch Zastrow nicht ab, am 10. Mai von Horsens nach jener Stadt aufzubrechen, welche er auch gegen Abend erreichte. Der feindlichen Stimmung der Bewohner wegen, welcher die Soldaten nicht trauten, ward in beiden Städten auf offener Straße bei Nacht bivouaquirt; dies und die Drohung des Kommandeurs, bei der ersten feindlichen Handlung von Seiten der Einwohner, die Stadt an allen vier Enden anzünden zu lassen, mogte etwa beabsichtigte Versuche eines Ueberfalls verhindern.

Nachmittags fuhr das Dampfschiff Geiser** in den Hafen und legte sich vor die Stadt. Zastrow ließ die Beamten der Stadt zusammen holen, neben dem, durch Generalmarsch versammelten Militär aufstellen und die Geschütze gegen das Schiff richten; er selbst hatte sich einen Lehnsessel in die Mitte des Hafenplatzes tragen lassen und sah von diesem mit größter Ruhe dem Feuern seiner Geschütze zu, welches nur schwach vom Dampfschiff, das, stark beschädigt, sehr bald das Weite suchte, erwidert wurde. — Der Stiftsamtmann Graah ward, weil er sich geweigert, den Befehlen des Militärs nachzukommen, verhaftet, und am folgenden Tage den 13. beim Ab-

konnte er nicht mehr zur Vertheidigung gegen den Feind aufgefordert werden. Große Transporte von solchen, dem Landsturm abgenommenen Waffen gingen während der Okkupation von Jütland nach Rendsburg.

* Vielleicht des Odiums der Betheiligten wegen?

** Der dänische Rapport nennt den „Geiser", der Zastrow'sche Bericht unrichtig die „Hekla".

marsch von Aarhuus mit abgeführt. Die Lieferungen waren ausgeschrieben und sollten bis zum 16. Mai nach der Thyrstedter Kirche südlich von Horsens von den Bewohnern gebracht werden; „fehle auch nur das Mindeste, so werde er, Zastrow, zurückkehren und das Doppelte nehmen, wo er es finden könne.“ Diese Drohung verfehlte nicht ihre Wirkung; denn am 16. waren die requirirten Lieferungen nach dem angegebenen Ort gebracht, und von Zastrow entgegengenommen.*

Ueber Skanderborg, wo gleiche Requisitionen ausgeschrieben wurden, marschirte das Korps auf Weile zurück, wo es am 14. wieder eintraf. — Von Aarhuus war eine Dragonerpatrouille, bestehend aus einem Wachtmeister und fünf Mann nach Randers und Wiborg entsendet, die dortige Gegend zu rekognosziren. Diese Patrouille war bereits verloren gegeben; denn, viele Meilen von der Armee entfernt, war solches Unternehmen bei der feindlichen Stimmung der Bewohner im höchsten Grade gefährlich; am 15. Mai langten die Dragoner jedoch unversehrt bei ihren Truppen wieder an; durch ihre Unerschrockenheit, ja zwei Mal mit Gewalt der Waffen, hatten sie sich den Weg durch das erbitterte Landvolk bis über Randers hinaus nach Wiborg** erzwungen, und nirgends einen dänischen Soldaten gesehen.

Major v. Zastrow, Hauptmann im K. Preußischen ersten Garderegiment,*** war als Kommandeur des fünften Schleswig-Holsteinischen Infanteriebataillons seit jener Expedition der Schrecken, aber auch zugleich der Liebling der Jütländer. Seine Drohungen, welche

* 9020 Scheffel Hafer, 2908¾ Scheffel Roggen, 88,597½ Pfund Fleisch, 11,458 Pfund Butter, 5544 Pfund Salz, 3000 Pfund Taback, 17,225 Quart Branntwein, 29,553 Pfund Graupen; die Lieferung von Zigarren hatte Zastrow dem Amt Aarhuus erlassen, weil dieselben dort nicht aufzutreiben waren.

** In Wiborg gaben sie sich für Quartiermacher aus und bestellten für 6000 Mann Schleswig-Holsteiner Quartier zum nächsten Tage.

*** Erhielt in den ersten Tagen des Aprils Urlaub mit der Erlaubniß, Dienste zu thun in der Schleswig-Holsteinischen Armee, er blieb bis 1850 in den Herzogthümern und wird noch häufig genannt werden.

er sofort auszuführen kein Bedenken zu tragen schien, seine Kaltblütigkeit, welche er dem Dampfschiff Hekla in Aarhuus gegenüber bewiesen hatte, verschafften ihm schnell Ansehen bei der Bevölkerung, welche sich beeilte, seinen Befehlen, deren Wiederholung es niemals bedurfte, auf das Schleunigste nachzukommen. Mit ihm aber unterhandelte der Jütländer am liebsten, denn er war freundlich und human; den gerechten Beschwerden der Bewohner geschah sofort Abhülfe, und in seinem Bataillon herrschte die strengste Mannszucht,* ohne daß je Strenge geübt wurde; denn die Leute, obgleich zum größten Theil die ältesten Reserven, welche aus ihrem Geschäft von Weib und Kind in den Krieg gerufen worden, hielten große Stücke auf ihren Kommandeur. — Zastrow war, wie er sich auch später zeigte, ein kühner und vortrefflicher Parteigänger, welcher dem gemeinen Soldaten in kurzer Zeit Liebe zu seiner Waffe beibrachte.**

Bedeutender Strategiker war er nicht, wie manche von ihm geleiteten Gefechte bewiesen. Dabei verleitete ihn seine grenzenlose Eitelkeit häufig zu Mißgriffen und Fehlern, und brachte ihn in den meisten Fällen zu der an sich freilich unschädlichen Selbsttäuschung, als sey jedes glückliche Gefecht durch ihn allein entschieden worden, selbst wenn er nicht an demselben Theil genommen. So äußerte er sich unter Anderm über das Gefecht bei Altenhof. „Es wäre eine ziemlich flaue und verunglückte Affaire des v. d. Tann'schen Freikorps gewesen, welches nur durch ihn aus der Patsche gezogen wäre; wenn er mit seinem fünften Bataillon nicht dem Freikorps zur Hülfe gekommen, so wäre dies verloren gewesen." Die Einbildungskraft, welche zu solchem Urtheil von Nöthen ist, muß allerdings sehr groß

* „Horsens Avis" sagt über den Durchmarsch des Zastrow'schen Kommando's am 9. Mai, daß dasselbe die strengste Ordnung und rühmliche Mannszucht bewiesen, nicht einmal Einquartierung hätten sie verlangt, sondern auf den Straßen bivouaquirt und nur das Essen sich in den Häusern kochen lassen.

** Am 7. April rückte das eben zuvor gebildete Bataillon von Rendsburg aus; es war naßkalte Witterung, und einige der Soldaten klagten etwas mürrisch darüber, daß sie keine Mäntel mit bekommen. „Ich habe nur einen Mantel," sagte Zastrow, zog diesen aus und bot ihn einem der Klagenden an. Von diesem Augenblick an vernahm er keine Klagen wieder von seinen Leuten.

seyn; denn, wie oben angeführt, kam Zastrow mit seinem fünften Bataillon dem Tann'schen Freikorps nicht zur Hülfe, sondern hörte nur aus der Ferne dem Kampfe zu. — Dessen ungeachtet wurde Zastrow mit Recht als einer der tüchtigsten Offiziere genannt.

Zwischen den Freikorps und den Preußischen Truppen hatte sich nach und nach ein keineswegs freundschaftliches Verhältniß gebildet. Die Preußischen Offiziere haßten nicht allein die in nicht so strenger Disziplin und parademäßiger Ordnung gehaltenen Korps schon deßhalb, sondern hauptsächlich, weil ein Theil der Leute, ja gerade solche, welche jetzt Offizierschargen bekleideten, auf den Barrikaden in Berlin ihnen gegenüber gestanden hatten. Bei der Bildung der Freikorps war es diesen freilich ausdrücklich zugestanden, daß ihre Offiziere nach ihren Chargen denselben militärischen Rang, wie die Offiziere der Linie einnehmen sollten; der Preußische Offizier erkannte aber diesen Rang nicht an; denn ein „Freischärler" war ihm nicht Offizier. — Hierzu kam der Neid über die glücklichen Unternehmungen bei Ascheffel und Altenhof, und über den Ruf, welchen die bairischen Offiziere nicht nur bei den Landesbewohnern, sondern auch bei den Soldaten der ganzen Armee sich so schnell erworben. Alles Dies vermehrte den Haß, und der Obergeneral wurde von vielen Seiten angegangen, die Auflösung der Freikorps zu veranlassen. Deßhalb war schon bald nach dem Treffen bei Schleswig den Freiwilligen anheim gegeben, sich verabschieden zu lassen; Einige, jedoch nur Wenige, hatten dieser Andeutung Folge geleistet und ihren Abschied genommen, die Meisten blieben, weil sie hofften noch ferner verwendet zu werden.

Das Schleswig-Holsteinische Generalkommando war, nach Ausscheiden des Obrist Fabricius, in die Hände beurlaubter Preußischer Offiziere übergegangen; Chef des Stabes war Hauptmann von Leo, vom k. Preußischen Generalstabe, ein Offizier, dessen Fähigkeiten, eben so wenig wie seine Thätigkeit, irgendwie in der Armee sichtbar oder bekannt geworden sind; Souschef der schon früher erwähnte Premierlieutenant v. Katzler; Adjutant des Prinzen von Noer, der Premierlieutenant v. Berger vom Kaiser Franz-Regiment, ein Offizier,

dessen unorthographische Schreibweise zur Annahme bedeutender Kenntnisse und Talente nicht sehr berechtigte. — Alle diese drei Offiziere waren von vornherein gegen die Freikorps eingenommen, und ließen es von ihrer Seite an Nichts fehlen, dem Prinzen eine gleiche Ansicht beizubringen und ihn zur Auflösung der Korps zu bewegen. Ohne Zustimmung der provisorischen Regierung konnte die Auflösung nicht geschehen, und diese wünschte die Freikorps im Dienst zu behalten; es mußten also andere Wege eingeschlagen werden, um ihrer ledig zu werden. Die schlechtesten Kantonnements wurden den Freikorps, um welche sich Niemand kümmerte, zugewiesen; hatten sie Munition, Lebensmittel, Waffen oder Bekleidung nöthig, so wurden ihnen die größten Schwierigkeiten zur Erlangung derselben bereitet; niemals erhielten sie etwas, ohne daß von der vorgesetzten Behörde bemerkt wurde, „es sey zum letzten Mal, denn sie verschwendeten und kosteten das Doppelte eines regulären Bataillons; solche Unordnungen dürften nicht mehr geduldet werden" u. dgl. m.*

Nicht allein hatten aber die Korps, und hauptsächlich das v. d. Tann'sche Freikorps, von oben herab Unbilden zu erdulden, sondern

* Die Administration der Freikorps hätte, wie nicht zu leugnen ist, sparsamer seyn können; die Freikorps gebrauchten weit mehr, als die Linie, und Vieles wurde muthwillig von einzelnen Individuen vergeudet und verschwendet. Aber es war nicht sowohl Schuld der Korps, sondern des Generalkommando's, welches gleich bei Errichtung derselben ihnen tüchtige Militärbeamte hätte beiordnen sollen. Anstatt dessen ließ man das Rechnungswesen, wie die übrige Administration, in den Händen von Leuten, welche kaum das Münzwesen des Landes, um so viel weniger die geringsten militär-administrativen Kenntnisse und Erfahrungen hatten. Vom Generalkommando wurde den Freikorps der offene Geldbeutel hingehalten, es durfte ihnen also nicht zum Vorwurf gemacht werden, wenn sie sich nicht auf's Sparen legten. Eine Ausnahme machte das Detachement unter dem Hauptmann Aldoffer, von welchem die obere Militäradministration nur höchst selten etwas zu hören bekam; Aldoffer hatte stets in der Korpskasse Geld; zu außerordentlichen Ausgaben nahm er in der Regel seine eigenen Mittel in Anspruch; er selbst war Rechnungsführer seines Detachements, und hat sich als guter Haushalter einen Namen erworben. Unerwähnt darf hier nicht gelassen werden, daß die bayrischen Offiziere während des Feldzuges allerdings die Gage und Emolumente ihrer Charge sich auszahlen ließen, diese aber unter die Mannschaften vertheilten, oder zum Besten des Korps verwendeten. Sie hatten auf jeden pekuniären Vortheil verzichtet, als sie den Herzogthümern ihre Dienste anboten.

auch von den Offizieren der Preußischen Regimenter, unter welchen sich durch offenkundige Beleidigungen und Verhöhnungen die Gardeoffiziere auszeichneten. Kleine, an sich unbedeutende Exzesse von einzelnen Freiwilligen wurden dem ganzen Korps zur Last gelegt und von ihnen ausgebeutet.* Ernste Konflikte mit jenen Offizieren waren zu befürchten, und v. d. Tann zog Verabschiedung den widerwärtigen Verhältnissen vor; am 3. Mai schrieb er deßhalb an das Generalkommando der Herzogthümer:

„Wir ergriffen die Waffen für Schleswig-Holstein, als die große Uebermacht auf Seiten des Gegners, die thätige Hülfe Deutschlands noch entfernt war. Nun ist das Verhältniß geändert, der Feind vom festen Lande vertrieben, und das Interesse des Vaterlandes gesichert; die Aufgabe der Freiwilligen ist erfüllt. Es kann nicht in unserer Absicht liegen, bei der jetzt eingetretenen Waffenruhe dem Lande, für welches zu fechten wir den heimischen Boden verließen, zur Last zu fallen. Bestärkt werden wir in unsern Entschlüssen durch die in den letzten Tagen gewonnene Ueberzeugung, daß einige unserer Kampfgenossen des regulären Militärs, trotz der gemeinsamen vaterländischen Sache, welche uns hier vereint, nicht vergessen können, daß Mancher unseres Korps ihnen in Vertretung verschiedener Prinzipien gegenüber stand. Wir sind gekommen, der gemeinsamen deutschen Sache zu dienen, nicht Anlaß zu neuen Mißhelligkeiten zu geben; wir stellen deßhalb das Ansuchen, uns die angebotene Enthebung unserer Kriegspflicht ertheilen zu wollen.

Fern wie nah werden wir stets der heiligen Sache Schleswig-Holsteins, dieses uns so theuern Gliedes unseres Vaterlandes, unsere Kräfte weihen.“

Im Namen des IV. Freikorps:
Major **v. d. Tann.**

Am 8. Mai erhielt das Korps folgende Antwort:

---

* In Anlaß eines solchen unbedeutenden Exzesses wurden vom Preußischen Oberkommando, am 5. Mai Morgens 7 Uhr, den Wachen an den Thoren von Kolding die Ordre ertheilt, keinen Freiwilligen in die Stadt zu lassen ev. ihn zur Haft zu bringen. Die in der Stadt befindlichen Freiwilligen mußten selbige sofort verlassen. Diese Ordre wurde in Kolding öffentlich angeschlagen, und hieß es in derselben, „die Deutschen führten keinen Krieg mit dem ruhigen Dänenvolk, sie wären des Volkes Freunde und Beschützer, nicht aber dessen Feinde.“

„Das v. d. Tann'sche Korps wird hiemit entlassen, da der Zweck des Krieges, die Räumung der Herzogthümer Schleswig-Holstein, erreicht ist. Es ist mir eine angenehme Pflicht, dem verdienten Kommandeur, Major v. d. Tann, seinen Offizieren und allen Mitgliedern des Korps im Namen des Vaterlandes meine volle Anerkennung und meinen Dank für die geleisteten Dienste auszusprechen. Sollte das Vaterland auf's Neue derselben bedürfen, so rechne ich mit Zuversicht darauf, bei dem v. d. Tann'schen Freikorps dieselbe Bereitwilligkeit zu finden, dem Feinde entgegen zu treten. Der Marsch geht über Flensburg nach Rendsburg. Den Offizieren werden Patente, sämmtlichen Mitgliedern des Korps Bescheinigungen über ihre Theilnahme an dem Freiheitskampfe eingehändigt werden."

Weile, den 7. Mai 1848.

Der kommandirende General der Herzogthümer Schleswig-Holstein.
(gez.) **Prinz Friederich zu Holstein.**

Das Wasmer'sche und Ranzau'sche Freikorps hatten gleiche Schritte gethan und ward auch deren Entlassung genehmigt. Nur eine detachirte Abtheilung des Letzteren unter dem Hauptmann Aldosser, welche bei Aaröesund lag, so wie ein Theil des früheren ersten Freikorps, 176 Mann stark, unter dem Major Jensen-Tusch, welches dem zehnten Armeekorps aggregirt worden, blieb auf den ausdrücklichen Wunsch des General Halket, welcher die Freiwilligen gerne verwendete. Am 16. Mai langte das Wasmer'sche Korps in Rendsburg an und wurde aufgelöst, ebenso der Ueberrest des Ranzau'schen und ersten Freikorps. Das Tann'sche Freikorps rückte am 17. Mai zu demselben Zweck in Rendsburg ein, erhielt hier jedoch eine andere Bestimmung.

Weder die Entlassung selbst, noch die Art und Weise, wie solche vom Generalkommando ausgeführt worden, war der provisorischen Regierung genehm, schon deßhalb nicht, weil sie den Krieg sich in die Länge ziehen sah, und die Freikorps bei besserer Organisation der eigenen Armee eine wirklich größere Stärke zu geben versprachen. Zuvörderst veranlaßte sie daher den Major v. d. Tann zu einer Expedition gegen die Korvette Galathea, welche den Kieler Hafen blo-

kirte, deren Enterung von einem Schiffskapitän Hansen in Vorschlag gebracht worden war.* Unter Führung ihres Majors gingen 400 Freiwillige wohl ausgerüstet mit Enterbeilen, Handgranaten u. dgl. nach Holtenau. In verschiedenen Nächten sollte die Expedition ausgeführt werden; die Unfähigkeit des trunkenen Kapitän Hansen verhinderte es, als die Korvette, welche sonst während der Nacht sorglos in der Mitte des Hafens gelegen, gewarnt, sich weiter seewärts legte, und die Unternehmung dadurch vereitelt wurde. Am 27. Mai kehrte v. d. Tann mit seiner Mannschaft zurück nach Rendsburg, und übernahm auf Auffordern der provisorischen Regierung** die Bildung eines neuen Freikorps durch Verschmelzung der früheren vier Korps, dessen zweckmäßige Verwendung General Wrangel versprochen hatte. Die zwischen der Regierung und v. d. Tann abgeschlossene Uebereinkunft enthielt nachstehende Bedingungen:

1) „Aus den verschiedenen Freikorps soll Ein gemeinschaftliches Korps bis zur Größe von 1200 Mann gebildet werden, dessen Anführung der Herr Major v. d. Tann übernimmt.

2) „Der Herr Major v. d. Tann wird das Freikorps in eine angemessene Anzahl Kompagnien theilen und dieselben mit Hauptleuten und Zugführern, im Einverständniß mit den Wünschen der einzelnen Kompagnien, versehen.

3) „Ueber die Mannszahl und Eintheilung des Freikorps wird der Herr Major v. d. Tann demnächst ein vollständiges Verzeichniß an das Kriegsdepartement einreichen.

4) „Jeder, welcher in dieses Freikorps einzutreten wünscht, muß sich verpflichten, bei dem Korps zu bleiben, bis wenigstens ein Waffenstillstand von längerer Dauer, oder auf unbestimmte Zeit abgeschlossen seyn wird. Jedoch haben Einzelne oder ganze Landsmannschaften auch früher die Ertheilung einer Entlassung zu gewärtigen, wenn in dem speziellen Vaterlande militärischer Schutz dringend erforderlich werden sollte.

---

* Der Plan war mit 300 Matrosen und einer Anzahl Schützen 60 bis 70 Böte zu bemannen und die Korvette Nachts zu überfallen und zu entern.

** v. d. Tann antwortete der provisorischen Regierung: „Er habe ihr seine Dienste angeboten und er bleibe daher so lange, als sie über ihn verfügen wolle.“

5) „Das Freikorps wird besoldet und verpflegt der Linie gleich, doch nach den hinsichtlich der Offiziersgrade bisher bestandenen Modifikationen.

6) „Das Freikorps steht unter den für die Schleswig-Holsteinische Armee und die Freikorps erlassenen Kriegsgesetzen.

7) „Die dem Freikorps gelieferten Ausrüstungsgegenstände werden von demselben nach beendigtem Dienste wieder zurückgeliefert.“

Prinz Friederich mußte seine Zustimmung, wenn auch nur ungern, zu dieser Neubildung des Freikorps ertheilen, um so mehr, da General Wrangel sie genehmigt, und den direkten Oberbefehl über dasselbe übernommen.

Hauptmann Aldosser war mit seinem Detachement in der ersten Zeit nach dem Treffen bei Schleswig zur Deckung der Ostküste bestimmt, und lag verstärkt durch zwei Haubitzen, welche durch Vermittlung der provisorischen Regierung ihm überliefert worden, bei Cappeln. Bald darauf ward er nach Aaröesund befehligt. Tägliche kleine Gefechte mit dem im Sund stationirten Dampfschiff und den Kanonenböten gaben dem Detachement die einzige Beschäftigung, und wie in Sundewitt die dänischen Kugeln mehr auf die Häuser der Uferbewohner gerichtet, diese zerstörten, und manchen feindlichen Einwohner tödteten, so war es auch hier; das Freikorps selbst erlitt nur geringen Verlust in den täglichen Kugelwechseln.* Am 11. Juni ward dasselbe mit dem v. d. Tann'schen Freikorps vereinigt und ging als selbstständiges Detachement ein.

Während in Jütland der Feind nicht viel mehr von sich hören und sehen ließ, als seine im kleinen Belt patrouillirenden Kanonenböte und Dampfschiffe und verschiedene Proklamationen, durch welche die Schleswig-Holsteinischen Offiziere und Soldaten an ihren Eid und ihre Pflicht erinnert und aufgefordert wurden, zur dänischen Armee zurückzukehren,** während dessen wurden im nördlichen

---

* Am 21. Mai verlor das Korps 1 Mann, am 22. 3 Mann durch das Feuer der Schiffe.

** Jeder Schleswig-Holsteinische Offizier erhielt solche Proklamation unter Briefcouvert zugesandt, für die Unteroffiziere und Soldaten wurden sie

Schleswig, namentlich in der Landschaft Sundewitt, Tag für Tag kleine Scharmützel und Vorpostengefechte geliefert, aber ohne Resultat und ohne gegenseitige große Verluste.

Am 27. April, Morgens 8 Uhr, war General Halkett mit der Division des zehnten Armeekorps von Holebül über Quars bis an den Alsener Sund vorgerückt. Auf den Düppler Höhen, hart vor dem Sund, zeigten sich die ersten dänischen Posten, welche schnell nach Sonderburg zurückgingen. Die auf der Schleswig'schen Seite errichteten Schanzen waren desarmirt und nicht besetzt; Halkett ließ

---

auf die Heerstraßen in Jütland zu nächtlicher Zeit hingeworfen, und an den Häusern angeschlagen. Es waren Proklamationen verschiedenen Wortlautes, eine derselben lautete:

Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten!

„Aus den Verhören, welche über die nach Unserer Königl. Residenzstadt Eingebrachten abgehalten sind, geht es hervor, daß der größte Theil der Truppen in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, die bei dem Ausbruch des Aufruhrs zu den Insurgenten übergegangen sind, sich zu diesem Schritt mehr durch Unwissenheit als durch bösen Willen haben verleiten lassen. Sie haben dem lügenhaften Vorgeben der Verräther geglaubt, daß Wir gefangen wären oder Unser Wille unfrei, und sie haben gemeint, für Unsere Befreiung zu kämpfen, für ihren alleinigen, rechtmäßigen Erbherrn. Wenn Wir auch, beseelt von der Milde, welche stets ein Eigenthum der Fürsten Unseres Hauses war, Gnade für Recht gegen die Verirrten ergehen lassen können, so ist dies in Zukunft nicht mehr möglich, nun, da die Begebenheiten hinlänglich Unsern wahren Willen gezeigt haben, nun, da die Verräther die Krone auf ihr Verbrechen gesetzt haben, indem sie feindliche Schaaren in Unser Land gerufen.

„Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten! Erinnert Euch deshalb des Eides, den Ihr geschworen habt, erinnert Euch der Treue, die Ihr durch Anrufung Gottes und seines heiligen Wortes gelobt habt, befleckt Eure Waffen nicht mit der Schande einer offenbaren Verrätherei. Begebt Euch unverzüglich in Eure Heimath, oder, wenn man Euch daran hindert, so wendet Euch an den kommandirenden General Unserer Armee, wenn dieser wieder in die Herzogthümer vordringt, und bittet Euch Befehle von ihm aus.

„Denen, welche diesem Unserem Gebote gehorchen, wollen Wir hiedurch Unsere Königl. Begnadigung und Vergebung für das Geschehene zugesagt haben. Alle die, welche das Ohr der Stimme der Pflicht und des Gewissens verschließen, sind hier auf Erden von Unserer Gnade ausgeschlossen; — dort oben vor dem ewigen Richter indessen werden die des Herrn heiligen Namen gemißbraucht und verachtet haben, zur Verantwortung für ihren verrätherischen Meineid gezogen werden."

Frederik R. Tscherning.

sie sofort abtragen und zerstören, welches die dänischen Geschütze auf Alsen vergeblich zu verhindern sich bemühten. Dann ward für eine Batterie eine Verschanzung, Sonderburg gegenüber, aufgeworfen; sie war am 5. Mai vollendet, ohne daß sie jedoch später wesentlichen Nutzen gewährte. Der Feind störte jene Arbeit nicht, eben so wie er selbst nicht an der Vollendung seines, am Alsener Sund belegenen Brückenkopfes behindert wurde, „dieß würde nur nutzloses Blutvergießen herbeigeführt haben". Täglich aber wurden Granaten und Bomben von Alsen an das Sundewitter Ufer geworfen, bald nach einem einzelnen Posten, oder einer Patrouille, bald nach Bauernhäusern, welche den deutschen Truppen möglicher Weise Schutz gewähren konnten, sie loderten auf und mancher Bauer ward durch die krepirende Granate getödtet.

Neuntes Kapitel.

Die außerordentliche Kontribution und der Rückzug aus Jütland; Sundewitt; Treffen bei Nübelmühle am 28. und 29. Mai; die 3 Kompagnien des Oldenburgischen ersten Bataillons, und die 2 Kompagnien des Braunschweigischen ersten Bataillons; die Parade zu Ehren des Königs von Hannover und das Treffen bei Düppel am 5. Juni; Ende des Bundeskrieges.

Während die dänische Armee das Festland ganz und gar geräumt und sich auf die Inseln, welche mit Erfolg anzugreifen nicht möglich war, zurückgezogen hatte, stand General Wrangel mit dem Hauptkorps der Armee, in einer Stärke von 20,000 Mann, Wochen lang in Jütland, ohne irgendwie Rücksicht zu nehmen auf den in Sundewitt mit der Division des zehnten Armeekorps zurückgelassenen General Halket.

Wie jeder feindliche Angriff von Alsen aus gegen die in Sundewitt stehenden Truppen schon durch das Terrain begünstigt war, und ein solcher, der dort aufgestellten geringfügigen Macht wegen, stets erwartet werden mußte, ebenso ließ sich auf der andern Seite in Jütland selbst ein Angriff nicht vermuthen, wenn nicht außerordentliche

Umstände den Feind nöthigten, seine Vortheile aus der Hand zu geben und auf für ihn ungünstigem Terrain dem überlegenen Gegner den Kampf anzubieten.

General Wrangel, sehr wohl erkennend, daß der Krieg in Jütland in der bisherigen Weise niemals zu Ende geführt werde, und nicht gesonnen, der dänischen Armee fernere Muße zur Rüstung und Verstärkung zu gewähren, beschloß, diese zum Verlassen ihrer Inseln und zu einem Angriff in Jütland zu zwingen. Deßhalb schrieb er am 18. Mai eine außerordentliche Kontribution von zwei Millionen Speziesthaler (3 Millionen Thaler preuß.), welche bis zum 28. Mai eingezahlt werden sollte,* über ganz Jütland aus.

---

* Die Proklamation Wrangels und die Entgegnung des Königs von Dänemark lauten:

„Bewohner Jütlands!

„Seit vierzehn Tagen befindet sich ein großer Theil meiner Armee auf jütländischem Boden; ich habe Euch das genau gehalten, was ich in meiner Proklamation vom 1. Mai versprochen, ich habe sogar mehr für Euch gethan, denn bei Weitem nicht alle Bedürfnisse des Heeres habe ich von Euch verlangt, und die Widersetzlichkeit, auf die ich bei mehreren Eurer Behörden gestoßen bin, habe ich Euch bisher nicht entgelten lassen. Ich hatte gehofft, durch diesen Beweis deutscher Mäßigung Eure Regierung zu gleicher Mäßigung, zu gleicher Achtung vor deutschem Privateigenthum zu bewegen. Dem ist aber nicht so gewesen. Eure Regierung fährt fort, deutsches Privateigenthum, deutsche Schiffe mit Beschlag zu belegen und aufzubringen. Eure Regierung nöthigt mich durch dieses Verfahren, von dem Rechte des Krieges, von dem Rechte des Stärkeren Gebrauch zu machen und in Jütland Ersatz und Entschädigung für den Schaden zu suchen, den deutscher Handel, deutsche Schifffahrt und deutsches Eigenthum an anderen Orten erleidet. Jütländer! Eure Regierung zwingt mich, Euch eine Kontribution von zwei Millionen Speziesthaler aufzulegen. Diese Kontribution soll nur ein Unterpfand seyn für den von Eurer Regierung dem deutschen Handel und Eigenthum zugefügten Schaden. Gibt Eure Regierung das in Beschlag genommene deutsche Eigenthum frei, ersetzt sie den Deutschland zugefügten Schaden, so erhaltet auch Ihr die eingezahlten Kontributionsgelder zurück. Ich werde diese Kontribution durch Eure Behörden auf die verschiedenen Aemter gleichmäßig vertheilen, ich werde die neuesten Steuerregister zu Grunde legen lassen, jedoch dabei als Grundsatz aufstellen, daß diejenigen Grundstücke, welche freies Hartkorn haben, im Verhältniß zum unfreien Hartkorn das Doppelte zahlen, und nur das Eigenthum von milden Stiftungen und Schulen von der Kontribution befreit bleibt. Am 28. d. beginnt die Eintreibung der Kontribution, falls dieselbe bis dahin nicht entrichtet worden. Sollten Eure Behörden sich weigern, Euch diese Last des Krieges durch

Durch die bedeutenden täglichen Lieferungen an die Okkupations-armee war der Jüte des Krieges überdrüssig geworden, sehnte sich

gerechte und billige Vertheilung möglichst zu erleichtern, so werde ich andere Männer, die mir des Vertrauens werth scheinen, damit beauftragen, und sollten auch diese sich nicht finden, oder Ihr selbst Euch weigern zu zahlen, so werde ich dann durch meine Truppen nehmen lassen, was ich bedarf und wo ich es finde.

„Ich hoffe zu Gott, Eure Behörden und Ihr selbst werdet Einsicht genug haben, um mich nicht zu diesem äußersten Mittel zu zwingen, und thut Ihr dies, so fällt auf Euch die Verantwortlichkeit für alles Elend und alles Unglück, welches dann von einer solchen Maßregel unzertrennlich ist."

Kolding, den 18. Mai 1848.

(gez.) **v. Wrangel,**
Oberbefehlshaber der Armee.

Treue Jüten!

„Als das Reich vor vierzig Jahren überfallen wurde, mußte Seeland alle Schrecken des Krieges erdulden. Diesmal seyd Ihr es, welchen der Feind mit Plünderung und Verwüstung droht.

„Um das heilige Band zu zerreißen, welches Uns an Eure Schleswig'schen Brüder knüpft, haben aufrührerische Landesverräther eine übermüthige Schaar feindlicher Truppen herbeigerufen. Um Uns gegen den ungerechten Angriff zu vertheidigen, welchen Wir nicht abwenden konnten, haben Wir zu Land und zu Wasser Uns nur derjenigen Mittel bedient, welche das Völkerrecht unbestritten als rechtmäßigen Kriegsbrauch billigt. Die Blokade feindlicher Häfen und die Aufbringung feindlicher Schiffe haben Wir mit der Mäßigung angewandt, welche Unserer Sehnsucht nach einem baldigen Frieden entsprach.

„Es ist deßhalb ein schlechter Vorwand, wenn der Feind hieraus einen Grund entnimmt, Euch zu brandschatzen. Holstein und Schleswig überfiel er unter dem falschen Vorgeben, daß es im Namen des rechtmäßigen Herrn geschehe. Zu Euch kommt er mit dem Versprechen der Sicherheit der Person und des Eigenthums. Nun seht Ihr, wie er sein Wort hält.

„Treue Jüten! Eures Königs Herz blutet bei dem Anblick Eurer harten Bedrängniß. Aber seyd standhaft in der Stunde der Noth. Noch gibt es Treue gegen gegebene Versprechungen und ritterliche Großmuth da, wo die Macht ist, die Herrschaft des Völkerrechts und der Gesetzlichkeit aufrecht zu erhalten. Edle, theilnehmende Nachbarn rüsten sich zum kräftigen Beistande und werden bald an Eurer Seite stehen. Und bald wird Unser tapferes Heer im Stande seyn, mit Nutzen auf dem Kampfplatze aufzutreten.

„Dann kommt die Stunde der Erlösung, die sehnsuchtsvoll erflehte, welche Euch von der Gewalt des Feindes befreien soll. Dann kommt der Augenblick der Erhebung, welcher die Wunden heilen soll, die ein rechtsloser Feind Euch zugefügt hat.

„Verlaßt Euch auf Euren König, welcher Euch nie verlassen wird! Vertraut aber vor allen Dingen auf Gott und Eure gerechte Sache!"

Schloß Christiansburg den 24. Mai 1848.

Frederik R. A. W. Moltke.

nach Beendigung desselben und ward mit jedem Tage, welcher vorüberging, ohne daß sich ihm Rettung zeigte, der dänischen Kriegsführung und der dänischen Regierung abgeneigter. Seine Beamten, selbst die in den nördlichen, nicht okkupirten Distrikten, hatten die Steuererhebungen für ihre Regierung längst eingestellt, hoffend, einen Theil des dem Lande erwachsenen Schadens damit wieder ersetzen zu können.

An der Verhinderung der Eintreibung dieser Kontribution mußte Dänemark daher Alles gelegen seyn, wenn es verhüten wollte, daß die Bevölkerung Jütlands, welche sich alles Schutzes beraubt, und muthwillig dem Feinde Preis gegeben glaubte, ihre ungünstige Stimmung durch noch entschiedenere Demonstrationen an den Tag legte. Sofort angeknüpfte Friedensunterhandlungen, oder eine Schlacht von günstigem Erfolge konnten voraussichtlich allein die Eintreibung verhindern.

Die Ausschreibung jener Kontribution und der damit in Verbindung stehende Rückzug der Armee aus Jütland sind die dunkelsten Punkte in der Kriegsführung von 1848 und 1849. Vielfache und tiefliegende Motive sind für beide gesucht worden, und ist es bisher für am wahrscheinlichsten gehalten, oder eigentlich für gewiß angenommen, daß die Kontribution auf Verfügen des Preußischen Kabinets vom General Wrangel ausgeschrieben, um, wie auch in der Proklamation vom 18. Mai gesagt wird, eine Garantie für den von Dänemark dem deutschen Handel und Eigenthum zugefügten Schaden, in Händen zu haben, und daß der Rückzug ebenfalls auf Befehl Preußens angetreten worden sey, weil eine russische Note die fernere Okkupation für einen casus belli erklärt habe.

Die Preußische Regierung hat diese beiden Gründe niemals offiziell in Abrede gestellt, wohl aber bei mehr als einer Gelegenheit deren Richtigkeit nicht nur angedeutet, sondern auch bestätigt. Dennoch aber sind beide Gründe falsch; nur aufgestellt, um einen Deckmantel der Preußischen Politik abzugeben. Das Preußische Kabinet hat weder die Ausschreibung der Kontribution, noch den Rückzug

der Armee verfügt, und jene, so oft genannte und gefürchtete russische Note hat niemals existirt;* nur und allein militärische Gründe lagen vor, welche diese Maßregeln veranlaßten.

Als der Einmarsch in Jütland ohne Wissen des Ministeriums, aber auf ausdrücklichen Befehl des Königs, vermittelst unkontrasignirten Handschreibens,** ausgeführt, hatte Wrangel in Berlin um Verstärkung der Armee, namentlich um Stellung des vollen zehnten Armeekorps, nachgesucht.*** Mit einer unbegreiflichen Langsamkeit war die Letztere betrieben worden; nur nach und nach, in großen Zwischenräumen, rückten die Reserven und Kontingente zur Division Halket nach. Sollte der Feind zu gleicher Zeit in Sundewitt und Jütland im Schach gehalten werden, so waren Verstärkungen der Bundesarmee zum Belauf von mindestens 10,000 Mann erforderlich. — Im Geiste des Preußischen Hofes lag es aber, die Bundesarmee, wenn auch stark genug in ihrer Zersplitterung zur Behauptung einer defensiven Stellung, so doch nicht offensiv verfahren zu lassen, denn die dänische Armee sollte geschont, der Nimbus der Unbesiegbarkeit ihr erhalten werden.

Auf seinen Antrag erhielt daher Wrangel keine Antwort. Er wiederholte denselben am 15. Mai mit dem Hinzufügen, „er werde

---

* Vergl. die Verhandlungen in der ersten Preuß. Kammer vom 15. Febr. 1851 und hiernach v. Arnim's Worte: „Die Behauptung, daß Rußland damals die Behauptung Jütlands zum casus belli machte, ist falsch!" Wie auch anderweitig bestätigt worden, ist dem damaligen Minister des Auswärtigen, v. Arnim, Nichts über diese russische Note bekannt.

** Den damaligen Minister des Auswärtigen, H. v. Arnim, benachrichtigte der konstitutionelle Monarch durch ein Billet davon, daß er seinem General den Befehl zum Einmarsch in Jütland gegeben. Als der Minister v. Manteufel in der Preuß. ersten Kammer seine bekannten Angriffe gegen v. Arnim, hauptsächlich durch den Einmarsch in Jütland und Vernichtung des Ostseehandels begründete, wagte der Angegriffene nicht, den Minister durch Vorweis jenes Königl. Handbillets, das er in demselben Augenblick bei sich führte, aus dem Felde zu schlagen. Er schwieg zu den Angriffen, um seinen König des unkontrasignirten Befehles wegen nicht bloßzustellen. — Das ist der Schutz der Preußischen Monarchie; das Schweigen des getretenen Wurmes.

*** Als Schweden mit seiner Drohung, die dänischen Inseln durch ein Korps besetzen zu lassen, welches eventuell Dänemark unterstützen werde, hervortrat.

ehestens Jütland wieder räumen und sich mit der Division Halket vereinigen, wenn ihm nicht umgehends bedeutende Verstärkungen bewilligt und zugesandt würden". Die Erfüllung dieses Ansuchens wurde abgelehnt, „weil der Krieg ein Bundeskrieg wäre und es sich nicht zieme, daß Preußen denselben durch seine Truppen allein führe; ihm als Bundesgeneral müsse es überlassen bleiben, die Mobilmachung des ganzen zehnten Armeekorps bei den einzelnen Regierungen zu erwirken".

Die Kontribution hatte Wrangel ausgeschrieben, um die dänische Armee zum Angriff zu zwingen, da er aber in den nächsten Wochen unter keinen Umständen genügende Verstärkung erwarten konnte, so mußte er für den Fall, daß der feindliche Angriff nicht gegen ihn, sondern gegen die Division Halket ausgeführt werden würde, solche Maßregeln treffen, welche diese gegen eine Niederlage sicherten. Deshalb berichtete er schon am 23. Mai, an welchem Tage er Kunde davon erhalten, daß der Feind sich mit seiner ganzen Macht auf Alsen konzentrire, mithin eine Operation in Jütland nicht beabsichtigen konnte, nach Berlin, „daß er am 25. Mai den Rückzug antreten werde".*

Am Abend des 25. Mai hatten sämmtliche Truppen Jütland geräumt und die Königsau überschritten, die Eintreibung der Kontribution war mithin aufgegeben, wie sie überhaupt niemals ernstlich gewollt war, da ihre Androhung nur den Feind zum Angriff hatte anspornen sollen. Um aber noch rechtzeitig der Division Halket zur Hülfe zu kommen, ward der Marsch so schnell und übereilt ausgeführt, daß er eher einer Flucht,** als einem freiwillig angetretenen

---

* In einem Schreiben d. d. Berlin 22. Mai wurde ihm allerdings aufgegeben „Jütland sofort zu räumen". Dieser Befehl, welcher vom Berliner Kabinet erlassen wurde, aus Furcht vor ernsten Verwicklungen mit den auswärtigen Mächten und zur Verhütung jedes nachtheiligen Einflusses auf die bereits angeknüpften Friedens- und Waffenstillstandsunterhandlungen, hatte keinen Einfluß, da er erst in der Nacht vom 24—25. Mai im Hauptquartier einging, also zu einer Zeit, wo der Rückzug bereits selbstständig von Wrangel verfügt, ja theilweise schon angetreten war.

** „Der Rückzug Wrangels ist lediglich strategischen Gründen zuzuschrei-

Rückzuge zu vergleichen war. Gleichzeitig war den südlich von Flensburg kantonnirenden Truppen der Befehl zugegangen, nach dem Norden vorzurücken und sich in Sundewitt mit der Armee zu vereinigen, welcher Befehl jedoch aus Furcht vor einer dänischen Landung bei Eckernförde zurückgenommen wurde.*

Die Ansicht des General Wrangel, die dänische Armee werde durch einen Angriff die Eintreibung der Kontribution zu verhindern sich bemühen, bewährte sich als richtig, denn am 28. Mai rückte der Feind vor gegen die Halket'sche Division.**

---

ben und geschah deshalb auch so eilig wie möglich, so daß derselbe fast einer Flucht ähnlich sah. Der General hatte nämlich sichere Nachrichten über die Konzentrirung der dänischen Truppen auf Alsen erhalten und fürchtete, daß Halket entweder wirklich nicht stark genug seyn mögte, einen konzentrirten Angriff auf Düppel abzuhalten, oder aber auch Demjenigen, welcher ihm selber das Oberkommando geraubt, vielleicht absichtlich eine kleine Schlappe bereiten werde." Aus dem Stabe des General Wrangel.

* Das Kaiser Franz-Regiment, welches seit dem 23. April unthätig und ohne Nutzen in der Stadt Schleswig gelegen, rückte diesem Befehle gemäß am 21. Mai nach Flensburg, jedoch schon am 23. zurück, weil sich bei Eckernförde einige dänische Kriegsschiffe gezeigt, und ein Landgang gegen Rendsburg gefürchtet wurde.

Die Furcht vor solcher dänischen Landung in Holstein oder dem südlichen Schleswig war, besonders im Preußischen Hauptquartier sehr groß und hinderte manche Operation, denn die vielen Besatzungen, welche zum Schutz der Ostküste von Rendsburg bis Flensburg zurückgelassen wurden, schwächten das Hauptkorps. Wäre erwogen worden, welche Transportmittel zu einer Ueberschiffung größerer Truppenmassen von Alsen nach dem schwach geschützten Festlande gehörten, wie lange Zeit durch die Ausschiffung verloren ginge, namentlich wenn Artillerie den Landungstruppen beigegeben worden, welches erforderlich war, falls die Operation von Erfolg seyn sollte, und daß eine Festung wie Rendsburg eben nicht auf den ersten Anlauf genommen werden konnte, indem von der Küste bis zu ihr die Entfernung über einen Tagemarsch betrug, so erschien jene Furcht fast lächerlich. Eine keineswegs sehr starke Besatzung der Festung, verstärkt durch 1 bis 2 Feldbatterien und etwas Kavallerie machte alle jene größeren Detachements in Eckernförde, Schleswig 2c. überflüssig. Ein Landgang, nur unternommen um zu plündern und zu brandschatzen, durfte nicht gefürchtet werden, weil ein solcher bei der Ausdehnung der Küstenstrecken überhaupt nicht zu verhindern war. Der dänische Obergeneral wußte diesen, seiner Armee beigelegten Nimbus der Unbesiegbarkeit während des Krieges eben so trefflich zu benutzen, wie die Preußische Regierung selbst bei der Einleitung und dem Abschluß der Waffenstillstandsunterhandlungen und deren Rechtfertigung und Durchführung.

** Zu diesem Zweck waren alle Truppen von den Inseln Seeland und

Die mehr als einmonatliche Ruhe war für die bei Schleswig und Bilschau zersprengte feindliche Armee nicht unbenutzt vorüber gegangen; neugerüstet stand sie, Dank der Fürsorge des General Wrangel, auf Alsen, durch ihre Ueberlegenheit und das ihnen günstige Terrain den in Sundewitt aufgestellten Truppen im höchsten Grade Gefahr drohend.

12 Linien-Infanterie-Bataillone, 1 Reserve-Infanterie-Bataillon, 3 Jägerkorps, die Garde zu Fuß, 6 Schwadronen Kavallerie, 2 6pfündige, 1 12pfündige und 1 Espignol-Batterie, in einer Gesammtstärke von circa 16,000 Mann Infanterie und 24 Geschützen, waren auf Alsen konzentrirt,* während die Division Halket

---

Fühnen nach Alsen übergeschifft. Als das dänische Ministerium die Nachricht von der Räumung Jütlands erhielt, ward der Befehl ausgefertigt, den Angriff gegen Sundewitt zu unterlassen. General Hansen (Höchstkommandirender der auf Alsen konzentrirten Truppen) glaubte aber mit Rücksicht auf den Geist der Truppen, welche des fortwährenden Hin- und Hertransportes, ohne zum Gefecht geführt zu werden, überdrüssig geworden, nicht Folge geben zu dürfen und hielt fest an dem einmal gefaßten Plane.

*Erste Brigade (General Bülow).
1., 2., 11. Linien-Infanterie-Bataillon.

Zweite Brigade (Oberst v. Hagemann).
6., 7. Linien-Infanterie-Bataillon.
2. Jägerkorps.

Dritte Brigade (Oberst Rye).
12., 13. Linien-Infanterie-Bataillon.
3. Jägerkorps.

Infanterie-Brigade (Oberstlieutenant v. Blom).
4., 8. Linien-Infanterie-Bataillon.
2. Reserve-Bataillon.

Flankenkorps (General Schleppegrell).
5., 10. Linien-Infanterie-Bataillon.
1. Jägerkorps.

Außerhalb des Brigadeverbandes:
Garde zu Fuß, 3. Linien-Bataillon } Oberst von Wikkede.
2 Eskadronen Seeländischer Scharfschützen.
6 Eskadronen Dragoner.
3 Feldbatterien und
1 Espignolbatterie.

Das dänische Bataillon zählte circa 870 Mann; darnach war also die Gesammtstärke dieser Truppen über 15,500. In „det slesvigste Krig: i 1848“ wird die dänische Stärke auf 14,000 Mann angegeben, wohl aber zu gering.

kaum eine Stärke von 9000 Mann hatte.* Schweres Geschütz bedeckte außerdem die westliche Inselküste und hielt die Bundestruppen entfernt vom Alsener Sund; Kanonenböte und Jollen beunruhigten deren Flanken und erleichterten ihre Umgehung.

Sundewitt, ein Garten so reich und so schön wie keiner im Lande, Sundewitt jene Halbinsel voller Hölzungen, Seen, Meeresbuchten, Hügeln und lebendiger Hecken, Alles aber Mittel, dem Feinde seinen Angriff zu erleichtern und eine Vertheidigung des Landes nach festem Operationsplan unmöglich zu machen, Sundewitt sollte der Friedhof für manchen braven Soldaten werden, welcher dort im nutzlosen Kampfe besiegt und geschlagen, ohne Hoffnung auf Wiedervergeltung, sein Leben lassen mußte.

Ein eigenthümlicher Krieg war es, welcher im Jahre 1848 geführt wurde. Nutzloses Blutvergießen sollte vermieden werden, deshalb wurde bei Schleswig geschlagen; aus eben demselben Grunde ward der Feind nicht verfogt und rückten die Preußischen Truppen nach Jütland vor, wo kein Feind mehr anzutreffen war; dagegen aber wurden die Truppen des zehnten Armeekorps nach Sundewitt gesendet, und ihre Reihen wurden durch die feindlichen Kugeln in ihrer unhaltbaren, exponirten Stellung täglich, ja stündlich gelichtet.

Sundewitt sollte behauptet werden; nicht um Alsen zu nehmen, dies hatte niemals in dem Plane Wrangels gelegen, sondern — ein militärisch richtiger Grund hiefür ist nicht aufzufinden.

Militärisch richtig wäre es vielmehr gewesen, anstatt jener ausgedehnten Linie zwischen Broaker, Düppel, Satrup und Uldetrup, die Landschaft Sundewitt dem Feinde zu überlassen, und, während die Preußischen Truppen Jütland besetzt hielten, die defensive Stellung bei Bau und Krusau einzunehmen. Hier stark genug auch den überlegenen Feind zurückzuhalten, hätte dieser nicht wa-

---

* Die dritte Brigade des zehnten Armeekorps lag in Kiel und Rendsburg.

gen dürfen, einen Angriff auszuführen, indem er stets fürchten mußte, von den nordwärts postirten Truppen über Apenrade vom Rückzuge nach Alsen abgeschnitten und zwischen zwei Feuer gebracht zu werden. General Wrangel hätte die Dänen in der Weise zwingen können zu einem Angriff mit ganzer Stärke vom Norden, oder aber auch zum Nachgeben und Eingehen auf friedliche Unterhandlungen.

Als die Konzentrirung der dänischen Armee auf Alsen seine Stellung gefährdete, hatte Halket die bisher ausgedehntere Vorpostenlinie aufgegeben und die Dislokation seiner Truppen in mehr nördlicher Richtung gegen Apenrade angeordnet, so daß die Verbindung mit den Preußischen Truppen jeder Zeit hergestellt werden konnte. Das Anrücken dieser machte sodann eine weitere Konzentrirung und Veränderung der Kantonnements nothwendig, welche am 28. Mai Mittags ausgeführt werden sollte,* als der Feind die Vorposten angriff.

In drei Kolonnen rückten die Dänen vor:

Linker Flügel: Flankenkorps unter General Schleppegrell;

Zentrum: I. Brigade (Genral Bülow);

Rechter Flügel: III. Brigade (Oberst Rye).

Das Zentrum sollte auf die Düppelkirche gehen und die Bundestruppen über Stenderup und Nübel-Mühle zurückwerfen, zugleich aber die Bewegung des Schleppegrell'schen Korps, welches zur Umgehung der rechten Flanke auf das Dorf Nübel vorrückte, unterstützen, während die dritte Brigade als Reserve des Zentrums bei dessen Angriff auf Nübel-Mühle sich über Rakkebül und Satrup vorwärts bewegte.

Von den Düppeler Höhen übersieht man das Alsener Ufer, und mußte daher von den Vorposten bei einiger Aufmerksamkeit

* Die verschiedenen Ablösungen und Bewegungen der Truppen hatten zur Zeit des Angriffes schon stattgefunden, nur das Vorpostendetachement, welches einige Stunden später abgelöst werden sollte, war noch in seiner früheren Stellung.

ein Ansammeln der Truppen bei Sonderburg zeitig genug bemerkt werden. Dennoch debouchirten die Dänen am 28. Mai mit solcher Stärke und Schnelligkeit aus dem Brückenkopf, daß für die Vorposten fast eine Ueberrumpelung daraus erwuchs. Dieselbe Erscheinung, welche so oft im Kriege vorkömmt, wiederholte sich auch hier, daß nämlich die Vorposten in den letzten Stunden vor ihrer Ablösung sorglos werden und ihres Dienstes vergessen.*

Die erste und dritte Kompagnie des Mecklenburgischen Musquetir-Bataillons und die fünfte und achte Kompagnie des Oldenburgischen zweiten Bataillons hielten in Gemeinschaft mit einem Zug Dragoner und 2 Geschützen die Vorposten. Die Mecklenburger, welche den ersten Stoß des Feindes abzuhalten hatten, wichen zu früh und war es den Oldenburger Kompagnien, unerachtet eines mit vieler Bravour ausgeführten Bajonettangriffs nicht möglich, den Feind zurück zu halten.

Nach einander wurden das Hannover'sche leichte Bataillon und das Mecklenburger Garde-Grenadier Bataillon vorgeführt, von der Uebermacht aber geworfen.

Fortwährend kämpfend, in der Fronte und der rechten Flanke angegriffen, zogen die Truppen sich auf Nübel-Mühle zurück, und konzentrirten sich hier in einer Stärke von 6¼ Bataillonen, 16 Geschützen und 1 Schwadron Husaren ** zur Begegnung des mit Heftigkeit nachrückenden Feindes.

Diese an sich feste Stellung bei Nübel-Mühle beschloß General Halket zu behaupten, mußte aber nach einem heftigen Artilleriekampf davon abstehen, weil der Feind, unterstützt durch das Feuer einiger Kanonenboote, längs dem Nübelnoor avancirte, die rechte Flanke mit einer Umgehung bedrohte und die bei Nübel-Mühle zur Disposition stehenden Truppen dies zu verhindern zu schwach waren. Als gleichzeitig die Meldung einging, daß der Feind bei Eckensund

* „22 Stunden hat der Feind sich nicht gezeigt, so wird er auch in den beiden letzten Stunden nicht angreifen."

** Ihre linke Flanke deckten das Freikorps Jensen-Tusch und zehn

einen Angriff auf Alnoer und Gravenstein ausführe,* welcher, wenn er gelungen, den Rückzug der Division im höchsten Grade gefährdet haben würde, so befahl Halket den Rückmarsch über Atzbüll nach Quars, wo um Mitternacht Bivouak bezogen wurde.

Um 9 ½ Uhr stand der Feind von der Verfolgung ab, sein Plan, die Bundestruppen durch eine Umgehung zwischen zwei Feuer zu bringen, war durch die Tapferkeit der Braunschweiger und Oldenburger, welchen der Lorbeer dieses Tages gebührte, vereitelt worden.

Zwei Fälle ausgezeichneter Tapferkeit verdienen besonderer Erwähnung; bei dem einen waren Braunschweiger, bei dem andern Oldenburger thätig.

Durch das schnelle Vorrücken des Feindes am Mittag war die dritte Kompagnie des ersten Oldenburgischen Bataillons, welche kurz zuvor die Halbinsel Broaker besetzt hatte, vom Hauptkorps abgeschnitten. Der einzige Rückzug blieb ihr durch die dichte feindliche Linie; denn auch die Benutzung der Fähre über den Sund zwischen Eckensund und Alnoer war durch Kanonenboote, welche sich nahe an's Land gelegt, unmöglich gemacht. Das dänische fünfte Bataillon unter Oberstlieutenant von Harthausen, beauftragt, sie gefangen zu nehmen, rückte vor. Aufgefordert, sich zu ergeben, antwortete die Kompagnie mit einer Bajonettattaque, welche so oft wiederholt wurde, bis sie sich durch den vierfach überlegenen Feind hindurch geschlagen hatten. Der tapfere Hauptmann Schlarbaum und seine muthigen Leute achteten nicht des Feuers von den feindlichen Schiffen, nicht der sie umringenden Feinde, sondern nur ihrer

---

Schwadronen Kavallerie; eine Hannover'sche Batterie stand in Reserve bei Gravenstein; vom Oldenburger ersten Bataillon die dritte Kompagnie in Eckensund, die vierte Kompagnie in Alnoer, zur Verhinderung einer Landung des Feindes gegen Gravenstein; zwei Bataillone (zweites Braunschweiger und erstes des fünften Hannover'schen Regiments) waren nach Flensburg und Apenrade detachirt, ebenso das Hannover'sche vierte Dragoner-Regiment.

* Die vierte Kompagnie des Oldenburgischen Bataillons schlug die bereits gelandeten Dänen zurück.

Ehre, und sie wahrten sie herrlich; denn selbst ihre Verwundeten brachten sie mit zurück,* als sie gegen Mitternacht in Atzbüll zum Hauptkorps stießen, welches sie schon verloren gegeben.

In gleicher Weise zeichnete sich die zweite Kompagnie des ersten Braunschweigischen Bataillons unter dem Hauptmann von Ehrenkrook aus, welche die Vorposten bei Reventlau-Sandberg hatte.

Als der Befehl zum Rückzug anlangte, war sie schon von der über Rakkebül gegen Satrup vorgerückten dänischen dritten Brigade abgeschnitten und umzingelt. Nichts desto weniger schlug sich die Kompagnie unter der umsichtigen Führung ihres Hauptmanns, so wie des Premierlieutenant v. Holy und des Lieutenant Frankenberg durch die Uebermacht hindurch und machte außerdem 1 Offizier und 8 Jäger zu Gefangenen. Durch die feste Haltung dieser kleinen Truppe ward das dänische Zentrum in seiner Bewegung gegen die Düppeler Kirche aufgehalten, und nicht unwesentlich dazu beigetragen, daß der Erfolg dieses Tages für die Bundestruppen weniger unglücklich wurde.

General Wrangel hatte den Angriff zum 28. Mai erwartet, dessenungeachtet hatte er es nicht für nothwendig erachtet, dem General Halket sobald, als irgend möglich Verstärkung zu senden; dies lag in seiner Macht; am 25. Mai war Jütland geräumt, und sehr wohl konnten in zwei Tagemärschen hinreichende Truppen nach Sundewitt geworfen werden. Unbegreiflich bleibt dies Verfahren Jedem, welcher den im Jahre 1848 geführten Krieg nicht als einen Scheinkrieg aufzufassen gewillt ist.

Zum 29. Mai entsendete Wrangel die Brigade Möllendorf als Reserve für das zehnte Armeekorps nach Quars, da er an diesem Tage eine Erneuerung des Gefechtes erwartete. Obgleich General Halket erst in der Nacht zwischen 1 und 2 Uhr mit seinen Truppen das Bivouak bezogen, rückte er dennoch an diesem Tage

* Nur drei Schwerverwundete und der Kompagniekarren fielen in die Hände der Dänen. Das Pferd des Karrens, welches sie zum Transport der Verwundeten benutzten, retteten sie ebenfalls.

wieder gegen Nübel-Mühle vor. Nach schwachem Widerstande, ohne sich in ein ernstes Gefecht einzulassen, zogen die dänischen Truppen sich zurück und überließen das am Tage zuvor erkämpfte Gebiet den Bundestruppen, welche sodann auf Befehl des Oberkommando's eine konzentrirte Stellung zwischen Seegaard, Atzbüll und Hokkerup einnahmen.*

Die dänische Armee hatte am 28. Mai, unerachtet General Wrangel bemüht war, dem Erfolge des Treffens eine andere Auslegung zu geben, einen Sieg erfochten. Um so schmerzlicher war der Verlust, welchen das zehnte Armeekorps erlitten; derselbe betrug:

Todt: Offiziere 2, Unteroffiziere 1, Gemeine 18; zusammen 21.
Verwundet: Offiziere 6, Unteroffiziere 10, Gemeine 132; zusammen 148.
Vermißt: Offiziere —, Unteroffiziere 3, Gemeine 37; zusammen 40. Gesammtsumme 209.
Pferde 11.

Der dänische Verlust war:

Todt: Offiziere 2, Unteroffiziere und Gemeine 20; zusammen 22.
Verwundet: Offiziere 5, Unteroffiziere und Gemeine 100; zusammen 105.
Gefangen: Offiziere 1, Unteroffiziere und Gemeine 9; zusammen 10. Gesammtsumme: 137.

Zwischen Apenrade, Flensburg und Gravenstein hatte Wrangel die ganze Armee konzentrirt; ein Hauptschlag sollte ausgeführt und die am 28. Mai erlittene Scharte wieder ausgewetzt werden;

---

* Das eigentliche Sundewitt, sowie Broaker ward darnach aufgegeben. Ein entschiedener Angriff, ausgeführt von General Halkets Truppen, war wegen zu großer Ermüdung dieser nicht möglich; es sollte außerdem nach Wrangels Anordnung nur eine Rekognoszirung seyn, um den Feind aus seiner Position zurückzudrängen. Mit frischen Truppen hätte unstreitig ein glänzenderes Resultat erlangt werden können. So war unter andern das zweite dänische Linien-Bataillon auf Broaker, wie Tags zuvor die Oldenburger, abgeschnitten; es gelang demselben aber, weil es nicht angegriffen wurde, sich einzuschiffen und zu entkommen; frische Truppen würden dies verhindert haben.

deshalb auch ward Sundewitt einige Tage in ungestörtem Besitz des Feindes gelassen, damit er nicht durch irgend eine kleine Begegnung hinausgedrängt und damit das Hauptunternehmen hinfällig werde.

Am 4. Juni hatte ein feindliches Korps, welches von Fühnen nach Jütland übergeschifft und den zurückweichenden Preußen nachgefolgt war, die Stadt Apenrade besetzt, stand also hart an der linken Flanke der deutschen Truppen. In Sundewitt standen am 5. Juni unter dem Befehl des Generals von Schleppegrell das dänische Flankenkorps (Oberstlieutenant Federspiel), dritte Brigade (Oberst von Rye) und die Infanterie-Brigade (Oberstlieutenant von Blom). Die Vorposten dieser gingen von Nübel über Nübel-Mühle bis Ulderup. Auf Alsen waren unter dem Befehl des General Hansen die übrigen, früher schon angeführten Truppen.

In dem Tagesbefehl vom 3. Juni ordnete General Wrangel zum 5., zu Ehren des Geburtstages Sr. Majestät des Königs von Hannover, für die ganze Armee eine große Parade zwischen Holebüll und Bau an. Am folgenden Tage erließ er an den Generallieutenant Halket, den Fürsten Radziwill und den Prinzen Friederich von Noer, als den drei Divisionskommandeuren, den Befehl: „Für den Soldaten gibt es keine bessere Parade, als den Angriff des Feindes. Die Parade am 5. wird darin bestehen, daß wir den Feind gemeinschaftlich angreifen, da wo wir ihn in unserem Bereich finden, und ihn dort vom Festlande Schleswig's bis unter den Schutz seiner Kanonenböte zurückwerfen".

Die Disposition für den 5. Juni war, daß der Angriff in drei Kolonnen gleichzeitig und gemeinschaftlich ausgeführt werde. Die Brigade Möllendorf war bestimmt bis Apenrade vorzugehen, den Feind aus dieser Stadt zu werfen, dann aber zurückzugehen in die frühere Stellung bei Bau. Da jene Stadt aber noch am 4. Juni vom Feinde geräumt worden, so unterblieb diese Bewegung, und stand die Brigade gemeinschaftlich mit der Schleswig-Holsteinischen Division während des Treffens als Reserve bei Holebül.

Die Brigade Bonin sollte auf dem kürzesten Wege von Laygaard

über Ulderup und Satrup gegen den Brückenkopf vorgehen, während die Avantgarden-Brigade und erste Brigade des zehnten Armeekorps von Gravenstein über Atzbüll, dem Nübelmoor entlang, gegen den Alsener Sund den Feind zurückzudrängen befehligt war. Um 10 Uhr Morgens sollten die Kolonnen auf ihrem Rendezvousplatz zum Abmarsch bereit stehen.

Die Gesammtstärke der deutschen Truppen, welche am 5. Juni in's Gefecht geführt wurden, war: 14½ Bataillone, ein Freikorps, 7 Schwadronen und 30 Geschütze, ungefähr 11,000 Mann.*

Durch den übereinstimmenden und schnellausgeführten Angriff der beiden Kolonnen ward beabsichtigt, dem Feinde den Rückzug über den Alsener Sund abzuschneiden.

Um 10 Uhr brach die Brigade Bonin, um 11 Uhr die Avantgarden-Brigade des zehnten Armeekorps aus ihrem Rendezvous auf.

---

* Nach Wrangels Bericht; aber wohl wieder zu gering angeschlagen. Die Vertheilung der Truppen war:

I. Brigade Bonin (linke Flügel-Kolonne).

Avantgarde (Oberstlieutenant Wiesener).

Füsselier-Bataillone des XX. und XXXI. Regiments. 1. Bataillon vom XII. Regiment. 1 Schwadron des III. Husaren-Regiments. 1 Kompagnie Gardeschützen.

Gros (General v. Bonin).

1. und 2. Bataillon des XX. Regiments, 1. und 2. Bataillon des II. Regiments, 1 Komp. Gardeschützen; 1 Schwadron des III. Husaren-Regiments, 16 Geschütze.

II. Truppen des X. Armeekorps (rechte Flügel-Kolonne).

Avantgarden-Brigade (General Schnehen).

1. Oldenburger Bataillon, 1. Braunschweiger Bataillon, 3. Hannoversches leichtes Bataillon, 2 Kompagnien Mecklenburger Jäger, 2 Schwadronen Mecklenburger Dragoner, 6 Geschütze.

I. Hannover'sche Brigade (Oberst von Marschalk).

2. Bataillon des VI. Regiments, 1. Bataillon des V. Regiments, 2. Bataillon des IV. Regiments, Freikorps Jensen-Tusch, 2 Schwadronen Hannover'sche Husaren, 8 Geschütze.

Außerdem standen 2 Kompagnien Gardeschützen auf Vorposten bei Rinkenis und 1 Schwadron des III. Husarenregiments war verwendet zur Deckung der linken Flanke.

Zwischen 11 und 12 Uhr stieß die Brigade Marschalk zwischen der Mühle und dem Dorfe Nübel auf den Feind, welcher in der Ablösung begriffen, mit vereinigten Bataillonen der dritten Brigade und des Flankenkorps hartnäckigeren Widerstand leistete, als erwartet worden war, dann aber aus dem Dorf geworfen bis zur Büffelkoppel* langsam zurückwich, jeden Fuß breit Landes vertheidigend.** Gleichzeitig hatte die Brigade Schnehen die Nübeler Mühle und das Dorf Stenderup genommen. Hier blieb das Gefecht bis 3 Uhr stehen, denn der Feind vertheidigte so umsichtig und entschieden die Stellung zwischen Stenderup und Düppelkirche, so wie die östliche Linie der Büffelkoppel, daß, um weiter vordringen zu können, die Ankunft der Brigade Bonin abgewartet werden mußte.

Diese erreichte um 2 ½ Uhr nördlich von Rakkebül und Stabegaard den Feind*** und warf ihn. Dann wurden ein Bataillon und 6 Geschütze † zur Deckung von Satrup zurück geschickt, nachdem schon von hier aus der Oberstlieutenant Wiesener mit 3 Bataillonen zur Unterstützung der Brigaden Schnehen und Marschalk nach Stenderup detachirt war. Der übrige Theil der Kolonne ging vor auf Suurlykke, nahm dasselbe und zog sich auf Rakkebül wieder zurück, weil die feindlichen Positionsgeschütze auf Alsen das Ufer bestrichen,

---

* Gehölz, südöstlich vom Dorf Nübel.

** Die dänischen Vorposten hatten den bestimmten Befehl, Schritt vor Schritt kämpfend, zurückzugehen, damit den auf Alsen befindlichen Truppen Zeit gegeben werde, sich in der Position bei Düppelberg zu konzentriren. Diese Aufgabe gelang ihnen, denn schon bei dem Kampf um die Büffelkoppel waren Reserven von Alsen angelangt.

*** In Folge des verfrühten Angriffes der rechten Flügelkolonne (verfrüht, weil die Brigade Bonin einen weiteren Marsch zu machen hatte), hatten sich die Dänen von Ulderup und Satrup schon zurückgezogen.

† Dies war ein großer Fehler. Die, durch das Korps unter Oberstlieutenant Wiesener ermöglichte Verbindung mit der Brigade Schnehen machte eine Besetzung von Satrup überflüssig. Ausgeführt, schwächte diese Detachirung die Brigade Bonin in nutzloser Weise, namentlich durch die Fortsendung der 6 Fußgeschütze, welche nothwendiger beim Angriff, als in der Reserve waren; es blieb darnach nur eine Batterie zur Verwendung und zwar eine reitende, welche des Terrains wegen fast gar nicht zu gebrauchen war. Der Fürst Radziwill, nicht Bonin, hatte den Befehl zur Detachirung ertheilt.

und die Anwendung der leichten preußischen Feldgeschütze wirkungslos machten.

Unterstützt durch das Korps des Oberstlieutenant Wiesener, griffen die Brigaden Schnehen und Marschalk Nachmittags von Neuem den Feind an und drängten ihn jetzt, nachdem Düppelkirche genommen, von Süd- und Nordosten in die mit schwerem Geschütz befestigte Stellung hinter die Düppeler Höhen, worauf sich zwischen den dänischen Batterien* und denen der beiden Kolonnen einer der heftigsten Artilleriekämpfe entspann, welcher in diesem Kriege geliefert worden.**

Die dänischen Truppen aus dieser Position zu vertreiben, war nicht möglich; es fehlte sowohl an hinreichender Artillerie, als auch an Reserven, und die im Treffen verwendeten Regimenter waren nach dem mehrstündigen Gefecht und nicht unbedeutenden Marsche zu ermüdet. Um so mehr mußte hievon abgestanden werden, als der Feind jetzt mit von Alsen herangezogenen frischen Truppen in die Offensive überzugehen, und die Bundestruppen, namentlich den linken Flügel (Brigade Bonin) mit Heftigkeit anzugreifen begann. Wrangel ertheilte deshalb („um nicht durch einen Angriff auf die verschanzte feindliche Stellung die Truppen unnützen Verlusten auszusetzen") ungefähr um 5 ½ Uhr den Befehl, das Gefecht abzubrechen und den Rückzug anzutreten. Für die Division Halket, welche vom Feinde nicht gedrängt wurde, eine nicht schwierige Aufgabe, bald hatte sie die anbefohlene Stellung bei Rübel-Mühle eingenommen.

Schwieriger war jedoch der Rückmarsch für die Brigade Bonin; denn diese war durch die plötzliche Zurückziehung der rechten Flügelkolonne in dem eigenen rechten Flügel dem feindlichen Angriff in

---

* In Verbindung mit den Schiffen.

** Nach Aussage älterer Offiziere, welche der Schlacht bei Waterloo beigewohnt, soll der Geschützdonner im Treffen bei Düppel stärker gewesen seyn, als der in jener Schlacht. Der beiderseitige Verlust stand freilich nicht im Verhältniß zum Munitionsverbrauch.

gefährlicher Weise ausgesetzt. Gegen sie rückte die ganze dänische Stärke vor, gleichzeitig über Rakkebül und Stenderup, und versuchte eine Umgehung. Nur schon ermüdete Truppen hatte Bonin den überlegenen feindlichen Reserven entgegenzustellen. Wrangel hatte den Rückzug anbefohlen, ihn zu ermöglichen geschah aber nichts, keine Verstärkung ward der linken Flügelkolonne zur Hülfe gesandt, die, gedrängt und verfolgt vom Feinde, mit großer Mühe und großen Verlusten den Rückzug sich erkämpfen mußte, nur durch die einbrechende Dunkelheit einer blutigeren Niederlage entgehend. Um 10 Uhr standen die Dänen von fernerer Verfolgung ab und Bonin bezog das Bivouak mit seiner Brigade bei Satrup.

Wrangel hatte, wie früher angeführt, durch den schnellen Angriff der rechten und linken Kolonne, den Feind am Rückzuge über den Alsener Sund zu verhindern beabsichtigt, er hatte ein Treffen* liefern wollen. Dies Treffen hatte, statt des erwarteten glücklichen Ausganges einen unglücklichen, denn kein anderes Resultat als bedeutende Verluste war durch dasselbe erzielt worden.

„Mein Plan,“ sagt Wrangel im Bericht vom 27. Juni, „konnte nur seyn, dem Feinde das immer weitere Ausbreiten und Festsetzen in der Nähe meiner Vorposten zu verleiden, durch welche er die Sicherheit meiner Kantonnements bedeutend gefährdete, und ihm durch ein entschiedenes Zurückwerfen auf seinen Brückenkopf, sowohl die Lust zum erneuten Vorgehen, als den Wahn zu benehmen, als habe der Rückzug aus Jütland und der Rückzug am 28. Mai seinen Grund in der Ueberlegenheit seiner Waffen.“ Dieser Plan war aber durch das Treffen vom 5. Juni nicht ausgeführt, denn der Sieg war auf Seiten der Dänen, welche beim ersten Angriff freilich die bisher behauptete Stellung verlassen, nachdem sie sich aber konzentrirt, sich wieder in Besitz derselben gesetzt und die deutschen Truppen zurückgeworfen hatten. Das Schlachtfeld behaupteten sie und

* Im ersten Bericht bezeichnet er die Operation vom 5. eigenthümlicher Weise als „Rekognoszirung“.

nicht General Wrangel, und nach wie vor gefährdeten sie die Kantonnements der Bundestruppen.

Die vielen Fehler in der Anlage dieses Gefechtes erhellen schon aus dem offiziellen Berichte Wrangels. Einmal war der Abmarsch beider Kolonnen auf zu späte Tageszeit festgesetzt, und die Mittagshitze ermüdete die Truppen zu früh, und verhinderte die Uebereinstimmung in den Bewegungen. Keine Rücksicht war genommen auf die Zeit, zu welcher die dänischen Vorposten abgelöst wurden, obgleich diese Zeit nicht hätte unbekannt seyn dürfen, der Angriff erfolgte um die Stunde, zu welcher die Ablösung vor sich ging, wo also die feindliche Vorpostenlinie doppelt stark zum Widerstande gerüstet war.

Wie die ganze zur Expedizion bestimmte Macht zu schwach war, so fand dies namentlich statt bei der nur mit wenigen Geschützen ausgerüsteten Brigade Bonin. Unerachtet ihrer Ausdauer und Tapferkeit konnte sie deshalb nicht rasch genug vordrängen, und war nicht im Stande, sich mit ihren reitenden Geschützen gegen die schwereren Positionsgeschütze zu behaupten. Ferner fehlte die für jedes Treffen erforderliche Reserve, denn diejenigen Truppen (Brigade Möllendorf und Schleswig-Holsteinische Division), welche als solche gelten sollten, waren zu weit entfernt gehalten, um wirklich verwendet zu werden, im günstigsten Falle konnten sie nur gebraucht werden, um die geschlagenen, vom Feinde verfolgten Truppen aufzunehmen. Der Rückzug endlich wurde ohne Uebereinstimmung angetreten. Anstatt die Bundestruppen sich über Düppelkirche und Stenderup zurückziehen zu lassen, und so den Rückzug der Preußischen Truppen zu unterstützen, gingen sie über Nübel zurück, den Preußen es überlassend, sich selbst ihren Rückzug zu bahnen. General Wrangel sah allerdings die hierdurch herbeigeführte bedrängte Lage der Brigade Bonin und befahl, daß zwei Hannover'sche Bataillone von Neuem wieder vorrücken sollten, diesem Befehle aber wurde wegen Ermüdung des dritten Hannover'schen leichten Ba-

taillons nicht Folge gegeben. Eine Reserve aber wäre hier von dem größten Nutzen gewesen.

Der Verlust der Bundestruppen am 5. betrug:

	Todt:		Verwundet:		Gefangen:*	
	Offiziere	Unteroffiz. u. Gem.	Offiziere	Unteroffiz. u. Gem.	Offiziere	Unteroffiz. u. Gem.
Preußen	3	45	9	146	1	39
Hannoveraner	1	9	10	57	—	4
Braunschweiger	—	1	—	1	—	—
Mecklenburger	—	—	—	1	—	—
Oldenburger	—	—	—	1	—	—
	4	55	19	206	1	43
	59		225		44	

Gesammtsumme 328. — Pferde 23.**

Der Verlust der dänischen Armee betrug:

Todt: Offiziere 5, Unteroffiziere und Gemeine 20; zusammen 25.

Verwundet: Offiziere 7, Unteroffiziere und Gemeine 193; zusammen 200.

Gefangen: Offiziere 1, Unteroffiziere und Gemeine 13; zusammen 14. Gesammtsumme 239.

Mit diesem verunglückten Angriff gegen die dänische Armee ward der Preußisch-Deutsche Bundeskrieg des Jahres 1848 geschlossen, nur den Schleswig-Holsteinischen Truppen blieb es noch vorbehalten, vor Eintritt der Waffenruhe den Feind wiederholt mit glücklichem Erfolge anzugreifen.

---

* Hievon waren 1 Offizier und 8 Mann verwundet.

** Wohingegen die Hannover'schen Husaren 18 dänische Pferde, welche von einem Detachement des dänischen berittenen Freikorps, dessen Mannschaften sich beim Anrücken der Hannoveraner schnell in die Kanonenböte flüchteten, auf Broacker zurückgelassen worden waren, erbeuteten.

Zehntes Kapitel.

Das sog. Norderjüt'sche Flankenkorps; Hadersleben wieder von den Dänen besetzt; die Rekognoszirung unter Oberstlieutenant v. Paczensky am 4. Juni; das v. d. Tann'sche Freikorps und der Ueberfall bei Hoptrup am 6.—7. Juni; Flucht des Norderjüt'schen Korps nach Jütland; Abzug der dänischen Hauptarmee von Alsen und Aufstellung derselben bei Hadersleben. Große Vorbereitungen zur Schlacht; Treffen bei Hadersleben am 29. Juni; wieder eine Preuß. Schlacht; das Festland von den Dänen geräumt und die deutschen Vorposten an der Königsau; Beschießung des Dampfschiffes Odin und der Korvette Najaden; Verstärkungen rücken von Deutschland nach; Auflösung der Freikorps und Rückmarsch der Armee; Ende des Krieges von 1848; die dänische Kriegsführung; Minister Tscherning; Oberst v. Laessoe.

Als die Nachricht von General Wrangel's Rückzug aus Jütland in's dänische Hauptquartier gelangte, erhielt Oberst von Juel den Befehl, mit einem Korps von 5000 Mann von Fühnen nach Jütland aufzubrechen und den abrückenden Preußen zu folgen.

Das am 31. Mai bei Friederizia konzentrirte dänische, sog. Norderjüt'sche Flankenkorps bestand aus:

Avantgarde (Oberst v. Benzon):
3. Reserve-Jägerkorps.
3 Schwadronen Gardehusaren.
1 Schwadron vom 4. Dragoner-Reg.
2 Geschütze.

Gros (Oberst v. Meyer):
1. Reserve-Jägerkorps.
9. Linien-Infanteriebataillon.
4.} 5.} Reserve-Infanteriebataillon.
2 Komp. v. 3. Reserve-Infanteriebat.
1 Freiwilliges Bataillon.
8 Geschütze.
6 Geschütze.

Kavalleriebrigade (Oberstlieut. v. Phaff):
5. Dragoner-Reg. mit den freiwilligen jütischen reitenden Jägern.
6. Dragoner-Regiment.
2 Kompagn. vom 3. Reservebataillon.
6 Geschütze.

Artillerie-Reserve
6 6pfündige Geschütze.
4 24pfündige Granatkanonen.

Im Ganzen also: 7 Bataillone, 16 Schwadronen und 4 Batterien von 32 Geschützen.

In einer Entfernung von einem Tagemarsch folgte jenes Korps

den Preußischen Truppen, besetzte am 1. Juni Hadersleben* und nahm von hieraus seine Vorpostenstellung bis Apenrade.**

Die Stärke dieses Nordkorps womöglich zu ermitteln, erhielt (3. Juni) der Braunschweigische Oberstlieutenant v. Paczensky den Befehl, mit drei Schwadronen des Hannover'schen Königs-Dragoner-Regiments und zwei Kompagnien des zweiten Braunschweigischen Bataillons*** einen Streifzug nach Nordwesten zu unternehmen und vorzudringen, bis er auf den Feind gestoßen. In der Morgenstunde des 4. rückte dies Korps von Beistrup aus nach Rapstedt. Am Mittag überbrachten die Patrouillen die Meldung, daß sie dänischer Dragoner, nördlich von Bedstedt (1 Meile von Rapstedt) ansichtig geworden seyen. Die Hannoveraner, welche schon Quartier bezogen, rückten wieder aus, und stießen zwischen Arendorf und dem Siever-Krug auf zwei feindliche Schwadronen, welche sie mit Energie angriffen und mit großem Verlust aus einanderwarfen. 28 Dragoner, darunter 2 Offiziere, fielen, theilweise freilich verwundet, in Gefangenschaft, 30 Pferde wurden erbeutet, und 5 Todte ließen die Dänen auf dem Wahlplatz, während die Hannoveraner nur 4 Verwundete und 4 Pferde verloren hatten. Am 7. Juni kehrte das Korps zur Division zurück. †

Das v. d. Tann'sche Freikorps rückte nach seiner Neubildung am 3. Juni von Rendsburg nach Schleswig, am 4. nach Flensburg,

---

* Viele ihrer deutschen Gesinnung wegen bekannte Einwohner flohen damals nach dem Süden, und entsendeten eine Deputation nach Frankfurt, um Fürbitten gegen die Abtrennung des Amtes Hadersleben vom Herzogthum Schleswig, auf welche der Friede, wie es hieß, vermittelt werden sollte, einzulegen.

** Ihre Patrouillen gingen bis zur Landschaft Sundewitt. Die deutschen Truppen standen während dessen konzentrirt zwischen Apenrade, Tondern, Flensburg und Atzbüll. — Bei einer größeren Rekognoszirung nach dem Südwesten nahm die dänische Kavallerie eine preußische Patrouille und ein Schleswig-Holsteinisches Detachement von 1 Unteroffizier und 20 Mann gefangen.

*** In „det sleswigste Krig: 1848" wird die Stärke unrichtig angegeben zu 4 Schwadronen und 2 Bataillonen.

† Ebendaselbst wird der dänische Verlust unrichtig nur auf 2 Offiziere und 20 Mann angegeben.

am 5. nach Uck, einem Dorfe, welches eine Meile südwestlich von Apenrade liegt. Wrangel hatte in einer guten Stunde genehmigt, daß das gegen seinen eigenen und des Prinzen von Noer Wunsch wiederentstandene Freikorps eine selbstständige Expedition gegen das dänische Nordkorps unternähme. Ueber die Stärke der ganzen feindlichen Macht, welche zwischen Hadersleben, Lygumkloster und Apenrade stand, waren keine zuverlässigen Nachrichten, nur hatte Oberstlieutenant v. d. Tann erfahren, daß Hadersleben von 2500 Mann und zwei Batterien besetzt gehalten werde. Diese sollten, vermittelst einer Umgehung vom Norden der Stadt, überrumpelt und aufgehoben werden.

Obgleich das Korps drei Tage nach einander, ohne Rast zu halten, den schärfsten Marsch zurückgelegt, rückten die Abtheilungen desselben* am Nachmittage des 6. Juni auf Wagen von Uck auf der alten Landstraße nach Hadersleben. Dem Zuge voran ritten vier Freiwillige auf requirirten Bauernpferden; „diese Kavalleristen bildeten die Tête". Um den Plan nicht verrathen zu lassen, ward vor dem Abmarsch das Gerücht verbreitet, daß das Korps nach Tondern, dort ausgebrochene Unruhen zu unterdrücken, bestimmt sey. — Zum blutigen Strauß eilte die kühne Schaar in die dunkle Nacht hinein.

Eine Meile westlich von Apenrade, wo die alte Haderslebener Landstraße den Weg, welcher von Tondern nach Apenrade führt, durchschneidet, liegt ein einzelnes Haus, der sog. Rothekrug; hier wurde eine feindliche Vedette von 6 Dragonern bemerkt. Die Wagen-

---

* Nicht das ganze Korps rückte zu dieser Expedition aus, sondern nur Abtheilungen von jeder Kompagnie; die Mannschaften waren, mit Einschluß der Offiziere, auf die einzelnen Kompagnien vertheilt:

1. Kompagnie 62 Mann, 2. Kompagnie 71 Mann, 3. Kompagnie 45 Mann, 4. Kompagnie 62 Mann, 5. Kompagnie 98 Mann, 6. Kompagnie 104 Mann, zusammen 442 Mann.

Nach Martens „Tagebuch eines Freiwilligen" sind hiervon noch die Abkommandirten abzurechnen, so daß die Gesammtstärke der bei Hoptrup am Gefecht Betheiligten nicht viel über 400 Mann betragen haben mag. — Sie wurden auf 50 Wagen von Uck befördert.

kolonne hielt, und die vier berittenen Freiwilligen mußten dieselbe angreifen; sie zog sich schleunigst mit Hinterlassung eines Gefangenen zurück.

Der Plan, die Dänen in Hadersleben zu überfallen, wurde aufgegeben, weil die im Süden und Westen der Stadt postirte Macht, wie v. d. Tann in Erfahrung brachte, zu bedeutend war. Außerdem ließ sich annehmen, daß das dänische Hauptquartier von seinem Anrücken bereits durch die verjagte Vedette Kunde erhalten haben würde. Daher wurde beschlossen die Avantgarde des Nordkorps zu umgehen und zu überfallen.

Während die freiwilligen Kavalleristen die Dragoner, um irre zu leiten,* auf dem Wege nach Ribe verfolgten, rückten die Wagen auf Mastrup vor. Die Avantgarde stand bei Hoptrup unter dem Oberst Benzon, bestehend aus dem dritten Reserve-Jägerkorps, welches seine Vorposten bis zum Wartenberger Krug ausgestellt hatte, drei Schwadronen Gardehusaren, eine Schwadron vom vierten Dragonerregiment und zwei Geschützen. Als Repli und zur Aufrechthaltung der Verbindung mit Hadersleben lag eine Abtheilung des ersten Reserve-Jägerkorps bei Mastrup, die Kavalleriebrigade $1/2$ Meile westlich von Hoptrup.

Beim Wartenberger Kruge stieß die Kolonne auf die dänischen Vorposten, welche sogleich Feuer gaben, und sich dann auf Veibül zurückzogen; desungeachtet mußten die schon von den Wagen abgesprungenen Mannschaften wieder aufsitzen und über Mastrup in die Apenrader-Haderslebener Chaussee fahren.

Um 11 $1/2$ Uhr Nachts hatte die Avantgarde bei Hoptrup die Meldung von der Kavalleriebrigade erhalten, daß feindliche Kavallerie anrücke, und ein bedeutender Wagentrain auf dem Flensburger Landwege nach dem Norden ziehe.** In Folge dieser Meldung hatte die

* Der Feind sollte glauben, daß auch von hieraus ein Angriff beabsichtigt werde. Diese Absicht gelang, wie die Meldung der dänischen Kavalleriebrigade zeigt.

** Die vier freiwilligen Kavalleristen hielten die Dänen für Kavallerieregimenter, die Wagenkolonne für Batterien, und schloßen so weiter auf die

Abtheilung des ersten Reserve-Jägerkorps, welche im Repli bei Mastrup lag, diese Stellung verlassen und sich nördlich an der Haderslebener Chaussée postirt, wodurch es dem Freikorps ermöglicht wurde, unbehindert auf die Chaussée zu gelangen. Jene Meldung bewirkte ebenfalls, daß die ganze Avantgarde seit 12 ½ Uhr unter den Waffen stand, und den Rückzug auf Hadersleben vorbereitete. — Als v. d. Tann Mastrup passirt und die Chaussée erreicht, befand er sich mit seinem Korps, wie er gewollt, inmitten des Feindes; denn er war durch dessen Vorpostenkette hindurch gelangt und von allen Seiten von der weitüberlegenen dänischen Macht umzingelt, ohne daß freilich diese selbst Kunde davon gehabt.

Noch hatte das Freikorps die Chaussee nicht erreicht, als feindliche Kavallerie, vom Süden anrückend, sich in der Ferne zeigte. Die Hälfte des Korps löste sich in Kette auf, wo der Mastruper Weg in die Chaussée mündete. Die Kavallerie rückte heran. Ein wohlgezieltes Feuer der Schützen lichtete ihre Reihen und trieb sie auseinander und zurück; es waren zwei Schwadronen Husaren gewesen, welche den Vortrab der auf dem Rückzuge begriffenen Avantgarde bildeten. Diese hatte den Feind vom Süden erwartet, und fand ihn jetzt in ihrem Rücken. Da kam schon Verwirrung und Furcht über sie; sie wußten nicht, woher der Feind gekommen, und vermogten im Dunkel der Nacht nicht seine Stärke zu erkennen.

Dänische Jäger, welche den Husaren folgten, wurden auf Hoptrup zurückgeschlagen, und v. d. Tann rückte vor gegen die Sternsberge, wo Oberst Benzon seine Truppen gesammelt und in Schlachtordnung aufgestellt hatte, den Rückzug nach Hadersleben sich zu erzwingen. Es war inzwischen die Nacht gewichen und heller Tag geworden, als das Tirailleurfeuer, untermischt mit Handgemenge, begann; die feindliche Artillerie entsendete ihre ersten Kartätschen in die Tirailleurketten; eine ihrer Kugeln streckte den Hauptmann Corneli

---

ganze Armee des General Wrangel, welche sie schon in ihrem Rücken glaubten. Daher der panische Schrecken, welcher die schleunige Flucht des ganzen Nordkorps nach Jütland zur Folge hatte.

der ersten Kompagnie nieder. — Wuth über diesen Verlust, die unwiderstehliche Lust nach dem in der Morgensonne blinkenden Geschoß, trieb die Todesmuthigen gegen die feindlichen Geschütze; an Widerstand war nicht zu denken, im Sturm wurden sie genommen. 25 Mann übernahmen ihre Bedeckung, die übrigen kämpften weiter fort mit dem Feinde, dessen Jäger sehr bald in feiger Flucht auseinander liefen. Als die Husaren die schwache Bedeckung der Kanonen bemerkten und durch eine schnell ausgeführte Attaque dieselben zu retten versuchten, fanden die meisten von ihnen bei ihrem kühnen Angriff den Tod, die Büchsen der Freiwilligen, welche, als sie angerast kamen, sofort eine Tiraillairkette formirten, streckten sie nieder von ihren Pferden. Dann versuchte eine Abtheilung der Husaren sich nach Mastrup zu retten, auch hier war ihnen der Weg durch die Wagenkolonne versperrt; Pardon, der ihnen angeboten wurde, verschmähten sie, und die meisten von ihnen erlagen im Handgemenge.

Die feindliche Avantgarde war gesprengt, was dem mörderischen Feuer entkommen, floh gen Hadersleben und dem Ostseestrande.* — Als kein Feind zwischen Mastrup und Hoptrup mehr zu erblicken, brach v. d. Tann schnell auf mit seiner Kolonne, um nicht von dem so nahe gelegenen Gros angegriffen und abgeschnitten zu werden. Nur das eine Geschütz aber konnte als Siegestrophäe mit fortgeführt, das andere mußte vernagelt zurückgelassen werden.** Außer dieser 6pfündigen Kanone waren drei Munitionswagen, eine Menge Waffen und 18 Pferde erbeutet, sowie 35 Gefangene, worunter ein Offizier, gemacht. — Am Abend des 7. Juli erreichte wieder das Korps sein Tags zuvor verlassenes Kantonnement Uck.

Altenhof und Hoptrup sind die beiden Orte, welche v. d. Tann einen Namen in der Geschichte der Herzogthümer sichern; beide Gefechte waren kühn erfochtene Siege, mit umsichtiger, entschlossener Hand erfochten gegen einen weit überlegenen Feind. In Hoptrup, umgeben

* Artilleristen, Jäger, Husaren und Dragoner im buntesten Gemisch wurden hier von den Schiffen aufgenommen.

** Bauern und Matrosen brachten die Kanonen nach dem Strande, und von da auf ein dänisches Schiff.

von einem 5000 Mann starken Feind, schlug sich v. d. Tann, und er schlug sich so, daß noch am selben Tage das ganze Nordkorps des Oberst Juel in wilder Flucht sich aus Hadersleben über die Königsau zurückzog und sein Hauptquartier nach Kolding verlegte.

Die dänische Armee hat sich während des letzten Krieges in den meisten Gefechten und Schlachten brav geschlagen und den Ruhm, der ihr aus alter Zeit überkommen, mit Ehren aufrecht erhalten. Das Korps des Oberst Juel aber, mit Ausnahme der tapfern Husaren, hat am 7. Juli mit Recht den Namen des feigen verdient; denn 5000 Mann flohen vor einem irregulären Streifkorps von nicht 450 Mann.

Der beiderseitige Verlust in dem Gefecht vom 7. Juni betrug:

v. d. Tann'sches Freikorps:

Verwundete: Offiziere 1 *; Schützen 25; zusammen 26.

Dänische Avantgarde: **

Todte und Verwundete: Offiziere —; Unteroffiziere und Gemeine 45.

Gefangene: Offiziere 1; Unteroffiziere und Gemeine 27; *** zusammen 28; Gesammtsumme 73.

Vier Tage nach seinem Ausmarsch hatte das Tann'sche Korps

* Der Liebling des Korps und der innigste Freund v. d. Tann's, Hauptmann Corneli, einer von jenen bayrischen Offizieren, welche am 10. April in die Dienste der Herzogthümer traten, erlag seinen Wunden, und ward am 26. Juni in Flensburg zu Grabe getragen. Liebenswürdig im Umgang, wie alle seine Kameraden, war er unstreitig der talentvollste von ihnen.

** Die dänischen Berichte haben sich stets bemüht, über das Treffen bei Hoptrup möglichste Unklarheit und Dunkelheit zu verbreiten. Deshalb haben sie auch ihren Verlust niemals angegeben, sondern bleiben bei den im ersten offiziellen Bericht des Oberst von Juel als vermißt angeführten 73 Mann stehen; einem Bericht, welcher von Unrichtigkeiten und Entstellungen wimmelt. In „det sleswigske Krig: 1848" wird der Verlust ebenso angegeben; in der Darstellung des Treffens schildert der Verfasser jedoch möglichst sachgetreu und ohne Ausschmückung.

Die Zahl der Gefangenen belief sich während des Gefechtes auf 60 bis 90, hierunter mehrere Offiziere, die meisten entkamen wieder in der Dunkelheit und bei dem Mangel an Bewachungsmannschaften.

*** Die meisten der Gefangenen waren verwundet.

jenen Coup ausgeführt, mit so glänzendem Resultat, wie noch kein anderes, erlangt worden. Es hatte den Beweis geliefert, daß es zum Schlagen des Feindes nicht der großen Massen, nicht des Abwartens seines Angriffes, nicht des tagelangen Berechnens aller Eventualitäten und des die Unfähigkeit so oft verrathenden hochwichtigen Zauderns bedürfe. — General Wrangel war preußischer Offizier und liebte eben so wenig wie seine Kameraden niederen Ranges das Freikorps, dennoch durfte er den Ueberfall bei Hoptrup nicht ganz ignoriren, sein kühler Tagesbefehl vom 11. Juni* gibt Zeugniß von seiner Stimmung gegen das Korps, und wie schwer ihm die Anerkennung desselben wurde.

Nach jenem Streifzuge traten wieder Wochen der Ruhe und Rast ein; nur unbedeutende Patrouillengefechte und Rekognoszirungen** fielen vor. Es war als ob die Waffenstillstandsgerüchte, welche sich kreuzten, die Generale ermatten ließen, oder die Feder der Diplomaten ihrem Schwert schon wirklich Einhalt geboten.

Die Schleswig-Holsteinischen Truppen standen Ausgang Juni bei Apenrade, die dänischen wiederum bei Hadersleben. Mit dem sog. Norderjüt'schen Flankenkorps war nämlich inzwischen eine Veränderung vorgegangen, indem die ganze dänische Armee nach und

---

* Tagesbefehl. Flensburg, den 11. Juni 1848. Das v. d. Tann'sche Freikorps hat am 6. und 7. Juni auf meinen Befehl einen Streifzug in das nördliche Schleswig unternommen und bei dieser Gelegenheit in der Gegend von Hoptrup dem bedeutend überlegenen, aus allen drei Waffen bestehenden Feinde, 1 Geschütz, 3 Munitionswagen, 28 Gefangene und 16 Pferde nach hartnäckigem Gefecht abgenommen. Indem ich dies der Armee bekannt mache, spreche ich hierdurch den Offizieren und der Mannschaft dieses Korps meinen Dank für die bewiesene Tapferkeit aus.

Der Oberbefehlshaber der Armee.
(gez.) **v. Wrangel.**

** Die Rekognoszirungen nach dem Norden waren die Aufgabe der Schleswig-Holsteinischen Truppen. Eine derselben wurde am 9. Juni über Hadersleben unter dem Prinzen Waldemar ausgeführt und engagirte mehrere kleinere Gefechte mit den dänischen Vorposten zwischen Christiansfelde und Hadersleben. Eine andere Expedition (vom fünften Bataillon) ging zu derselben Zeit nach der Nordseeinsel Föhr, um feindliche Kreuzböte zu überfallen, welches jedoch nicht gelang.

nach die Insel Alsen verlassen und sich, mit jenem vereinigt, im Norden des Herzogthums Schleswig aufgestellt hatte. — Auf die erste Nachricht von der Hoptruper Affaire hatte (9. Juni) General Hedemann die Brigade des General Bülow nach Kolding entsendet und dieser dann die vom Oberst v. Juel am 7. Juli aus übergroßer Eilfertigkeit aufgegebene Stellung bei Hadersleben wieder eingenommen. Ihm folgte am 14. Juni General Hedemann selbst mit dem größten Theil der bisher auf Alsen konzentrirten Armee, nur 5000 Mann unter dem General Hansen zurücklassend; so daß jetzt das unter seinem Befehl bei Hadersleben vereinigte Korps eine Stärke von 17,000 Mann hatte. — Um einen Angriff gegen Alsen möglichst zu erschweren, hatten die Dänen vor ihrem Abzuge in Sundewitt die Wege aufgebrochen, die Zäune der Felder niedergelegt, Barrikaden errichtet und dgl. m.; die Avisposten auf den Düppler Höhen zogen sich bei Annäherung deutscher Patrouillen schnell über den Sund zurück, ganz Sundewitt war somit vom Feinde, aber auch von den Verbündeten geräumt, denn diese hatten ihre Stellung an der westlichen Grenze der Landschaft genommen.

Es wäre ein großer Fehler des dänischen Obergenerals gewesen, die vortreffliche Stellung auf Alsen, welche ihm Gelegenheit gab den Truppen des General Wrangel kleinere und größere Verluste in täglichen Treffen beizubringen, zu verlassen und den Norden Schleswigs zu besetzen, zumal es nicht in seiner Absicht liegen konnte, der weit überlegenen Bundesarmee eine entscheidende Schlacht zu liefern, welche doch nur am Ende für Dänemark Alles auf's Spiel gesetzt hätte. Es wäre dieß ein großer Fehler gewesen, abweichend von der bisher ganz entgegengesetzten Kriegsführung, welche darin bestanden, nur in kleineren an sich resultatlosen Treffen die eigenen Truppen zu kräftigen, und die des Gegners zu entmuthigen. Die Konzentrirung der dänischen Armee bei Hadersleben ward aber veranlaßt und gerechtfertigt durch die inzwischen zu Malmö gepflogenen Waffenstillstandsunterhandlungen, welche einen baldigen Abschluß in Aussicht stellten. Mit Rücksicht auf diese lag es im größten Interesse Däne-

marks, den Norden Schleswigs besetzt zu halten; da dies maßgebend seyn mußte bei Bestimmung der, bei Wiederausbruch der Feindseligkeiten von den beiderseitigen Truppen wieder einzunehmenden Stellung, und wie voraussichtlich die zeitweilige Besetzung auch nur des kleinsten Theiles des Herzogthums überhaupt günstig auf die Unterhandlungen wirken mußte, in so fern es darnach den deutschen Truppen keineswegs gelungen erschienen wäre, den Gegner ganz und gar vom Festlande zu vertreiben, und die Zuerkennung des Sieges in Frage gestellt ließ. — Mit Rücksicht hierauf hatte das dänische Kabinet dem General Hedemann den Befehl ertheilt, in aller Stille von Alsen aufzubrechen, Nord-Schleswig zu besetzen, dasselbe gegen jede kleinere Macht zu behaupten und sich nur vor der Uebermacht zurückzuziehen. In dieser Weise wurde gehofft, die wenigen Tage bis zum Abschluß der Unterhandlungen, nach welchem dem General Wrangel der Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten geworden wäre, im Besitz des Nordens zu verbleiben.

Erst mehrere Tage nach der Ueberschiffung der dänischen Truppen von Alsen nach dem Festlande und der Konzentrirung derselben bei Hadersleben erfuhr General Wrangel die theilweise Räumung der Insel durch die von ihm nach Sundewitt entsandten Patrouillen und durch nordwärts unternommene Rekognoszirungen. — Dasselbe Interesse aber, welches die Dänen hatten, Nord-Schleswig zur Zeit des Abschlusses der Waffenstillstands-Unterhandlungen besetzt zu halten, dasselbe Interesse hatte auch er, nicht durfte er, denn so gebot ihm schon seine preußische Waffenehre, zu solcher Zeit den Besitz des nördlichen Schleswigs dem Feinde zugestehen. Daher beschloß er die Säuberung des Nordens, obgleich ihm vom preußischen Unterhändler in Malmö bereits mitgetheilt war, daß jede feindselige Begegnung der beiden Armeen, als auf die Unterhandlungen influirend, möglichst zu vermeiden sey.

Im Tagesbefehl vom 27. Juni bestimmte General Wrangel*

---

* In diesem Befehl hieß es: „unsere Aufgabe ist es, ganz Schleswig vom Feinde zu säubern. Ich habe deßhalb einen Angriff des Feindes be-

den vereinigten preußischen und deutschen Truppen den Abmarsch und die Bewegung für die Tage des 28. bis 30. Juni. Als Observationskorps gegen Alsen ließ er 9 Bataillone, 3 Schwadronen und 8 Geschütze zurück, welche Stärke durch die inzwischen eingetroffenen vollständigen Kontingente des zehnten Armeekorps ermöglicht wurde.

Am 28. rückten die Truppen dem gegebenen Befehle gemäß bis eben nördlich von Apenrade; am 29. gegen Hadersleben. Der Hauptangriff war festgesetzt auf den 30. Juni.

Die Disposition der Truppen war:

I. Rechter Flügel.

Die Schleswig-Holsteinischen Truppen* (Prinz Friederich von Noer).

Avantgarde (Oberstl. v. Zastrow):	Gros (Oberst v. Baudissin):
Jäger-Division (4 Kompagnien).	I. Infanteriebataillon.
2 Kompagnien d. VI. Infanteriebat.	II. Infanteriebataillon.
1 Schwadron.	v. d. Tann'sches Freikorps.
1 Pionierkompagnie.	Braklow'sches Scharfschützenkorps.
4 Geschütze.	1 Pontonierkompagnie.

Reserve-Kavallerie und Artillerie (Prinz Waldemar):
4 Schwadronen.
8 Geschütze.

II. Zentrum.

Das X. Armeekorps (General Halket):

9 Infanteriebataillone, Freikorps (Jensen-Tusch), 6 Schwadronen Kavallerie, 1 Pionier-Detachement, 32 Geschütze.

III. Linker Flügel.

Preußische Truppen (Generalmajor v. Möllendorf):

7 Infanteriebataillone, 4 Schwadronen, 1 Pionier-Detachement, 14 Geschütze.

---

schlossen, wozu ich alle disponiblen Kräfte verwenden will, die um so bedeutender werden können, als der Feind auf Alsen nur in geringer Stärke vorhanden seyn soll."

* Mehrere Schleswig-Holsteinische Bataillone waren detachirt; die 6pfündige Batterie Nr. II und die 12pfündige Batterie fast während des ganzen Krieges an die preußische Division abgegeben, welche mit zu geringer Artillerie ausgerüstet war. (Dennoch führte die preußische Regierung den Krieg, und nicht einmal ihre Division war gehörig ausgerüstet!)

Armee-Reserve.

Preußische Infanteriebrigade (Generalmajor v. Bonin):
7½ Bataillone, 14 Geschütze, 1 Raketenbatterie.

Kombinirte Kavalleriebrigade (Oberst Barby):
7 Schwadronen, 1 reitende Batterie von 8 Geschützen.

Schleswig-Holsteinisches linkes Flankenkorps (Oberstlieutenant Fürsen-Bachmann):
V. Infanteriebataillon, 4 Schwadronen und 4 Geschütze.

Die Schleswig-Holsteinischen Truppen (rechter Flügel) waren bestimmt auf der Hauptstraße von Apenrade gegen Hadersleben vorzurücken, den ihnen entgegenstoßenden Feind in das dortige Defilée zurückzudrängen, und dann diesem gegenüber bis zum 30. Stellung zu nehmen. Das Zentrum und der linke Flügel sollten die Umgehung von Hadersleben, und damit auch des rechten dänischen Flügels bewerkstelligen, damit am 30. gleichzeitig ein Front- und ein Flankenangriff ausgeführt werden könne.

Die Schleswig-Holsteinische Avantgarde trat (29. Juni) Morgens ihren Marsch gegen Hadersleben an, stieß 11½ Uhr bei Gröde-bül* auf die erste feindliche Vedette, und kurz nachher auf die dänische Vorhut, eine Abtheilung Infanterie, mit welcher sie in's Gefecht gerieth und sie durch einen energischen Angriff über die Brücke in die Stadt zurückwarf.

Dann ward das Gefecht abgebrochen, weil der Hauptangriff zum 30. Juli angeordnet, und dem Prinzen von Noer der bestimmte Befehl vom Obergeneral ertheilt worden war, an diesem Tage Hadersleben nicht zu nehmen.

Das Tann'sche Freikorps, welches den rechten Flügel bildete und bis zum Haderslebener Fyord vorgedrungen war, bat, es möge ihm gestattet werden, den nur 100 Fuß breiten Fyord zu durchschwimmen, um die Stadt vom Norden anzugreifen, ein gleiches Ersuchen ward von den Linienbataillonen gestellt, der Prinz mußte sie

* Eine Stunde südlich von Hadersleben.

aber abschlägig bescheiden aus demselben Grunde, aus welchem er das Treffen abgebrochen hatte.

Als am nächsten Morgen (30. Juni) die Truppen wieder vorrückten, hatte der Feind Hadersleben bereits unbemerkt geräumt; den Pferden hatte er Strümpfe über die Hufen gezogen, die Geschützräder mit Stroh umwickelt, damit das Geräusch den Vorposten ihren Abmarsch nicht verrathe, sie zogen sich auf Kolding zurück. Nachts 3 Uhr gelangte die Nachricht von ihrem Abmarsch an den Prinzen Friederich; sofort ordnete er die Verfolgung an; 70 Jäger, unter dem Kommando des Hauptmann v. d. Heide, wurden auf Wagen dem Feinde hintennach gesendet, und erreichten ihn südlich von Christiansfelde; verwickelten ihn hier in ein Gefecht, bis der ihnen nachmarschirte Theil der Kompagnie anrückte. Mit einem Verlust von 50 Gefangenen wurden die Dänen nach Christiansfelde hineingeworfen, dann aber wiederum das Gefecht abgebrochen, weil der Oberbefehlshaber eine ernsthafte Verfolgung untersagt hatte. Unaufhaltsam zog sich der Feind zurück über die Königsau, und die Schleswig-Holsteinischen Truppen nahmen ihre Vorpostenstellung hart an der Grenze von Jütland.

Am 27. Juni, an welchem Tage General Wrangel den Angriff auf die dänische Armee verfügte, lag sein Hauptquartier kaum sieben Meilen von den dänischen Vorposten entfernt.* Dennoch bedurfte er drei Tage, um in den kleinsten Märschen seine Gefechtsstellung einzunehmen, gleichwie auf dem Schachbrett der unkundige Spieler dem Kundigen seinen Plan durch langes Bedenken und oftmaliges Umhertappen verräth. — Der einzige (nur moralische) Vortheil, welcher, ohne daß er gewollt, durch diesen Zug nach dem Norden erlangt wurde, war, daß den Schleswig-Holsteinischen Truppen vor dem Ende des Krieges noch einmal die Gelegenheit geboten ward, sich auszuzeichnen. Denn jene 37 Verwundeten**, welche der Feind

* Die beiderseitigen Patrouillen begegneten sich dagegen täglich nördlich und südlich von Apenrade.

** Die Schleswig-Holsteinische Avantgarde hatte in dem Treffen vom

in dem tapfern Angriff der Schleswig-Holsteinischen Avantgarde verlor, konnten unmöglich als nennenswerthes Resultat aufgestellt werden, eben so wenig als die Räumung von Schleswig, welche General Wrangel ohne Schwertschlag, also auf eine für den Militär wenigstens nicht ehrenvolle Weise, erlangt hatte. Die dänische Armee mußte sich vor der Uebermacht zurück ziehen, sie zu schlagen lag in der Macht des preußischen Obergenerals, und Antrieb hierzu mogte genug in den beiden Treffen vom 28. Mai und 5. Juni erblickt werden, wo die kleine dänische Armee siegreich über ihn und seine Kombinationen triumphirte. — Um dem Feind einen Verlust von 37 Verwundeten und 54 Gefangenen beizubringen, verwendete am 29. Juni General Wrangel: 28 Bataillone, 3 Freikorps, 26 Schwadronen, 4 Ingenieurkompagnien, 1 Raketenbatterie und — 84 Geschütze. — Einen Feind von nur 17,000 Mann auf's Haupt zu schlagen, ist oftmals einer kleineren Armee gelungen, wenigstens wäre es, wenn solches am 29. Juni geglückt, ein eben nicht großer Ruhm für den Obergeneral gewesen. — Glaubte Wrangel vielleicht, die dänische Armee würde in ihrer schwachen Stellung bei Hadersleben ausharren, bis sie am dritten Tage, völlig eingeschlossen, nur die Wahl gehabt hätte, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben? Fast klingt dieser Zug gen Hadersleben wie eine Donquixotiade, wüßte man nicht, daß der K. preußische General der Kavallerie von Wrangel den Oberbefehl geführt, und es diesem doch immerhin um den Schein zu thun war, die preußische Waffenehre zu wahren.

Am 30. Juni setzten die verbündeten Truppen ihren Uebungsmarsch fort, sie rückten bis an die Königsau, an deren Ufer sie der feindlichen Armee gegenüber standen. — Während die Dänen fast täglich Streifzüge in's Schleswig'sche unternahmen und manchen Verlust ihren Gegnern beibrachten,* war den Bundestruppen auf's

---

29. Juni 12 Verwundete, darunter Hauptmann von Sandrat. — 54 Dänen nahm sie gefangen.

* Eine Abtheilung der dritten Schwadron des zweiten preußischen Kürassir-Regiments ward am 8. August in Steppinge (1 Stunde von der jütischen Gränze) von dänischer Kavallerie überfallen und gefangen genommen; 33 Mann

Strengste untersagt, Jütland zu betreten, sie mußten sich damit begnügen, ihre Kugeln über das Gewässer hinüber nach den feindlichen Vedetten zu senden.

Noch zwei Male gelang es der Schleswig-Holsteinischen Artillerie, mit ihrem Feuer den Feind zu begrüßen. Am 7. Juli überraschte die 12pfündige Batterie bei Aaröesund das dänische Postdampfschiff Odin und zerschoß es zum Wrack, es fiel in die Hände der Schleswig-Holsteiner, welche es versenkten. Am 17. August beschoß der Oberstlieutenant von Zastrow, von der Landspitze Holnis aus, die im Flensburger Hafen stationirte Korvette Najaden mit der 6pfündigen Batterie Nr. 1, hielt, ohne eigenen Verlust zu erleiden, während mehrerer Stunden das überlegene Schiffsfeuer aus und brachte der Najaden „einigen Schaden bei". Zastrow hatte um schweres Geschütz gebeten, welches in Flensburg unbenutzt in Reserve stand; es war ihm abgeschlagen worden, mit Rücksicht auf den bevorstehenden Waffenstillstand, denn der Feind mußte jetzt mehr denn zuvor geschont werden.*

Damit den obschwebenden Waffenstillstands-Unterhandlungen Nachdruck verliehen werde, wurde jetzt nachgeholt, was während des Krieges nicht geschehen, die deutschen Truppen wurden verstärkt; im Mai hatte Wrangel 26,000 Mann verlangt, im August wurden ihm 36,000 Mann zur Disposition gestellt. Dafür wurden die Freikorps als überflüssig entlassen und aufgelöst,** und die Schleswig-

---

und 31 Pferde fielen in die Hände der Dänen, nur der Kommandeur des Detachements, Lieutenant v. Sandrat, entkam mit einem Unteroffizier.

* Aus ebendemselben Grunde ermangelte Wrangel nicht, dem Oberstl. v. Zastrow wegen unbefugten Angriffes auf ein dänisches Kriegsschiff einen ernsten Verweis zu ertheilen.

** Um die Mitte Juni war das Tann'sche Freikorps (1100 Mann stark) zu zwei Bataillonen, je drei Kompagnien, formirt; das eine unter Befehl des bayrischen Oberlieutenants Graf von Bothmer; das andere unter dem Hauptmann Hacke. Obgleich die Organisation des Korps jetzt besser als früher war, wurde es dennoch nicht verwendet, weil man desselben ledig zu werden wünschte; es wurde nach Orten entsendet, wo es sich vergeblich bemühen konnte, ein zweites Hoptrup aufzuführen, zuletzt nach Aaröesund, um dort Krieg gegen die Schiffe zu führen.
Am 8. Juli richtete General Wrangel an den Oberstlieutenant v. d. Tann

Holsteinischen Truppen Behufs ihrer neuen Organisation vom Norden zurückgesendet. Ihnen folgten in den ersten Tagen des September die preußischen und übrigen deutschen Truppen;* sie zogen zurück

---

die sehr dringende Anfrage, „ob es nicht bei dem jetzt nahe bevorstehenden Waffenstillstande zweckmäßig sey, das Freikorps aufzulösen, da an dessen Verwendung gegen den Feind nicht mehr gedacht werden könne"; v. d. Tann antwortete:

„Sr. Excellenz, dem General der Kavallerie v. Wrangel! Großkreuz** u. s. w., Befehlshaber der Armee in Schleswig-Holstein.

„In Erwiederung einer hohen Anfrage vom heutigen Tage, beehre ich mich gehorsamst zu berichten, daß es jedenfalls wünschenswerth scheint, das Freikorps bei der jetzt eingetretenen Waffenruhe und dem nahen Waffenstillstande zu entlassen. Nur muß ich mir die Bemerkung erlauben, daß sich das Freikorps bis zum Eintritt eines Waffenstillstandes bei der provisorischen Regierung zum Dienst verpflichtet hat, welches Engagement vorher gelöst werden sollte.

„Die in dem Freikorps dienenden bayrischen Offiziere sind an keine bestimmte Zeit gebunden und wünschen sämmtlich ihre Entlassung. Bei Weitem der größte Theil des Freikorps, namentlich die fünf Kompagnien des früheren v. d. Tann'schen Korps und das Aldosser'sche Korps haben durch mehrmalige Erklärungen ihren Rücktritt von dem ihrer Führer abhängig gemacht. In einem andern Verhältnisse steht die jetzige sechste Kompagnie, aus den Resten des ehemaligen v. Wasmer'schen Korps zusammengesetzt, welche sich schon früher der Regierung zur beliebigen Disposition gestellt hat.

„Von Seiten des Korps dürfte demnach einer sofortigen Auflösung kein Hinderniß im Wege stehen."

(gez.) Oberstlieutenant **v. d. Tann,**
Kommandeur.

Am 20. Juli rückte das Freikorps in Rendsburg ein. Theilweise ward es entlassen, theilweise aus den Mannschaften desselben, nach Uebereinkunft zwischen der provisorischen Regierung und v. d. Tann, das IX. Lin.-Infanteriebataillon unter dem Hauptmann Hacke gebildet. Die bayrischen Offiziere kehrten in ihr Vaterland zurück, da ihre Mission für diesen Feldzug in Schleswig-Holstein beendet war. Ohne Schuld der Herzogthümer war ihnen theilweise mit Undank gelohnt worden.

Das Freikorps Jensen-Tusch ward am 19. Juli in Rendsburg aufgelöst, wie auch die Braklower Scharfschützen auf ihr Verlangen entlassen wurden.

* Nach der Waffenstillstands-Konvention blieben nur in Schleswig 1 Bataillon Baden, 1 Bataillon Württemberg, 1 Batterie Hessen-Darmstadt und 1 hanseatische Dragoner-Abtheilung.

** Großkreuz vom dänischen Danebrog-Orden, mit welchem General Wrangel in Folge einer Inspektion über das damalige holstein-dänische Bundeskontingent beehrt worden war.

über die Elbe, woher sie gekommen; denn am 26. August war es der preußischen Regierung gelungen, im Namen der Zentralgewalt einen Waffenstillstand zu vermitteln. Die Waffenruhe, welche seit dem 30. Juni, also volle zwei Monate, gedauert, wurde in einen Waffenstillstand verwandelt, und General Wrangel zog gen Berlin, um als Höchstkommandirender in den Marken gemäß dem Willen seines K. Herrn neue Ehren und neuen Ruhm einzuernten.

Der Scheinkrieg des Jahres 1848 war mit Hülfe des preußischen Generals der Kavallerie v. Wrangel glücklich beendet.

Zum Schluß dieses Buches noch einige Worte über die so oft und so bitter, namentlich von der deutschen Presse geschmähte Kriegführung Dänemarks.

Mit einem einzigen Worte hat man 1848 die dänische Armee zu karakterisiren versucht, man hat sie feige gescholten, weil sie jede entschiedene Schlacht möglichst vermied und stets nur auf schnellen Rückzug bedacht war. Dies Urtheil ist falsch, hervorgegangen aus blinder Parteisucht, welche dem Feinde kein Lob, sondern nur Tadel und Mißachtung schenket.

Im Gegentheil, die dänische Armee ward im Jahr 1848 nicht allein meisterhaft geführt, sondern sie hat sich, das Treffen bei Hoptrup abgerechnet, auch brav geschlagen und ihre Soldatenehre gewahrt. Die Tage des 23. April, 28. Mai und 5. Juni sind Zeugen hiervon.

Dänemark durfte, wollte es seine Armee der Uebermacht gegenüber nicht der sicheren Vernichtung Preis geben, keine entscheidende Schlacht aufsuchen, mußte diese vielmehr vermeiden und eine Zeit abwarten, wo die Politik der deutschen Könige, die auf den Befehl des deutschen Volkes nach den Herzogthümern entsendeten Truppen zurückberiefe, um dann gegen die Herzogthümer allein den Krieg zu führen und den gewollten Frieden sich zu erzwingen. Die Kriegführung Dänemarks konnte daher nur in einem fortwährenden Rückzuge bestehen, nur ihnen gestattend die Schlacht anzunehmen, wo sie dem gleichen Gegner gegenüber standen, eine Schlacht, für sich selbst gewinnreichend, für die Herzogthümer resultatlos.

Die Kriegführung Dänemarks ging, unterstützt durch die Gesinnung deutscher Höfe, Hand in Hand mit seiner Politik. In beiden ging es bei Abschluß des Waffenstillstandes als Sieger hervor. — Zwei Männern ist das größte Verdienst hiervon zuzuschreiben, den beiden Kapitänen Tscherning und Laessoe.

Der erstere wirkte als Kriegsminister. Durch die Casinobewegung des März zum Minister berufen, war er der tüchtigste Mann im dänischen Kabinet. Er leistete Bedeutendes für die Armee. Jetzt hat er seit lange sein Portefeuille niedergelegt und lebt in seinem Vaterlande auf die heftigste Weise angefeindet und verketzert, von den Meisten gehaßt, von Niemanden geliebt. Nirgends wird anerkannt, daß sein fester und praktischer Wille in gefahrdrohender Zeit Dänemark wirklich Großes geleistet. Tscherning war trotz seiner Härten und Schroffheiten ein seltener, ein edler Karakter. Die Beweise für diese Behauptung zu liefern, welche bei den so vielen entgegengesetzten Stimmen vielleicht absonderlich klingt, ist der Gegenwart aus Rücksichten versagt, es wird der Nachwelt einst vorbehalten bleiben, auch dies zu entscheiden.

Für die Tüchtigkeit Laessoe's, dieses jugendlichen Offiziers, ist der beste Beweis die dänische Kriegführung selbst, während welcher er, einem Scheingeneral * untergeben, in Wirklichkeit als Chef des Generalstabes, die dänische Armee kommandirte. — Als sein Auge die Schlachten später nicht mehr leitete, war das Glück der dänischen Armee gewichen. **

* v. Hedemann. Als im Juli d. J. dieser das Oberkommando an den General Hansen abgab, trat auch Lassoe als Chef des Stabes zurück.

** Laessoe fiel als Oberst und Kommandeur des 12. dänischen leichten Bataillons bei Idstedt. Die Dänen erkennen selbst nicht gern ihre Größen an, es liegt in ihrem Karakter, Alles was über der Hefe erhaben ist, wieder hinabzuziehen, und mit dem Siegel der Gemeinheit zu stempeln; auch Laessoe wurde von Landsleuten und Kameraden geschmäht, sobald er als Chef des Generalstabes abgetreten.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Druckfehler.

Seite	3	Zeile	5	von	oben	lies	„verdorbene" statt Oldenburgische.
„	10	„	14	„	„	„	„25" statt 28.
„	15	„	12	„	„	„	„Hancke" statt Haucke.
„	23	„	1	„	„	„	„ihm" statt diesem.
„	23	„	12	„	„	setze	nach Herzogthümer ein Komma.
„	24	„	7	„	unten	lies	„alsbald" statt 1850.
„	25	„	14	„	„	„	„war" statt ward.
„	32	„	17	„	oben	„	„den Kampf gegen Außen" statt den nationalen Kampf.
„	33	„	4	„	„	„	„sondern" statt und.
„	42	„	1	„	unten	„	„ersten" statt ernsten.
„	44	„	15	„	„	„	„der besonnene" statt der gute besonnene.
„	56	„	15	„	„	„	„jenem" statt jenen.
„	64	„	10	„	„	„	„Medelby" statt Medelbeye.
„	78	„	19	„	„	„	„Ascheffel" statt Aschaffel.
„	78	„	20	„	„	„	„Freikorps" statt freien Korps.
„	85	„	8	„	„	„	„hatte" statt hatten.
„	90	„	6	„	oben	„	„Bajonetattaque" statt Bajonettenattaque.
„	90	„	12	„	unten	„	„Thestrup's" statt Thestup's.
„	91	„	15	„	oben	„	„Gettorf" statt Gottorf.
„	97	„	4	„	unten	„	„waren" statt wären.
„	105	„	8	„	oben	„	„13" statt 18.
„	111	„	6	„	unten	„	„Annettenhöhe" statt Anattenhöhe.
„	114	„	15	„	oben	„	„heisser" statt heiser.
„	141	„	15	„	unten	„	„2. Kompagnie" statt 2 Kompagnien.
„	141	„	16	„	„	„	„3. Kompagnie" statt 3 Kompagnien.

Anderweitige Druckfehler bitten wir den Leser zu berichten, und mit Abwesenheit des Verfassers vom Druckorte zu entschuldigen.

Inhalt.

Lüders, Th.

Denkwürdigkeiten zur neuesten Schleswig-Holsteinischen Geschichte Von dem Verfasser der Schrift: 'Generallieutenant v. Willisen u. seine Zeit.' in 4 Büchern
Bd.: 1

Stuttgart 1851